Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten
über
Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung. 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOT 6.
NEM
ADHATÓ
EL!

Approbatio Cenſoris.

Conciones facundiſſimi ſacri Oratoris R. P. Joſephi Antonii Bordoni S. J. italice impreſſæ tantam approbationem & æſtimationem in literato orbe invenerunt, ut in Germanorum utilitatem, & commodum Concionatorum in noſtram linguam vernaculam ab alio Sacerdote ejusdem Societatis a R. P. Joſepho Winterl ſint translatæ. Et cum nihil, quod fidei Catholicæ aut bonis moribus adverſum, ſed potius ſalutares doctrinas, remedia, monita contineant ad pie vivendum, & ſancte moriendum, typis dignissimas cenſeo.
Ex Vicariatu Auguſtano 25. Aprilis 1773.

Joannes Herz,

SS. Theol. Lic. Rev. ac Seren. Archiep. Trevir. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Fiſcalis, Viſitator Diœceſis, Can. ad S. Gertrudem, ac Provicarius Generalis in Spiritualibus.

Vorrede
des Uebersetzers.

Jene Deutschen, die der wälschen Sprache unkündig sind, werden mir gewiß Dank wissen, daß ich ihnen einen geistlichen Redner in ihrer Mutterspracheliefere, dessen sich so viele Prediger, die ihn verstunden, mit so großem Ruhme, und mit so häufigem Seelennutzen bisher gebrauchet haben. Es ist schon lang, daß ich angefangen habe, ihn zu übersetzen; allein die Zerschiedenheit der Aemter, die ich einige Jahre versehen mußte, zwang mich etlichemal, davon wieder abzustehen. Ich wünschte unterdessen nichts so sehr, als

als daß mir ein anderer von so vielen, von denen wir die schönsten Uebersetzungen haben, in dieser Arbeit vorkommen möchte: denn ich sah je mehr und mehr ein, daß ich nicht Kräfte und Geschicklichkeit genug hätte, die Schönheiten dieses zierlichen Schriftstellers mit meiner Verdeutschung auszudrücken. Allein weil sich die meisten mit den Uebersetzungen der vornehmsten Muster der französischen Wohlredenheit beschäfftigten, so sagte mir noch immerfort ein unüberwindlicher innerlicher Antrieb, daß mir allein die Verdollmetschung unsers Bordoni vorbehalten wäre. Damit man aber von diesen Predigten selbst, indem sie, was den Inhalt, die Gestalt und die Verfassung anbetrifft, etwas besonders haben, ein desto richtigeres Urtheil fällen

möge, so sehe ich mich verbunden, meinen Lesern, und insonderheit den Herren Kunstrichtern, ein paar Worte hievon zu melden.

Diese Reden wurden zu Turin, der Hauptstadt in Piemont, gehalten; der Gegenstand derselben war die Versammlung vom guten Tode, die man in Deutschland die Brüderschaft von der Todesangst Christi zu nennen pflegt, deren Hauptabsicht die Erlangung eines seligen Endes, durch eine sonderbare Verehrung des am Kreuze sterbenden Erlösers, ist. Diesen Zweck läßt nun Bordoni niemals aus seinen Augen; auf diesen richtet er alle Materien, die er abhandelt, so zerschieden sie auch sonst immer seyn mögen; an diesen erinnert er seine Zuhörer in allen Eingängen und Theilen seiner Reden; auf diesen

sen beziehen sich auch sehr viele von seinen Predigten dergestalt, daß sie ihren Stoff unmittelbar und ganz allein von dem Tode selbst hernehmen. Nichtsdestoweniger habe ich ihren wälschen Titel: *Discorsi per l'esercizio della buona morte*: den ich also: **Reden von der Vorbereitung zu einem guten Tode**: oder: **Reden für die Brüderschaft der Todesangst Christi**: hätte geben können, mit allem Fleiße abgeändert, um keinen eckeln Käufer davon abzuschrecken.

Einen jeden Hauptsatz, den er im Eingange vorträgt, theilet er in drey Theile ab; und obwohl es bisweilen scheint, daß der dritte in einem aus den vorhergehenden schon enthalten sey, so zeiget doch die Ausführung desselben, daß er die vorgetragene Wahrheit mit einem neuen Gewichte von Beweis-

thümern bekräftiget. Wenn aber jemand behaupten will, daß ein jeder bordoniſcher Predigttheil eine ganze Predigt iſt, indem er ſeinen Vortrag, ſeine entweder offenbare, oder heimliche Abtheilung, ſeine Beweisgründe, ſeine mit heftigen Gemüthsregungen begeiſterte Anwendung auf die Sitten der heutigen Welt, und ſeinen Beſchluß hat, der auch ſogar durch ein Gebeth von dem darauf folgenden getrennet wird, ſo werde ich mich deßwegen mit ihm nicht viel zanken: man könnte nebſtdem auch ſagen, eine jegliche aus dieſen Predigten ſey eine auferbauliche Betrachtung, die aber mit allen Zierlichkeiten, und mit aller Stärke der Wohlredenheit abgefaßt iſt.

Der Freytag war die für dieſe geiſtlichen Abhandlungen beſtimmte Zeit, aber

aber nicht in einer jeden Woche; denn obschon die Brüderschaft vom guten Tode an allen Freytagen das ganze Jahr hindurch ihre andächtige Versammlung hält, so pflegt doch die Predigt in der Fastenzeit, und von der Neige des Sommers an bis auf die Feyer aller Heiligen, zu Turin auszubleiben. Den Kanzelspruch entlehnte Bordoni aus dem Evangelium des vorhergehenden Sonntages, wenn ihn nicht entweder ein besonders, welches an eben demselben Freytage gelesen wurde, oder eine zugleich eingefallene Feyerlichkeit auf einen andern Gedanken verleitete. Seine Zuhörer waren beynahe die Vornehmsten der Stadt und des Adels; daher ist es auch kein Wunder, daß er seine Schreibart nach der Würde ihres Standes einrichtete,

und meistentheils nur ihre Sitten allein zu verbessern trachtete. Das besondere Kennzeichen aber, wodurch er sich von andern geistlichen Rednern unterscheidet, ist die beständige Anhaltung und Fortsezung seines Sazes in einem jeglichen Theile. Greift er einmal eine Wahrheit an (dieß thut er aber ohne vieles Umschweifen) so läßt er sie nimmermehr bis zum Ende aus seinem Angesichte; er wiederholet sie öfters, jedoch allemal mit neuen Wendungen; und ohne sie mit solchen Zierrathen zu verdunkeln, welche durch ihre überflüßige Schönheiten die Aufmerksamkeit, die man dem Gegenstande der Rede wiedmen soll, auf sich allein ziehen, sezet er seinen ganzen Fleiß daran, daß er seinen Vortrag stückweise zergliedere, ihn gänzlich ausweide,

weide, und in ein so helles Licht sezze, daß ihn auch ein Blinder sehen muß. Man darf nur einige Zeilen aus einem Absatze, es sey, welcher es wolle, lesen, so weiß man alsogleich, was er für einen Stoff abhandelt.

Es ist zwar wahr, daß nicht alle seine Predigten von gleichem Schrote sind, indem einige ihrem Inhalte gemäß mehr unterweisend, andere mehr rührend sind; es sind doch alle mit beyden rednerischen Eigenschaften so gut versehen, daß man die zweyte und dritte deutsche Auflage derselben gar bald hoffen kann; gleichwie auch die beßten Kenner der nüzlichsten Wohlredenheit nichts so sehr wünschen, als bald wiederum einen Prediger, der dem Bordoni ähnlich wäre, durch den öffentlichen Druck an das Tagelicht kommen

zu sehen. Sind sie aber ungeachtet dessen so gut, da sie von ihrem Verfasser niemals zum Drucke bestimmet waren, indem sie als verlassene Waisen nach seinem Tode zu uns gekommen sind; wie weit vortrefflicher würden sie seyn, wenn er die lezte Hand an sie hätte legen können! Sie sind die Ueberbleibsel seines mühsamen Predigtamtes, das er zu Turin durch mehr dann zwanzig Jahre mit dem größten Eifer eines vollkommenen Arbeiters im Weinberge des HErrn begleitet hat, nachdem er zuvor mehrere Jahre theils als öffentlicher Lehrer der Weltweisheit, theils als Lehrmeister des Markgrafen von Susa, theils als Gottesgelehrter und Gewissensrath des Markgrafen von Trivie, sardinischen Gesandten am brittischen Hofe, theils

in

in andern Verrichtungen mit allgemeinem Beyfalle zugebracht. Er starb im Jahre 1719, seines Alters im vier und sechszigsten.

Was nun meine Uebersetzung betrifft, so bin ich wahrhaftig damit gar nicht zufrieden; denn ob ich mich schon mit zween Sprachlehrern, mit Gottscheden und Popowischen, die ich allein hatte, gut bekannt gemacht, und auch nachmals viele vortreffliche deutsche Bücher gelesen, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ich dieser ihre Deutlichkeit, Flüßigkeit und Zierlichkeit nicht von weitem erreichet, und an jenen die Auflösung meiner Zweifel in der Wortfügung öfters nicht angetroffen habe. In der Rechtschreibung aber fand ich gar keine Einigkeit unter den neuen deutschen Schriftstellern, indem

fast ein jeder einer andern Weise folget. Es ist auch sobald keine Gleichheit hierinn zu hoffen, wofern man nicht den Vorschlägen des Herrn Popowitsch in der Beschlußrede seiner nothwendigsten Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst beypflichtet, um diese schon so fein ausgearbeitete Sprache auch den Ausländern zu erleichtern. Was sollte ich nun thun? Indem ich in Ungarn schreibe, wo zwar die deutsche Sprache, aber nach der österreichischen Mundart, sehr im Schwange geht, und auch von dem Adel sehr zierlich geredet wird, so war niemand, der mir in meinen Zweifeln einen rechten Bescheid geben konnte. Ich sah mich also mir selbst allein überlassen, und nahm mir daher die Freyheit, ein Wort bald auf diese Art, bald auf eine andere

zu

zu schreiben. Zu diesem billigen Verdrusse kamen auch tausend andere Geschäffte und Mühwaltungen, die mir diese Arbeit recht sauer machten, so daß ich sie schon gänzlich fahren zu lassen dachte; allein der gehoffte Nutzen hat mich jederzeit auf ein neues angestachelt, sie, wie sie auch immer gerathen sollte, fortzusetzen. Wenigstens wird Herr Gottsched, dessen Anleitungen ich mich bisher am meisten bedienet habe, seinen Wunsch erfüllet sehen, den er in seiner Vorrede auf einen gewissen salzburgerischen Dichter geäußert, wo er nach einem langen Verzeichnisse von Ländern, in welchen man sich seit einigen Jahren her bemühet hat, gut deutsch zu schreiben, sich beklaget, daß man diesen Beyspielen in Ungarn noch nicht gefolget ist; hier hat er einen Versuch.

Vorrede des Uebersezers.

Ich habe die lateinische Sprüche, die der wälschen Urschrift eingeschaltet sind, von ihrem Orte abgesondert, und auf einer jeden Seite unten an gesezet. Die Stellen der heiligen Schrift sind von mir sammt ihren Anziehungen von unzählbaren Fehlern gereiniget worden: für die Aussprüche der heiligen Väter aber kann ich nicht gut seyn, weil es mir an der Zeit mangelte, ihnen nachzusuchen; aus eben der Ursache habe ich die griechischen Väter nach der alten Gewohnheit, ob sie schon lächerlich ist, lateinisch reden lassen. Um das Volk nicht zu ärgern, rathe ich, die nach dem Hebräischen des alten Bundes geschriebenen Wörter nach der gemeinen Weise auszusprechen. Die eigenen Namen der Heiligen, die etwas bekannter sind, gebe ich auf deutsche Art; gleich-

gleichwie auch alle Völker Europens sie nach ihrer Muttersprache zu nennen pflegen; ich wollte doch fast noch lieber z. B. Augustini, Augustino, als durchaus des Augustinus, dem Augustinus, schreiben, wenigstens wüßten die Leute aus der ersten Schreibart, daß ich in den lateinischen Schulen die Biegungen und Abänderungen der Nennwörter gelernet hätte. Welch ein Vortheil!

Uebrigens wünsche ich, daß der Gebrauch dieser Predigten eben die häufigen Früchte hervorbringen möchte, die sie hervorbrachten, da sie von des Bordoni Geiste beseelet wurden. Das vielfältige Gebeth, und die Ausübung der in diesem Werke enthaltenen Lehren werden hiezu den Segen vom Himmel herabziehen; denn es bleibt noch immerfort

ein unwidersprechlicher Grundsatz des Bordoni und anderer apostolischer Männer: Ein Prediger müsse nicht nur von Gott zum Volke eiferig reden, sondern auch mit Gott vom Volke viel und eifrig reden, und jenes, was er mit Worten sagt, mit eigenen Beyspielen bekräftigen. Weil man aber dieses nicht jederzeit beobachtet, so eräuget es sich auch, daß man zwar bisweilen ein großer Redner, aber ohne Salbung, ohne Nutzen ist. Oedenburg in Ungarn den 27. des Brachmonates, am Gedächtnißtage des heiligen ungarischen Königs Ladislaus 1772.

N. S.

* * *

N. S.

Auf die gemachte Erinnerung des Herrn Verlegers, habe ich mich entschlossen, an den letzten Theil ein vollständiges Register anzuhängen, worinn ich zeigen werde, wie diese vortrefflichen Predigten für fünf Jahrgänge auf die Feyertage, für drey Jahrgänge auf die Sonntage, und für fünf oder sechs Jahrgänge von Fastenpredigten (sieben Predigten für jede Fasten) zu gebrauchen sind. Deßgleichen, wie sich die Andächtigen dieses Werkes anstatt eines Betrachtungsbuches bedienen können.

Verzeichniß
der in diesem Ersten Bande enthaltenen Predigten.

Die erste Predigt.
Auf
den ersten Sonntag des Advents.

Die Vergessenheit des Todes.

Die Vergessenheit auf den Tod ist eine traurige Vorbedeutung eines bösen Todes,

I. Weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, seine Leidenschaften zu bezähmen.

II. Weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, über seine Sünden Buße zu wirken.

III. Weil

III. Weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, einen Vorrath von heiligen Werken einzusammlen.

Die zweyte Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag des Advents.

Die Drangsalen des Gerechten, und das Glück des Gottlosen.

An den Widerwärtigkeiten des Gerechten, und den Glückseligkeiten des Sünders entdecket man

I. Ein mildreiches Verfahren der göttlichen Güte, welche den Frommen mit Trübsalen, und den Sünder mit zeitlicher Wohlfahrt zum Guten aufmuntert,

II. Einen herben Streich der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Frommen hier auf der Welt durch Kreuz und Leiden, den Sünder aber mit irdischer Glückseligkeit abstrafet.

III. Ein wundersames Betragen der göttlichen Weisheit, welche, da sie den Frommen betrübet, den Sünder hingegen beglücket, diesem sowohl, als jenem deutlich zu erkennen giebt, daß nach diesem Leben noch ein anders übrig ist.

Die dritte Predigt.

Auf
den dritten Sonntag des Advents.

Die Buße

Wird, wie es billig ist, eine Rächerinn des begangenen Uebels seyn, wenn ihr alles dasjenige dienen wird, was zuvor der Sünde besonders gedienet hat.

I. Haben die Sinne des Leibes zur Sünde gedienet; die Sinne des Leibes sollen also itzt auch zur Buße dienen.

II. Haben die Leidenschaften des Herzens zur Sünde gedienet; die Leidenschaften des Herzens sollen also itzt auch zur Buße dienen.

III. Has-

III. Haben die Kräfte der Seele zur Sünde gedienet; die Kräfte der Seele sollen also itzt auch zur Buße dienen.

Die vierte Predigt.
Auf
den Sonntag nach Weihnachten.

Die Geburt des Erlösers

Beschämet uns, wenn wir nach den Grundsätzen der Welt leben; denn

I. Beschämet sie durch das Leiden unsere Weichlichkeit.

II. Beschämet sie durch die Armuth unsere Habsucht.

III. Beschämet sie durch die Demüthigung unsere Hoffart.

Die fünfte Predigt.
Auf den Tag der Erscheinung des HErrn.

Das böse Beyspiel.

Laßt uns seine drey Wirkungen betrachten.

Verzeichniß der Predigten.

I. Das Uebel, zu welchem es den Nebenmenschen verleitet.
II. Den Zorn, zu welchem es Gott beweget.
III. Die Strafen, zu welchen es seinen Urheber verdammet.

Die sechste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Verlurst Gottes

Ist ein so entsetzliches Uebel, daß man

I. Ihn auf das schmerzlichste beweinen,
II. Ihn auf das schleunigste ersetzen,
III. Ihm auf das behutsamste zuvorkommen soll.

Die siebente Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die drey Häuser.

Wir haben drey Häuser; das Haus der irdischen Habschaften; das Haus des Gewissens;

wissens; das Haus der Ewigkeit: das erste wird von uns im Tode verlassen: das zweyte wird von uns im Tode mitgenommen: das dritte wird von uns im Tode gefunden; alle diese drey Häuser müssen wir bey Zeiten versorgen;

I. Das Haus der irdischen Habschaften durch die Aufsetzung des letzten Willens.

II. Das Haus des Gewissens durch die Aussöhnung der Seele mit Gott.

III. Das Haus der Ewigkeit durch die Einsammlung guter Werke.

Die achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Das seltene Beichten.

Um den Sünder zum öftern Gebrauche der geheimnißvollen Buße aufzumuntern, wird gezeigt, daß sein seltenes Beichten

I. Von einem großen Irrthume herrühret,
II. Ihm einen großen Schaden verursachet,
III. Ihn einer großen Gefahr aussetzet.

Die neunte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die Versuchungen.

Aus der Beschaffenheit des Feindes, der sie erwecket, können wir leicht abnehmen, wie die Gegenwehr desjenigen, der sie erfährt, beschaffen seyn soll. Der Feind ist arglistig, stark und hartnäckig; wir müssen also

I. Seiner Arglistigkeit unsere Wachtsamkeit,
II. Seiner Stärke unser Gebeth,
III. Seiner Hartnäckigkeit unsere Standhaftigkeit entgegensezen.

Die zehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die Vermischung der Frommen mit den Gottlosen.

Gott geduldet in diesem Leben die Boshaften unter den Gerechten;

I. Damit er seine Barmherzigkeit zu erkennen gebe, indem er das Leben der Bosshaften durch den Wandel der Gerechten bessern will.

II. Damit er seine Weisheit an den Tag lege, indem er das Heil der Gerechten durch die üble Aufführung des Boshaften befördert.

III. Damit er seine Gerechtigkeit anzeige, indem er dermaleinst den Gerechten den verdienten Lohn, den Boshaften aber die gebührende Strafe anweisen wird.

Die eilfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die strafende Wahrheit.

Man beleidiget sie, wenn man entweder sich scheuet, sie zu sagen; oder sie nicht würdiget, ihr Gehör zu geben; oder sich weigert, ihr zu folgen. Es wird also erwiesen,

I. Daß man sie herzhaft sagen,
II. Sie gern anhören,
III. Ihr getreu folgen muß.

Die zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Das weichliche Leben Führet nicht zur Seligkeit.

I. Weil

Verzeichniß der Predigten.

I. Weil es mit der Lehre, die uns zur Ausübung vorgetragen wird, keine Gleichförmigkeit hat.

II. Weil es mit dem Muster, das uns zur Nachahmung vorgestellet wird, keine Aehnlichkeit hat.

III. Weil es gegen den Lohn, der uns, auf daß wir ihn verdienen sollen, gezeiget wird, kein Verhältniß hat.

Die dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Ein schöner, aber nicht guter Tod.

Ein solcher pflegt des Sünders seiner zu seyn:

I. Weil der sterbende Sünder oft nicht weiß, was er thut, da er etwas Gutes ausübet.

II. Weil der sterbende Sünder, wenn er auch bey der Ausübung des Guten weiß, was er thut, es jedoch oft nicht so ausübet, wie es sich gebührete.

III. Weil der sterbende Sünder, wenn er auch das Gute so ausübet, wie es sich geziemet, jedoch oft in dieser Ausübung nicht verharret.

Die

Verzeichniß der Predigten.

Die vierzehnte Predigt.

Auf

den ersten Freytag nach Ostern.

Die Erinnerung des Todes

Ist für eine getreue Seele ein Bewegungsgrund des Frohlockens, wenn sie betrachtet

I. Das Elend des Landes, von welchem man auszieht;

II. Die Glückseligkeit des Landes, nach welchem man abreiset;

III. Den göttlichen Beystand, welcher den Uebergang von dem einen Lande in das andere sicher macht.

Die fünfzehnte Predigt.

Auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Der falsche Frieden des Gewissens

Kann aus drey vergifteten Quellen entspringen;

I. Aus der Einbildung einer Unschuld, die man nicht hat;

II. Aus dem Vertrauen auf eine Buße, die keine rechte gewesen ist;

III. Aus dem Uebermaaß einer Bosheit, die man schon auf das höchste gebracht hat.

Die

Verzeichniß der Predigten.

Die sechszehnte Predigt.

Auf den

zweyten Sonntag nach Ostern.

Furcht und Hoffnung

Müssen jederzeit beysammen stehen; es wird also dargethan,

I. Daß derjenige übel hoffet, der allein hoffet;

II. Daß derjenige übel fürchtet, der allein fürchtet;

III. Daß derjenige gut hoffet und gut fürchtet, der zugleich hoffet und fürchtet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die erste Predigt.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Die Vergessenheit des Todes.

Respicite, & levate capita vestra; quoniam appropinquat redemptio vestra. Luc. 21. v. 28.

Sehet, und hebet eure Häupter auf; denn eure Erlösung nahet sich herzu.

Wenn die Vergessenheit auf den Tod ihn entweder jederzeit entfernen, oder doch wenigstens dessen bittere Ankündigung, da er schon nahe ist, versüßen könnte; so wollte ich sie, meine Zuhörer, demjenigen noch nachsehen, welcher allein bedacht ist, seine Tage fröhlich und ruhig zuzubringen, jenes unvermeidlichen Endes aber, so diese zu gewarten haben, niemals gedenket. Allein man setzet seine Sterblichkeit umsonst

in Vergessenheit; der Tod wird deswegen weder seine Schritte verkürzen, noch seine Ankunft einen einzigen Augenblick verschieben; je mehr man auf ihn vergißt, je mehr man sich weigert, an ihn zu gedenken, desto schmerzhafter wird auch dessen Gegenwart seyn: und da man sich, durch die öftere Erinnerung an ihn, aus der Nothwendigkeit, zu sterben, eine immerwährende Glückseligkeit verschaffen könnte, so bringt man sich endlich durch die Vergessenheit desselben nichts anders, als das größte Unheil, zuwege. Und dennoch, o Gott! wie viele giebt es nicht, welche, weil sie die Erinnerung des Todes für etwas ungelegenes und verdrießliches halten, jenes unausbleibliche Ende, das ihnen bevorstehet, niemals zu Gemüthe führen? Ach! die Elenden merken nicht, daß dem Tode sich nahen, ohne daran zu denken, nichts anders sagen will, als einen solchen Tod endlich antreffen, welcher überaus unglückselig ist, weil er eines Verworfenen Tod ist. Meine Geliebten! ich überrede mich ganz gern, daß sich niemand von dergleichen sorglosen Christen unter euch hier befinde; indem jener, der den Gedanken des Todes flieht, nur gar zu sehr den Namen unsrer Brüderschaft vom guten Tode verabscheuet. Sehet, sage ich daher zu euch, indem ich von dem Beschlusse eurer Tage rede, gleichwie einstens Christus, da er vom letzten Tage der Welt redete, gesprochen hatte: Sehet, und hebet eure Häupter auf; denn eure Erlösung nahet sich herzu. Habet Acht, daß das Aug eures Gemüthes immerfort auf jenen Tag gerichtet sey, welcher des

Lei-

Leibes Bande auflösen, den Geist aber zu dessen Schöpfer frey absenden wird. Und damit euch inskünftige nichts mehr von so heilsamer Gesinnung abziehe, so bin ich heute des Willens, euch deutlich darzuthun, daß keine traurigere Vorbedeutung eines unseligen Todes seyn könne, als eben die Vergessenheit auf den Tod; und dieß aus dreyen Ursachen: **Erstens**, weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, seine Leidenschaften zu bezähmen: **Zweytens**, weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, über seine Sünden Buße zu wirken: **Drittens**, weil jener, der an den Tod nicht denket, auch nicht bedacht ist, einen Vorrath heiliger Werke zu sammeln. Dieß, meine Zuhörer, sind die drey Ursachen, welche euch zur öftern Erinnerung des Todes antreiben sollen, und die drey Theile der heutigen Predigt ausmachen werden. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wer an den Tod nicht denket, ist auch nicht bedacht, seine Leidenschaften zu bezähmen. Man muß es doch bekennen, daß es keinen einzigen unter allen Gedanken giebt, welcher unsern bösen Anmuthungen mehr Einhalt thun kann, als jener des Todes; weil keiner unter allen Gedanken ist, welcher uns mehr, dann eben dieser, die Eitelkeit jener Güter sehen läßt, denen unser unbesonnenes Herz so ungehalten nachläuft. Die reife Ueberlegung, daß alles, was im-

mer entweder unter den Ehren glänzet, oder unter den Reichthümern reizet, oder unter den Wohllüsten ergötzet, eines Tages aufhören wird, und kraft einer Unbeständigkeit, die uns sowohl, als diesen Gütern, eigen ist, sie uns, und wir sie, verlassen werden, läßt uns es ja mit Händen greifen, daß sie nichts Wesentliches, nichts Dauerhaftes an sich haben, und es folglich die größte Thorheit wäre, denselben unsre Anmuthungen aufzuopfern. O! wie viele, welche die betrügliche Süße dieser Güter bezaubert, und dergestalt bezaubert hatte, daß weder die Vernunft mit ihrem Lichte, noch der Glauben durch die Wahrheit seiner Aussprüche, vermögend war, sie von dem Irrthume wiederum zu befreyen, haben ihre Lippen dem bethörenden Kelche alsdann endlich entzogen, da sie entweder sahen, daß ein blühendes Alter dem Tode zum Raube geworden, oder hörten, daß eine hohe Ehrenstufe in die Gruft gesunken, oder betrachteten, daß ein erhabener Fürstenstuhl in Staub und Asche verfallen! So wahr ist es, meine Geliebten! daß der Gedanken des Todes vor allen übrigen die stärkste Macht hat, ein ausschweifendes Herz zur Pflicht und Gebühr zurück zu bringen.

Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer, wie wird derjenige seine Gemüthsregungen geziemender Weise jemals einschränken, welche nichts so sehr, als das Angedenken seiner Sterblichkeit, scheuet? welcher jenen letzten Tag, an dem er alle die Güter, die er itzt so hoch achtet, auf einmal verschwinden sehen wird, niemals in sein Ge-

dächt-

dächtniß zurückrufet? welcher sein Leben in solcher Sorglosigkeit verzehret, gleich als wenn er niemals sterben müßte? ich sage, gleich als wenn er niemals sterben müßte: indem wahrhaftig, was die traurige Wirkung, den bösen Gelüsten zu willfahren, anbetrifft, eben das sich mit demjenigen ereignet, der des Todes nicht gedenket, was sich mit dem ereignen würde, welcher sich für unsterblich hielte. Däucht euch wohl, meine Zuhörer, daß jener, welcher sich von der Nothwendigkeit, den allgemeinen Zins der Natur zu bezahlen, befreyet zu seyn glaubet, däucht euch wohl, sage ich, daß ein solcher, wenn auch seine Neigungen noch so eitel wären, sich jemals bereden würde, die Eitelkeit hierinn zu erkennen? däucht euch, daß er sich einstens entschließen würde, die Ehren bey seinem Hochmuthe, die Reichthümer bey seinem Geldgeize, die Wohllüste bey seiner Ueppigkeit zu verachten? Ueberleget es gut! ihr würdet vergebens Vernunftschlüsse anführen, welche das nichtswerthe Wesen, den Unbestand, die Gebrechlichkeit dieser irdischen Güter bewiesen: er würde vielmehr eure Beweisgründe, als seine Anmuthungen, für eitel halten: weit gefehlt, daß er sein widerspänstiges Herz der Stärke eurer Folgerung gefangen gäbe; er würde es sogar, wäre er nur von aller Todesfurcht entlediget, als eine Weisheit ansehen, das Leben der Anleitung seiner närrischen Triebe zu überlassen. So weit kämen die argen Leidenschaften mit ihrer Herrschaft, wofern sie nicht vom Tode eingeschränket würden. Nun aber ist eben dieß der Unfug, der bey jenem nothwendig entste-

hen muß, welcher sich zwar für einen Sterblichen hält, jedoch auf das Sterben niemals gedenket; denn weil er nicht daran denket, so fürchtet er es auch nicht; und weil er es nicht fürchtet, so sieht er auch dessen Folgen nicht ein; und weil er sie nicht einsieht, so fährt er auch immer fort, die Güter dieses Erdbodens hoch zu schätzen, sie zu lieben, ihnen nachzustreben, nicht anders, als ob sie ewig dauerten, und er selbst unsterblich wäre.

Eben so war Nabuchodonosor beschaffen; jener Nabuchodonosor, dessen Stolz dermaßen anwuchs, daß er, gleich einer Gottheit, die Anbethung von seinen Völkerschaften forderte. Und woher entsprang eine so abenteuerliche Hoffart, wo nicht von der Vergessenheit jener Töpfererde, die ihm Gott/ an den Füßen jener geheimnißvollen Bildsäule in einem Traume gezeiget, und welche die Schwachheit und kurze Dauer seines Reiches sowohl, als seiner eigenen Person, vorgestellet hatte? Es wollte der Aufgeblasene einen so unangenehmen Gedanken aus seinem Kopfe verbannen: er befahl also eine andere Bildsäule aufzurichten, deren Haupt, Rumpf und Fersen aus dem feinsten Golde gestaltet wären: und alsdann geschah es, daß er seiner Sterblichkeit vergaß, sich in sich selbst verliebte, und den Unterthanen die Anzündung des abgöttischen Rauchwerkes aufdrang. Unglückseliger Beherrscher so weitläufiger Landschaften! welcher, anstatt sich, wie er gesonnen war, über die Wesenheit eines Menschen zu erheben, hernach gezwungen wurde, seine Tage mit der Nahrung und Lebensart eines Viehes zu beflecken.

flecken. O! daß doch nicht auch das Christenthum seine Nabuchodonosor hätte! Wie zahlreich sind nicht diejenigen, meine Zuhörer! welche aus Vergessenheit jenes Leimens, aus welchem sie zusammengeknetet sind, und in welchem sie wiederum ihre Auflösung finden werden, sich nach ihrem Eigendünkel eine Bildsäule verfertigen, diese zu ihrem Götzen machen, und, anstatt jenes Staubes, in den sich ihre Leiber gar bald verändern werden, ingedenk zu seyn, ihre ganze Beschäfftigung darinn suchen, daß sie mit dem Adel ihres Geblütes, mit der Hoheit ihrer Würde, mit der Schönheit ihrer Gesichtszüge, mit der Menge ihrer Habschaften, und sogar mit dem Prachte ihrer Kleider groß thun, pralen, und sich über alles, was außer ihnen ist, empor heben? Und ist es nachmals ein Wunder, daß dergleichen Sterblichen, indem sie nur nach der Neigung ihrer Leidenschaften wandeln, jener Schande nicht wahrnehmen, mit welcher sie nach unvernünftiger Thiere Art ihren Lebenslauf einrichten?

Fern sey es demnach von uns, meine Geliebten! daß uns die Vergessenheit des Todes verleite, unsern Anmuthungen den freyen Zügel zu lassen: damit sie also keine Verwirrung in uns jemals anstiften, so laßt uns öfters das Gedächtniß jenes Tages erneuern, an welchem man sich alles dessen, was man Liebes, Kostbares, und Großes besitzet, nothwendig verzeihen wird. Man darf mir aber auch keinesweges einwenden, des Todes Gedanken sey ein trauriger und schwermüthiger Gedanken. Ey, liebe Zuhörer! von dergleichen

Gedanken, die ihr traurig und schwermüthig nennet, verlangte Hieronymus sein Haupt ganz voll zu haben. Nährte er etwan lebhaftere Leidenschaften, als die eurigen sind, in seinem Herzen? Aber sey es auch, meinethalben, sey es auch ein traurigerer und schwermüthiger Gedanken, so ist er jedoch nothwendig, um alle übermäßige Neigung zu den Gütern dieser Erde zu hemmen. Ja, sey es nur ein trauriger und schwermüthiger Gedanken; allein wenn man aus Mangel dieses Gedankens unbezähmte Gemüthswallungen bis zum Richterstuhle Gottes mit sich tragen wird, wird man eine Nachsicht deswegen zu hoffen haben, daß man ihn aus dem Sinne jederzeit vertrieben hat? Aber nein, Geliebte! der Gedanken des Todes ist nicht so überlästig und so eckelhaft, wie man es sich gemeiniglich einbildet; denn niemals ist jener Gedanken unlustig gewesen, welcher aus allen der tüchtigste ist, Mäßigung und Frieden im Gemüthe zu erhalten. Wisset ihr, wen es hart ankömmt, sich des Sterbens zu erinnern? denjenigen, der nur nach dem Hange seiner Begierden leben will. Verdrießlich ist es jenem Jünglinge, und jenem Mägdchen, zu gedenken, daß ihr Angesicht, daß ihr Leib der Würmer Speise einstens im Grabe seyn werden; weil beyde der Eitelkeit und Wohllust brünstig nachjagen. Verdrießlich ist es jenem Großen, zu gedenken, daß seine Würden, seine Ehrenstellen sich gar bald gegen den Schrecken einer Gruft verwechseln werden; weil er keine andre Absicht hat, als seinem unersättlichen Ehrgeize zu fröhnen. Verdrießlich ist es jenem Reichen, zu gedenken, daß er

seine Schätze, die er mit so großer Mühe zusammengescharret, mit ehestem werde verlassen müssen; weil er sein Herz der schändlichen Geldbegierde geweihet hat. Ja, diesen, ich läugne es nicht, diesen ist des Todes Gedanken verdrießlich und eckelhaft. Aber jenen, welche im Leben den Frieden lieben, jenen, die im Todbette aller Anmuthungen, die nichts, als Verwirrung und Unruhe, erwecken, entlediget zu seyn verlangen, ist der Gedanken des Todes weder fürchterlich, noch ungelegen: sondern je mehr sie an ihn denken, destomehr befreyen sie sich auch von der Liebe des Leibes, von der Liebe dieses Lebens, von der Liebe zeitlicher Güter, und setzen sich also desto besser in den Stand, ruhig zu leben, und vergnügt zu sterben: und wie kann man einen Gedanken, der so schöne Vortheile nach sich zieht, traurig nennen? wie kann man ihn schwermüthig nennen?

Ach! nein, gütigster Jesus! ich sehe ihn keinesweges dafür an, und ich werde ihn auch nimmermehr dafür ansehen. Ich sehe vielmehr, daß er der fähigste aus allen ist, eine heilige Zufriedenheit in dem Herzen immerdar zu erhalten. Mache demnach, o mein Heiland! ich bitte dich durch die heiligen Wunden deiner verehrungswürdigsten Füße, mache, daß er in mein Gemüth tief eindringe, damit ich weder meinem Leibe, welcher auf das eheste im Grabe vermodern wird, mit unanständiger Zärtlichkeit begegne, noch die irdischen Güter, derer ich mich in kurzem werde entäußern müssen, einer Anmuthung würdige. O mich Glückseligen! wenn ich vor deinem Richterstuhle

den unaussprechlichen Trost haben werde, daß ich vermittelst eines so heilsamen Gedankens meine Leidenschaften jederzeit bezähmet habe.

Zweyter Theil.

Wer an den Tod nicht denket, ist auch nicht bedacht, über seine Sünden Buße zu thun. Wer zuvor auf die Sünden, die in der Welt begangen werden, und nachmals auf die Buße, welche man darüber wirket, sein Augenmerk richtet, der findet zwischen dieser und jenen so wenig Gleichmäßigkeit, daß er hierüber nicht genug erstaunen kann. Die Sünden, wenn wir dem Hosea Glauben beymessen, sind in so ungeheurer Menge, daß der ganze Erdenkreis davon überschwemmet ist: Fluchen, und Lügen, und Morden, und Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen (a). Die Buße ist, wenn wir dem Jeremia Gehör geben, so seltsam, daß man kaum einen antrifft, der sie ausübet: Es ist keiner, der über seine Sünden Buße thut, und spricht: Was habe ich gethan (b)? Und woher kömmt wohl, meine Zuhörer, ein so beweinenswürdiger Unfug? Vielleicht glaubet man die erschrecklichen Peinen nicht, welche drunten im Abgrunde auf denjenigen warten, der dahin stirbt, ohne sich mit der beleidigten Gottheit aus-

---

(a) *Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt.* Os. 4. v. 2.

(b) *Nullus est, qui agat pœnitentiam super peccato suo, dicens:* **Quid feci?** Jer. 8. v. 6.

ausgesöhnet zu haben? Aber nein, Geliebte! die Hölle glaubet man gemeiniglich. Wird man also sagen müssen, daß man die Hölle zwar glaubet, jedoch sie nicht fürchtet? Auch dieses nicht. Man glaubet, und fürchtet die Hölle, und ihr werdet keinen unter den Sündern finden, der nicht gewiß hoffete, ihr zu entgehen. Woher kömmt es also, daß ein so ungleiches Maaß zwischen den Sünden und der Buße gespüret wird? woher kömmt es? Bemühen wir uns nicht viel, meine Zuhörer, dessen Ursache zu ergründen. Die Vergessenheit des Todes, diese ist die Quelle einer so bedauerlichen Ungleichheit. Der Sünder denket nicht, daß er sterben muß; er denket nicht, daß er jeden Augenblick sterben kann; er denket nicht, daß ihm der Tod, wann er es am wenigsten vermuthet, aufstoßen wird; und weil er daran nicht denket, so entschließt er sich auch nicht, die erzörnte Gerechtigkeit Gottes durch die Buße zu besänftigen. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie ist es möglich, daß der Sünder, wenn er betrachtete, daß ihn der Tod in der Sünde überfallen kann: noch mehr, wenn er betrachtete, daß er verdienet, vom Tode in der Sünde überfallen zu werden; zuvörderst, wenn er betrachtete, daß der Tod den Boshaften in der Sünde zu überfallen pflegt: wie ist es möglich, sage ich, daß er nicht in sich selbst gehen, und voll des Schreckens zu sich selbst sprechen soll: Was thue ich doch? was ist doch mein Beginnen? Ich bin am äußersten Ranfte des höllischen Abgrundes, und ich scherze? und ich lache? der Tod kann mich ergreifen;

er kann mich noch diese Stunde ergreifen; und bey einer so augenscheinlichen Gefahr, mich ohne Rettung auf ewig zu verliehren, habe ich annoch die Kühnheit, in diesem Stande zu verharren? ich verweile annoch, meine Laster zu bereuen, sie mit Thränen abzuwaschen, sie mit Bußwerken auszutilgen? Ja, meine Geliebten! wie ist es möglich, wiederhole ich noch einmal, daß er nicht also sprechen, und sich keinen Augenblick säumen soll, Gott jene Genugthuung, die er ihm schuldig ist, zu leisten? dieß sind doch die gewöhnlichen Gesinnungen, welche die Erinnerung des Todes im Herzen aufzuwiegeln pfleget. Hatte nicht der König Hiskia, wie uns die heilige Schrift davon Zeugniß giebt, eben also bey sich gefolgert? Was für Entschließungen, Buße zu thun, hatte nicht dieser weise Fürst gefasset, da er von Todesgedanken eingenommen war? Ich habe gesaget, (dieß sind seine eigene Worte) **nun werde ich mitten in meinen Tagen zu den Pforten der Hölle hinunterfahren** (c). Mitten im Laufe meiner Tage habe ich gesagt: Ich nähere mich dem Tode Schritt vor Schritt; und sind einmal meine Augen diesem herrlichen Weltgebäude geschlossen, so werde ich nimmermehr das Vergnügen haben, einer menschlichen Gestalt ansichtig zu werden: **Keinen Menschen werde ich hinfüro anschauen, keinen, der in der Ruhe wohnet** (d). Wenn es aber dem also ist, o mein Gott!

(c) *Ego dixi: In dimidio dierum meorum vadam ad portas inferi.* Is. 38. v. 10.

(d) *Non aspiciam hominem ultra, & habitatorem quietis.* v. 11.

Gott! so gebühret es sich nun zweifelsohne, daß ich, gleich einer Taube, die unaufhörlich seufzet, und nach der Art einer Schwalbe, welche aus ihrem Neste klägliche Töne hören läßt, ein ununterbrochenes Aechzen zu dir absende: **Ich will schreyen, wie eine junge Schwalbe, und seufzen, wie eine Taube** (e); und da ich die übel angewandten Jahre meines verflossenen Lebens mit zermalmetem Herzen durchgehen werde, so werde ich auch dabey keinen Fleiß sparen, meine begangenen Sünden durch beständiges Trauern auszulöschen: **Ich will vor dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele überdenken** (f). Also redete der heilige König, da er sich des Todes erinnerte; und so würde auch der Sünder reden, wenn er des Todes eingedenk seyn wollte: allein, weil es ihm vor diesem Gedanken zu sehr eckelt, so entfernet er ihn, so viel es möglich ist, aus dem Gedächtnisse, und bestrebet sich dafür, an weit andere Dinge, als an die Bezahlung seiner Schulden, zu denken.

Das Schlimmste ist noch dieses, daß eben die Vergessenheit auf den Tod, welche den Sünder verleitet, das Vergangene nicht zu ersetzen, ihn auch verführet, das Zukünftige nicht zu verbessern; sie hält ihn nicht allein von der Buße ab; sondern sie ist auch Ursache, daß er Sünden auf Sünden häufet. Nebst der Erfahrung, die uns

---

(e) *Sicut pullus hirundinis sic clamabo, meditabor ut columba.* Isa. 38. v. 14.

(f) *Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ.* v. 15.

uns hievon tägliche Beweise giebt, saget es der Psalmist mit sehr deutlichen Worten: **Weil bey ihnen kein Nachdenken vom Tode ist** (g); weil die Sünder an jene erschreckliche Verdemüthigung, in welche sie der Tod stürzen wird, nicht denken; **darum** werden sie vom Stolze dermaßen verblendet, daß sie in ein ganzes Meer von Lastern versinken: **darum hat sie die Hoffart eingenommen; darum sind sie mit ihrer Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit überdecket: weil bey ihnen kein Nachdenken vom Tode ist** (h); weil sie sich niemals besinnen, daß der Tod weder hohe Ehrenstufen, noch blühendes Alter verschonet: **darum** bedienen sie sich ihres Wohlstandes selbst zum Werkzeuge ihrer unbändigen Begierden: **darum dringt ihre Bosheit, wie vom Schmeer, heraus; sie gehen daher nach ihres Herzens Lust** (i); weil sie jenes fürchterliche und düstere Stillschweigen nicht betrachten, wozu sie der Tod innerhalb eines engen Grabes verdammen wird; **darum** gelangen sie itzt so weit, daß sie sich der Schandthaten rühmen, die Tugend hingegen verhöhnen und auszischen; **darum haben sie wider den Allerhöchsten geredet, was unrecht ist** (k); darum, weil sie jene genaue Rechenschaft, die der göttliche Richter von ihnen bey ihrem Abschiede

von

(g) *Quia non est respectus morti eorum.* Ps. 72. v. 4.
(h) *Ideo tenuit eos superbia; & operti sunt iniquitate & impietate sua.* v. 6.
(i) *Ideo - - prodiit quasi ex adipe iniquitas eorum, transierunt in affectum cordis.* v. 7.
(k) *Ideo - - iniquitatem in excelso locuti sunt.* v. 8.

von dieser Welt begehren wird, niemals in Erwägung ziehen; darum ist ihre Bosheit frech genug, das Haupt bis über die Wolken zu erheben, und sich wider Gott selbst zu empören; darum haben sie ihren Mund an den Himmel gesetzet, weil bey ihnen kein Nachdenken vom Tode ist (l). Also redet der königliche Prophet, und also erfahren wir es täglich. Ach! es ist nur gar zu gewiß, daß der schlaueste Kunstgriff, dessen sich der Teufel zu unserm Schaden gebrauchet, darinn besteht, daß er uns des Todes Gedanken entzieht. Durch diese List hatte er die Sünde in die Welt eingeführet; durch eben diese erhält er sie annoch in der Welt. Die zween ersten Menschen hatte er zur Treulosigkeit gebracht, indem er ihnen den Glauben des Todes, mit welchem ihnen Gott gedrohet, benahm: ihre Nachkömmlinge bringt er zur Treulosigkeit, indem er ihnen das Angedenken des herannahenden Todes benimmt.

Nun: was hat wohl jener zu erwarten, welcher, weil er sich des Todes nicht erinnert, nicht nur seine vorige Fehltritte nicht abbüßet, sondern auch derer Anzahl immerdar vermehret? Gewiß nichts anders, als daß ihn der Tod, an den er nicht denket, in seinen Sünden überrasche, und ihn, als einen Unbußfertigen, vor das göttliche Gericht stelle. Ein so erbärmlicher Ausgang, meine Zuhörer, soll uns überaus behutsam machen; und weil uns Sirachs weiser Sohn versichert, es sey kein nachdrücklicheres Mittel, die Sün-

(l) *Ideo -- posuerunt in cœlum os suum.* v. 9.

Sünde zu vermeiden, als die Betrachtung des Todes, so wollen wir seinem Rathe folgen, und unsers Endes öfters gedenken: **In allen deinen Werken denke an deine lezte Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen** (m). Gedenket, o Jünglinge! gedenket des Todes, so werden jene unreinen Flammen auslöschen. Gedenket, o Frauen! gedenket des Todes, so werden euch jene so lächerlichen Eitelkeiten aus dem Sinne verschwinden. Gedenket, o Handelsleute! gedenket des Todes; so wird euch der Eigennutz nicht mehr verblenden. Augustin ist euch Bürg dafür: Nichts, sagt er, nichts entfernet die Menschen so weit von dem Laster, als die Erinnerung des bevorstehenden Todes (n). Durch die Buße rettet sie jenen, der es schon begangen hat: durch die Flucht rettet sie den, welcher wirklich versuchet wird, dasselbe zu begehen. Sehet demnach, Unschuldige! das Mittel, die Gnade in eurem Herzen zu bewahren. Sünder! sehet das Mittel, die Sünde aus eurem Herzen zu verjagen. Sehet, meine liebe Zuhörer, sehet das beßte Mittel, uns alle zur Bußfertigkeit aufzumuntern.

Und du, o mein Heiland, du gieb uns die Gnade, ein so nüzliches, so leichtes, so kräftiges Mittel jederzeit anzuwenden. Indem wir zum Sündigen so geneigt, und dem Büßen so abhold sind, so

---

(m) *In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, & in æternum non peccabis.* Eccli. 7. v. 40.

(n) Nihil ita revocat homines a peccato, quemadmodum imminentis mortis cogitatio.

so ist es gar billig, daß wir den Tod öfters zu Gemüthe führen; damit uns ein so heilsamer Gedanken theils anstatt eines Zaumes, um keine neuen Sünden mehr zu begehen, theils anstatt eines Sporns, um die schon begangenen abzuzahlen, dienen möge. Wir bitten dich derohalben durch die heiligsten Wunden, die wir an deinen Händen anbethen, niemals zu gestatten, daß ein so wichtiger Gedanken unserm Gedächtnisse entfliehe: auf solche Weise wird es dann geschehen, daß, obschon wir zuvor wegen der Vergessenheit auf den Tod, als Sünder gelebet haben, wir jedennoch inskünftige durch dessen Erinnerung, als Büßer leben und sterben werden.

Dritter Theil.

Wer an den Tod nicht denket, ist auch nicht bedacht, einen Vorrath von heiligen Werken einzusammlen. Durchblättert, meine Zuhörer, mit Aufmerksamkeit das Evangelium; so werdet ihr gewahr werden, daß der Erlöser, nachdem er ausdrücklich in der Absicht, das irrgehende menschliche Geschlecht auf die rechte Straße zurückzuführen, vom Himmel herabgestiegen war, sich keines Mittels so sehr, wie der Erinnerung an den Tod, gebrauchet hatte, um dasselbige zur Ausübung guter Werke anzufrischen. Ihr werdet finden, daß er uns ernstlich ermahnet, itzt reiche Früchte hervorzubringen, itzt die anvertrauten Pfunde weislich anzulegen, itzt ohne Rast fortzuwandern, itzt unabläßig ein wachsames Aug

zu haben, itzt auf guter Hut zu stehen, um nicht plötzlich überfallen zu werden; lauter Redensarten, welche die Sorgfalt ausdrücken, die er in Einsammlung tugendlicher Werke von uns fordert. Allein, was für eine Bewegursache gebrauchet er sich hiezu? keiner andern, als dieser, daß uns der Tod unversehens übereilen kann. Die Gleichnißreden von der anbrechenden Nacht, von der Axt, die man schon aufhebet, um den Streich anzubringen, von der Aernte, die des Schnitters Hand schon erwartet, von dem Hausvater, welcher ankömmt, Rechenschaft zu begehren, sind hievon überzeugende Beweise; lauter Sinnbilder, die uns den Tod abschildern, und die von ihm angezogen werden, um unserer Trägheit zu steuern, und uns zur beständigen Tugendübung anzutreiben. Nun frage ich euch, meine Zuhörer! mangelte es vielleicht der eingefleischten Weisheit Gottes an andern Bewegungsgründen, um uns einen wahren Eifer in Vollbringung der christlichen Pflichten einzuflößen? Nein, gewiß nicht. Und warum bediente sie sich also hiezu meistentheils der Erinnerung des Todes? zweifelsohne uns zu zeigen, es wäre allzubeschwerlich, von einem Menschen zu erhalten, daß er auf diese so nothwendige Vorsehung der guten Werke bedacht sey, wofern man nicht zuvor von ihm erhält, daß er des Todes gedenke. Es ist wahr, daß uns zur ämsigen Sammlung derselben entweder das Wohlgefallen, so Gott hierüber an den Tag leget, oder der ernstliche Befehl, den er uns davon ertheilet, genugsam anstacheln sollte: es ist wahr, daß uns die Hoffnung

nung des ewigen Reiches, dessen Unterpfand, womit man es sich versichert, und dessen Werth, für welchen man es einhandelt, die guten Werke sind, hiezu aneifern sollte: es ist alles wahr. Allein, sehen wir nicht täglich, daß diese Beweggründe, wenn sie nicht von dem Sterbegedanken unterstützet werden, auf die meisten Gläubigen keinen Eindruck machen? Sehen wir nicht, daß diese dadurch keinesweges gerühret werden, verdienstliche Thaten zu unternehmen? Ja, sie wissen, daß die tugendhaften Handlungen Gott eine sonderbare Freude erwecken; sie wissen, daß Gott uns ihrentwegen einen scharfen Befehl aufleget; sie wissen, daß man ohne derselben Geleitschaft den Himmel nicht erreichet: aber trachten sie derohalben, sich damit zeitlich auszurüsten? Keinesweges. Dieser denket an sein Gewerb, und bemühet sich um nichts anders, als seine Einkünfte mit neuen Vortheilen zu vermehren; der denket an seine Erhöhung, und führet nichts anders im Sinne, als wie es möglich wäre, von einer Ehrenstelle auf die andere, von einer Würde auf die andere zu springen; jener ist in die Wissenschaften völlig vertiefet, und heget keine andern Absichten, als seinen Namen mit frischen Geburten seiner Gelehrtheit zu verewigen; ein andrer denket an die Ergötzungen, und suchet nur allein die so kostbaren Stunden mit allerley Lustbarkeiten zu verschwenden. Dieser richtet alle seine Gedanken auf sein Amt, der auf sein Gewölb, jener auf seine Handarbeit. Und wie viele gute Werke werden indessen für die Ewigkeit ausgeübet? Sehr wenige;

ich will nicht sagen, gar keines; und dieß nicht darum, weil man derer Nothwendigkeit nicht einsieht; sondern weil man des Todes nicht ingedenk ist, und also immerfort hoffet, man werde für sie noch Zeit und Weile genug haben; und mit dieser Hoffnung gelanget man endlich zum Sterben, ohne die nöthige Vorbereitung hiezu gemacht zu haben. Ey, dieser Zufall ist gar nicht seltsam, meine Zuhörer! Gleichwie jener nicht bedacht ist, sich mit Waffen zu versehen, welcher nicht denket, daß er zu streiten habe; gleichwie jener nicht sorgfältig ist, sich eine hinlängliche Wegzehrung anzuschaffen, der nicht daran denket, daß er eine Reise antreten soll; also gedenket auch der nicht, einen Vorrath von gottseligen Werken zu sammlen, welcher nicht erwäget, daß er einstens sterben muß.

Aber wer ist wohl derjenige, wird vielleicht jemand sagen, wer ist wohl derjenige, der an den Tod nicht dächte? Ist es wohl möglich, daran nicht zu denken, wenn sich täglich solche Gegenstände darbiethen, die uns dessen Gedächtniß erneuern? Itzt erschallet in den Ohren der traurige Klang des geweihten Aerzes, welcher uns Nachricht von einem jüngst Verblichenen giebt: itzt zeigen sich uns längst den Gassen Todtenbahren, welche unter dem betrübten Laute kläglicher Gesänge zu den bestimmten Gräbern getragen werden: itzt kommen uns schwarze Kleidungen zu Gesichte, welche uns den schmerzhaften Hintritt eines Herrn, oder eines Anverwandten, andeuten; und sogar jene Gemälde, welche zur Zierde des Hauses in den

Sälen

Sälen herumhangen, mahnen uns an das Sterben, indem sie uns unsre verstorbene Aeltern und Blutsfreunde vor die Augen stellen: und wie soll uns hernach des Todes Gedanken nicht etwas gemeines seyn, wenn uns dessen Angedenken fast bey einem jeden Blicke, bey jedem Schritte, und zu jeglicher Stunde wiederholet wird? Ach, liebe Zuhörer! eben dieß, was ihr nun saget, ist es, über welches sich der heilige Eucherius so stark verwundert: **Man hat nichts so oft vor Augen, und nichts so selten im Gemüthe, als den Tod** (o); nichts wird uns so vielmals in das Gedächtniß gebracht, und nichts wird eher in die Vergessenheit gesetzet, als das Sterben. Ist es nicht dem also, hochschätzbare Anwesende? Alle diese oben erwähnten Erinnerungen des Todes, in was enden sie sich gemeiniglich? in eine Neugierigkeit, zu wissen, wer verschieden sey, wann man die Todtenglocke höret; in die Beobachtung des Gepränges, da man einer Leiche begegnet; in das Vernünfteln über den Reichthum, oder die Armuth, worinn der Verstorbene seine Erben gelassen hat, wann man ihre Trauerkleider erblicket; ja auch in ein stolzes Pralen von wegen der Ahnen ihrer Verdienste und Vorzüge, da man ihre Bildnisse zu Gesichte fasset. Und was heißt das anders, als den Tod zwar immerdar sehen, und dennoch an ihn niemals denken? Dieß hieße daran denken, wenn, da man eines andern Tod sieht, oder höret, man seinem eigenen nachdächte, und in Betrach-

(o) Nihil ita homines, ut mortem, vident, nihil ita obliviſcuntur. Ad Valer.

tung, daß wir alle sterben müssen, und auch viele in der Jugend sterben, und auch viele unversehens sterben, sich selbst ernstlich überredete, jene Anstalten vorauszuschicken, die ein seliger Tod nothwendig fordert. O! dieß, freylich wohl, dieß hieße des Todes gedenken, und seiner nützlich gedenken, weil es uns nachdrücklich antreiben würde, eine reiche Aernte heiliger Werke frühzeitig einzusammeln.

Auf diese Art, meine Zuhörer, soll der Gedanken von unserm Tode beschaffen seyn; und damit er zugleich beständig währe, so laßt uns die Beyspiele nachahmen, welche uns Jesus selbst in diesem Stücke hinterlassen hat. Er wartete nicht, an seinen Tod zu denken, bis daß ihn entweder der Lehrjünger einer verrieth, oder Pilatus verdammte, oder die Gerichtsdiener mit dem Kreuzholze belasteten: nein, liebe Zuhörer, er dachte jederzeit daran: **Mein Schmerz**, sagt der Psalmist an seiner Statt, **mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesichte** (p). Er fieng an, darauf zu denken, als er anfieng zu seyn, und er hörte nicht eher auf, daran zu denken, als bis er aufhörte zu leben: **Mein Schmerz ist immerdar vor meinem Angesichte.** Nun, wenn Jesus, der zu sündigen unfähig, der allezeit heilig, allezeit selig war, seinen Tod niemals aus den Augen verlohren hatte, wie vielmehr sind wir verpflichtet, den Gedanken an den unsrigen fest zu heften? wir, sage ich, die wir so viele Leidenschaf-

ten

(p) *Dolor meus in conspectu meo semper.* Psalm. 37. v. 18.

ten bezähmen, so viele Schulden abzahlen, und uns der ewigen Glückseligkeit durch gute Werke versichern müssen. Laßt uns derowegen, meine Zuhörer, an den Tod gedenken, und oft daran gedenken. O! wie gut, wie süß, wie heilig wird alsdann unser Sterben seyn, wenn wir kraft eines so heilsamen Gedankens am letzten Ende ein ruhiges Herz, ein stilles Gewissen, und ein fröhliches Gemüth in uns fühlen werden! Ein ruhiges Herz wegen der Unterdrückung der bösen Leidenschaften, ein stilles Gewissen wegen der Abbüßung der Sünden, ein fröhliches Gemüth wegen des Vorrathes der heiligen Werke. Dieß ist der Tod, den ich mir, den ich euch allen wünsche.

Und dieß ist der Tod, den wir alle von dir, liebster Jesus, hoffen. Ach! es ist uns nur gar zu viel daran gelegen, daß wir uns in derselben Stunde ohne schmerzliche Gewissensängste, und mit trostreichen Tugendwerken befinden mögen. Allein, weil ein so annehmlicher, und so heiliger Tod die Frucht der öftern Erinnerung des Todes seyn muß, so verleih uns durch die Wunde, die wir an deiner heiligsten Seite anbethen, daß wir den Beyspielen, welche du selbst uns hievon gegeben hast, fleißig nachfolgen; damit wir durch einen so ersprießlichen Gedanken unser Leben heiligen, und uns solchergestalt in Sicherheit setzen,

daß wir auch unsern Tod durch deine Gnade heiligen werden.

Amen.

Die zweyte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag des Advents.

Die Drangsalen des Gerechten, und das Glück der Gottlosen.

Cum audisset Joannes in vinculis opera Christi. Matth. 11. v. 2.

Als Johannes in dem Gefängnisse die Werke Christi hörete.

Wer allein bey dem schwachen Lichte der menschlichen Klugheit in Betrachtung zieht, daß unterdessen, da der Boshafte auf dem Throne geehret wird, der Gerechte im Kerker seufzet, der könnte gar leicht in Zweifel gerathen, ob von jenem Gott, welcher im Himmel herrschet, auch das Schicksal der Menschen auf der Welt geschlichtet wird. Wie? könnte er sprechen, wie? Johann, den an Heiligkeit niemand übertrifft: **Unter denen, die von Weibern gebohren worden sind, ist keiner aufgestanden, der größer wäre, denn Johann der Täufer** (a); Johann, für dessen Verdienste der erhabene Titel eines Propheten ein allzugeringes Lob ist: **der auch mehr ist, als ein Propher** (b); Johann, der durch eine

(a) *Non surrexit inter natos mulierum major Joanne Baptista.* Matth. 11. v. 1.
(b) *Plus quam Prophetam.* Ibid. v. 9.

eine schöne Vermischung die reinste Unschuld mit der strengsten Bußfertigkeit vereinbaret; Johann liegt an Ketten? ist im Gefängnisse (c)? Und Herodes, der grausame, der ehebrecherische, der blutschänderische König, führet den Zepter, empfängt den Zins der Huldigung, schwebet in Lustbarkeiten, wird geehret, gefürchtet, bedienet? Und wo ist in Gott jene Gütigkeit, welche die Unschuld mit der Zärtlichkeit eines Vaters umfahen sollte? Wo ist jene Gerechtigkeit, der es zustünde, das Laster nach aller Schärfe zu züchtigen? Wo ist jene Weisheit, der es gebührete, Glück und Unglück nach dem Maaße der Verdienste auszutheilen? In solche Schmähworte könnte er vor Erstaunung ausbrechen: und ich würde fürwahr nicht wenig zu thun haben, um dessen Entrüstung zu hemmen, und die Lästerzunge zu stillen, wofern das betrübte Leben der Frommen, und der fröhliche Wohlstand der Boshaften niemals ein Ende erreichen sollten. Allein, weil ich sehe, weil ich weiß, weil ich erfahre, daß sowohl diese, als jene, dermaleinst sterben müssen; so habe ich einen überflüßigen Stoff beyhanden, woraus ich heute der Vorsicht, welche hier auf Erden den Gerechten quälet, und den Sünder beglücket, eine nachdrückliche Schutzrede verfassen kann. Nein, nein: wenn durch den Tod nicht allein die Glückseligkeiten des Ruchlosen, sondern auch die Drangsalen des Gerechten ein Ende finden, so darf sich niemand mehr über Gott beklagen, gleich als ob er sich weder die Versor-

(c) *In vinculis.* Matth. II. v. 2.

gung der Guten, noch die Bestrafung der Lasterhaften angelegen seyn ließe: ich behaupte vielmehr in Gegenwart, daß der beglückte Sünder, und der mit Widerwärtigkeiten geplagte Gerechte entweder ein mildreiches Verfahren der göttlichen Güte, oder einen herben Streich der göttlichen Gerechtigkeit, oder ein wundersames Bezeigen der göttlichen Weisheit sehr deutlich zu erkennen geben: ja, sage ich, ein mildreiches Verfahren der göttlichen Güte, welche den Tugendhaften mit Trübsalen, und den Sünder mit zeitlichem Glücke zu dem, was recht und gut ist, antreibt: dieß zeige ich im ersten Theile; einen herben Streich der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Gerechten hier auf der Welt durch Kreuz und Leiden, den Sünder aber mit irdischer Glückseligkeit abstrafet: dieß im zweyten; ein wundersames Betragen der göttlichen Weisheit, welche, da sie den Unschuldigen peiniget, und den Sünder beglücket, dem einen, wie dem andern, begreiflich machet, daß nach diesem ein anderes Leben übrig sey: dieß in dem dritten. Ich fange an.

Erster Theil.

Die Drangsalen des Gerechten, und die Glückseligkeiten des Sünders sind bisweilen ein mildreiches Verfahren der göttlichen Güte, welche hiedurch den einen und den andern zur Tugend anfrischet. Jener große Gott, welcher, nach des Apostels Ausspruche, nichts so sehr, dann das Heil aller Menschen,

ver-

verlanget: Welcher will, daß alle Menschen selig werden (b), will, um dieß große Vorhaben zu Stande zu bringen, die Annehmlichkeit mit der Stärke vereinbaren. Auf daß er nun einen Sünder bewege, die ersten Schritte auf dem Wege der Tugend zu versuchen, so treibet er ihn nicht immerfort mit der Ruthe an; sondern er reizet ihn sehr oft mit Liebkosungen. Er beobachtet, so zu reden, vor allen andern Dingen dessen Gemüthsverfassung; und wenn er merket, daß er sein ganzes Herz an diese unstätigen Güter hänget, daß er sie hoch achtet, daß er sie verlanget, daß er ihnen nachstrebet, und daß er andre desto glückseliger schätzet, je mehr sie hievon besitzen; so entschließt er sich, aus Begierde, ihn zu gewinnen, dessen Wünsche liebreich zu erfüllen. Er strecket derohalben seine freygebige Hand über ihn aus, und gießt ihm so viel in den Schooß, als er von der Fettigkeit der Erde (c) begehren mag. Glück in den Kindern, Segen in dem Gewerbe, Aufnahme in dem Hauswesen, Ueberfluß in der Aernte, Gesundheit, Schätze, Ehrentitel, Würden; alles dieses giebt er ihm, in Hoffnung, er werde bey dem Genusse so erfreulicher Güter derer Urheber erkennen, und aus Dankbarkeit für so unverdiente Wohlthaten sich ebenfalls befleißigen, dem göttlichen Gutthäter, durch eine eilfertige Unterwerfung, seinen Diensteifer zu beweisen. Und ist dieß nicht eben jener Kunstgriff, dessen sich Gott schon

(b) *Qui omnes homines vult salvos fieri.* 1. Tim. 2. v. 4.

(c) *De pinguedine terræ.* Gen. 27. v. 28.

schon vormals bedienet hatte, um sich das Herz seines alten Volkes zu verbinden. Jene so fruchtbaren Weinberge, jene so trächtigen Felder, jene so reichen Städte, jene so fetten Landschaften, welche die Vorsicht den Feinden des hebräischen Namens entrissen, und den Zünften Israels eingehändiget, aus was für einem andern Absehen sind sie ihnen zum ruhigen Besitze gegeben worden, als daß sie einmal die bösartige Neigung, die sie zur Anbethung falscher Gottheiten hatten, ablegen, dem wahren Gott eine unverletzliche Treue schwören, und von jenem, der sie, um ihren Gehorsam desto leichter zu erzwingen, so glücklich gemacht hat, durch einen eidbrüchigen Abfall nimmermehr abweichen sollten? Er gab ihnen die Landschaften der Heyden, und sie nahmen der Völker Arbeit ein, auf daß sie seine Rechte halten, und seinem Gesetze nachforschen sollten (d). Sehet, dieß war das ganze Absehen, welches, wie uns David versichert, Gott hierinn gehabt hat, daß sie seine Rechte halten, und seinem Gesetze nachforschen sollten.

Und fürwahr, wenn, um ein Herz zu erweichen und zu gewinnen, die Wohlthaten eine so große Macht haben, daß sich sogar die wilden Thiere dadurch überwinden lassen, was für gewaltige Empfindungen muß nicht das Gemüth eines Sünders von den zeitlichen Glücksgütern überkommen, wo-

(d) *Dedit eis regiones gentium, & labores populorum possederunt, ut custodiant testimonia ejus, & legem ejus requirant.* Ps. 104. v. 44. & 45.

womit ihn Gott überschwemmet? Wenn das Glaubenslicht in ihm noch nicht gänzlich erloschen ist, wie leicht ist es, daß die Betrachtung einer obschon auf das allergröbste beleidigten, und nichts destoweniger ohne Unterlaß gutthätigen Barmherzigkeit eine heilsame Reue in ihm erwecke? Und wenn er den Erleuchtungen der Gnade die Augen noch nicht ganz und gar verschlossen hat, wie leicht ist es, daß er eines Tages, oder des andern, indem er sich von den göttlichen Wohlthaten auf allen Seiten umrungen sieht, bey sich voll der Beschämung spreche: Ach mich Undankbaren! was treibe ich? Gott thut alles, was er kann, um mich zu vergnügen, und ich thue alles, was ich vermag, um ihm einen Verdruß zu verursachen? Er überhäufet mich mit seinen Gnaden, und ich höre nicht auf, ihn mit Grobheiten anzufallen? Er könnte mir die Gesundheit nehmen, und er erhält sie: er könnte mein Haus mit Armuth heimsuchen, und er bereichert es: er könnte mein Gewerb zu Grunde richten, und er befördert es: er könnte meinen Namen verdunkeln, und er machet ihn scheinbar und berühmt, und je heftiger ich ihn deßwegen lieben sollte, destomehr fahre ich fort, ihn zu erzörnen, ihn zu schimpfen, ihn zu verspotten? Wie mag ich doch eine so große Freygebigkeit mit so großem Undanke vergelten? Ach! nein: es ist gar zu billig, daß ich jenen liebe, der mich so zärtlich liebet, und daß ich einmal anfange, jener Güte, die er gegen mich heget, mit der Unterwürfigkeit, die ich ihm ohnedas schuldig bin, zu begegnen. Ja, mein Gott! du willst, ich soll

dein seyn; dein will ich auch seyn. Nun ist es wohl hart, meine Zuhörer! daß sich dergleichen Anmuthungen in dem Herzen eines beglückten Sünders von Zeit zu Zeit entwickeln? Wundert euch demnach nicht mehr, wenn Gott denjenigen bisweilen segnet, von dem er beleidiget wird. Er ist ein guter Vater, welcher die Entfernung seiner irrgehenden Kinder nicht erdulden kann; um sie also zurückzubringen, locket er sie mit dem Geschenke dieser irdischen Güter an; er befestiget sie auch in ihrem Glücke, damit sie merken sollen, daß, ob sie schon undankbar und widerspänstig sind, er nichts destominder stets bereit ist, sie zu empfangen, und, nachdem sie ihren Fehler werden bereuet haben, sie in seinem väterlichen Schooße zu umarmen.

Aber wenn es dem also ist, warum, werdet ihr sagen, warum gebrauchet sich Gott nicht allezeit eben dieser annehmlichen Züge eines gutthätigen Herzens gegen die Gerechten, die doch seine vielgeliebte Söhne sind? Warum gestattet er nicht selten, daß diese am allermeisten mit Widerwärtigkeiten gequälet, von der Armuth gedrücket, und von der boshaften Welt verfolget werden? Warum dieses? Eben darum, weil er ein guter Vater ist, und als ein guter Vater jenes über seine Söhne verhänget, was zu ihrem Beßten am mehresten gedeihet. Bisweilen bescheret er den Sündern Glück und zeitlichen Segen, damit sie hiedurch zur Gerechtigkeit angereizet werden; bisweilen aber versaget er den Gerechten Glück und zeitlichen Segen, damit sie nicht zur Bosheit verleitet

leitet werden. Wie viele aus den Gerechten würden nicht aus der Tugendbahne wanken, wenn Gott, durch ihre Thränen bewogen, sie aus der Nothdurft errettete, worinn sie wehemüthig seufzen? Jene dort, wäre sie nicht durch Krankheiten entfärbet, und an Leibeskräften erschöpfet, würde die Eitelkeit zu viel lieben: und gieng sie ihr etwan nicht zu viel nach, so lange noch die Schönheit ihr Angesicht malete, und die Munterkeit ihre Glieder begeisterte? dieser da würde zu vieles Geld in das Spiel, in die Tänze, in die Prangkleider, in die Gastereyen verschwenden, wofern ihm nicht die Armuth engere Gränzen vorschriebe: und hat er hierinn nicht in der That über die Schnur gehauen, so lange ihn ein günstigerer Glücksstern anlachete? Nein, spricht daher Gott, welcher die Gefahr, worein die Frömmigkeit lief, wenn ihr nicht die Betrübniß zur Seite folgete, gar gut einsieht, nein, liebste Kinder! das Wohlseyn ist nicht für euch. Weil ich euch nun in der Beobachtung eurer Pflichten erhalten will, so lasse ich euch im Elende schwimmen; wenn also der Leib geplaget wird, auf daß es mit der Seele gut stehe, so habet Geduld. Geduld, meine Kinder!

Nebst dem, wenn Gott die Gerechten für seine liebste Kinder erkennet, so fordert es auch die väterliche Liebe, daß er ihnen nicht allein ihr wahres Gut, sondern auch ihr größeres Gut herbeyschaffe. Nun aber, wer weiß nicht, daß zu diesem Endzwecke ein angefochtenes Leben weit mehr, dann ein beglücktes, verhülflich ist? Wann giebt die Tugend ächtere Probstücke von sich? Wann

wird

wird eine reichere Aernte der Verdienste eingesammlet? Wann träufeln die Gnaden in größerer Anzahl vom Himmel herunter, als zur Zeit trauriger Zufälle? Der heilige David ward von dieser wichtigen Wahrheit so lebhaft gerühret, daß er nicht nur alle Drangsalen gern annahm, sondern sich auch dieselben inständig wünschte, und ausbath: Prüfe mich, Herr, sprach er flehentlich zu Gott, und versuche mich, bewähre meine Nieren, und mein Herz durchs Feuer (e).

Was für ein groſses Unrecht fügen wir dannenher dem göttlichen Herzen zu, wenn wir in Ansehung deſſen, daß der Ruchlose mit dem beßten Wohlstande pranget, der Fromme hingegen mit dem Elende ringet, auf die Gedanken gerathen, Gott führe sich nicht gegen seine Kinder als ein gerechter Vater auf! Ach! Gott handelt mit uns jederzeit als ein liebreicher Vater: denn sey es hernach, daß er entweder uns Sünder segne, oder daß er uns, ob wir schon gerecht leben, mit Mühseligkeiten kränke, so suchet er doch jedesmal unsre wahre Glückseligkeit dadurch zu befördern. Wohlan denn, meine Sünder! die ihr jenen beyzuzählen seyd, welchen alles nach Wunsche flieſst, erkennet doch heute das milde Verfahren, deſſen sich Gott, den ihr so oft beleidiget, gegen euch gebrauchet. Er könnte, es ist euch nicht unbekannt, er könnte seine Rache durch hundert und hundert Widerwärtigkeiten an euch ausüben: aber nein. Als ein Vater, der an Erbarmungen kei-

nen

(e) *Proba me, Domine, & tenta me: ure renues meos, & cor meum.* Pſ. 25. v. 2.

nen seines gleichen hat, will er euch durch die Freygebigkeit gewinnen, und euer Herz mit der Güte besiegen. Betrachtet also die väterliche Hand, die euch so viel Gutes erweiset, mit dankbarem Auge, und da ihr sie mit der Anmuthung eines reumüthigen Sohnes büßet, so saget ihm mit bußfertigem Herzen: Vater! verzeih mir: ach! verzeih mir, gütigster Vater! Ihr aber, gerechte Seelen! die ihr unter der Last schwerer Trübsalen schmachtet, tröstet euch: diese harte Prüfung eurer Tugend ist das deutlichste Merkmaal einer besondern Liebe Gottes gegen euch; und wenn er, ungeachtet daß er euer beßter Vater ist, jedennoch so streng mit euch verfährt, so geschieht es darum, weil es also zu eurer größten Wohlfahrt gereichet. O! wie gnädig, werdet ihr dermaleinst sagen, o! wie gnädig ist jene Hand gegen mich gewesen, die mich so empfindlich gedrücket hat! Weil wir also, meine Zuhörer, überzeuget sind, daß Gott, er mag uns gleich Glück, oder Unglück, zusenden, jedesmal auf unser ewiges Heil abzielet, so wollen wir das gute Herz, das er für uns hat, dankbarlich erkennen, und auf was für eine Art es ihm auch behage, mit uns zu handeln, so wollen wir gleichwohl ihm dienen, ihn lieben, und alle Pflichten guter Kinder gegen ihn erfüllen, indem er uns auch alle Huld eines liebreichen Vaters erweiset.

Ja, mein Jesus! mildester Vater! gütigster Vater! wer wird dich nicht lieben? In welchen Stand du mich auch setzest, so suchest du doch jederzeit meinen Vortheil; und soll ich nicht ebenfalls in jedem Stande suchen, dir Lust und Ver-

gnügen zu machen? Ach! niemals wird es geschehen, daß ich deine unendliche Liebe gegen mich mit schlechtem Danke bezahle. In diesen Stand, in welchem ich itzt bin, hast du mich aus väterlicher Liebe gesetzet: in diesem Stande will ich dir mit kindlicher Liebe dienen. Ich bitte dich demnach durch die kostbaren Wunden, die ich an deinen heiligen Füßen verehre, gieb mir die Gnade, daß ich mich in Zukunft den annehmlichen Zügen deiner Güte gemäß verhalte, und weil ich mich vorhin, als ein undankbares Kind, aufgeführet, so flehe ich nunmehr um Verzeihung, ja, mein liebster Vater! um Verzeihung.

Zweyter Theil.

Die Drangsalen des Gerechten, und die Glückseligkeiten des Sünders sind bisweilen ein herber Streich der göttlichen Gerechtigkeit, welche auf dieser Welt den Gerechten durch die Drangsalen, und den Sünder durch die Glückseligkeiten abstrafet. Vergebet es mir, o Gerechten! wenn ich euch heute, um euch in euren Betrübnissen zu trösten, die wider euch bewaffnete göttliche Gerechtigkeit vorstelle. Allein, die Sache ist nicht anders; und wenn ich im ersten Predigttheile jenem, der mich fragte, warum euch Gott zuweilen peiniget, die Boshaften aber befriediget, geantwortet habe: Weil er gütig ist; so antworte ich itzt mit nicht minderer Wahrheit: Weil er gerecht ist. Und damit ihr selbst, mein Urtheil zu unterschreiben, gezwun-

gezwungen werdet, so begehre ich von euch nichts anders, als daß ihr jene Schulden in eurem Gedanken durchgehet, in welche ihr bey Gott verfallen seyd, und die weder gering, noch wenig sind. Besinnet euch, wie oft ihr ihn durch muthwillige Verachtung seiner Gesetze zum lauten Zorne angereizet. Erinnert euch des gräulichen Schimpfes, den ihr ihm angethan, da ihr ihm vielmehr, als der Welt, den Rücken habet kehren wollen, und verneinet es nachmals, wenn ihr könnet, daß er eine unstreitige Gerechtsame hat, eine vollständige Abbüßung eurer Mishandlungen zu fordern. Es gilt auch der Einwurf hier nichts, daß ihr die vorigen Verbrechen durch die Reue schon gebessert habet. Nein, Geliebte! die Reue, gesündiget zu haben, machet zwar, daß aus zwoen Schulden die eine ausgelöschet wird, aber sie löschet nicht auch jedesmal die andere aus. Ja, die Sünde wird hiedurch ausgetilget; und diese, ich läugne es nicht, ist die schwerste Schuld: allein, die Schuld der Strafe, wenn sie auch nicht in ihrer ganzen Völle überbleibet, bleibet doch großentheils zu bezahlen übrig: und wenn schon Gott deren Abzahlung von einem zerknirschten Herzen nicht mehr in der Ewigkeit verlanget, so verlanget er sie jedoch in der Zeit; und er verlanget sie dergestalt, daß eine gewisse Bewandtniß und Aehnlichkeit zwischen der Sünde und der Strafe gespüret werde: und dieß kraft eines so strengen Gesetzes, daß, wer seine Schuld im Leben nicht abstattet, sie nach dem Tode abstatten muß. Sehet derohalben, ihr Gerechten! was jene traurigen Zufälle sind,

die euch so viele Zähren auspressen. Sie sind Gerichtsdiener, welche die göttliche Gerechtigkeit in eure Häuser schicket, eure Schulden einzutreiben. Jener ewige höchstgenaue Richter, der das Laster nicht ungestrafet lassen will, und es auch nicht kann, züchtiget mit unglücklichen Streichen nicht nur die gröbern Missethaten, die ihr vorhin begangen habet, sondern auch die allerkleinsten Mängel, welche ihr noch täglich begehet. O! mit was für einer Anmuthung solltet ihr also die Ruthe, die euch schlägt, küssen! Wofern Gott, um mit euch abzurechnen, bis nach dem Tode zurückhielte, wie weit schwerer, wie weit empfindlicher, würde er euch seine Gerechtigkeit alsdann fühlen lassen? denn wer weiß nicht, daß die Drangsalen dieses Lebens viel kürzer und leidlicher, hingegen die Peinen der andern Welt außer dem, daß man sie ohne Verdienst leidet, theils wegen der Heftigkeit weit schmerzhafter, theils wegen der langen Dauer weit unerträglicher sind? Grämet euch demnach nicht, wenn Gott laut jenes Schuldbriefes, den er von euch innen hat, die Bezahlung von euch fordert. Ich meines Ortes will lieber mich erfreuen, als euch bedauern, derer größere Strafe ich in eine ungleich kleinere abgeändert sehe.

Wisset ihr, meine Zuhörer, wer unser Mitleiden verdienet? Jener arme Sünder verdienet es, an welchem sich Gott durch lauter Vergnügenheiten rächet. O welch eine Strafe! die desto fürchterlicher ist, je mehr sie den Menschen betäubet! So lange Gott einen Uebelthäter mit mancherley Verdrießlichkeiten heimsuchet, so lange ist

für

für ihn noch nicht alle Hoffnung verschwunden. Denn wie leicht ist es, daß ein vom Stolze Aufgeblähter, wenn er von einer Verfolgung aus seiner Stelle verdrungen wird; daß ein Geizhals, den ein gäher Zufall seiner Habschaften beraubet; daß ein Weichling, welchen eine langwierige Krankheit an das Siechenbette heftet; wie leicht ist es, sage ich, daß dergleichen Sünder, indem sie der Welt Unbeständigkeit wahrnehmen, von dem Geiste der Demuth und Bußfertigkeit zu Gott zurückgeführet werden! Allein, wann Gott, das Laster zu strafen, dessen Fortgang, ohne ihm etwas in den Weg zu legen, zuläßt, wie ist es möglich, daß der Sünder einen Eckel und Abscheu vor seinem Stande bekomme? Ich weiß, daß jene, wenn sie in der Gesellschaft mit scheelen und verächtlichen Augen angesehen würde, allen Muth verlöhre, sich dahin zum Nachtheile ihres Gewissens zu verfügen: allein, weil sie erfährt, daß man sie wohl empfängt, daß man ihr aufwartet, daß man sie anbethet, wie kann sie ihre Neigung dazu ablegen, und sich diesen gefährlichen Umgang untersagen? Und wenn jene andre von ihren heimlichen Liebespossen entweder an der Ehre einen Schandflecken, oder im Herzen eine Unlust davon getragen hätte, so würde sie sich schon von langer Zeit her dieser Händel entschlagen haben; allein, weil der, welcher davon weiß, ihr alles durch die Finger sieht; und jener, der es nicht gedulden könnte, nichts davon weiß, so verharret sie darinn immerfort, nicht ohne Verwundung vieler kostbarer Seelen. Ich weiß, daß jener schon

lange den Spieltischen würde Urlaub gegeben haben, wenn er dabey etwas mehr eingebüßet hätte; allein, weil ihm die Kartenblätter günstig sind, so verliebt er sich je länger je mehr darein. Und hätten jenen andern seine Kunstgriffe, anstatt ihn zu bereichern, in die Armuth gestürzet, so würde er sich derselben bis itzt schon verziehen haben; allein, weil sie seiner unersättlichen Geldbegierde dienlich sind, so giebt er seine alten Ränke so wenig auf, daß er ohne Unterlaß neuen nachsinnet. Ja, meine Zuhörer, dieß ist die Wirkung, welche die Glückseligkeiten in einem Sünder hervorbringen; sie überzuckern ihm seinen Zustand, und schläfern ihn in dem Schooße des Lasters ein. Eine Wirkung, die schon des Jeremiä Eifer an den Moabiten beweinet hatte: Unseliger Moab! schrie er aus, du hast jederzeit im Ueberflusse, jederzeit in Ergötzungen, jederzeit im Glücke gelebet, und eben darum, o wie sehe ich dich in dem Unrathe deiner Sünden ganz ruhig liegen! Moab ist von seiner Jugend auf fruchtbar gewesen, und auf seinen Hefen still gelegen; er ist nie von einem Fasse ins andere gegossen, und nie ins Gefängniß gezogen worden; darum ist ihm sein Geschmack geblieben, und sein Geruch nicht verändert worden (f).

Und wissen wir nicht von Gott selbst, daß eben dieß jener entsetzliche Grimm ist, mit welchem

(f) *Fertilis fuit Moab ab adolescentia sua, & requievit in fœcibus suis: nec transfusus est de vase in vas, & in transmigrationem non abiit: idcirco permansit gustus ejus in eo, & odor ejus non est immutatus.* Jer. 48. v. 11.

dem seine Gerechtigkeit die Rache über seine Feinde ausgießt? Ich will sie trunken machen, also erkläret er sich wider sie durch den Mund seines Propheten, ich will sie trunken machen, daß sie in Schlaf fallen, und den ewigen Schlaf schlafen. = = Ich will sie, wie die Lämmer, zur Schlachtbank führen (g). Ja, ja: fülle nur jener Wucherer seine Schränke mit fremdem Silber an: ersättige nur jene Frau alle Wünsche ihrer unvergnüglichen Eitelkeit: gelange nur jener Hochmüthige so weit, als ihn seine ehrgeizige Absichten treiben: schwinge sich nur der über die untergrabene Unschuld empor: stille nur diese den brennenden Durst ihrer Leidenschaften aus den Thränen der Gläubigen und der Armen; und erfahren sie nur insgesammt ein Glück, das mit ihren Anschlägen vollkommen übereinstimmet; eben das, spricht Gott, ist es, was ich zu ihrer größten Strafe verhänge. Ich will sie mit diesen zeitlichen Gütern dergestalt berauschen, daß sie die ewigen aus dem Gesichte verlieren. Ich will sie in dem irdischen Wohlstande dermaßen schlummern machen, daß ihnen keine einzige Anmuthung zur Buße mehr übrig bleibe: Ich will sie trunken machen, daß sie in Schlaf fallen, und den ewigen Schlaf schlafen: und gleichwie ein auf der Weyde wohlgemästetes Lamm, wenn es am wenigsten daran denket, das Leben unter dem Würgmesser einbüßet; also sollen auch sie, wann

(g) *Inebriabo eos, ut sopiantur, & dormiant somnum sempiternum. - - Deducam eos, quasi agnos, ad victimam.* Jerem. 51. v. 39. & 40.

ich sie von diesen schnöden Vergnügenheiten recht besäufet sehen werde, als Schlachtopfer meiner Wuth, unter dem Streiche eines bösen Todes zu Grunde gehen: Ich will sie wie Lämmer zur Schlachtbank führen. O beweinenswürdiger Stand! o überaus unglückseliger Stand eines beglückten Sünders! Beneidet nun, wenn es euch gelüstet, meine Zuhörer, beneidet nun die Wohlfahrt der Boshaften. Ach! liebste Christen! es ist nur mehr als zu wahr, daß Gott, er mag gleich den Gerechten plagen, oder den Sünder vergnügen, beyde die Schläge seiner Geißel fühlen läßt. Aber o! was für ein Unterschied ist zwischen einer Strafe, und der andern! was für ein großer Unterschied! die eine stürzet ins Verderben, die andere bringet Gnade und Heil mit sich. Wenn uns also eine aus diesen zwoen zur Auslöschung unsrer Schulden betreffen muß, ey! so laßt uns bitten, daß es nicht jene der beglückten Sünder sey. Strafe nur Gott unsre Fehler an uns, wir verdienen es; aber strafe er sie mit der Geißel der Gerechten: strafe er sie an unserm Leibe; strafe er sie an unsrer Habe; strafe er sie an unsern Hausgemeinden; strafe er sie nach seinem Belieben, wenn er sie nur mit der heilsamen Geißel strafet.

Ja, mein Jesus! Ich bin zu Geißelstreichen bereit (h). Ich wehre mich keinesweges wider die Strafe, die ich verschuldet habe. Ich habe deinen Zorn herausgefordert, es ist billig, daß ich ihn empfinde; ich bin hiezu bereitwillig: züch-

(h) *Ego in flagella paratus sum.* Ps. 37. v. 18.

züchtige mich; aber züchtige mich nicht mit jenen Strafen, welche den Schlaf, anstatt ihn zu stören, vielmehr stärker machen: strafe mich nicht so, daß ich Ruhe und Zufriedenheit in meinen Sünden finde. Nein, liebster Heiland! belege mich niemals mit einer so erschrecklichen Strafe. Strafe mich so, wie du deine Lieblinge zu strafen pflegest, mit einer Züchtigung nämlich, welche alle Schulden, die ich bey dir annoch habe, auslöschet; ich bitte dich darum durch die verehrungswürdigen Wunden deiner heiligen Hände. Und wenn sich meine Eigenliebe unter deinen Streichen jemals beklagen soll, so höre sie nicht an. Es ist mir besser, daß mich deine Gerechtigkeit unter den Trübsalen, die mich selig machen, seufzen läßt, als daß sie mich mit Glückseligkeiten, die mich verderben, ergötzet.

Dritter Theil.

Die Widerwärtigkeiten des Gerechten, und die Glückseligkeit des Sünders sind bisweilen ein wunderbares Betragen der göttlichen Weisheit, welche, da sie die Gerechten betrübet, die Sünder aber beglücket, diesen sowohl, als jenen, zu erkennen giebt, es sey nach diesem Leben noch ein anders übrig.

Der Glauben des heiligen Davids ward eines Tages sehr heftig in die Enge getrieben, als er das so ungleiche Schicksal des Gottlosen und des Gerechten betrachtete. Wie? sagte der heilige Prophet bey sich selbst, wie? der

Boshafte lebet im Glücke, der Tugendsame in Betrübnissen? jener kurzweilet in Gemächlichkeiten, in Ehren, in Reichthümern; dieser schmachtet in der Armuth, in Arbeiten, in Verfolgungen? Sieh, die Sünder, und die in der Welt wohlauf leben, haben große Reichthümer an sich gebracht (i). Was hilft also der Abscheu, den man vor dem Laster hat, und zu was nützet die Sorgfalt, die Unschuld im Herzen unversehrt zu erhalten? So habe ich denn vergeblich mein Herz gerechtfertiget, und meine Hände unter den Unschuldigen gewaschen (k)? Ist es möglich, daß Gott ein solches Geschick, welches mit den Verdiensten so wenig übereinkömmt, sehe, und, wenn er es sieht, dulde? Wie weiß es Gott? ist auch Erkenntniß bey dem Allerhöchsten (l)? Also sagte er, und es fehlte dabey wenig, daß nicht sein Glauben anfieng zu wanken: Meine Füße hätten beynahe gestrauchelt: meine Tritte wären mir bald entwichen (m). Aber zu seinem Glücke stieg ein himmlisches Licht noch zu rechter Zeit herab, sein Gemüth aufzuklären; ein Licht, welches ihm das bewundernswürdige Betragen jener Vorsicht entdeckte, die alle Dinge des ganzen Weltgebäu-

---

(i) *Ecce ipsi peccatores & abundantes in sæculo obtinuerunt divitias.* Ps. 72. v. 12.

(k) *Ergo sine causa justificavi cor meum, & lavi inter innocentes manus meas.* Ib v. 13.

(l) *Quomodo scit Deus? & si est scientia in excelso?* Ib. v. 11.

(m) *Me autem pene moti sunt pedes, pene effusi sunt gressus mei.* Ib. v. 2.

gebäudes schlichtet. Dieser hellglänzende Stral gab durch die einzige Anzeigung, wohin endlich die Unschuldigen sowohl, als die Uebelthäter nach dem Tode gelangen, seinem durch das ängstliche Nachdenken zerstreueten Geiste die vorige Ruhe gänzlich zurück: **Ich gedachte bey mir, daß ich es wissen möchte; aber es war mir zu schwer; bis ich zum Heiligthume Gottes hineingieng, und auf ihr Ende merkte** (n). Alsdann nämlich wurde er gewahr, daß jene Fügung, welche itzt unserm Auge so fremd vorkömmt, ein Werk der unendlichen Weisheit ist, die uns mit diesem Kunstgriffe überzeugen will, daß mit dem Beschlusse des gegenwärtigen Lebens ein anderes und ewiges anfängt.

Diese Wahrheit nun, die uns nebst dem Glauben selbst das Licht der Vernunft lehret, daß ein Gott ist, der alles beherrschet; ein Gott von unendlicher Heiligkeit; ein Gott von unendlicher Freygebigkeit; ein Gott von unendlicher Gerechtigkeit; diese Wahrheit, sage ich, vorausgesetzet: woraus kann man die Gewißheit eines andern Lebens bündiger beweisen, als eben aus dem, daß man ein so ungleiches Glück unter den Frommen und Ausgelassenen beobachtet? denn kann wohl der allerheiligste Gott die Bosheit lieben? nein: und dennoch würde er sie zu lieben scheinen, wenn er sie jederzeit beglückseligte. Kann der allerfreygebigste Gott seiner Diener vergessen? nein: und den-

(n) *Existimabam, ut cognoscerem hoc; labor est ante me: donec intrem in sanctuarium Dei, & intelligam in novissimis eorum.* Ps. 72. v. 16. & 17.

dennoch würde es das Ansehen haben, daß er sie nicht achte, wenn sie jederzeit mit Beschimpfungen, mit Schmerzen, mit Bedürfnissen zu kämpfen hätten. Kann der allgerechteste Gott die Tugend ohne Belohnung, und das Laster ungestraft lassen? Nein: und wer würde nicht dennoch eben dieß von ihm sagen, wenn das Laster allezeit glücklich, und die Tugend immerdar bedrängt wäre? Man muß also gestehen, es sey nothwendig ein anderes Leben übrig, allwo der Gerechte sich erfreue, und der Boshafte leide; allwo der Gerechte erhöhet, und der Boshafte erniedriget werde; allwo der Gerechte seinen Lohn, und der Boshafte die verdiente Bestrafung überkomme. Also will es die höchste Heiligkeit jenes Gottes, der die Untugend nothwendig hassen muß: also geziemet es der höchsten Freygebigkeit jenes Gottes, der sich gegen seine getreue Diener keinesweges karg zeigen darf: also gebühret es der höchsten Gerechtigkeit jenes Gottes, welcher verbunden ist, Tugend und Bosheit nach ihrem Verdienste, die eine mit der Belohnung, die andere mit der Strafe, zu vergelten.

Und fürwahr, war dieß nicht jener kluge Vernunftschluß, womit Job seine geplagte Unschuld tröstete? Ich seufze, sprach der geduldige Mann, ich leide; aber eben dieß mein Seufzen, eben dieß mein Leiden lehret mich, daß, gleichwie jener Gott lebet, welcher ein Zeuge von meinen Qualen ist, also ich auch eines unsterblichen Lebens mit ihm dermaleinst genießen werde: Ich weiß, daß mein

Er=

Erlöser lebet, das ist mir schon genug: ich werde also in meinem Fleische meinen Gott sehen (o). Und wenn der beglückte Sünder auf gleiche Art folgern wollte, wie leicht könnte er aus den Lustbarkeiten seines itzigen Lebens schließen, daß auf ihn ein weit anders, und höchsttrauriges wartet! Es ist gewiß, müßte er sagen, daß ich den Zorn Gottes durch meine unverschämte Werke unaufhörlich auf mich lade; ich zertrete sein Gesetz; ich beschimpfe seine Herrlichkeit; ich misbrauche seine Geduld: und er schweiget hiezu; er sieht es mir nach: er zeiget sich dießfalls nicht allein gleichgiltig und unempfindlich; sondern er läßt mir auch den ruhigen Besitz aller derjenigen Güter, die mir die Welt darreichet. Und er wäre doch jener Gott nicht, der er in der That ist, wofern er das Laster jederzeit ungerochen ließe. Wenn er mich nun auf dieser Welt im Frieden läßt, ach! so ist es gar zu begreiflich, daß er meiner in der andern wartet, wo er meinen Aufruhr wider ihn mit ewigen Peinen rächen wird. Allein, der Ruchlose mag gleich also folgern, oder nicht, so ist es jedoch unläugbar, daß die Glückseligkeiten des Sünders, und die Drangsalen des Gerechten, eine wunderbarliche Erfindung der göttlichen Weisheit sind, um uns zu unterrichten, daß es nicht das gegenwärtige, sondern das zukünftige Leben ist, welches unsre Aufmerksamkeit verdienet.

Sehet

(o) *Scio, quod Redemptor meus vivit. - - In carne mea videbo Deum meum.* Job. 19. v. 25. & 26.

Sehet demnach, wie unbillig wir handeln, wenn wir sowohl in Ansehung der Frommen, die im Elende darben, als auch der Pflichtvergessenen, welche sich im beßten Wohlseyn befinden, über die göttliche Aufführung klagen; gleich als ob Gott keine einzige Sorge trüge, weder für jene, die sich in seinem Dienste abmatten, noch über diese, welche sich erfrechen, seiner zu spotten. Nein, nein: er ist nicht sorglos und fahrläßig, das Gute zu belohnen, und das Böse zu strafen. Er denket darauf, meine Zuhörer, und er denket, als ein Gott darauf, welcher jederzeit groß ist; groß in der Belohnung, und groß in der Strafe. Er denket darauf, und will, daß wir auch darauf denken sollen. Denn da er itzt jenen beglücket, der nichts, als Unheile, verdienet, und da er hingegen den kreuziget, welcher alles Glückes würdig ist, so giebt er uns dadurch auf das deutlichste zu verstehen, die eigentliche Zeit des Lohnes und der Bestrafung sey nicht die gegenwärtige, die nicht lange währet, sondern die zukünftige, welche ewig dauert. Seyd demnach gutes Muthes, ihr Gerechten, die ihr das Brod der Trübsal und Bitterkeit esset! wenn auch schon eure Tugend keinen Lohn auf diesem Erdenkreise empfängt, so wisset doch, daß euch Gott eine Krone, die eures Hauptes würdig ist, für die andere Welt vorbereitet; eine unsterbliche Krone, eine unverwelkliche Krone. Sehet, wie da oben jener Lazarus in der größten Herrlichkeit pranget, der sich es hienieden für ein besonderes Glück schätzete, wenn er seinen Hunger mit erbettelten Bißchen stillen konnte.

Ihr

Ihr aber, beglückte Sünder! zittert. Denn führet ihr unter euren Schandthaten ein lustiges Leben, so könnet ihr versichert seyn, daß euch Gott einen Ort der Beschämung, des Jammers und der Marter zu eurer ewigen Wohnung vorbehält. Sehet, wie da unten jener reiche Prasser ganz verzweifelt wüthet, der hier auf Erden so prächtig wohnte, so weichlich sich kleidete, so niedlich speisete. So geht es, meine Zuhörer! in diesem Leben muß man weder aus dem Leiden, noch aus der Fröhlichkeit viel Wesens machen. Es ist wenig daran gelegen, daß man hier leidet, wenn man sich nur alsdann ewiglich erfreuen wird. Es nützet wenig, daß man sich hier erfreuet, wenn man hernach ewig leiden muß. Derjenige ist also thöricht, und sehr thöricht, der die Glückseligkeiten des Sünders den Drangsalen des Gerechten vorzieht. Soll denn jener einen Witz haben, welchen es nach solchen Freuden gelüstet, die sich so übel endigen? Und kann wohl der eine gesunde Vernunft besitzen, der jene Beschwerden flieht, die ein so gutes Ende nehmen?

Liebster Jesus! wann werden wir doch unser Augenmerk mehr auf das andre Leben, als auf das gegenwärtige, richten? O wir unsinnigen Sterblichen! wenn wir einen Sünder im Glücke sehen, so sprechen wir ihn selig, und den Gerechten nennen wir elend, wofern wir ihn in Widerwärtigkeiten sehen; wir wollen es auch keinesweges begreifen, daß dieß ein anbethenswürdiges Bezeigen deiner Weisheit ist, die uns hiedurch ganz sicher zum Erkenntnisse eines andern

Lebens

Lebens leitet, in welchem der Gerechte, als ein Gerechter, und der Sünder, als ein Sünder, wird gehalten werden. O liebreichster Heiland! der du die Glückskinder dieser Welt elend, und die Elenden dieses Erdbodens glückselig geheißen hatteſt, mache, daß alle unsre Absichten bloß auf die Ewigkeit abzielen. Wir bitten dich darum durch das theure Wundmaal, welches wir an deiner heiligen Seite anbethen; auf daß, wenn wir uns hier auf Erden vielmehr mit den Gerechten zu leiden, als mit den Sündern zu frohlocken, werden entschlossen haben, wir auch in der andern Welt mit den Gerechten belohnet, nicht aber mit den Sündern gestrafet zu werden, verdienen mögen.

Amen.

Die

Die dritte Predigt.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Die Buße, und die Art, sie auszuüben.

Respondit eis Joannes, dicens: Ego baptizo in aqua. Joan. 1. v. 16.

Johann antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe im Wasser.

Ich weiß wahrhaftig kein besseres Mittel, meine Zuhörer! euch zur Ankunft des Erlösers geschickt zu machen, als eben jenes, womit sich der Vorläufer unsers Gesalbten bemühet hatte, das jüdische Volk dazu vorzubereiten. Er begab sich an des Jordans Ufer, und fieng dort an, alle, die ihn besuchten, zu taufen. Es war aber dieß eine Taufe, mit der er kein anders Absehen hatte, als die Bußfertigkeit in den Herzen der Schaaren zu erwerben: **Ich taufe euch im Wasser zur Buße** (a); und deßwegen ward sie auch von dem heiligen Evangelisten Markus eine Bußtaufe genannt: **Johann taufte in der Wüste, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung**

(a) *Ego baptizo vos in aqua in pœnitentiam.* Matth. 3. v. 11.

gebung der Sünden (b). Die Buße, meine Geliebten! die Buße ist also die beßte Zubereitung, die wir der Geburt des menschgewordenen göttlichen Sohnes vorausenden können. Allein, hier ist wohl zu merken, meine Zuhörer, daß, wenn die Buße in unserm Gemüthe dem an das zeitliche Taglicht tretenden Erlöser den Weg bahnen soll, sie eine solche Buße seyn muß, die den ganzen Menschen erneuere, und ihn der heilsamen Eindrücke jener Gnade fähig mache, welche die Geburt unsers Erretters mit sich auf die Welt gebracht hat. Nun wie vortrefflich würde man diese so nothwendige Erneuerung zuwegebringen, wenn der Geist der Bußfertigkeit die Pflichten eines strengen Rächers erfüllete, und eine unerbittliche Schärfe wider alle diejenigen ausübete, welche die Urheber der Empörung wider Gott waren! deren Urheber waren erstens die Sinne des Leibes: deren Urheber waren zweytens die Leidenschaften des Herzens: deren Urheber waren drittens die Kräfte der Seele. Wenn also die Buße wider diese, die man mit allem Rechte drey Häupter und Aufwiegler des frechen Aufruhres wider Gott nennen kann, ihre Hand waffnen wird, so wird man gewiß eine solche Besserung sowohl in dem Innersten, als an dem Aeußerlichen des Menschen wahrnehmen, vermöge welcher man vielfältigen Segen von Gott zu hoffen hat, nicht allein itzt, da er uns würdiget, uns als ein kleines Kind zu erscheinen, sondern auch alsdann, wann er als ein schreck-

(b) *Fuit Joannes in deserto baptizans, & prædicans baptismum pœnitentiæ in remissionem peccatorum.* **Marc. I. v. 4.**

schreckbarer Richter dermaleinst ankommen wird. Wollet ihr euch demnach, meine Zuhörer, zu gleicher Zeit zur Geburt des göttlichen Sohnes und zu eurem Tode recht vorbereiten, so seyd nur wohl bedacht, eure Sinne, eure Leidenschaften, eure Seelenkräfte durch die Ertödtung dergestalt zu erneuern, daß sie euch nunmehr also zur Buße dienen, gleichwie sie euch vorhin zur Sünde gedienet haben. Die Sinne des Leibes haben zur Sünde gedienet; sie sollen also itzt zur Buße dienen: dieß ist der Stoff des ersten Predigttheiles. Die Leidenschaften des Herzens haben zur Sünde gedienet; sie sollen also itzt zur Buße dienen: dieß ist der Stoff des zweyten. Die Kräfte der Seele haben zur Sünde gedienet; sie sollen also itzt zur Buße dienen: dieß ist der Stoff des dritten. Ich schreite zum Beweise.

Erster Theil.

Die Sinne des Leibes haben zur Sünde gedienet, sie sollen also izt auch zur Buße dienen. Dieß ist der Entwurf, den uns der Apostel von der Buße machet: Gleichwie ihr, also schreibet er zu den Römern, eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit, und einer Ungerechtigkeit nach der andern ergeben habet; also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden (c). Haben eure Sinne bisher un-

(c) *Humanum dico, propter infirmitatem carnis vestræ: sicut enim exhibuistis membra vestra servire immunditiæ, & iniquitati ad iniquitatem: ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem.* Rom. 6. v. 19.

ter der Bosheitfahne gestritten, so machet, daß sie hinfüro unter den Standarten der Gnade zu Felde ziehen: und wenn sie zuvor das Reich des Lasters erweitert haben, so müssen sie inskünftige das Reich der Tugend vermehren helfen, und zwar dergestalt, daß man zum Vortheile der Buße eben jener Sorgfalt und Bemühung gewahr werde, die man zur Beförderung der Sünde angewandt hat: **Gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Ungerechtigkeit ergeben habet; also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit.** Die Gleichheit der Bestrebung, die er uns vorschreibet, kann nicht deutlicher ausgedrücket werden. Und man darf hier nicht glauben, meine Zuhörer, dieß wäre nichts mehr, denn ein bloßer Rath, mit welchem Paulus, indem er die heldenmüthigste Bußfertigkeit zum Ziele hatte, den von der Sünde verursachten Schaden mit übertriebenem Wucher zu ersetzen suchte; denn er erklärte sich schon vorhinein, daß dieses in Betrachtung unsrer angebohrnen Schwäche das wenigste wäre, was man von jenem, der seine Glieder um den Sold des Lasters hat dienen lassen, fordern könnte: **Ich rede menschlich davon, wegen der Schwachheit eures Fleisches.** Gleich als wollte er sagen: Auch ich hätte von euch, o Rechtgläubigen! begehren können, wie es der Prophet Baruch von euren Voreltern begehret hatte, daß ihr zum Beweisthume einer wahren Bekehrung itzt zehnmal mehr für euren Gott thuet, als ihr vormals für seine geschworne Feinde gethan habet: **Gleichwie ihr**

euch

euch beflissen habet, von Gott abzuweichen; also bekehret euch nun, und befleißiget euch zehnmahl mehr, den Herrn zu suchen (d). Aber nein: weil mir eure Schwachheit bekannt ist, so will ich nichts fordern, was nicht mit euren Kräften übereinkäme; ich halte mich daher nur allein bey dem auf, was mir das allerbilligste zu seyn scheint, und gebiethe, daß ihr mit euren Sinnen wenigstens eben so viele Dienste der Gerechtigkeit leistet, als ihr der Sünde geleistet habet: Ich rede menschlich davon, wegen der Schwachheit eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit und einer Ungerechtigkeit nach der andern ergeben habet; also ergebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Und daß dieser Befehl höchst vernünftig ist, das könnet ihr leicht aus dem schließen, was der englische Lehrer lehret; die Buße bestehe nicht allein in der Verlassung der Sünde, sondern auch in der Genugthuung für die Sünde; und es sey zur Bekehrung nicht hinlänglich, daß ihr Gott keine neuen Beleidigungen mehr zufüget, sondern ihr müsset überdieß noch die schon zugefügten mit wirklichen Ehrerbiethigkeiten gut machen: Die Verbesserung der Beleidigung geschieht nicht durch das einzige Aufhören von der Belei-

(d) *Sicut fuit sensus vester, ut erraretis a Deo: decies tantum iterum convertentes requiretis eum.* Baruch. 4. v. 28.

digung, sondern es gehöret nebstdem eine gewisse Erstattung dazu (e). Nun sage ich: wenn die Sinne, als sie die Marksteine des Erlaubten übersprangen, die treulose Hand wider Gott ausgestrecket haben, wird es wohl genug seyn, daß, nachdem sie zum Gehorsam zurück gekehret, sie nur die Waffen ablegen, und von aller Feindseligkeit abstehen? Nein, gewiß nicht; es wird noch etwas mehrers erfordert: **Es gehöret nebstdem eine gewisse Erstattung dazu.** Die Aufrührer müssen die Knechtschaft, worinn sie dem Laster gefröhnet haben, mit dem Eifer, ihre Dienste der Tugend zu widmen, einzubringen trachten; sie müssen sich wiederum unter das Joch ihres Schöpfers demühig bücken und schmiegen, welches sie ganz muthwillig und frech von sich geworfen haben. Ist das Aug so kühn gewesen, daß es wider das Verbot des allerhöchsten Gesetzgebers seine Blicke an unreine Gegenstände geheftet, so ist es nicht genug, daß es hinfort seinen Vorwitz zwischen die Schranken der Ehrbarkeit einschließe; es wird noch etwas mehrers gefordert: **Es gehöret nebstdem eine gewisse Erstattung dazu;** es muß die unverschämten Freyheiten mit heißen Zähren abwaschen. Ist die Zunge so verwägen gewesen, daß sie, die Liebe mit Schmähreden zu schlagen, und die Unschuld mit Zoten zu ärgern, sehr oft ausgelaufen, so ist es nicht genug, daß sie nachmals ihre Worte genau abmesse; es

wird

(e) Emendatio offensæ non fit per solam cessationem offensæ, sed exigitur ulterius quædam recompensatio. P. 3. q. 85.

wird noch etwas mehrers gefordert: Es gehöret nebstdem eine gewisse Erstattung dazu; sie muß auch ihren Nächsten mit heiligen Gesprächen erbauen. Ist die Hand so begierig gewesen, daß sie fremdes Gut wider die Erlaubniß des Rechtes an sich gerissen, so ist es nicht genug, daß sie hinfüro einem jeglichen das Seinige gebe; es wird noch etwas mehrers gefordert: Es gehöret nebstdem eine gewisse Erstattung dazu; sie muß auch aus dem Ihrigen gegen die Armuth gutthätig seyn. Jener Fuß, welcher den unfläthigen Schaubühnen, den gewinnsüchtigen Spieltischen, den gefährlichen Zusammenkünften so schnell zugerennet ist, sey nunmehr in Besuchung der Heiligthümer unermüdet: jener vor übermäßiger Freßlust niemals satte Gaumen strafe sich itzt durch Abbruch und Enthaltung; und das Gefühl, welches sich so oft mit verbothener Berührung ergötzet hat, erdulde nun auch die Strengheiten einer freywilligen Züchtigung. Kurz zu reden, auf daß die Reue über die begangene Fehltritte aufrichtig sey, so ist es nothwendig, daß ein jeder Sinn, welcher der Sünde Mitgenoß war, auch an der Buße seinen Antheil nehme, und jene Beleidigungen, die er Gott durch seine eigene Ueppigkeiten angethan hat, durch solche Tugendübungen, die ihm zuständig und eigenthümlich sind, erstatte.

Dieß, meine Zuhörer, dieß ist der ächte Begriff von der Buße, zu welcher wir unsre Sinne anstrengen müssen, wenn wir unsre Sinne so, wie es sich gebühret, erneuern wollen. Und war nicht

in der That der Niniviten Buße also beschaffen? Mit härenen Kleidern und strengem Fasten hießen sie ihre Glieder die Unzucht und Trunkenheit abzahlen. War nicht Davids Buße also eingerichtet? Mit unaufhörlichen Zähren bestrafte er seinen Augapfel, welcher der Stein seines gräulichen Anstoßes gewesen. Sah nicht auch des Petrus Buße also aus? Dreymal ist er mit seiner Zunge gestrauchelt, dreymal hat er auch das Straucheln seiner Zunge verbessert, da er jenen Gottmenschen zu dreymalen öffentlich bekennte, denn er zu dreymalen verläugnet hatte. War endlich die Buße der heiligen Paula, wie uns der heilige Hieronymus hievon benachrichtiget, nicht auch von dieser Art? Obwohl sie sich keiner andern Ausschweifung, als einer geringen jugendlichen Eitelkeit schuldig wußte: Ey! so lasset mich doch, antwortete sie jenem, der sie bat, mit ihren Sinnen etwas gelinder zu verfahren, lasset mich jenes Angesicht, das ich so oft geschminket, mit Thränen abwaschen; lasset mich jenen Leib durch Rauhigkeiten ausmergeln, den ich so zärtlich genähret habe. Es ist billig, daß der Pracht mit dem Bußsacke gezüchtiget werde; es ist billig, daß die Einsamkeit auf die Zerstreuung folge; es ist billig, daß ich meine vorige Lustbarkeiten durch beständiges Trauern wiederum einbringe. So wahr ist es, meine Geliebten! daß sich die aufrichtige Bekehrung jederzeit beflissen hat, eben jene Sinne der Buße dienstbar zu machen, welche vormals der Sünde verhülflich gewesen sind.

Saget mir nun, meine Zuhörer, was man von gewissen Büßern urtheilen soll, welche ihren Sinnen niemals das geringste Ungemach zulassen? von so weichlichen Büßern, welche, da sie wirklich die Wunden der Seele beweinen, kein einziges Merkmaal einer Verbitterung wider den Leib, welcher dieselben verursachet hat, zu erkennen geben? Wie kann man glauben, daß sie jene Blicke verabscheuen, die das Herz mit unreinen Ergötzungen beflecket haben, wenn sie nachgehends ihre Augen nicht nur zu strenger Einschränkung nicht verdammen, sondern ihnen auch alle Freyheit, wie vorhin, gestatten? Wie kann man glauben, daß sie sich jener schalkhaften Zweydeutigkeiten, jener garstigen Reden, jener ärgerlichen Gespräche reumüthig anklagen, wenn sie die Zunge hernach so wenig, als zuvor, im Zaume halten? Wer wird jemals sagen, daß man einen Eckel vor den wider das Gewissen verkosteten Wohllüsten nunmehr hat, wenn man, anstatt den Leib zu peinigen, nur immer bedacht ist, ihm zu schmäucheln, und zu liebkosen? Wie? euch soll es wegen der Eitelkeiten reuen, wenn ihr euch noch stets zu allen neuen Weltbräuchen bequemet? euch sollen eure frechen Gebärden leid seyn, wenn ihr nichts weniger, dann die Eingezogenheit, beobachtet? Ach! meine Zuhörer! betrügen wir uns nicht selbst in einem so wichtigen Stücke. Wenn wir keine Veränderung an unsern Sinnen spüren, so können wir billig fürchten, daß auch im Herzen keine Veränderung erfolget sey, und daß es uns aus Mangel der äußerlichen Bußfertigkeit auch an

der innerlichen gebrechе. Die wahrhafte Bekehrung will, daß nebst dem Herzen auch das Aug, auch das Ohr, auch die Zunge, auch die Hand, mit einem Worte, der ganze äußerliche Mensch, Buße wirke. Ich weiß zwar, daß die Ankündigung der Buße, die man nicht allein dem Herzen, sondern auch den Sinnen machet, etwas Rauhes an sich hat: **Diese Rede ist hart** (f), ich weiß es; allein, man muß sich doch darein geben. Der Bissen ist unschmackhaft; aber man muß ihn gleichwohl hineinschlucken; denn unsre Schulden, (merket es euch gut, weil es nicht die Meynung eines einzeln Gottesgelehrten, dem man eine übermäßige Strengheit zumuthen könnte, sondern der geheiligten Rathsversammlung zu Trient Ausspruch ist) unsre Schulden werden uns niemals vollständig nachgelassen, es sey denn, daß wir auch unsre Sinne zum Büßen antreiben: **Zur vollkommenen, und gänzlichen Erlassung der Sünden können wir ohne vielfältige Thränen und Bußarbeiten keinesweges gelangen** (g). Wenn also die Sinne, welche zur Sünde mitgeholfen, nicht auch das Ihrige zur Buße beygetragen, so könnet ihr versichert seyn, meine Zuhörer, daß euch die Sinne, gleichwie sie euch verrathen haben, da ihr die Sünde begienget, euch auch itzt, da ihr sie zu bereuen scheinet,

net,

(f) *Durus est hic sermo.* Joan. 6. v. 61.

(g) Ad remissionem plenam & integram peccatorum sine magnis fletibus nostris, & laboribus, pervenire nequaquam possumus. Trid. Sess. 14. cap. 2.

net, hinter das Licht führen. O Seelen! die ihr euch, den Sinnen zu willfahren, so bereitfertig, und sie zu ertödten, so widerspänstig zeiget, wie viel, o! wie viel habet ihr zu fürchten!

Aber vor allen andern wie sehr, liebster Jesus! wie sehr hat sich meine Seele zu fürchten! Wo ist in mir die äußerliche Büßung, welche die innere liche anzeigete? Wo ist die Abtödtung der Sinne, welche des Herzens Zerknirschung bewiese? Und ich erkenne doch, wie billig es sey, daß, wenn sich die Sinne, dich zu beleidigen, verschworen haben, sie sich auch, dich zu besänftigen, vereinigen. Ich bitte dich dannenher, o mein Erlöser! durch die Wunden deiner heiligen Füße, die ich mit einem andächtigen Kusse verehre, gieb mir eine herzhafte Entschlossenheit, meine Sinne in Zukunft ernstlich zu züchtigen; auf daß, wenn sie mir zur Buße dienen, gleichwie sie zur Sünde gedienet haben, sie mir auch jene Verzeihung erhalten, die mich in diesem Leben deiner Gnade, und in dem andern deiner Belohnung versichern muß.

Zweyter Theil.

Die Leidenschaften des Herzens haben zur Sünde gedienet, sie müssen also itzt auch zur Buße dienen. Wir sind weit mehr verbunden, die Leidenschaften des Herzens zur Buße anzuhalten, als die Sinne des Leibes; indem diese weit weniger, als jene, zur Sünde mitwirken: ja, die Leidenschaften sind es, welche die Sinne selbst zur Empörung aufmuntern, und die-

dieselben zur Ersättigung ihrer Gelüste misbrauchen. Sie, ja, sie sind es, welche den allerbittersten Haß im Herzen ernähren, und das Aug bewegen, die ihnen unangenehmen Gegenstände nicht anders, als mit Widerwillen, anzusehen: diese zünden die unlautersten Flammen an, und schläfern das Gemüth, ich weiß nicht, mit was für einer Bezauberung, in dem Schlamme der abscheulichsten Ergötzungen ein: diese erregen in der Brust die heftigste Raserey, und rüsten durch ihren grausamen Befehl sowohl die Zunge mit Schmachworten, als auch die Hand mit Waffen aus: diese sind es endlich, aus welchen, wie aus eben so vielen boshaften Quellen, alle Untugenden entspringen, und welche, da sie unsre Anmuthungen aufwiegeln, uns zu tausend Missethaten anspornen. Betrachtet nun, meine Zuhörer, ob die Bekehrung so vollkommen seyn könne, wie Gott sie verlangt, wofern sie nicht auch den Leidenschaften zur Buße rufet, und aus ihnen, als eben so vielen Schlachtthieren, der beleidigten Gottheit ein Versöhnungsopfer entrichtet. Man muß aber hier beobachten, daß, wenn die Leidenschaften auf eben die Art zur Buße dienen sollen, gleichwie sie zur Sünde gedienet haben, es nicht genug ist, daß man ihnen ihr ungereimtes Begehren abschlägt; nein, es ist nicht genug, daß man ihre hitzigen Aufwallungen dämpfet; es ist nicht genug, daß man ihre freche Stirn mit siegreichen Füßen zertritt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß, wenn sie in einen solchen Stand heruntergesetzet werden, sie der Tugend nicht mehr

über-

überläſtig, und verhinderlich ſind; aber hiedurch dienen ſie ihr noch nicht: es iſt wahr, daß ſie auf dieſe Weiſe nicht mehr den Meiſter ſpielen; allein dieß wäre noch viel zu wenig; ſie müſſen ihr auch zinsbar ſeyn. Man muß alſo einen Schritt weiter fortrücken, und, indem man ſie verpflichtet, ſich einen andern Gegenſtand zu erwählen, ſie zwingen, der Buße jene hülfreiche Hand zu reichen, die ſie zuvor dem Laſter dargebothen haben. Hat man zuvor geliebet, ſo liebe man auch itzt; aber anſtatt daß man vorhin das Geſchöpf zum Vortheile der Bosheit geliebet, ſo liebe man itzt den Schöpfer zum Vortheile der Buße. Hat man vormals gehaſſet, ſo haſſe man auch itzund; allein, da man vormals das Werk Gottes an unſerm Nächſten gehaſſet, ſo haſſe man nun die Sünde an dem Werke Gottes. Fliehe man itzt die Wohlluſt ſo, wie man ſonſt das Leiden geflohen; und jene Freude, die man ehemal in der Ruchloſigkeit gezeiget, zeige man nunmehr in der Tugend. Sehet, wie gut die Leidenſchaften ihre Liberey und Hoffarbe abändern, und ſich aus Leibeigenen der Sünde zu Knechten der Buße machen können, und dieß durch die einzige Veränderung des vorigen Gegenſtandes, des böſen in einen guten, des eiteln in einen heiligen, des irdiſchen in einen himmliſchen.

Und ihr müſſet euch da nicht einbilden, meine Zuhörer, daß dieſe wunderbare Verwandlung, gleichwie ſie überaus ſchön und herrlich iſt, alſo auch ungemein große Beſchwerden und Schwierigkeiten in ſich enthalte. Nein, ſpricht der Apoſtel, fürchtet euch nicht. Wenn euch die Liebe

jenes

jenes Gottes, den ihr meyneidig verlassen habet, mit aufrichtiger Reue zu seinem Schooße zurückbringt, so habet ihr nichts anders mehr vonnöthen; die Veränderung ist schon vollbracht: Wir wissen, daß denjenigen, die Gott lieb haben, alle Dinge zum Beßten dienen (h) ja, alle Dinge, auch die Leidenschaften, sollten sie auch noch so aufrührisch, noch so boshaft, noch so hartnäckig gewesen seyn, dienen jenen, die Gott lieb haben, zu ihrem Beßten. Ist uns nicht der Apostel selbst davon ein unstreitiger Beweis? Wer war eifriger als er, da er noch Saul hieß, in Vertheidigung und Erweiterung der Synagoge? was that er nicht, was redete er nicht zur Bezeugung seiner Inbrunst für sie? Als er nachmals zum Evangelium berufen worden, vermissete er wohl etwas von seinem heftigen Feuer? Nein, nicht einen Funken: er verwechselte nur dessen Gegenstand; denn weil ihn die Liebe des Erlösers ganz entzücket hat, so übertrug er eben jene Hitze, die ihn zu Beschützung des mosaischen Gesetzes angeflammet, zur Beschützung des evangelischen; eben der Eifer wurde also gählling zu einem Pfeiler der christlichen Kirche, welcher ihr kurz zuvor den gänzlichen Umsturz androhete. Ich würde hier Magdalenen, dem Spiegel aller Büßenden, Unrecht thun, wenn ich nicht mit ihren Thaten meinen Worten ein Gewicht beylegte. Wer hat jene Leidenschaften, die zur Sünde gedienet hatten, mit größerer Beflissenheit zur Buße

ange-

(h) *Scimus, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum.* Rom. 8. v. 28.

angewendet als sie? Sie liebte als eine Sünderinn: sie liebte ebenfalls als eine Büßerinn: und da sie von dem Stande der Sünde in jenen der Gnade hinüber trat, so verließ sie die Liebe nicht, sondern sie vertauschte sie nur gegen eine andere. Als eine Sünderinn, liebte sie sich allein; als eine Büßerinn liebte sie nichts anders, als ihren Gott; und jene Dinge, welche, da sie sich noch allein liebte, des Lasters Werkzeuge waren, wurden alsogleich in Werkzeuge der Bußfertigkeit verkehret, sobald sie, Gott allein zu lieben, begann. Die zweyte Liebe verwandelte die von der ersten angebetheten Eitelkeiten in lauter Brandopfer des angenehmsten Geruches: und die zahlreichen Fehltritte, die von der ersten Liebe verursachet worden sind, veränderten sich, wie der heilige Papst Gregor hievon redet, in eine ungeheure Menge Tugenden, welche die zweyte hervorbrachte: Sie richtete ihre Tugendübungen nach der Zahl ihrer vorigen Lasterthaten ein, damit alles das Gott in der Buße diente, was vormals in der Sünde zur Verachtung Gottes gedienet hatte (i): so ungezweifelt ist es, meine Zuhörer, daß auch die Leidenschaften, welche die Sünde begünstiget haben, auch der Buße, wenn sie aufrichtig ist, günstig sind, und daß jene Veränderung der Stärke, von welcher Isaias meldet, noch heut zu Tage in den Büßern erneuert, und bestättiget wird: Sie werden sich an Kräften

an-

(i) Convertit ad numerum virtutum numerum criminum, ut totum serviret Deo in pœnitentia, quidquid ex se Deum contempserat in culpa.

ändern (k); denn was thun sie, da sie ihre Anmuthungen zum Vorschube der Buße anwenden? Sie übertragen die Lebhaftigkeit in ihren Handlungen vom Bösen zum Guten. Sie ändern sich an Kräften, (dieß ist die Auslegung des oben erwähnten Lehrers) weil sie sich befleißen, in geistlichen Werken herzhaft und starkmüthig zu seyn, nachdem sie schon lange in den fleischlichen stark und unerschrocken gewesen sind (l).

Sehet demnach, meine Vielgeliebten! sehet, wie sich unsre Leidenschaften in der Buße aufzuführen haben: sie müssen Leidenschaften seyn, die uns zum Guten neigen, gleichwie sie uns vorhin zum Bösen neigten; Leidenschaften, welche die Reue nimmermehr zerstören, sondern sie unterhalten, sie bekräftigen, sie befördern. Sind die unsrigen also geartet? dienen auch sie wahrhaftig zu unsrer Buße? Wenn es dem also ist, so können wir getrost seyn: denn wir haben Ursache zu hoffen, daß unsere Bekehrung jenen beyzuzählen ist, welche den Himmel mit Freude erfüllen: aber wenn nach geschehener Anklage unsere Uebertretungen annoch eben der Stolz, eben der Ehrgeiz, eben der Zorn, eben die Eitelkeit in uns angetroffen werden, auf was, meine Zuhörer, auf was gründen wir die Richtigkeit unsrer Besserung? Wenn die Liebesneigungen, anstatt daß sie auf

Gott

(k) *Mutabunt fortitudinem.* Isa. 40. v. 31.
(l) Mutant fortitudinem, quia fortes esse student in spirituali opere, qui dudum fortes fuerant in carne.

Gott sollten gerichtet werden, zu den Geschöpfen noch immer fortdauern; wenn der Grimm, anstatt daß er sich die Feinde unsrer Seele zum Ziele ausstecken sollte, noch immer wider den Nächsten tobet; wenn des Herzens Anmuthungen, anstatt sich zu den paradiesischen Schätzen hinauf zu schwingen, je länger je mehr an dem Unrathe der Erde ankleben, sind dieß wohl Spuren eines zerknirschten Herzens? Wenn die thierischen Bewegungen jederzeit heftiger und ungestümmer in uns werden, und den Willen stets zum Schaden der Seele beugen, wird man unsre Buße für eine aufrichtige halten können? Ihr werdet mir antworten, die Leidenschaften seyn keine Sünden; es ist wahr: die Leidenschaften sind keine Sünden; allein sie neigen zur Sünde, sie führen zur Sünde, sie stürzen in die Sünde. Die Leidenschaften sind keine Sünden; allein, sie sind eine große Hinderniß, die Sünde zu vermeiden, und sie reumüthig zu beweinen. Die Leidenschaften sind keine Sünden, es ist ganz gewiß; allein, es ist auch gewiß, daß die Buße, welche keine Sünde mehr leiden mag, auch keine Leidenschaften, von welchen jene wiederum lebendig gemachet werden, mehr gedulden will; wenn sie aber sie annoch gedulden will, so ist sie entweder keine wahrhafte Buße, oder sie setzet sich doch einer großen Gefahr aus, keine wahrhafte zu seyn. Die Leidenschaften sind keine Sünden, sey es nun dem also; sie haben jedoch zur Sünde geholfen; und dieses ist schon genug, auf daß man sie bestreite, auf daß man sie bändige, auf daß man sie nöthige, auch wider ihren Wil-

len der Buße unterthänig und dienstbar zu seyn. Gelanget man damit nicht bis auf diese Stufe, man mag hernach sagen, was man will, man mag thun, was man immer will, so wird doch unsre Buße allezeit sehr verdächtig seyn.

Ach! liebster Jesus! es ist dieses nur gar zu wahr. Wären unsre Bekehrungen also beschaffen, wie sie seyn sollten, so würden wir gegen unsre Leidenschaften keinesweges so mild und gelind seyn. Wie könnten wir ihre boshafte Frucht hassen, ohne uns zu entschließen, deren vergiftete Wurzel auszureuten? Aber weil wir uns zu sehr lieben, so fürchten wir, dieselben zu beunruhigen; unterdessen aber nehmen wir die augenscheinliche Gefahr, der wir uns bloß stellen, daß unsre Buße entweder nicht aufrichtig, oder doch wenigstens nicht dauerhaft sey, nicht in Obacht. Ach! gütigster Heiland! gieb uns derohalben, wir bitten dich durch die kostbarsten Wunden deiner anbethenswürdigsten Hände, gieß uns eine heilsame Tapferkeit wider unsre Leidenschaften ein, auf daß wir sie durch heldenmäßiges Kämpfen zwingen, der Buße eben die Dienste zu leisten, die sie zuvor der Sünde geleistet haben.

Dritter Theil.

Die Kräfte der Seele haben zur Sünde gedienet, sie müssen also itzt auch zur Buße dienen. An den Beleidigungen, die man Gott anthut, sind die Kräfte der Seele weit mehr schuldig, als die Sinne des Leibes, und die Lei-

den

denschaften des Herzens: denn weil ihnen, nämlich den Seelenkräften, die Beherrschung der kleinen Welt, die der Mensch ist, anvertrauet wird, so steht es auch ihnen zu, den Sinnen und Leidenschaften Gesetze vorzuschreiben: wenn also entweder diese oder jene aus den Schranken treten, und einen Aufstand wider die göttliche Oberherrschaft anzetteln, so haftet die ganze Schuld davon an den Seelenkräften, welche, da sie die Aufrührer bezäumen sollten, und könnten, sich nicht allein derer Kühnheit nicht widersetzen, sondern ihnen auch alle Freyheit an die Hand geben, ihren Gelüsten ungehindert nachzulaufen. Allein, dieß ist noch ihr kleinster Fehler. Das Allerschlimmste ist, daß die Seelenkräfte selbst sich in ein Bündniß mit den Sinnen und Leidenschaften einlassen, die Waffen wider den, der sie erschaffen hatte, ergreifen, sich von der Unterwürfigkeit, welche sie ihm schuldig sind, losreissen, sein Gesetz verachten, und seiner Herrlichkeit spotten. Es ist also ganz billig, daß, weil sie in der Ausübung der Sünde das größte Aufsehen machen, sie auch das größte in der Bekehrung machen, und mit desto tiefester Demuth der Buße dienen, je tadelhafter ihre Vermessenheit gewesen ist, mit der sie der Bosheit gedienet haben.

Und damit ich vom Verstande anfange, wisset ihr, meine Zuhörer, wie er sich in der Buße zu verhalten habe? Höret es. Hat er sich in seinen Irrwegen vom Betruge verführen lassen, so lasse er sich in seiner Zurückkunft von der Wahrheit leiten. Begreife er es doch einmal, daß es

eine Thorheit war, den Maaßregeln der Welt zu folgen, und sich den Aussprüchen der Eigenliebe zu ergeben; erniedrige er sich vor dem Allerhöchsten, und bekenne er es unverholen, daß die Räthe des Erlösers, daß die Grundsätze des Evangeliums, daß die Wahrheiten des Glaubens die unfehlbare, ja die einzige Richtschnur unsrer Handlungen sind. Er muß von den Dingen nicht mehr urtheilen, wie die Welt, die sich allein bey dem äußerlichen Scheine aufhält; sondern wie Gott, welcher derer Verdienst und Wesenheit abwäget. Hat er das Zeitliche hochgeschätzet, und das Ewige verachtet; so muß es itzt das Ewige hochschätzen, und das Zeitliche verachten: und indem er ehemals vorwandte, man müsse in der Welt mit der Welt leben, so betheure er nun, man sey unauflöslich verbunden, Gott mitten in der Welt, und auch in der prächtigsten Welt, alle Unterthänigkeit, allen Gehorsam, alle Ehrerbiethung zu erweisen: besonders aber soll er bey dem schönen Lichte, welches vor seinen wiederum geöffneten Augen glänzet, gänzlich überzeuget seyn, daß es kein ärgeres unter allen Uebeln giebt, als Gott verlieren, und daß kein besseres aus allen Gütern ist, als für Gott, und mit Gott leben. Vertreibt er solchergestalt die Finsternissen seiner Irrthümer mit dem Strale der Wahrheit, so wird er nun in den hellen Tagen seiner Erleuchtung eben so gute Dienste der Buße thun, als er zuvor, da er noch verblendet war, der Sünde gethan hat.

Allein, es ist nicht genug, daß der Verstand zur Buße mithilft, es muß sich ihm auch der Wil-

len

len zugesellen; ja, dieser ist auch destomehr hierzu verpflichtet, je größer sein Verbrechen war. Indem er der Schiedsmann seiner Begierden, und in seinen Entschließungen vollkommen frey ist, wer zwang ihn, oder wer konnte ihn zwingen, den Bund der aufrührischen Mächte zu unterzeichnen? Um den Schmäucheleyen der Sinne, den Einladungen der Leidenschaften, den falschen Vorstellungen des Verstandes nicht zu unterliegen, was hätte es ihn mehr gekostet, als ein entscheidendes: Ich will nicht? Er hat also aus eigenem Triebe, aus eigener Willkühr, und mit so vollem Beyfalle, daß ihn weder die Drohungen der Strafe, noch die Verheißungen der Belohnung davon abzuziehen vermochten, wider die geschworne Treue die Fahne seines Gottes verlassen, und sich zum Anhange des Teufels geschlagen. Wer kann es demnach sattsam ausdrücken, wie scharfdringend seine Obliegenheit sey, nunmehr zur Buße mitzuarbeiten, nachdem er so spöttlich zur Sünde mitgearbeitet? Wie groß soll nicht bey Ueberlegung eines so schändlichen Meyneids seine Beschämung seyn? wie groß seine Traurigkeit, daß er seinen Gott so gräulich gemishandelt? wie groß seine Reue über eine so erstaunliche Undankbarkeit? Sollte er auch nimmer aufhören zu seufzen, zu trauren, zu jammern, und sich in Thränen zu ergießen, so wird er es doch niemals so weit bringen, daß er sich wegen seiner Treubrüchigkeit entweder zu viel verdemüthige, oder zu viel betrübe; ja, wenn er sich auch dem lebhaftesten, dem zärtlichsten, dem empfindlichsten Schmerzen überließe, so

sollte er gleichwohl annoch trauren, daß er annoch nicht genug trauret. Und weil er nicht mehr machen kann, daß jenes, was schon geschehen ist, nicht geschehen sey, so entschließe er sich wenigstens, dasselbe nicht mehr zu thun, und fasse er den kräftigsten Vorsatz, lieber dem Tode unter den allergrausamsten Peinen entgegen zu eilen, als den Frieden mit seinem Gott wiederum zu brechen. O wie gut wird er auf diese Art den bösen Dienst mit guten Diensten ersetzen! wie gut wird er die Mitwirkung zur Sünde mit der Mitwirkung zur Buße vergelten!

Aber weil auch das Gedächtniß an der Empörung mit Theil genommen, weil es entweder dieselbe, gleichwie es konnte, durch die Erinnerung der von Gott empfangenen Wohlthaten nicht gehindert, oder sie auch bedachtsamer Weise unterstützet hat, da es die Bildungen jener Gegenstände in dem Gemüthe erneuerte, welche verrätherische Gesinnungen zu erwecken tüchtig waren; so ist es gleichfalls schuldig, durch sein Zuthun der Buße ersprießlich zu seyn. Und o wie nützlich kann es alle Schäden seiner Bosheit erstatten, wofern es der Seele ihre Missethaten ohne Unterlaß vorrücket! Das Andenken der ausgeübten Laster ist daher von dem heiligen Gregor, dem großen, unter die ansehnlichsten Vortheile, derer die Buße fähig ist, gezählet worden; derowegen er es auch den zerknirschten Sündern auf das sorafältigste anbefahl: Man muß sie ermahnen, schreibt er in seinem Hirtenbuche, daß sie das Begange-

ne

ne unabläßig in das Gedächtniß zurückführen (m). Und was kann in der That tauglicher seyn, eine heilsame Furcht, eine zarte Reue, eine tiefe Demuth in dem Herzen zu verewigen, als ein unaufhörlicher Anblick der vorigen Uebertretungen: Meine Sünde ist allezeit vor mir (n), sagte der reumüthige David, welcher, nachdem er seinen Verstand durch die Betrachtung seiner Abwege, und seinen Willen durch derer aufrichtigste Verabscheuung der Buße unterwürfig gemacht, auch ihr das Gedächtniß unterwerfen wollte; auf daß ihm dieses, indem es ihm seine Mishandlungen vor die Augen hielt, auch die Thränen in den Augen jederzeit ernähren sollte. Wohl uns! wenn wir uns auch unsrer Seelenkräfte zum Büßen zu gebrauchen wüßten, nachdem wir uns derselben zum Sündigen gebrauchet haben!

Meine liebsten Zuhörer, erinnern wir uns, daß die Buße unser Trost im Tode seyn muß. Ich weiß zwar, daß in jener Stunde der Schutz der Heiligen eine besondere Erquickung zu verschaffen pfleget; allein, ohne Buße werden wir keine Fürsprecher finden, die uns vertheidigten: ich weis, Marien Fürbitte komme den Sterbenden sehr gut zu statten; allein, ohne Buße haben wir nicht zu hoffen, daß sich Maria unser annehmen werde: ich weis, daß das Anschauen eines Kreuzbildes

(m) Admonendi sunt, ut incessanter admissa ante oculos reducant. Part. 2. Past. adm. 3.

(n) *Peccatum meum contra me est semper.* Psal. 50. v. 5.

eine starke Zuversicht erwecket; allein, ohne Buße vertrauet man umsonst auf die Verdienste des Gekreuzigten. Wollen wir in jenem Zeitpunkte des Schirmes der Heiligen, der Fürsprechung der jungfräulichen Mutter, des Blutes unsers Erlösers theilhaftig werden, so laßt uns die Buße itzt dermaßen angelegen seyn, daß alles dasjenige dazu mithelfe, was zur Sünde mitgeholfen hat. O wie glückselig werdet ihr, wie glückselig werde ich seyn! wenn wir in jener letzten Stunde, in welcher sich die Sünden, zu denen unsre Sinne, unsre Leidenschaften, unsre Seelenkräfte mitgewirket haben, darstellen werden, mit Wahrheit werden sagen können: Sieh, mein Heiland, sieh in jenen Fasten, in jenen Strengheiten, in jenen Ungemächlichkeiten die Buße, wozu ich meine Sinne verdammet habe: sieh in jenen Ueberwindungen meiner selbst, in jener Demüthigung, in jener Ertödtung die Buße, wozu ich meine Leidenschaften angehalten: sieh in jener Verachtung der Welt, in jener Betrübniß meines Geistes, in jenem beständigen Angedenken meiner Schulden die Buße, wozu ich meine Seelenkräfte angestrenget. Aber könnten wir itzt also sprechen, wenn uns der Tod itzt überfiele? Gleichwie wir itzt mit vielen Sünden beladen sind, zu denen die Sinne, die Leidenschaften, die Seelenkräfte das Ihrige beygetragen haben, können wir auch eine solche Buße aufweisen, zu welcher die Sinne, die Leidenschaften, die Seelenkräfte verhülflich gewesen sind? Wenn wir aber dergleichen Buße noch nicht aufzeigen können, was thun wir, meine

Zu-

Zuhörer? auf was warten wir? auf den Tod vielleicht? auf den Tod, dessen Stunde uns unbekannt ist? auf den Tod, wenn für die Buße keine Zeit mehr übrig ist? auf den Tod, in welchem, wenn man auch noch Zeit dazu hat, die Buße gleichwohl ohne Frucht ablaufen kann?

Und wann denn, meine Geliebten! wann werden wir uns zur Buße aufmuntern, wenn wir uns nicht in diesen Tagen darzu aufmuntern, in welchen uns der Glaube ein göttliches Kind vor die Augen leget, das für uns gebüßet hatte? Ja, meine Geliebten! das für uns gebüßet hatte, indem es auf die Welt gekommen, den wider uns ergrimmten himmlischen Vater zu besänftigen, und unsere Schulden durch sein Leiden auszulöschen. Es war auch kaum durch die Geburt an das Tagelicht hervorgetreten, als es schon mit den größten Strengheiten hiezu den Anfang machte. Und was sind in der That jene so arme Hütte, jene so verächtliche Krippe, jenes so rauhe Stroh, jene Kälte, die es leidet, jenes Wimmern und Winseln, in das es vor Schmerzen ausbricht, jene häufige Zähren, die es vergißt, was, sage ich, sind es anders, als unläugbare Beweisthümer einer überaus strengen Buße, die es für uns anfängt? O! möchten doch unsre Sinne diesen kleinen und unschuldigen Büßer betrachten, und, indem sie so zarte Glieder unter solchen Quaalen sehen, ihre überflüßigen Kommlichkeiten einmal verfluchen! Möchten ihn doch unsere Leidenschaften betrachten, und, indem sie so tiefe Erniedrigungen an einem göttlichen Kinde sehen, ihr so stol-

zes Haupt einmal zur Erde neigen! Möchten ihn doch unsere Seelenkräfte betrachten, und, indem sie die Thränen sehen, welche nicht so viel aus den Augen, als aus dem Herzen dieses leidenden höchstholdseligen Knäbleins herrollen, das entsetzliche Uebel der Sünde einmal erkennen, und es aufrichtig beweinen, und verabscheuen! Wenn aber in Betrachtung eines Gottes, der seufzet, eines Gottes, der zittert, eines Gottes, der weinet, und der nicht für sich, sondern für uns, und für unsre Sünden seufzet, zittert und weinet, unser Herz noch nicht gerühret wird, ey! so rufe es nur aus (denn es hat mehr Ursache dazu, als der heilige Bernhard, dessen Worte es sind) O Herz! steinhartes Herz (o)! wann wirst du dich ergeben, wann wirst du dich erweichen lassen, wofern du dich nicht ergiebst, wofern du dich nicht erweichen lässest, da du Gott, als ein unmündiges Kindlein, das er deinetwegen geworden ist, für dich weinen siehst? Ist es möglich, daß du durch das Beyspiel des menschgewordenen Gottes, der für dich büßet, zur Buße nicht bewogen werden solltest? Wird sie denn der Unschuldige allein, wird sie nicht auch der Schuldige wirken?

Nein, liebster Jesus, niemals soll es von mir wahr werden, daß ich mich, ungeachtet jener Strengheiten, die du meinetwegen auf dich genommen hast, zu büßen weigere. Meine Sünden fordern von mir Buße, und es ist höchst billig, daß ich sie ausübe. Ich will hiezu keinesweges den Tod erwarten. Itzt haben meine Sünden der

(o) O duritia cordis nostri!

der Buße nöthig, itzt will ich sie anfangen. Ich verabscheue dannenher alle Grobheiten, die ich dir, o mein Gottheiland! erwiesen habe, mehr, als alle Uebel der ganzen Welt. Ach! verzeih, ich bitte dich durch das heilige Wundmaal deiner Seite, verzeih sie mir undankbaren, mir elenden, mir nichtswerthen Sünder. Ich bin gänzlich entschlossen, dich nimmermehr zu beleidigen: und damit ich deine erzörnte Gerechtigkeit, so viel es mir möglich ist, aussöhne, so verheiße ich dir, allen Fleiß anzuwenden, daß, gleichwie meine Sinne, meine Leidenschaften, meine Seelenkräfte zu deiner Beleidigung mitgeholfen haben, also auch meine Sinne, meine Leidenschaften, meine Seelenkräfte zur Buße mithelfen. Verleih mir indessen die Gnade, daß ich meine begangene Ausschweifungen niemals aus den Augen lasse; damit mich ihre beständige Gegenwart jederzeit zur Buße antreibe, die Buße aber mir einen vergnügten Tod dermaleinst zuwegebringe.

A M E N.

Die vierte Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Die Geburt des Erlösers ist unsere Beschämung.

Positus est hic - - - in signum, cui contradicetur. Luc. 2. v. 34.

Dieser ist gesetzet : : : zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird.

Nach langem Warten und Verlangen vieler Jahrhunderte; nach dem sehnlichsten Seufzen und Bitten unzähliger Geschlechter, wird endlich der einzige Sohn des himmlischen Vaters, das fleischgewordene Wort Gottes, aus Marien, der Jungfrau, gebohren. Ich dächte, meine Zuhörer, die Welt würde bey der Ankündung einer so erwünschten Geburt vor Größe der Freude tausend und tausend Danklieder und Lobgesänge gegen den Himmel absenden: und dennoch höre ich von einer Zunge, die mich nicht betrügen kann, daß die Welt bey der Ankunft des inständig erwarteten göttlichen Kindes zu den Waffen greifet, und anstatt ihm Unterthänigkeit und Ehrerbiethung zu erweisen, ihm nichts, als Widersprüche und Verweigerungen zubereitet: Dieser ist

zu einem Zeichen gesetzet, dem man widersprechen wird. Aber woher kömmt wohl eine so seltsame Verkehrung der Anmuthungen? ein so eifriges Verlangen vor der Geburt, und nach der Geburt eine so spöttliche Verachtung? Es wird, meine Zuhörer, alle Erstaunung aufhören, wenn ihr euch der Art und Weise erinnern werdet, auf welche der ewige Sohn des Allerhöchsten, nachdem er sich in unsern sterblichen Leib eingehüllet, seinen ersten Auftritt in dieser Welt gemacht hatte. Wäre er in einer goldenen Wiegen, in einer königlichen Burg, in einer berühmten Hauptstadt gebohren worden; wäre er mitten unter ansehnlichen Schaaren von Hofleuten, die ihm aufwarteten, angekommen; wäre er nach prächtigen Anstalten, die des Volkes Verwunderung an sich rissen, öffentlich erschienen, so würde die Welt seine Geburt mit fröhlichem Zurufen gesegnet haben; und das Vergnügen, seiner Gegenwart zu genießen, würde jenem Eifer gleich gekommen seyn, mit welchem sie vorhin seine Ankunft gewünschet hat. Allein, weil er mit keiner andern Pracht, mit keiner andern Ausrüstung, als mit jener des Leidens, der Armuth, der Demüthigung gebohren wird; und weil er sogar will, daß seine Nachfolger in eben diesen Aufzug sich verlieben, sich dessen erfreuen, sich dessen rühmen sollen; daher ist es, daß die Welt, welche ihre Weichlichkeit, ihre Habsucht, ihre Hoffart auf das lebhafteste hievon getroffen sieht, über ihn zörnet, und verbittert wird, und ihn nicht allein als das Muster, dem sie nachfolgen soll, nicht

annimmt, sondern ihn auch zum Ziele ihrer Feinde seligkeiten, zum Gegenstande ihres Hasses, zum Zeichen ihrer Widersprüche ausetzet: Zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Ach! die elende Welt! die betrogene Welt! wird sie wohl mit allen ihren Widersprüchen jemals beweisen können, daß die Straße, die Christus schon von seiner Geburt an erwählet, nicht die wahre, nicht die einzige sey, auf welcher man wandern müsse? Nein, gewiß nicht. Widerspreche sie nur des Erlösers Beyspielen so heftig, als sie auch immer will, so wird es doch jederzeit wahr bleiben, daß diese der einzige Leitfaden sind, nach welchem sich derjenige richten muß, der heilig zu leben, und heilig zu sterben verlanget. Sollte euch also, meine Zuhörer, die Welt durch ihre falsche Reizungen auf ihre Seite gezogen haben, so will ich euch heute vor des Erlösers Krippe eures Irrthumes überführen, und euch zeigen, daß ein so geartetes Leben, wie es von der Welt geliebet wird, ein den Wohllüsten, den Reichthümern, den Eitelkeiten gewidmetes Leben in der Stunde des Todes nichts, als Beschämung, verursachen würde. Denn weil Christus unter lauter Ungemächlichkeiten gebohren wird, so beschämet er dadurch unsere Zärtlichkeit, und er wird sie auch jederzeit dadurch beschämen: dieß beweise ich in dem ersten Theile dieser Predigt. Weil er in der Armuth gebohren wird, so beschämet er dadurch unsere Geldbegierde, und er wird sie auch jederzeit dadurch beschämen: dieß im zweyten. Weil er in der Verdemüthigung gebohren wird,

so

so beschämet er dadurch unsern Hochmuth, und er wird ihn auch jederzeit dadurch beschämen: dieß im dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Durch das Leiden, in welchem Christus durch die Geburt auf die Welt kömmt, wird unsere Weichlichkeit beschämet. So oft die Propheten von dem Heilande, auf den alle ihre Hoffnungen gegründet waren, redeten, beschrieben sie ihn jedesmal als ein Vorbild und Muster, nach welchem sich unsere Anmuthungen, unsere Urtheile, unsere Werke auf das genaueste zu richten hätten: und daher nannten sie ihn, bald einen getreuen Wegweiser, der unsre Schritte leiten, und uns die rechte Straße zeigen sollte; bald einen sichern Rathgeber, dem es oblåge, unsere Zweifel zu erörtern, und unsere Finsternissen mit der Wahrheit Lichte zu zerstreuen; bald einen erfahrnen Feldherrn, dem es zustünde, unsere Feinde zu entdecken, und uns derer Besiegung zu erleichtern; bald einen weisen Lehrmeister, dessen Amt es mit sich brächte, unsern Verstand aufzuklären, und uns die wahre Tugendschule zu eröffnen. Isaias versichert uns unter andern, daß aus eben dem, was er selbst entweder erkieset, oder verworfen haben würde, wir gar leicht erkennen mögen, welches Gute wir erwählen, und was für ein Uebel wir vermeiden sollen. Dieß nun voraus gesetzet, lådt uns der heilige Bernhard ein, mit ihm nach Bethlehem zu gehen, und in-

dem

dem er auf jenes Kind deutet, welches, da es kaum gebohren ist, sich schon mehr mit Drangsalen, als mit der Milch seiner Mutter, nähret: Sehet, sagt er, dieß ist jener Wegweiser, dieß ist jener Rathgeber, jener Feldfürst, jener Lehrmeister, von dem die Propheten geredet hatten. Betrachtet nun, wie dieses Kind gebohren wird, wo es gebohren wird, wann es gebohren wird, so werdet ihr daraus erkennen, was uns dieser Wegweiser für eine Straße zeiget; was uns dieser Rathgeber für Wahrheiten vorträgt; zu was für Schlachten uns dieser Feldherr abrichtet; was für Grundsätze uns dieser Lehrmeister vorlieset und ausleget. Wendet eure Augen ein wenig herum: wo? saget es mir zu Gefallen, wo sind die Flaumfedern, die dem neugebohrnen Kinde ein lindes Bettchen zubereiteten? Wo ist das Leingewand, das die zarten Gliedmaßen erwärmete? Wo sind die Tücher und Vorhänge, welche der rauhen Luft etwas wehreten? Man erblicket hier keine andere Herberge, als eine verlassene Hütte, die sich an eine alte Mauer lehnet, und der Wuth der ungestümen Winde fast gänzlich offen stehet: keine andere Wiege wird hier angetroffen, als eine grobe und übel zugerichtete Krippe. Giebt man auf die Jahreszeit acht, so ist sie die allerunbequemste; bemerket man die Stunde, so ist es die allerkälteste. Es bemühet sich zwar die liebreicheste Mutter, einige Mittel wider das Leiden ihres holdseligsten Unterpfandes vorzukehren; allein, sie hat nichts, um es einzuwickeln, als abgenützte Tüchlein; sie findet nichts anders, um

ihm eine Ruhestatt zu verfertigen, als wenig Stroh. Unterdessen schreyet das zarte Knäblein, es weinet, es zittert; und ob es schon gleich in keine deutlichen Worte ausbricht, so giebt es doch schon einem jeden genug zu verstehen, wie nach einem so schmerzvollen Anfange der Lauf und das Ende seines Lebens beschaffen seyn werden. Aber was haben wir, fährt der heilige Abt weiter fort, was haben wir daraus zu schließen? Wenn der Sohn Gottes, welcher in der Absicht vom Himmel heruntergestiegen ist, damit er, wie Isaias hievon redet, das Böse zu verwerfen, und das Gute zu erwählen wisse (a), die Widerwärtigkeiten den Freuden vorgezogen hat, muß man nicht nothwendig diesen Schluß machen, daß das wahre Gute nicht so viel in den Ergötzungen und Bequemlichkeiten, als in dem Leiden und den Trübsalen, bestehet?

Und in der That, meine Zuhörer, kann man wohl etwas wider diese Schlußrede einwenden? Christus, welcher derowegen auf die Welt gekommen ist, aufdaß er an seinen Handlungen eine Vorschrift für die unsrigen hinterließe, wird in dem Schooße der Mühseligkeiten gebohren: also müssen wir das Leiden nicht ausschlagen, wenn wir wollen, daß unser Wandel der Lebensart des Erlösers ähnlich sey. Weiter: Christus, welcher, weil er die Weisheit selbst ist, in dem, was er

(a) *Ut sciat reprobare malum, & eligere bonum.* Isa. 7. v. 15.

er thut, nicht irren kann, hat die Drangsalen dieses Lebens den Lustbarkeiten vorgesetzet: also muß gewiß derjenige fehlen, welcher die Lustbarkeiten dieses Lebens den Drangsalen vorziehet. Noch mehr: Christus, wenn er nur gewollt hätte, hätte mitten unter allen erdenklichen Gemächlichkeiten, mitten unter den süßesten Freuden, und vollkommen frey von aller Widerwärtigkeit, auch von der mindesten frey, gebohren werden können; und dennoch hat er nicht gewollt: also sind die Widerwärtigkeiten, die Strengheiten, die Ertödtungen allein jene Dinge, welche, anstatt daß man sie verabscheue, erwählet zu werden verdienen. Nein, Geliebten! dieser Beweis, ihr möget ihm nachdenken, wie ihr immer wollet, leidet keine Widerrede: Christus, welcher nicht kann betrogen werden, hat sich das auserlesen, was dem Fleische beschwerlicher ist: also ist dieses besser, also ist dieses nützlicher, also ist dieses vielmehr, als das Widerspiel, zu erwählen (b). Also folgert der angezogene heilige Abt; also müssen wir auch folgern, wenn der Glaube in uns noch nicht erloschen ist. Saget nun, was ihr auch wollet, niedliche Seelen! ihr, die ihr selbst den Namen des Leidens verabscheuet; ihr, deren Augenmerk einzig dahin abzielet, wie ihr eure Sinne befriedigen, euren Leib zärteln, und euren Neigungen in allen Stücken willfahren möget; ihr, die ihr ein gemäch-

(b) Christus, qui non fallitur, elegit, quod carni molestius est: id ergo melius, id utilius, id potius eligendum.

mächliches, ein lustiges, ein müßiges Leben für die größte Glückseligkeit haltet, saget nun, was ihr auch wollet, diese eure Weichlichkeit muß in Vergleichung mit einem Gottmenschen, welcher, so bald er gebohren ist, schon seufzet, schon leidet, nothwendig schamroth werden, und sich selbst verdammen. Jene Kömmlichkeiten, und jene Ergötzungen, die ihr so sehr liebet, hat Christus für sich nicht auserkohren; und dieß ist schon genug, aufdaß ihr wahrnehmet, was ihr für ein großes Unrecht habet, wenn ihr sie aufsuchet. Jene Strengheiten, und jene Ertödtungen, die ihr so sehr verabscheuet, hat Christus für sich erkiesset, und dieß ist schon überflüßig genug, auf daß ihr erkennet, wie übel ihr daran seyd, wenn ihr ihnen auszuweichen trachtet. Ich weis zwar, daß es die Eigenliebe nicht verstehen will, und daß sie das zeitliche Wohlaufseyn ein Gut, und das Leiden ein Uebel nennet: allein, wem sollet ihr einen Glauben beymessen? eurer Eigenliebe, oder dem Gottmenschen? Wer aus beyden, fraget euch hier der heilige Bernhard, wer aus beyden ist klüger? wessen Urtheil ist gerechter (c)? Von wem müssen wir sagen, daß er sich betrüge? von der unendlichen Weisheit, welche eine andere Meynung hat, als ihr? oder aber von euch, die ihr eines andern Sinnes seyd, als die unendliche Weisheit? Wer? wer ist aus beyden klüger? wer ist vernünftiger? Ey!

(c) Quis prudentior e duobus? cujus judicium justius.

urtheilet doch, fährt der Heilige fort, urtheilet doch einmal, wie es sich geziemet, und sprechet: Christus hat nicht das Weichliche, das Wohllüstige, sondern das Harte, das Rauhe gewählet: es ist also weder das Leiden ein solches Uebel, für das man es ausgiebt, noch die Wohllust ein solches Gut, für welches man es ansieht: Die Ergötzung des Leibes ist also bös, dessen Bedrängniß hingegen ist heilsam; sintemal Christus, das weise Knäblein, das göttliche Wort, welches heute in Kindesgestalt erscheint, dieses auserlieset, und jene verwirft (d).

Setze man nun zu unserer größern Beschämung noch dieses hinzu, daß uns die Liebe des Leidens nothwendig ist; und sie es dem Erlöser nicht war. Sie ist uns nothwendig, um unsere Leidenschaften zu bezähmen; sie ist uns nothwendig, um unsre Sündenschulden abzuzahlen; sie ist uns nothwendig, um uns mit Tugenden zu bereichern: aber hatte auch Christus des Leidens nöthig? Nein, gewiß nicht. Er hatte es nicht nöthig zur Abbüßung einiger Schulden, weil er der Unschuldigste, und die Unschuld selbst war; er hatte es nicht nöthig, um sich Tugenden hiedurch zu erwerben, weil er sie alle schon vom Anbeginne seines Daseyns im höchsten Grade besaß; er hatte es nicht nöthig zur Besiegung böser Anmu:

(d) Malum ergo voluptas corporis, bonum vero afflictio; siquidem & hanc eligit, & illam reprobat puer sapiens, Verbum infans.

muthungen, indem er davon gänzlich befreyet war; er hatte es auch nicht nöthig zur Erfüllung des Amtes eines Erlösers, indem wegen der persönlichen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen eine jegliche aus seinen Handlungen von unendlichem Werthe war, und er uns auch, ohne etwas zu leiden, ohne eine einzige Thräne aus seinen Augen zu vergießen, ohne von der Versprützung eines einzigen Blutstropfen etwas zu gedenken, hätte erlösen können. Wie groß soll nicht derowegen unsere Beschämung seyn, wenn wir betrachten, daß, obschon wir aus so vielen Ursachen zu einer harten und strengen Lebensart verpflichtet sind, wir uns jedoch bey dem ersten Anblicke eines Ungemaches davon zurückziehen, darüber in Klagen ausbrechen, und uns dazu nicht im geringsten bequemen wollen; da doch Christus, welcher auf keine Weise zum Leiden verbunden war, nichts destoweniger sein Leben mitten unter den empfindlichsten Trübsalen anfieng? Ja, meine Geliebten! wie ist es nöthig, daß wir bey einer für uns so schimpflichen Ueberlegung das Angesicht vor Schamhaftigkeit nicht bedecken? wie ist es möglich, daß wir unsere Zärtlichkeit noch nicht verabscheuen?

Ach! Vater! ... Was wollet ihr? Wohlan! erkläret nur offenherzig eure Beschwerden, wie viel derer auch immer seyn mögen; das Beyspiel des Erlösers wird sie allesammt zernichten: Christus, sprach ganz recht ein gewisser Schriftsteller, Christus ist die Auflösung aller Be-

schwerden (e). Saget, daß es der Natur vor dem Namen des Leidens eckelt: ich antworte, auch in dem Erlöser eckelte es ihr vor demselben, und gleichwohl litt er. Saget, eure Leibesbeschaffenheit sey sehr schwach: ich antworte, auch in dem Erlöser war die seinige sehr schwach, und sie war in ihm, als in einem zarten Kinde, unvergleichlich schwächer, denn die eurige ist, und gleichwohl litt er. Saget, ihr wollet zwar leiden, aber nur innerhalb gewisser Schranken, und nicht mehr. Ich antworte: Christus habe seinem Leiden kein Maaß, kein Ziel, keine Gränzen jemals festgesetzet. Saget endlich, was euch immer die Selbstliebe zur Vertheidigung einer gemächlichen Lebensart eingeben kann: ich antworte, daß in Betrachtung des Gottmenschen, welcher unter lauter Mühseligkeiten gebohren wird, keine Ausflüchte, keine Entschuldigungen wider das Leiden etwas gelten: Die Auflösung aller Beschwerden ist Christus. Wird demnach unsere Weichlichkeit nicht einmal, daß sie überzeuget und beschämet sey, bekennen? In Ansehung jenes göttlichen Kindes, welches nichts so sehr, als das Kreuz, liebet, wird sie noch die Kühnheit haben, sich zu rechtfertigen? Ach! liebste Zuhörer! wenn sich unsere Natur wider den Namen des Leidens jemals empören soll, so laßt uns die bethlehemitische Höhle mit lebhaftem Glauben betreten, und dort den kleinen Heiland mit steifen Augen ansehen: Welch eine Ungleichheit,

saze

(e) Solutio omnium difficultatum Christus est.

sage alsdann ein jeder bey sich selbst, welch eine Ungleichheit ist nicht zwischen ihm, und mir? Er schaudert, er weinet, er leidet; und ich denke an nichts, als an meine Kömmlichkeiten; ich denke an nichts, als an Ergötzungen; ich denke nichts anders, als wie ich meine Tage in unaufhörlichen Lustbarkeiten zubringen möge. Er wird, wie es scheint, allein zum Leiden gebohren, und ich will nur leben, um zu scherzen, zu kurzweilen, und mich ohne Unterlaß zu erfreuen. Obwohl er so unschuldig ist, so verlanget er doch nichts mehr, als Widerwärtigkeiten zu übertragen; und ich, ob ich schon ein so großer Sünder bin, ich suche nichts, als Bequemlichkeiten, nichts als Erquickungen? Und kann ich wohl eine so abentheuerliche Ungleichheit ohne Schande noch länger gedulden?

Ach! nein, liebster Jesus! ich will nicht mehr ein solches Leben führen, welches von dem deinigen so sehr unterschieden, ja, welches deinem schnurgerad entgegengesetzet ist. Nimmermehr soll es wahr seyn, daß ich indessen, da du von deiner Geburt an das Kreuz erkieseſt, in dem ganzen Laufe meines Lebens nichts, als Kömmlichkeiten wähle, Mir, nicht dir, stehet es zu, zu leiden: mir, der ich gesündiget habe; nicht dir, der du so unschuldig, so rein, so heilig bist. Ich erröthe deßwegen, und schäme mich nicht wenig, daß ich bisher alle Gattungen des Leidens dermaßen geflohen, daß ich aus Liebe zu meinen Gemächlichkeiten sogar die Pflichten der Andacht

gegen dich, und der Gutherzigkeit gegen meinen Nächsten, vernachläßiget habe. Ach! ich bitte dich : : : gieb mir die Gnade, daß ich mich in Zukunft eben so sehr bemühe, meine Sinne zu ertödten, als ich mich vorhin bestrebet habe, ihnen zu liebkosen: und damit so ein gerechter Entschluß aus meinem Gemüthe nimmer entweiche, so verleih mir, daß ich die Beyspiele der Geduld, die die du mir schon von deiner Geburt an gegeben hast, aus meinen Augen niemals verliere.

Zweyter Theil.

Durch die Armuth, in welcher Christus durch seine Geburt auf die Welt kömmt, wird unsre Geldbegierde beschämet. Eine von jenen Anmuthungen, welche das menschliche Herz am meisten beherrschen, ist jederzeit die Habsucht gewesen, und sie ist es annoch. Unsterblicher Gott! ist wohl ein Stand, ist wohl ein Geschlecht, worüber sie nicht ihre Bothmäßigkeit und Macht ausbreitete? Man mag gleich etwas haben, oder nichts haben, so will doch ein jeglicher immerfort haben. Wer nichts hat, verlanget etwas zu haben, um sich von den Aengsten seiner Dürftigkeit herauszuwinden; und der schon etwas hat, verlanget noch mehr zu haben, um sein Glück desto besser zu befestigen. Was erduldet man nicht daher, was thut man nicht aus Hoffnung, ein Stück Geld zu erwerben, und seine Habschaft damit zu bespicken? Unterdessen aber, weil der ganze Sinn nur auf die Güter dieses Erdbodens gerich-

richtet ist, läßt man jene des Himmels gemeiniglich aus dem Angesichte. Nun was that Gott, um eine theils so tief eingewurzelte, theils so schädliche Neigung aus des Menschen Gemüthe auszurotten? Er sandte seinen eingebohrnen Sohn, unter uns auf Erden zu wohnen, und nachdem er ihn mit unserm Fleische bekleidet hat, so wies er ihm die Armuth zum Erbtheile an: und was für eine Armuth? Erwäget es nur, wie er zu Bethlehem in dem äußersten Abgange aller Sachen gebohren wird. Er hat zur Herberge einen Stall, und für eine Wiege eine Krippe. Arm ist die Mutter, die ihn säuget; arm sind die Tüchlein, in welche sie ihn einwickelt; arm sind die Hirten, die ihn besuchen; und der ein Herr aller Menschen, ein Gebiether der ganzen Welt, ein Schöpfer des Himmels und der Erde ist, hat für sich nichts, als die Dürftigkeit, die Blöße, ein lauteres Nichts. Hieher nun, unersättliche Begierden irdischer Güter! kommet hieher, und machet, wenn es möglich ist, daß ihr nicht schamroth werdet. Sehet ihr diesen Gottmenschen? Sein ist das Meer, sein ist die Erde, sein ist der Himmel, sein ist alles, was immer Schönes, Gutes und Großes darinnen angetroffen wird. Er konnte sich reichlich ausrüsten, sich mit allem Ueberflusse versehen, sich den allerprächtigsten Wohnsitz auserlesen. Wenn er zu Schlössern und Palästen, wenn er zu Schätzen und Kostbarkeiten, wenn er zu königlichen Kronen uud Zeptern ein Belieben trüge, so kosteten sie ihm nichts mehr, als einen einzigen Wink; und dennoch will er

nichts dergleichen: er schlägt alles aus, er verschmähet alles; und indem er aus Liebe gegen uns, und zu unserm Unterrichte, alle Reichthümer der Armuth nachsetzet, so wählet er diese für sein Erbtheil, für sein Hausgeräth, für sein ganzes Vermögen: **Er ist um eurentwillen arm geworden, da er reich war** (f). Und wird eure Habbegierde, meine Zuhörer, bey diesem Anblicke nicht zu schanden? Werdet ihr euch nicht einmal schämen, daß ihr gegen jene Güter, vor welchen euer Heiland einen unbeschreiblichen Eckel zeiget, eine so große Hochachtung heget, daß ihr zu ihnen eine so heftige Anmuthung traget? daß ihr ihnen so brünstig nachlaufet, werdet ihr euch nicht einmal schämen?

Hätte Christus einen mittelmäßigen Stand in seiner Geburt erwählet; einen Stand, der weder vor Reichthume schimmerte, noch vor Armuth Noth litte, so würde dieser allein schon hinreichend gewesen seyn, die menschliche Unvergnüglichkeit zu beschämen, weil er uns dadurch jene Mäßigung des Gemüthes, die unsern Begierden in Ansehung der Güter dieser Erde Einhalt thun muß, würde gelehret haben. Nun wie vielmehr wird sie beschämet, da Christus nicht allein die Reichthümer verworfen, sondern auch die Armuth, und zwar eine solche Armuth erwählet hat, welche, um sich unter ein Dach zu bringen, nichts anders, als eine baufällige Hütte; um sich vor

der

(f) *Propter vos egenus factus est, cum esset dives.* 2. Cor. 8. v. 9.

der Kälte zu schirmen, nichts anders, als das Anhauchen zweyer Lastthiere; um dem Leibe eine Liegerstatt zu gewähren, nichts anders, als Heu und Stroh hat! Wahrhaftig, meine Zuhörer, wenn wir uns dessen ungeachtet, daß wir einen Gott, der sich freywillig arm gemacht, vor unsern Augen haben, noch nicht schämen, daß wir auf diese irdischen Güter so verpicht sind, so ist unsere Besserung schon verzweifelt: unser Uebel hat kein Heilmittel mehr übrig.

Geliebten! ich will hiemit keinesweges behaupten, daß Christus, indem er so arm gebohren wurde, die Absicht gehabt, daß alle, die ihm nachzufolgen verlangen, die äußerste Armuth, wie die seinige war, erkiesen sollen; und wir ohne diese die Seligkeit nicht erlangen können; nein, sagt der ehrwürdige Beda: Christus ist nicht in die Welt gekommen, jenen Unterschied der Stände aufzuheben, den die Vorsichtigkeit zu jeder Zeit gewollt hat: er ist nur gekommen, die Herzen und Sitten zu verbessern: Er ist nicht gekommen, die Stände, sondern die Seelen, zu verändern (g). Lasse man nur die Begüterten, lasse man nur die Reichen ihre Habschaften genießen; Christus, ob er schon arm ist, verwirft sie nicht, er verdammet sie nicht. Ich sage allein, daß Christus, nachdem er diese vergänglichen Güter ganz und gar verachtet, und dafür die strengste Armuth auf sich genommen hat, die unersättliche

Be-

(g) Neque enim venit immutare conditiones, sed animas.

Begierde nach diesen Gütern beschämet: ich sage, daß er die unmäßige Liebe zu ihnen beschämet: ich sage, daß er die unbillige Hochschätzung beschämet, die man gegen sie zeiget, so daß man sich auch verlauten läßt, man müsse Geld sammlen, koste es, was es auch wolle; man sey desto glückseliger, je mehr man davon besitze: man könne davon niemals zu viel haben, und wer reicher ist, der gelte auch um so viel mehr auf dieser Welt: lauter Irrlehren, spricht der heilige Bernhard, lauter falsche Grundsätze der betrogenen Welt, die allesammt von dem armen Erlöser bestritten, verworfen, und öffentlich verrufen worden sind: In allen diesen wird das Urtheil der Welt getadelt, widerleget, ausgeschändet (h). Aber ist wohl die Gewinnsucht in denen, die einen armen Gott anbethen, nach so vielen Verweisen erloschen? Ach! liebste Zuhörer, betrachte ich die Sorgen unzählbarer Christen, die sich ohne Unterlaß bemühen, die sich Tag und Nacht mit Arbeiten überladen, um nur einen neuen Vortheil zu erhaschen, da sie doch ihre Seele, Gott und die Ewigkeit kaum eines Gedankens würdigen; denke ich an so viele Streitigkeiten und Rechtshändel, die mit voller Wuth geführet werden; an so viele Uneinigkeiten, die so hartnäckig fortdauern; an so vielfältigen Neid und Haß, den man mit so abscheulicher Bosheit ernähret, so muß ich wehmüthig ausrufen: O Chri:

(h) In his omnibus judicium mundi arguitur, subvertitur, confutatnr.

Christenthum! wie sehr bist du von deinem Stifter, von deinem Heilande unterschieden! Ich sehe Bettler, denen aus Geize eines Reichen nicht geholfen wird; Kinder, denen aus Geize eines Vaters keine Vorsehung geschieht; wüste Kirchen und übel zugerichtete Altäre, die aus Geize eines geistlichen Vorstehers nicht erneuert werden; Vermächtnisse, die aus Geize eines Erben zurück bleiben; ich sehe Diener, die wegen des Geizes eines Edelmannes ohne Besoldung seufzen; Taglöhner und Handwerksleute, die ohne Bezahlung weinen; Gläubiger, die mit Ungeduld auf ihre Befriedigung warten; ich sehe die Dienste der Liebe, die Schuldigkeiten der Gottesfurcht, die Pflichten der Gerechtigkeit in eine tiefe Vergessenheit gebracht, und der überflüßigen Neigung zu Gold und Silber aufgeopfert: und sind wohl dieß die Nachfolger jenes Jesus, welcher, da er alles haben konnte, nichts, gar nichts, haben wollte?

Ach! wie gut verstehe ich izt jenes erschreckliche Wehe, welches einstens aus dem Munde dieses neugebohrnen Kindes ausbrechen wird, und das sich schon von nun an durch das beredtsame Stillschweigen seiner Hütte hören läßt: Weh euch Reichen (i)! weh euch geizigen Reichen, ungerechten Reichen, unmitleidigen, unbarmherzigen Reichen, weh euch! Und wisset ihr, warum? weil euch eure Ungleichheit mit dem Erlöser wenig Hoffnung giebt, zum ewigen Heile

zu

(i) *Væ vobis divitibus*! Luc. 6. v. 24

zu gelangen: Wie schwerlich (o fürchterlicher Ausspruch des Gottheilandes!) wie schwerlich werden die, welche Geld haben, in das Reich Gottes hineingehen (k)! Weil nun Christus spricht, ein Reicher werde hart, und sehr hart, den Himmel besteigen, so ist es ungezweifelt, daß diese Worte, wenn man sie recht überleget, nichts anders sagen wollen, als daß ein Reicher, wenn er sich nicht große Gewalt anthut, wenn er sich in guten Werken nicht ämsig übet, wenn er nicht in Austheilung des Almosens besonders freygebig ist, wenn er nicht ein Herz hat, welches von eben den Gütern, die er besitzet, völlig abgesondert ist, der glückseligen Ewigkeit niemals genießen wird. Und weil wir ohnehin mehr als zu deutlich sehen, daß es gemeiniglich die Reichen sind, welche sich am wenigsten ertödten; welche vor andern einen frechern Wandel führen; welche stärker an die Erde, als das Moos an den Felsen, ankleben, und ihre Schätze mehrentheils zur Pracht, zum Spielen, zur Ergötzung, zur Eitelkeit anwenden, so müssen wir nothwendig daraus den Schluß fassen, daß sehr wenige von ihnen selig werden. Und es ist gar billig, meine Zuhörer, daß wer im Leben dem Erlöser so entgegengesetzet seyn will, auch nachmals im Tode den Erlöser zu seinem Widersacher habe.

Ach! möchten wir uns, meine Geliebten! gänzlich bereden, daß aus Ursache der so armen Ge-

---

(k) *Quam difficile, qui pecunias habent, in regnum Dei intrabunt!* Luc. 18. v. 24.

Geburt unsers Heilandes die Armuth des Geistes ein zur Grundveste des Christenthums gehöriges Gesetz ist, und daß jenes geistliche Merkmaal, welches ein jeder Christ auf der Stirne trägt, uns alle verbindet, ein solches Herz zu haben, welches von allen irdischen Gütern völlig abgesondert ist. Aber es wird sich vielleicht jemand zu dieser Ankündigung der Armuth, die Christus von allen fordert, nicht verstehen wollen, sondern darüber einen Verdruß schöpfen, und sich, wie jener Jüngling, betrüben, welcher wegen einer gleichen Ankündigung, die ihm der göttliche Lehrmeister gemacht hat, voller Traurigkeit nach Hause gekehret ist: **Er ward über dieses Wort betrübet, und gieng traurig hinweg; denn er hatte viele Güter** (1). Allein, betrübe man sich, wie man immer will; ich kann nicht anders reden, ohne das Evangelium zu verfälschen: und wofern einer wegen dieser Verkündigung, die ich gewaget, oder besser zu reden, die Christus selbst gemacht hat, aus dieser Kirche traurig hinweg gehen soll, so müsse er vorhinein wissen, daß er dermaleinst von dieser Welt noch weit trauriger abscheiden wird, weil einen Sterbenden nichts so sehr, wie die Anheftung an diese Güter, quälet; und daß er mit noch viel größerer Betrübniß von jenem Gerichtsorte abtreten wird, wo ihn dieser Jesus, der ihn jetzt mit seinem Beyspiele beschämet, alsdann mit seinem Endurtheile beschä-

---

(1) *Contristatus in verbo, abiit mœrens: erat enim habens multas possessiones.* Marc. 10. v. 22.

schämen wird: und o wie entsetzlich wird diese Beschämung seyn! wie entsetzlich!

Ach! nein, liebster Jesus! Ich will nicht alsdann von deinem Urtheile, ich will lieber itzt von deinem Beyspiele beschämet werden. Jene Beschämung würde mir nur zur Verdammniß gereichen, da doch diese zu meinem ewigen Heile gedeihen kann. Ja, mein Jesus! wenn ich mich besinne, daß, obwohl du der Herr und Ausspender aller Güter bist, du nichts destoweniger die Armuth freywillig umarmet hast, so erröthe ich, daß ich deren Werth bisher nicht erkannt habe: ich erröthe, daß ich jene Güter geliebet, und hochgeschätzet, gegen welche du die größte Verachtung gezeiget hast. Ich bitte dich demnach: gieb mir die Gnade, mein Herz, deinem Beyspiele gemäß, von allen Gütern dieser Erde völlig abzuschälen: auf daß, wenn ich die Armuth des Geistes in diesem Leben aufrichtig liebe, ich auch im Tode jenes Reich erlange, welches du ihr verheißen hast, da du sprachest: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihr ist das Himmelreich (m).

Dritter Theil.

Durch die Demüthigung, in welcher Christus durch seine Geburt in die Welt kommt, wird unsere Hoffart beschämet.

Es

(m) *Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum cœlorum.* Matth. 5. v. 3.

Es wäre in der That eine unbegreifliche Erniedrigung gewesen, wenn das ewige Wort zwo Naturen, die göttliche und die englische, in einer Person zusammengepaaret hätte: denn was sind wohl alle Schaaren der Engel gegen Gott, indem wir wissen, daß sie in Gegenwart der unaussprechlichen Herrlichkeit, welcher sie dienen, zur Bezeugung des Nichts, das sie vor dem, der Alles ist, sind, das Angesicht in ihre Flügel ehrerbiethig einhüllen? Und wie weit edler ist jedoch der Engel, als der Mensch? wie viel vortrefflicher in der Natur? wie viel erhabener vermöge seines Ranges? wie viel ansehnlicher wegen seiner Vorzüge und Vollkommenheiten? Für welch eine erstaunliche Demüthigung muß man es demnach halten, daß sich das göttliche Wort mit unserm Fleische wesentlicher Weise vereinbaret hat? mit diesem so verächtlichen Fleische? mit diesem so vielen Mühseligkeiten unterworfenen Fleische? mit diesem Fleische, an welchem wir den unvernünftigen Thieren gleichen? Hätte sich wenigstens der Sohn Gottes, indem er sich bis zu unsern menschlichen Laimen herunterlassen wollte, hätte er sich wenigstens einen Leib, wie er unserm Stammvater gegeben hatte, von vollkommener Größe und männlicher Stärke zubereitet, damit es nicht nothwendig gewesen wäre, die Beschwerden einer schwachen Kindheit zu übertragen! Aber nein. Er wollte, um sich destomehr zu demüthigen, das Schicksal aller Adamskinder ausstehen; er wollte, wie die übrigen, in dem Schooße einer Mutter, jedoch einer allzeit unversehrten und jungfräuli-

Bayerische Staatsbibliothek München

chen Mutter, empfangen werden; er wollte, wie andre, das Gefängniß des mütterlichen Leibes neun Monate lang erdulden, und zwar mit viel größerm Ungemache, als die andern; weil diese daran kein Beschwerniß empfinden, er aber es gefühlet; er wollte, wie andre, als ein unmündiges Kind, ans Tagelicht kommen; in Windeln eingeschränket, mit Milch ernähret werden, wie andre; weinen und heulen, wie andre. Aber seine Erniedrigungen nehmen hier noch kein Ende. Wenn er doch, als ein schwaches Kind, erscheinen wollte, warum wählet er sich nicht zum wenigsten eine Mutter, welche nicht allein, wie Maria, von königlichem Stamme absprossete, sondern auch wirklich eine Krone auf der Scheitel, und in der Hand einen Zepter führet? Warum wird er nicht unter einem vergoldeten Dache gebohren? warum nicht in einer glänzenden Burg? warum nicht unter der Aufwartung aller Zünfte Israels, die ihn ohnedas zu derselben Zeit, als ihr sichtbares Oberhaupt, erwarteten? Allein, ihm gefällt nichts von allem diesem. Sein Hof ist ein Stall, sein Thron ist eine Krippe, seine Hofleute sind ungeschickte Hirten, sein Hofmeister ist ein armer Handwerksmann; und fern, daß er sich mit der Pracht und dem Schimmer eines unabhangenden Gebiethers sehen läßt, er nimmt auch äußerlich nichts anders an sich, als was schlecht in die Augen fällt, und er machet in der Welt seinen ersten Einzug in der Gestalt eines Knechtes: Er hat die Gestalt eines Knechtes angenommen (n).

O uns

(n) *Formam servi accipiens.* Phil. 2. v. 7.

O unbegreifliche Erniedrigung! o ganz unaussprechliche Demüthigung! aber zugleich auch höchst nachdrückliche Beschämung unsrer Aufgeblasenheit! o überaus bitterer Verweis unsers Stolzes!

Und fürwahr, wie ist es möglich, meine Zuhörer, daß wir an einen so tief erniedrigten Gottmenschen mit vestem Beyfalle glauben, ja, sogar seine Erniedrigungen selbst anbethen, und uns gleichwohl hernach nicht scheuen, der Pracht, den Eitelkeiten, den Ehren, den Hoheiten ganz hitzig nachzurennen? Wie ist es möglich, daß wir zwar bekennen, die Demüthigungen seyn von dem Erlöser zu unserm Beyspiele, und zu unsrer Unterweisung gewählet worden, jedoch kein Bedenken tragen, auf ganz zerschiedenen Straßen zu wandern, auf Straßen des Uebermuthes, auf Straßen des Ehrgeizes, auf Straßen des Trotzes? wie ist dieses möglich? Wenn ein Heyd aufgeblähet ist, wenn ein Türk eifrig auf seine Ehre dringet, so wundert es mich nicht. Der eine bethet die falsche Gottheit eines stolzen und hochfahrenden Geistes an; der andere bekennet sich zum Alkoran, einem Gesetzbuche, das mit Buchstaben der Gleißnerey und Ruhmsucht geschrieben worden. Aber daß ein Christ, welcher von jenem Gott, der sich beynahe bis in den Abgrund des Nichts versenket hat, seine Stirn neiget, stolze und hoffärtige Gesinnungen heget; daß er niemals mit dem, was er ist, zufrieden lebet; daß er immer auf neue Sprünge und Beförderungen denket; daß er entweder wegen eines Amtes, nach welchem er strebet, oder wegen einer Ehrenstufe,

die er nicht erreicht, oder wegen einer Hoffnung, die ihm fehlschlägt, sich grämet, sich beunruhiget, sich verwirret; daß er täglich neuen Kleidertrachten, neuen Gepränge, neuen Forderungen nachsinnet, heißt das nicht mit den Sitten seiner Taufe, seinem Glauben, seinem Gott unverschämt widersprechen? Ey! rufet hierüber der heilige Bernhard aus, ey! fasset es doch einmal, ihr Götzendiener des Hochmuthes! ihr Verehrer der Hoheiten! ihr Anbether eurer selbst! fasset es doch einmal, daß Gott die Erniedrigungen aus keiner andern Ursache umarmet hat, als um den Stolz der Welt niederzuschlagen. Er hat den Stall erwählet, auf daß er die Herrlichkeit der Welt verwürfe, und ihre Eitelkeit verdammete (o).

Ach! meine Geliebten! laßt wenigstens uns eine so wichtige Wahrheit tief zu Herzen fassen, laßt uns einmal anfangen, solche Gesinnungen in dem Gemüthe zu unterhalten, die mit unserm natürlichen Elende, und mit den Beyspielen eines gedemüthigten Gottes besser übereinkommen. Fort demnach mit so vielen Pralereyen, fort mit so vielen Streitigkeiten um Ehren und Vorsitz, fort mit so vielen Ahndungen und Dreistigkeiten; und erinnern wir uns, daß, wer sich durch das Erkenntniß seines eigenen Nichts, und die Geringschätzung seiner selbst nicht klein machet, in dem Himmel keinen Platz haben wird: Es sey denn daß ihr euch bekehret, und wie die Kinder werdet,

(p) Stabulum elegit, ut reprobet gloriam mundi, et damnet fæculi vanitatem. Serm. 3. de Nat.

det, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen (p). Ja, weil sich Christus zu unserm Muster und Vorbilde gemacht hat, so setze ich noch dieses hinzu: Es sey denn, daß ihr euch bekehret, und wie dieses Kind, wie dieser kleine Jesus werdet, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. O meine Zuhörer! treten wir nicht in die Fußstapfen dieses Kindes, so gehöret das Paradies nicht für uns: ihr werdet nicht hineingehen. Entweder verschaffe man sich eine Gleichheit mit dem Erlöser in seiner Demüthigung hier auf Erden, oder man verzweifle an der zukünftigen Gleichheit mit dem Erlöser in seiner Erhöhung droben in dem Himmel: Es sey denn, daß ihr, wie dieses kleine Kind werdet, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen; nein, ihr werdet sonst nicht hineingehen. Und wie unerträglich würde nicht unsere Beschämung seyn, wenn wir im Tode aus dem Munde des Erlösers hören müßten: Hinweg von mir, ihr Hoffärtigen! der Himmel ist nicht für euch: Ihr werdet nicht hineingehen!

Liebster Jesus! ich erstarre schon, wenn ich nur daran gedenke. Ach! laß es nicht zu, daß ich einen so entsetzlichen Donner hören müsse. Ich erkenne zwar, daß ich ihn verdiene, weil mein Leben bisher nichts, als Eitelkeit und Hoffart, gewesen ist: aber ich betheure, daß es hinfort dem deinigen ähnlicher seyn wird. Es schickte sich für-

(p) *Nisi conversi fueritis, & efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum cœlorum.* Matth. 18. v. 3.

fürwahr gar nicht, daß sich ein so verächtliches Geschöpf, als ich bin, übernähme, da sich ein so großer Gott demüthiget. Gieb mir demnach die Gnade, daß ich auch jene Erniedrigungen liebe, die du so sehr geliebet hast: ich bitte dich darum durch ::: damit, wenn ich dir, meiner Schuldigkeit gemäß, in der Erniedrigung hier auf Erden nachfolge, ich dir auch eines Tages in der Erhöhung droben im Himmel folgen möge. Amen.

Die fünfte Predigt.

Auf die Feyerlichkeit der Erscheinung des HErrn.

Das böse Beyspiel.

Audiens autem Herodes Rex turbatus est, & omnis Hierosolyma cum illo. Matth. 2. v. 3.

Da nun das König Herodes hörte, ward er betrübt, und mit ihm ganz Jerusalem.

Wer würde jemals ein so seltsames Betragen in der Hauptstadt des geheiligten Volkes vermuthet haben? Sie erhält Nachricht von dem neugebohrnen Könige der Jüden: Wo ist der König der Jüden, der da gebohren ist (a)? Sie

(a) *Ubi est, qui natus est Rex Judæorum?* Matth. 2. v. 2.

Sie erblicket fremde Fürsten, die von weit entlegenen Landschaften ankommen, um ihm die Gelübde ihrer Unterwerfung sammt der feyerlichen Anbethung zu entrichten: **Wir sind gekommen, ihn anzubethen** (b). Sie höret von der Erscheinung eines vorhin niemals gesehenen Sternes, der dessen Geburt mit der Zunge seines Glanzes in Morgenland verkündiget hat: **Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen** (c); und dünket es euch nicht, meine Zuhörer, daß sie bey einer so angenehmen Zeitung vor Freude jauchzen, aus so schimmernden Umständen ihr theures Schicksal erkennen, und ihren Bürgern voller Fröhlichkeit zurufen sollte: Sehet endlich meine eifrigste Wünsche erfüllet; sehet den von meinen Erzvätern auf das sehnlichste Erwarteten; sehet den von meinen Weissagern Vorherverkündigten; sehet den versprochenen Retter, den Heiland, den Messias; er ist gebohren, er ist gebohren. Auf, auf demnach, ihr Lehrer des heiligen Gesetzes! durchblättert ungesäumt die göttlichen Bücher, und zeiget mir den beglückten Ort, der, ihm die Wiege zu bereiten, gewählet ist: und du, mein Volk, schicke dich ohne Zeitverlurst an, dem Himmel Dank- und Lobopfer dafür abzustatten. Allein, nichts dergleichen läßt sich in Jerusalem hören. Weit gefehlt, daß es frohlocket; es wird nicht anders, als wie bey einem herben Streiche, der es unversehens schlägt, verwirret, und außer sich gesetzet. Unsterblicher Gott! kann etwas

(b) *Venimus adorare eum.* Ibid.
(c) *Vidimus stellam ejus in oriente.* Ibid.

Ungereimteres seyn, als sich bey Erlangung eines Gutes betrügen, um welches man durch mehrere Jahrhunderte geseufzet und gefleheet hat? daß sich Herodes bestürzet, welcher bey der unerwarteten Bothschaft von dem neuen Könige die Krone auf seinem Haupte wanken sieht, dieß verstehe ich. Der unrechtmäßige Besitzer eines fremden Reiches hat Ursache, zu fürchten, daß ihn nicht ein andrer vom Throne, der ihm nicht angehöret, vertreibe: aber daß die heilige Stadt, die Aufbewahrerinn der Gesetze, die weise Fragstätte des Jüdenthumes, bey einem so freudenreichen Gerüchte, das innerhalb ihren Mauern erschallet, sich beunruhiget, wer kann es fassen? wer kann es begreifen? Aber wer begreift es zugleich nicht, meine Zuhörer, wenn man die erwähnte Schriftstelle betrachtet, welche uns vorher des Herodes Entrüstung, und alsdann erst Jerusalems Unruhe anzeiget: Da nun das König Herodes hörte, ward er betrübt, und mit ihm ganz Jerusalem. Herodes giebt hierinn das Beyspiel, man muß sich also nicht wundern, wenn sich nachmals die ganze Stadt verwirret. Ist es wohl etwas Neues, daß ein böses Beyspiel, besonders, wo es sich vor dem Angesichte eines zahlreichen Volkes sehen läßt, die Seelen von den nothwendigsten Pflichten abziehet, und selbst die Heiligkeit mit den Treulosen treulos zu handeln antreibt? Dieses, meine Zuhörer! ist so wenig eine Seltenheit, daß es sogar ein ungemeiner Unfug ist, der sich täglich vor unsern Augen zuträgt: und giebt es nicht auch zu unsern Zeiten viele Jerusa-

rusaleme, die von den Beyspielen lasterhafter Herodesse verführet werden? Ich kann mich zwar keinesweges bereden, daß sich jemand hier unter einer so frommen Versammlung befinden soll, der auf den Fußstapfen dieses ärgerlichen Königs einhergehe: wenn jedoch ein solcher zugegen wäre, so würde ich von ihm nichts anders begehren, als daß er einen Blick auf den Tod dieses Böswichtes hinwerfe, und dabey aufmerksam zusehe, wie er auf seinem Bette ausgestrecket, von Würmern lebendig aufgezehret, mit Wunden ganz bedecket, nicht minder sich selbst, als den Seinigen, verhasset, und unerträglich, die verschriene Seele unter den Armen der Verzweiflung aushauchet. Also endet der, und also verdienet auch der, zu enden, welcher durch das böse Beyspiel, das er giebt, sich andern zum Fallstricke machet. Es wird euch auch, meine Zuhörer, gar nicht schwer ankommen, mir dießfalls beyzustimmen, wenn ihr nur, bey Ueberlegung der schreckbaren Folgen des bösen Beyspieles, mit mir erwägen wollet: Erstens das Uebel, zu dem es unsern Nächsten verleitet: Zweytens den Grimm, zu welchem es Gott beweget: Drittens die Strafen: wozu es seinen Urheber verdammet. Laßt uns zur Ausführung kommen.

Erster Theil.

Die erste schreckbare Folge des bösen Beyspieles ist das Uebel, zu dem es den Nächsten verleitet. Wenn jemand (welches

Gott verhüten wolle!) die Achtsamkeit dessen, der über die öffentliche Sicherheit wachet, hintergienge, und aus einer Gegend, die von der Pest angestecket ist, eben diese Seuche mit sich brächte, was für eine Verwirrung, was für eine Niederlage würde er nicht allenthalben anrichten? Wie geschwind würde nicht das ganze Land seine Gestalt durch ihn verändern, und aus einem Wohnsitze der süßen Ruhe und angenehmen Lustbarkeit zu des Schreckens Aufenthalte und des Todes Schauplatze werden? Nun wisset, meine Zuhörer, daß eben das böse Beyspiel mit einer giftigen Seuche von der Schrift und den Vätern verglichen wird, indem sich beyde nach und nach ausbreiten, und es so weit bringen, daß jenes in kurzer Zeit zu einem Uebel eines ganzen Reiches wird, was zuvor das Uebel eines einzigen Menschen war: Ansteckende Leute, spricht der heilige Basilius, werden diejenigen in der göttlichen Schrift genannt, welche nicht nur sich selbst ins Verderben stürzen, sondern auch ihr ansteckendes Wesen, nach der Art einer einreißenden Krankheit, in andere übertragen (d). Es ist jedoch dieser Unterschied zwischen der einen Seuche, und der andern, daß die eine die Glieder, die andere die Sitten angreift, und daß, wenn jene den Leib zu Grunde richtet, diese die Seele tödtet: folglich ist diese desto schädlicher, denn je-

ne,

(d) Pestilentes a Scriptura vocantur, qui non solum se ipsos perdunt, sed etiam in alios pestem suam, juxta pestilentis morbi rationem, transferunt.

ne, je mehr der Sitten Güte die Gesundheit der Glieder übertrifft, und je edler das Leben der Seele, als jenes des Leibes ist: ja, die Wirksamkeit des übeln Beyspiels ist noch weit ärger, als die Thätigkeit einer ansteckenden Seuche, weil diese allein durch die Berührung schaden kann, da doch jenem ein einziger Anblick genug ist, um einen sehr großen Schaden zu verursachen: **Wer vor des Volkes Angesicht sündiget**, saget der heilige Augustin, **der ermordet, so viel an ihm liegt, alle diejenigen, welche ihn sehen** (e).

Wer kann demnach ohne Schmerz aller jener Niederlagen gedenken, die eine so wüthende Seuche in der Christenheit anstiftet? wer kann ohne Thränen jene Seelen in eine Zahl bringen, welche vom bösen Beyspiele täglich ergriffen, und des kostbarsten Lebens der Gnade beraubet werden? Schöne Unschuld! wer liefert dich in den Tod? Unversehrte Sitten! wer verderbet euch? wer vergiftet dich, liebenswürdigste Reinigkeit! ist es nicht der Anblick des fremden Uebels, welcher durch das Aug die ansteckende Fäule dem Herzen eingießt? Giebt es wohl einen Ort, wo das vom bösen Beyspiele eingeführte Laster nicht herrschete? Wer hat den Eingang so vielen Unehrerbiethigkeiten in die Kirchen geöffnet? Wer hat so mannigfaltige Frechheiten in die Gesellschaften eingeleitet? Wer hat in den Gastmahlen die Ausgelassenheit der Gespräche mit der Unmäßigkeit in den Speisen vermengen gelehret? Wer hat die Unverschämtheit in

(e) Qui in conspectu populi peccat, quantum est in se, omnes se videntes interficit.

in die Freundschaften, das Uebermaaß in den Pracht, Betrug und Wucher in den Kaufhandel eingeführet? wer andrer, als das Beyspiel, welches, da es jedermann die Untugend sehen läßt, so viel zuwege bringt, daß sich diese von wenigen zu unzählbaren ausbreitet, und daß hievon, wie von einer überhandnehmenden Seuche, ganze Städte und Königreiche in kurzer Zeit überzogen werden? Es ereignet sich nämlich jene traurige Veränderung, welche schon Hesekiel an Jerusalem mit heißen Zähren beweinet hatte, nur gar zu oft auch in unsern Tagen. Diese undankbare Hauptstadt setzte den alten und wahren Gottesdienst auf die Seite, und wandte sich dafür zu den falschen und lächerlichen Gottheiten der Chaldäer. Wisset ihr, was die Quelle dieses frevelhaften Beginnens war? Nichts anders, als der Anblick gewisser Bildnisse, welche eben diese Chaldäer an ihren Mauern mit Farben geschildert hatten: Als sie die an der Wand gemalten Männer sah, nämlich die Bilder der Chaldäer, die mit Farben ausgezieret waren, = = da gewann sie brünstige Liebe gegen sie durch unziemliche Lust ihrer Augen (f). Was nun todte Gemälde zum Schaden einer von Gott so sehr begünstigten Stadt vermochten, das vermögen zum Untergange der Seelen jene lebendigen Bilder noch weit mehr, welche unschuldigen Augen Ueppigkeit, Uneingezogenheit, Eitelkeit, und Ueber-

(f) *Cumque vidisset viros depictos in pariete, imagines Chaldæorum expressas coloribus, - - insanivit super eos concupiscentia oculorum suorum.* Ezech. 23. v. 14. & 16.

Uebermuth ohne Unterlaß vorstellen. Wenn also bald dieser, bald jener in mancherley Abwege geräth, so ist gewiß dessen keine andre Ursache, als das Anschauen solcher Bildnisse: Als sie die an der Wand gemalten Männer sah ; ; so gewann sie brünstige Liebe gegen sie durch unziemliche Lust ihrer Augen.

Ich erstaune fürwahr keinesweges, meine Zuhörer, wenn ich an gewissen Personen beyderley Geschlechtes, besonders in der Blühte ihres Alters, die seltsamsten Abweichungen vom Guten zum Bösen ersehe. Jener kurz vorhin stille, bescheidene, andächtige, und in allen seinen Pflichten sehr genaue Jüngling ist itzt von sich selbst gänzlich unterschieden, in den Kirchen unehrerbiethig, neben den Kramläden und auf den Plätzen müßig, läuft stets in die Spielhäuser, zu den Schaubühnen und in die Tanzsäle, nimmt weder Verweise, noch gute Räthe an, gestattet seinen Augen allen Vorwitz, redet und handelt nach allem Muthwillen. Eure Bildnisse, o Freydenker! haben in ihm eine so beweinenswürdige Veränderung ausgewirket: Als er die Bilder sah, so gewann er brünstige Liebe gegen sie. Jenes Fräulein, welches innerhalb des heiligen Bezirkes eines Klosters die frömmste Erziehung bekommen hatte, schien, als es in dem väterlichen Hause wiederum anlangte, ein ausgemachtes Muster der Tugend zu seyn; itzt liest es weit andre Bücher, als die zur Gottesfurcht anweisen; es fühlet einen viel zärtlichern Geschmack an der Ausgelassenheit der Gesellschaften, als an der Gemüthsversammlung in den Kirchen;

chen; es trägt eine gewaltige Neigung zum Kleiderprachte, und besonders zu jenem, welcher sich mit der Ehrbarkeit am wenigsten vergleichet. Woher kömmt nun eine so traurige Veränderung? von den Bildnissen anderer Töchter, die von eben dem Alter und Stande sind, nnd die sich aus weicher Willfährigkeit ihrer Mütter in Eitelkeiten und Liebeshändeln verlieren: Als sie die Bilder sah, so gewann sie brünstige Liebe gegen sie. Noch weit schlimmer verhält sich die Sache, wenn diese abscheulichen Gemälde vor den Augen einer ganzen Hausgemeine, oder einer ganzen Stadt ausgesetzet sind. O Gott! wer kann den unermeßlichen Schaden ausdrücken, den sie alsdann verursachen? Ja, wenn das böse Beyspiel von euch herfließt, ihr Aeltern! von euch, o Hausherren! von euch, ihr Mächtigen und Edelleute, was für Unartigkeiten sieht man nicht alsdann an den Kindern, was für Ausschweifungen an den Dienstbothen, was für Schandthaten an dem Volke? Ey! die ungebührlichen Werke finden gar leicht jemanden, der sie nachäffet, theils, weil man wegen der angebohrnen Schwachheit jederzeit mehr geneigt ist, dem Bösen zu folgen, als dem Guten; theils, weil man vermöge einer ererbten Hoffart auch in dem Unerlaubten andern nichts nachgeben will. Unterdessen aber, wenn die Reinigkeit fremder Unschuld verwelket, wenn der Schimmer der Frömmigkeit erlischt, so haftet alle Schuld an demjenigen, welcher mit seinem argen Beyspiele die schändlichen Bilder des Lasters vor anderer Augen aufstellet.

Es darf mir auch keiner hier sagen, daß, wenn man auch zuweilen entweder in ein etwas unkeusches Wort, oder in eine zweydeutige Rede, oder in etwas freyere Gebärden ausbricht, man doch jederzeit darauf Achtung giebt, daß niemand dergleichen gegenwärtig sey, welcher sich daran stossen könnte. O unerträgliche Ausflucht! gleich als wenn sich entweder die Leidenschaft, oder die üble Gewohnheit, Zeit und Weile ließ, es sorgfältig zu untersuchen, wo man redet, wovon man redet, und mit wem man redet. Aber sey es denn also: wir wollen es zugeben, daß man der schuldigen Achtsamkeit nicht vergißt, kann es jedoch geläugnet werden, daß auch bey solchen Leuten, die ohnedas schon genug ruchlos sind, jenes Wort, jene Rede, jene Gebärden sehr böse Wirkungen anzuzetteln vermögen? Wenn sie auch nichts anders thun, als daß sie lachen, daß sie euch loben, daß sie euch ihren Beyfall ertheilen, so nehmen sie gleichwohl hiedurch Theil an eurer Sünde. Nebst dem, wenn es auch wahr wäre, daß ihr dem Gegenwärtigen keine neue Bosheit beybringet, so bekräftiget ihr ihn doch in seiner alten; und wenn ihr gleich keine Ursache seyd, daß er den Weg des Verderbens antritt, so seyd ihr nichts destoweniger die Ursache, daß er darauf verharret. Ach! die übeln Beyspiele sind von so böser Art, daß sie auch in dem, der übel lebet, nicht aufhören, das größte Uebel zu seyn. Gott verboth einstens, etwas Anstößiges den Blinden in Weg zu legen: Du sollst nicht vor dem Blinden etwas setzen, daran er sich stoße (g). Und handelt ihr

(g) *Ne coram cæco ponas offendiculum.* Lev. 19. v. 14

ihr nicht diesem Verbothe zuwider, da ihr jemanden, der kein gutes Leben führet, böse Beyspiele gebet; dieser ist von der Liebe der Wohllust, jener von der Liebe der Welt geblendet, und ihr zeiget dem einen Beyspiele der Unzucht, und dem andern Beyspiele der Eitelkeit; und sind das nicht Schlingen und Fallstricke, die ihr vor derer Füße hinwerfet? heißt das nicht, sie stets zu neuen Fehltritten verleiten? heißt das nicht, jene, die schon dem Sturze zueilen, noch mehr dazu antreiben?

Es ist nicht anders, meine Zuhörer, böse Beyspiele, die jederzeit giftig, jederzeit ansteckend sind, können nichts, als schreckliche Unheile, nach sich ziehen; denn sie beginnen entweder den, welcher annoch gesund ist, mit ihrem Gifte anzustecken, oder sie fahren fort jenen, der damit schon angestecket ist, gänzlich aufzureiben. Hüten wir uns demnach, meine Geliebten! jemanden mit bösen Beyspielen vorzugehen, indem uns sehr viel daran gelegen seyn muß, daß wir weder fremde Unschuld entfärben, noch des andern Bosheit vermehren. Und ihr vorzüglich, die ihr entweder in Ansehung eures obrigkeitlichen Amtes, oder wegen der Heiligkeit eures Standes, oder der Erhabenheit eurer Würde, oder des Glanzes eurer edeln Geburt vor andern hervorscheinet, ihr müsset eure Handlungen besonders abmessen, und eure Worte sorgfältig wägen; denn gleichwie ihr den Augen der Welt am meisten ausgesetzet seyd, also dienet ihr auch, indem ihr vor allen andern beobachtet werdet, fremden Schritten anstatt eines

nes Wegweisers; und eure Mängel können zwar die ersten, aber niemals allein, niemals ohne Gefährten und Nachfolger seyn. Steifet euch auch nimmermehr auf die euch entweder von der Natur oder dem Glücke verliehene Macht, das Böse zu strafen, weil die Bestrafung zu nichts tauget, wo die Werke den Worten widersprechen. Und was denn? werdet ihr euch vielleicht unterwinden, dem Sohne, der ein beständiger Zeuge eurer Ungestümigkeit ist, Sanftmuth einzuflößen? der Tochter, die euch gar selten zu Hause sieht, die Einsamkeit einzurathen? vom Diener, dem eure Ausgelassenheiten nicht unbekannt sind, Andacht zu fordern? mit der Spielkarte in der Hand euren Dienstboten das Spielen zu verbiethen? Ey! Geliebte! dieß sind thörichte Bestrebungen. Die Worte müssen ihren Nachdruck von den Werken überkommen. Ermahnet nur euren Nächsten; dieß ist die Pflicht, die euch der Apostel auferlegt: **Unterrichtet ihn im Geiste der Sanftmuth** (h); aber er setzet alsogleich hinzu: **und habet Acht auf euch selbst.** Ehe daß wir den Mund, Lehren und Verweise zu geben, aufschließen, sollen wir das Augenmerk auf uns selbst richten, um dasjenige an uns zu verbessern, was wir bey andern verbessert haben wollen: widrigenfalls werden die bösen Beyspiele zum Schaden unsers Nächsten weit stärker, als die guten Worte zu dessen Bekehrung seyn. Laßt uns demnach den festesten

(h) *Hujusmodi instruite in spiritu lenitatis, considerans temetipsum.* Gal. 6. v. 1.

stesten Entschluß fassen, unser Betragen, unsere Reden, unsere Handlungen, unsere Gebärden genau zu durchforschen, und nimmermehr, ach! nimmermehr, so grausam zu seyn, daß wir durch schlimmes Beyspiel uns, und andre zugleich in den Untergang stürzen.

Und du, liebster Jesus! der du uns den Weg des Heils nicht minder mit Worten, als mit Beyspielen, gelehret hattest, gieb uns das große Uebel des bösen Beyspieles recht zu erkennen, und die Gnade, unsere Handlungen dergestalt einzurichten, daß sie niemanden mehr ein Stein des Anstoßes werden. Unterdessen aber verzeih uns, wir bitten dich allesammt von ganzem Herzen: = verzeih uns unsere vorige Aergernisse. Ach! könnten wir jene Reden und jene Werke, die andere zum Falle gebracht haben, zurückrufen, wie gern wollten wir es thun! Allein, weil uns dieß nicht mehr möglich ist, so empfehlen wir dir auf das nachdrücklichste alle die Seelen, welche etwan von unsern Beyspielen die Weise, dich zu beleidigen, gelernet haben; beynebens versprechen wir auch, inskünftige nicht mehr das geringste zu reden, nicht mehr das geringste zu thun, woraus unser Nächste Anlaß nehmen könnte, dich abermals zu erzörnen.

Zweyter Theil.

Die zweyte schreckbare Folge des bösen Beyspieles ist der Grimm, zu dem es Gott beweget. Ich weiß fürwahr nicht, ob

Gott

Gott jemals wider eine Völkerschaft einen heftigern Zorn gezeiget habe, als wider die Amalekiten. Er betheuerte, er wollte sie also zernichten, daß sogar ihr Angedenken verlöschen sollte: **Ich will das Gedächtniß Amaleks unter dem Himmel vertilgen** (i). Da Moyses, dem Gott dieß sein Vorhaben angedeutet hatte, seinem Nachfolger, dem Josua, die letzten Ermahnungen ertheilet, befiehlt er ihm, mit solcher Lebhaftigkeit auf Amalek loszugehen, daß nicht einmal dessen Namen übrig bleibe: **Du sollst seinen Namen unter dem Himmel vertilgen** (k). Und Saul endlich wird von dem Propheten Samuel geheißen, die Waffen wider Amalek zu ergreifen: **Zieh hin, und schlag den Amalek** (l), und zwar mit solcher Strenge, daß weder Geschlecht, noch Alter, noch Stand von dem Würgschwerte verschonet werde: **Du sollst sowohl Mann, als Weib, auch die Kinder und Säuglinge tödten.** Und was war wohl das Verbrechen, welches Gott zu einem so entsetzlichen Grimme gereizet hat? Wenn wir die heiligen Geschichtbücher aufmerksam durchgehen, so finden wir, Amalek habe sich dem Volke Gottes widersetzet, da es aus Aegypten gegen das versprochene Land im Anzuge war: **Er widerstand ihm auf dem**

(i) *Delebo memoriam Amalec sub cælo.* Exod. 17. v. 14.

(k) *Delebis nomen ejus sub cælo.* Deut. 25. v. 19.

(l) *Vade, & percute Amalec -- Interfice a viro usque ad mulierem, ad parvulum atque lactentem.* 1. Reg. 15. v. 3.

Wege, da er aus Aegypten heraufzog (m). Ein großes Verbrechen, ich läugne es gar nicht: jedoch war dieses nicht das Verbrechen der Amalekiten allein. Auch die Chanaaniten, auch die Moabiten, auch die Midianiten haben sich ihm entgegengesetzet, und gleichwohl hat der göttliche Zorn wider sie so fürchterlich nicht gedonnert: was hatte demnach der Amalekiten Sünde in sich besonders? Vernehmet es von dem Abulenser. Die Amalekiten waren die ersten, die sich zur Gegenwehr stellten: da sie also durch ihre Bewegung auch andern hiezu das Beyspiel gaben, so brachten sie Israel in die Gefahr, entweder aus Furcht in Aegypten zurückzukehren, oder in der Wüste der Uebermacht ihrer Feinde zu unterliegen: Die Amalekiten, sagt Tostatus, haben sich schwerer versündiget, weil sie am ersten wider die Israeliten gestritten, und hierinn auch den übrigen Völkern das Beyspiel, wider dieselben zu streiten, gegeben haben (n). Dieses böse Beyspiel ist also die Ursache, warum das göttliche Rachfeuer wider sie weit heftiger, als wider die andern Völkerschaften, brennet.

Habet ihr es gehöret, die ihr mit euren lasterhaften Beyspielen euren Nächsten in die Gefahr stürzet, von des Himmels Straße abzuweichen, und des höllischen Pharaons Joche sich zu unterwer-

---

(m) *Restitit ei in via, cum ascenderet de Ægypto.* 1. Reg. 15. v. 2.

(n) Magis peccaverunt Amalecitæ, eoquod ipsi primi contra Israel pugnaverunt: & in hoc dederunt exemplum exteris gentibus pugnandi contra Israel. Tost. in 1. Reg. 15.

werfen? Habet ihr es gehöret? dermaßen reizet ihr den Zorn Gottes wider euch, daß er sich verschwöret, die Beschimpfung, die ihr ihm anthut, auf das schärfeste zu rächen: Ich will das Gedächtniß Amaleks, des Aergerlichen, unter dem Himmel vertilgen. Und ganz billig, sagt der Apostel, ganz billig: denn eure Sünde ist nicht, wie ihr glaubet, eine Sünde, die wenig zu bedeuten hat: sie ist eine Sünde, welche schnurgerade auf das Herz des Erlösers losgehet, um es zu verwunden. Wenn ihr also wider die Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen schlaget, so sündiget ihr wider den Erlöser (o): ja, wider den Erlöser sündiget ihr; und nicht auf einerley Art; nicht aus einerley Ursache. Ihr sündiget erstens wider den Erlöser; weil, wegen der Einigkeit, welche sich unter dem Haupte und den Gliedern befindet, jenes, was den Gliedern schädlich ist, auch dem Haupte selbst zum Nachtheile gereichet. Ihr sündiget zweytens wider den Erlöser; weil ihr die von ihm erkauften Seelen seinem Schooße entreißet, und ihn des Trostes beraubet, die verirrten Lämmlein in den Schafstall zurückgeführet zu haben; jenes einzigen Trostes, der ihm noch in seinen unermäßlichen Schmerzen einige Erquickung gab. Ihr sündiget drittens wider den Erlöser; weil ihr das schöne Werk der Erlösung zerstöret; ein Werk, welches mit unendlicher Weisheit ent-

(o) *Sic autem peccantes in fratres, & percutientes conscientiam eorum infirmam, in Christum peccatis.* 1. Cor. 8. v. 12.

worfen, und mit unendlicher Geduld ausgeführet worden ist. Ihr sündiget endlich wider den Erlöser; weil ihr, so viel an euch liegt, den unermessenen und unbegreiflichen Werth seines Blutes unnütz und unfruchtbar machet. Was für ein Nutzen, sagt er demnach in Betrachtung so vieler durch das böse Beyspiel verderbten Seelen, indem er die innerliche Betrübniß seines zärtlich gerührten Herzens zu erkennen giebt: Was für ein Nutzen ist an meinem Blute (p), wenn meine Erkauften wiederum zu Grunde gehen? Merket es euch nunmehr, ihr Aeltern! ihr sündiget wider den Erlöser, wenn ihr in der Hitze eures Zornes abscheuliche Schmähworte, Lästerungen, Flüche und Verwünschungen vor euren Kindern, in denen sie nur gar zu tiefe Eindrücke machen, ausstoßet. Aber auch ihr, o gesalbte Diener des Heiligthumes, die ihr die erhabene Würde eures Berufes nicht zu schätzen wisset! auch ihr sündiget wider den Erlöser, wenn ihr andern mit eurem ruchlosen Beyspiele Anlaß gebet, also zu folgern: Wenn eine dem göttlichen Altare gewidmete Person also redet, also handelt, warum soll es auch mir nicht erlaubet seyn, also zu reden, und also zu handeln? Und wenn ihr unbescheidenen Jünglinge in der Kirche lachet und schwätzet, wenn ihr vor Gott weder eure Augen niederschlagt, noch beyde Kniee krümmet, so sündiget ihr doppelt wider den Erlöser, nicht nur durch den Mangel der Ehrerbiethung, die ihr ihm versaget, sondern auch

(p) *Quæ utilitas in sanguine meo?* Ps. 29. v. 10.

auch durch das Aergerniß, welches ihr andern gebet. Und wird wohl Gott eine Sünde, welche den Augapfel seines eingebohrnen Sohnes so schmerzlich antastet, ohne Verbitterung ansehen können?

Zumal da die Wunde, die eine solche Sünde in dem Gemüthe zurückläßt, nicht denjenigen beyzurücken ist, welche mit eben der Leichtigkeit, mit welcher man sie schlägt, geheilet werden. Das böse Beyspiel hat ein viel längeres Leben, als dessen seines ist, der es giebt; ja, dieser setzet seine Sünde auf eine gewisse Art auch alsdann noch fort, nachdem er schon aufgehöret hat zu leben. Höret den Beweis hievon aus der Schrift. Alle Abgöttereyen, worein Samariens Beherrscher gefallen waren, werden in den Büchern der Könige Jeroboams Sünden genannt: also lesen wir von Jehu: 'Er ließ nicht ab von den Sünden Jeroboams, der Israel hatte sündigen gemacht (q); also von Joahas: 'Er folgte den Sünden Jeroboams, des Sohns Nabats, der Israel hatte sündigen gemacht (r); also von Joas: 'Er wich nicht ab von allen Sünden Jeroboams = = der Israel hatte sündigen gemacht (s), und so weiter von allen übrigen; und dieß aus keiner andern Ursache, als

(q) *Non recessit a peccatis Jeroboam, qui peccare fecerat Israel.* 4. Reg. 10. v. 31.
(r) *Secutus est peccata Jeroboam filii Nabat, qui peccare fecit Israel.* 4. Reg. 13. v. 2.
(s) *Non declinavit ab omnibus peccatis Jeroboam -- qui peccare fecit Israel.* Ibid. v. 11.

weil Jeroboam der erste gewesen, welcher sein gottesschänderisches Haupt vor den goldenen Kälbern geneiget: daher werden ihm, wie es Tostatus anmerket, Israels Sünden auch nach seinem Tode zugeschrieben, weil er hievon das Beyspiel, da er noch im Leben war, dem Volke Israel gezeiget hatte: Ob er schon gleich gestorben war, so wird doch immer von ihm gemeldet, er selbst habe die Israeliten zu aller Zeiten sündigen gemacht (t). Und sehen wir nicht mit unsern Augen, wie wahr dieses ist? Es sündiget eine, indem sie sich zum ersten einer neuen Kleidertracht bedienet, die so kostbar, als unverschämt ist: sie stirbt, und nach ihrem Hinscheiden fährt sie immer fort, in derjenigen zu sündigen, welche, weil sie mehr auf die Neuigkeit, als auf die Eingezogenheit, bedacht ist, von ihren Beyspielen nicht absteht. Es sündiget jemand, indem er gewisse als zu freye Arten, gewisse als zu vertrauliche Gebärden in die Gesellschaften einführet: er stirbt, und auch nach seinem Tode fährt er fort, in jenem zu sündigen, welcher ihm diese ärgerlichen Freyheiten abgelernet hat. Es sündiget ein anderer, indem er in das Gespräch Erzählungen voller Unflätigkeiten einmenget: er stirbt, und fährt auch nach seinem Hintritte fort, in demselben zu sündigen, welcher mit eben diesen Erzählungen die Anwesenden belustigen will. Ihr verewiget, so zu reden, die Beleidigungen Gottes, und

---

(t) Dicebatur ipse semper facere Israelitas peccare, quamquam jam mortuus esset. Tost. in 3. Reg. 13.

und hernach wollet ihr, daß er dazu stillschweige? ihr werdet euch betrogen sehen, wann ihr wider euren Willen vor seinem Richterstuhle werdet erscheinen müssen: Jene, sagt der heilige Cyprian, werden in dem Gerichte des HErrn keinen Trost finden, welche Fremden und Brüdern den Zunder zum Sündigen dargereichet haben (u). Nein, sie werden an dem göttlichen Richter weder Erbarmung, noch Labsal antreffen: sie werden keinen Trost finden. Und auf was könnten sie wohl die Hoffnung einer Erbarmung, eines Labsales, eines Trostes bauen? Auf die Verdienste des Erlösers, welche sie, so viel an ihnen war, unnütz gemachet? Auf die Liebe des Erlösers, von dem sie seine allerliebste Schäflein abgewendet haben? Ach! sie werden nicht nur keinen Trost, sondern auch wirkliches Schrecken, und ihre Verzweiflung finden. Sie werden die göttlichen Augen vor Zorn und Wuth funkeln sehen, und an ihnen bey derer erstem Anblicke ihre Anklage, ihre Beschämung, ihr Urtheil lesen. Als Berengar, jener zuvor verruchte Erzketzer, nachmals aber sehr strenge Büßer, schon dem Tode nahe war: Heute, so sprach er zwischen Furcht und Hoffnung, heute werde ich das Angesicht meines HErrn sehen; wenn ich die Buße, die ich gewirket habe, in Erwägung ziehe, so hoffe ich, es mir gnädig zu sehen: wenn ich aber, leider! an jene Seelen zurückdenke, die

(u) Non invenient in judicio Domini ullum solatium, qui alienigenis, & fratribus peccandi fomitem miniſtraverunt. Lib. de ſing. Cler.

durch mein Beyspiel in Irrwege gerathen sind, wie sehr, ach! wie sehr fürchte ich, es nicht anders, als mit unversöhnlichem Grimme entzündet zu sehen! Was wird nun derjenige sagen müssen, meine Zuhörer, welcher zwar, wie Berengar, ärgerliche Beyspiele von sich gegeben, aber nicht auch, wie Berengar, darüber ernstliche Buße gethan hat? was wird der sagen müssen?

Ach! wie fürchte ich, wenn ich daran gedenke, o mein Jesus! Mit was vor einer Stirn werde ich vor dir erscheinen können, der ich so oft deinen Grimm wider mich herausgefordert habe? Aber soll ich denn jederzeit deinen Zorn auszuhalten haben? Ach! nein, liebster Heiland, laß mich ihn durch wahre Bußfertigkeit besänftigen; ich bitte dich durch : : : Ich erkenne den Schimpf, den ich deinem Herzen und deinem Blute erwiesen habe; ich erkenne und verabscheue ihn: und wenn ich, großer Sünder, mit Daviden deine Wuth verdienet; so nehme ich auch voll der Reue mit Daviden meine Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit; und mit ihm gelobe ich dir, alles das durch gute Beyspiele zurückzustellen, was ich dir durch böse entfremdet habe: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren** (x). Ja, zu einer Genugthuung für die durch meine Schuld verirrten Seelen werde ich mich auf das äußerste bemühen, allen die Straße des Heiles durch eine erbauliche Lebensart beständig zu zeigen.

Dritter

(x) *Docebo iniquos vias tuas, & impii ad te convertentur.* Ps. 50. v. 15.

Dritter Theil.

Die dritte schreckbare Folge des bösen Beyspieles ist die Strafe, zu welcher es seinen Urheber verdammet. Von dem Unwillen, mit welchem Gott den bösen Beyspielen entgegen sieht, ist es gar leicht, meine Zuhörer, auf die Schärfe zu schließen, womit er sie rächet; denn der Zorn Gottes pfleget nicht müßig zu seyn; und eben jener Bewegungsgrund, der ihn zum Hassen antreibt, treibet ihn auch zum Züchtigen an. In der That, wollen wir die heiligen Geschichten durchlaufen, so kommen uns so viele Blitze eines unerbittlichen Grimmes, als Donnerkeile von ungeheuren Strafen, vor die Augen; wollen wir aber mit dem Vernunftlichte das Verdienst der Sache untersuchen, so scheinet es mehr als zu billig zu seyn, daß Gott, als ein beleidigter HErr, der seine Knechte durch fremdes Beyspiel verführet sieht, seine Rache auf das allerstrengste ausübe. Welches so wahr ist, daß Gott größere Uebertretungen, die aber, um also zu reden, ohne Zeugen, und im Dunkeln der Einsamkeit geschehen sind, weit eher, als kleinere Mängel, welche jedoch im Angesichte der Sonne, und in Gegenwart anderer begangen worden, übersehen wird. O der arme Moyses, wer hätte es jemals vermuthet, daß, wiewohl er bey Gott in so großen Gnaden stand, er nichts destoweniger die schweren Streiche seiner Geißel fühlen sollte? Und dennoch, : : höret nur. Zweymal hatte er gegen Gott ein Mistrauen gezeiget. Das erstemal

war

war es, da er Gott, welcher ihm einen überflüßigen Vorrath vom Fleische auf einen ganzen Monat verhieß, zur Antwort gab: HErr! dieses Volk ist sechsmal hunderttausend Mann zu Fuße, und du sprichst: Ich will ihnen einen ganzen Monat lang Fleisch zu essen geben (y)? Das anderemal war es, da er, unerachtet der ihm von Gott gemachten Verheißung, daß er auf einen einzigen Streich mit seiner Ruthe reichliches Wasser aus dem Felsen hervorlocken werde, sich von einer Zweifelhaftigkeit einnehmen ließ, und zum Volke, das schon hiezu versammlet war, sprach: Ist es wohl möglich, daß auf den einzigen Wink meines Stabes sich die Steine in Quellen verwandeln sollen? Höret ihr Widerspänstigen und Ungläubigen! Sollen wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser ziehen können (z)? Beydes Mistrauen war der Ehre Gottes nicht wenig nachtheilig; jedoch lesen wir wegen des ersten, weil es sich zwischen Gott und ihm allein äußerte, nicht einmal einen Verweis: das zweyte hingegen, weil es in Beyseyn des Volkes ausbrach, welches, gleichwie es Chrysostomus anmerket, hieran Gelegenheit nehmen konnte, diese zweifelsvolle Schüchternheit nicht allein zu entschuldigen, sondern sie auch nachzuahmen, misfiel Gott dergestalt, daß er selbst ihm

---

(y) *Sexcenta millia peditum hujus populi sunt, & tu dicis: Dabo eis esum carnium mense integro?* Num. 11. v. 21.

(z) *Audite rebelles & increduli: num de petra hac aquam poterimus ejicere?* Num. 20. v. 10.

ihm seine Unlust hierüber andeutete, und ihm zugleich verkündigte, daß ihn ein voreiliger Tod des Trostes, den Fuß in das versprochene, und schon erblickte Land zu setzen, berauben werde: **Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst zu demselben nicht hinüberziehen** (a). Eine erstaunliche Strengigkeit! welche allen denen, welche sich rühmen dürfen, Kinder unter ihrem Gehorsame, Knechte in ihrem Gefolge, Kostgänger unter ihrer Aufsicht, Seelen unter ihrer Anleitung zu haben, einen heilsamen Schrecken, und mit dem Schrecken eine sorgfältige Behutsamkeit einjagen soll.

Denn wenn Gott die bösen Beyspiele, ob sie schon nicht schwer sind, auch in Personen von außerordentlichen Verdiensten, wie Moyses war, den er zum Retter und Heerführer seines Volkes auserlesen, den er mit der innersten und süßesten Verträulichkeit begünstiget, und in dessen Hände er gleichsam seine Allmacht geleget hatte, mit solcher Schärfe züchtiget; was muß nicht derjenige zu gewarten haben, welcher ohne Verdienste, die ihn vertheidigen könnten, durch sein übels Verhalten, denen, die um ihn sind, unaufhörliche Aergernisse darbiethet? Ach! liebste Zuhörer! wenn wir an unsern Unglücksfällen die Ursache, warum sie uns aufstoßen, lesen könnten, wie oft würden wir nicht an ihnen das böse Beyspiel lesen? In jenem Hause sieht oder höret das Kind, was es weder sehen noch hören sollte: was thut nun Gott? er nimmt entweder dem Vater aus

Mit-

(a) *Vidisti eam oculis tuis, & non transibis ad illam.* Deut. 34. v. 4.

Mitleiden gegen das Kind, oder dem Kinde zur Strafe des Vaters durch eine tödtliche Krankheit das Leben. Jene Person giebt andern durch ihr Spielen, durch ihre Pracht, durch ihren Stolz, einen thätigen Unterricht zu spielen, verschwenderisch und hochmüthig zu seyn; und was thut Gott? er demüthiget sie mit gäher Armuth, und setzet sie außer Stande, nicht nur überflüßige Unkosten zu machen, sondern auch die nothwendigen Ausgaben zu bestreiten.

Aber warum halte ich mich in Anziehung der zeitlichen Strafen auf? Möchte doch der Himmel davor seyn, daß sich die göttliche Rache nicht weiter erstrecke! In der andern Welt, meine Zuhörer! ja, in der andern Welt ist es, wo sie unser wartet. Wie viele Sünden werden wir nicht dort in unserm Buche aufgezeichnet finden, derer wir uns niemals schuldig wußten? Und dennoch, ob wir sie schon nicht selbst begangen haben, sind sie unsere Sünden, weil sie unsertwegen von andern sind begangen worden: und zur Strafe dieser fremden Sünden, o wie viele werden bey Erblickung eines weit bessern Landes, als jenes den Israeliten verheißene war, von dem göttlichen Richter hören müssen: **Du sollst zu demselben nicht hinüberziehen!** Siehest du, wird Christus jenem Manne sagen, indem er ihm die aufgesperrte Hölle weiset, siehest du die Schaar, welche da drunten raset, und sich in ihren Ketten windet? diese waren dermaleinst deine Freunde. Das Gespött, so du mit der Andacht triebest, entfernte sie von deren Ausübung, und nach dem Muster

deiner Frechheiten richteten sie die ihrigen ein, um welcher willen sie nun auf ewig verdammet sind: und sie sollen deinetwegen in den unaufhörlichen Peinen verzweifeln, du aber, Urheber ihres Elendes! du sollst dich in dem Wohnsitze der Herrlichkeit immerdar erfreuen? Nein, das nicht: du sollst zu demselben nicht hinüberziehen. Siehest du, wird er jenem Frauenzimmer sagen, siehest du dort unter jenen Haufen Seelen, die vom fressenden Feuer gänzlich umrungen sind? diese waren vormals deine Nachbarinnen, deine Gespielinnen. Jene ausgesonnene Arten, womit sie so viele Herzen verstricket, jene Kunstgriffe, schädliche Freundschaften zu unterhalten, jenen ungeziemenden Kleiderpracht, alles dieses, was sie itzt büßen müssen, haben sie von dir gelernet: und sie sollen deinethalben in dem erschrecklichen Orte ihrer Verbannung ewig brennen, du hingegen, Stifterinn ihres Leidens! du sollst im Vaterlande unendlich frohlocken? Nein, gewiß nicht: du sollst zu demselben nicht hinüberziehen. Und fürwahr, liebe Zuhörer, ist es nicht gerecht, daß der Urheber der Schuld auch ein Mitgenoß der Strafe sey? Wird wohl jener am Gestade ruhig lachen dürfen, welcher andern den Schiffbruch verursachet hat; Ey! wie füglich kann man von allen übrigen sagen, was Gregor von geistlichen Männern und Kirchenvorstehern, die ein nicht allerdings erbauliches Leben führen, geschrieben hat, daß sie so oft des Todes schuldig sind, als sie ihren Untergebenen ärgerliche Beyspiele geben: Wie viele Beyspiele des Verderbens sie in ihre

Unter-

Unterthanen übertragen, so viele Todesstrafen verdienen sie (b). Und glaubet nicht, meine Zuhörer, dieß wären nur Ausdrückungen einer Zunge, die allzuscharf und übertrieben redet; nein: sie sind Ausdrückungen, die von der unbetrüglichen Zunge Gottes selbst herkommen: Säe das Böse, (höret, wie er durch Sirachs Sohn redet) säe das Böse nicht in die Furchen der Ungerechtigkeit, sonst wirst du es siebenfältig einsammlen (c). Wisset ihr, fraget da Liranus, was das sey: das Böse aussäen? Es ist nichts anders, als ärgerliche Beyspiele geben: Säe das Böse nicht aus, das heißt, gieb kein übeles Beyspiel (d). Jenem also, von dem böse Beyspiele herrühren, machet Gott zu wissen, er werde sich siebenmal mehr Peinen zuziehen, als seine eigenen Sünden gewesen waren: du wirst es siebenfältig einsammlen: nicht zwar, merket es wohl, nicht zwar, als ob Gott jemanden über dessen Verdienst strafete, nein: denn er strafet jederzeit weniger, als man verschuldet; sondern weil die bösen Beyspiele viel größere Strafen, als die andern Sünden, verdienen: ich sage, viel größere; weil das böse Beyspiel an Bosheit alle andere Sünden übertrifft: viel größere; weil in einem einzigen bösen Beyspiele

---

(b) Tot mortibus digni sunt, quot ad subditos suos perditionis exempla transmittunt. L. Past. part. 3. c. 1. adm. 5.

(c) *Ne semines mala in sulcos injustitiæ, & non metes ea in septuplum.* Eccli. 7. v. 3.

(d) Ne semines mala, id est, ne des exemplum malum agendi.

spiele alle Sünden, derer Ursprung es gewesen ist, abgestrafet werden müssen: viel größere; weil es die Gerechtigkeit heischet, daß man so viele Peinen ausstehe, als diejenigen auszustehen haben, welche sich wegen eines gesehenen übeln Beyspiels verlohren haben: **Du wirst es siebenfältig einsammlen.** Wenn also andern Sünden eine Hölle gebühret; der Verläumdung eine; dem Diebstahle eine; der Gotteslästerung eine; so gebühren dem bösen Beyspiele mehrere Höllen; **du wirst es siebenfältig einsammlen.**

Die Schärfe dieser dem Aergernisse vorbehaltenen Strafen war Eleazarn, jenem heiligen Greise, dessen im zweyten Buche der Machabäer erwähnet wird, nicht unbekannt; und derowegen erwählte er, tausendmal eher sein Leben in die Schanze zu schlagen, als durch eine ärgerliche That seinem Nächsten das Thor zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes zu eröffnen: **Er wollte lieber,** (dieß ist der Lobspruch, womit ihn der heilige Cyprian ehret) **das Leben den grausamsten Peinen preis geben, als jemanden eine Ursache des Unterganges werden** (e). Als man ihm einrieth, er sollte, um der äußersten Gefahr zu entgehen, etwas von dem verbothenen Fleische verkosten, oder sich doch wenigstens äußerlich stellen, als wenn er etwas davon verkostete: wie? antwortete er, Eleazar soll seinem Volke ein so verführerisches Beyspiel hinterlassen! O! dieß wird

(e) Maluit vitam tormentis objicere, quam cuiquam causa perditionis existere.

wird niemals geschehen. Wüthe nur Antioch, wie er immer will, ich werde darum nicht im geringsten von meiner Pflicht abweichen. Und was? wenn ich gleich alle Qualen, die mir der gottlose König zubereitet, vermiede, würde ich hiemit auch die Strafen der erzörnten Gottheit sowohl im Leben, als im Tode, vermeiden? Denn ob ich schon in dieser gegenwärtigen Zeit von der Pein der Menschen errettet würde, so würde ich doch der Hand des Allmächtigen weder lebend, noch todt, entfliehen (f). Wollte Gott, meine Zuhörer, daß auch wir heute so edelmüthige Gesinnungen annähmen, und indem wir auf die Strafen, die einem jeden Muster der Bosheit bestimmet sind, unser Augenmerk richten, den kräftigsten Entschluß fasseten, lieber tausendmal zu sterben, als ein einziges Aergerniß unserm Nächsten zu geben! Und sind vielleicht, meine Geliebten! sind vielleicht nicht unsere eigenen Mishandlungen schon zahlreich genug? müssen wir uns denn auch fremder Sünden theilhaftig machen? Wenn wir aber schon einmal unglückseliger Weise entweder mit Worten, oder mit Werken jemanden geärgert haben: ach! so laßt uns den Zorn des Himmels durch wahre Reue entwaffnen, und, was wir vielleicht noch niemals gethan, laßt uns Gott auf das eifrigste anflehen, daß er uns das Uebel, welches andere unsertwegen ausgeübet haben, barmherzig verzeihe.

Ja,

(f) *Etsi in præsenti tempore suppliciis hominum eripiar; sed manum Omnipotentis nec vivus, nec defunctus effugiam.* 2. Mach. 6. v. 26.

Ja, ja: wenn die Weltleute, die euch umgeben, o Diener des Opfertisches! die Personen, die von euch abhangen, o Edelleute! die Jünglinge, die euch beobachten, o Greise! die Schüler, die ihr unterrichtet, o Lehrmeister! die Kinder, die ihr auferziehet, o Väter und Mütter! durch euer Beyspiel jemals gesündiget haben, ach! so bittet Gott, um eurer Seele, um eures Heiles willen, bittet Gott wegen dieser Sünden nicht anders, als wie wegen eurer eigenen, um Verzeihung. Sage demnach ein jeder, aber mit eben der Zerknirschung des Herzens, mit welcher es David gesaget hatte: HErr! reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes (g).

Ja, mein Jesus! vielleicht ist niemand mehr, als ich, verbunden, zu sagen: Wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes. Wie viele Beleidigungen werden dir meinetwegen zugefüget worden seyn? Wie viele werden nach dem Beyspiele meiner Unterlassungen ihre Schuldigkeiten verabsäumet haben? Verzeih mir demnach, o mein Gott! verzeih mir mein ärgerliches Betragen: verzeih mir jene Sünden, die von andern um meinetwillen begangen worden sind: **Wegen der fremden Sünden verschone deines Knechtes.** Ja, liebster Heiland! in Ansehung des heiligsten Wundmaales deiner

(g) *Ab occultis meis munda me, & ab alienis parce servo tuo.* Psalm. 18. v. 13.

Seite, das ich von ganzem Herzen anbethe, verschone deines Knechtes. Um das große Uebel zu ersetzen, worein ich meinen Nächsten gestürzet; um den Zorn zu besänftigen, den ich in dir erreget; um die Strafen zu vermeiden, die ich verdienet habe, verspreche ich dir, einen solchen Wandel inskünftige zu führen, der zu gleicher Zeit andere zu einem guten Leben anweisen, mich selbst aber zu einem seligen Tode vorbereiten wird. Amen.

Die sechste Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Der Verlurst Gottes.

Ecce, Pater tuus & ego dolentes quærebamus te. Luc. 2. v. 48.

Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.

Wer in dem heutigen Evangelium Josephs Betrübniß, und Marien Schmerzen liest; wer von ihrer eilfertigen Reise zurück nach Jerusalem, wovon sie schon eine Tagreise entfernet waren, höret, der wird sich hierüber, wie ich glaube, keinesweges befremden, wenn er sich des gro-

ßen

ßen Verlurstes erinnert, den sie beyde erlitten haben. Es ist ihnen Jesus verlohren gegangen; Jesus, das kostbarste Unterpfand ihrer Liebe, die süßeste Ergötzung ihres Herzens, der zärtlichste Gegenstand ihrer Freuden: und wie kann man sich also verwundern, wenn sie von schmerzhafter Traurigkeit überfallen werden; wenn sie voll des Kummers wiederum zurückeilen; wenn sie wegen ihres verlohrnen Gutes aller Orten mit ängstigem Nachfragen Kundschaft einholen, ja, wie kann man sich hierüber verwundern? Es wäre vielmehr etwas Erstaunliches, wenn sie in diesem so beweinenswürdigen Unglücke entweder bey dessen Wahrnehmung wenig Traurigkeit, oder für desselben Abwendung und Verbesserung wenig Inbrunst gezeiget hätten. Gott verlieren, und darüber kein Leid fühlen; Gott verlieren, und ihn nicht alsobald mit aller Sorgfältigkeit aufsuchen, o! dieses, dieses wäre ein entsetzlich großes Wunder! Und dennoch, wer sollte es glauben? ist dieses Wunder unter den Christen heut zu Tage so oft anzutreffen, daß es den Namen eines Wunders nicht mehr verdienet. Durch die Sünde (und wer weiß es nicht?) durch die Sünde verlieret man Gott; und unter so vielen, welche sündigen, wie wenige sind diejenigen, die sich eines so großen Verlurstes halben bestürzen! wie wenige, die ohne Verzug, diesen Schaden einzubringen, sich bemühen! Und gleichwohl ist der Verlurst, den die Gläubigen in Ansehung Gottes leiden, noch weit bedauerlicher, als Marien und Josephs ihrer. Diese haben ihren Jesus ohne ihre

Schuld verlohren; sie haben ihn verlohren; sie haben ihn verlohren, weil sie dafür hielten, er wäre in der Gesellschaft ihrer Anverwandten; sie haben ihn verlohren, weil sie, ungeachtet daß sie ihn nicht gegenwärtig sahen, ihn doch in der Nähe zu seyn glaubten: aber der Verlurst, den in diesem Falle die Christen leiden, ist ein Verlurst, den sie wissen; es ist ein Verlurst, den sie wollen. Sie verlieren Gott, weil sie ihn vertreiben, weil sie ihm muthwilliger Weise den Rücken kehren; sie sagen zu Gott: **Weich von uns ab** (a). Und dennoch sind sie bey einem so erschrecklichen Verlurst so unempfindlich, daß sie ihn nicht allein ohne Bangigkeit leiden, sondern sich auch lange Zeit hindurch keine einzige Mühe geben, ihn wiederum gut zu machen. O! daß wir wenigstens, meine Zuhörer, heute von Marien und Josephs Beyspiele die Art lerneten, wie wir uns in einem so jämmerlichen Verlurst zu verhalten haben! Anfangs betrübten sie sich darüber auf das äußerste: nachmals bestrebten sie sich mit allem Eifer, ihren verlohrnen Schatz wiederum zu finden: und nachdem sie ihn wiederum gefunden, so gebrauchten sie sich von der Zeit an einer solchen Behutsamkeit, um ihn zu verwahren, daß man von einem abermaligen Verlurste kein Wort mehr liest. Sehet demnach, meine Zuhörer, was wir zu thun haben, wenn wir Gott durch eine Sünde verlieren. Dieser Verlurst ist so groß, daß wir ihn erstens auf das schmerzlichste beweinen müssen: wir werden es in dem

(a) *Dixerunt Deo: Recede a nobis.* Job. 21. v. 14.

dem ersten Theile sehen. Er ist so groß, daß wir ihn zweytens auf das schleunigste verbessern müssen; wir werden es im zweyten Theile sehen. Er ist so groß, daß wir ihm drittens auf das behutsamste vorkommen müssen: wir werden es im dritten Theile sehen. Ich mache hiezu den Anfang.

Erster Theil.

Gottes Verlurst muß man auf das schmerzlichste beweinen. Glaubet nicht, meine Zuhörer, daß, wenn man saget, Gott werde durch eine jede schwere Sünde verlohren, dieß nur eine verblümte und übertriebene Redensart, nicht aber die gründliche Wahrheit sey. Nein, Geliebte! nein. Es ist eine in der göttlichen Schrift ausgedrückte, von den heiligen Vätern gelehrte, und von allen hohen Schulen angenommene Wahrheit, daß Gott im eigentlichen Verstande in dem Herzen eines Gerechten wohnet, und in ihm gegenwärtig ist, nicht allein durch jene Gegenwart, womit er sich wegen seiner Unermeßlichkeit allenthalben einfindet, sondern auch kraft einer ganz unterschiedenen, ganz besondern Gegenwart, gleichwie die Gegenwart eines holdseligen Gastes und liebreichen Bräutigams ist. Wisset ihr nicht, spricht der Apostel, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist (b)? Und noch deutlicher ver-

(b) *An nescitis, quoniam membra vestra templum sunt Spiritus sancti, qui in vobis est?* 1. Cor. 6. v. 19.

sichert uns dessen der Gottheiland selbst: Wofern mich jemand liebet, sagt er, so wird er meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm unsere Wohnung aufschlagen (c). Wenn es nun eine ausgemachte Sache ist, daß Gott vermittelst der heiligmachenden Gnade in des Gerechten Seele, als gleichsam auf seinem Throne, sitzet, daß er darinn, wie in seinem Ehrenbette ruhet, daß er sich darinn, gleichwie in seinem Tempel aufhält, daß er darinn nicht anders, als in seinem Hause, wohnet; so folget unstreitig daraus, daß, wer immer sündiget, durch den Verlurst der Gnade, eigentlich zu reden, auch Gott selbst verliert, und ihn also verliert, daß ein Polstern vom andern nicht so weit, als Gott von dem Sünder, entfernet ist: Der HErr ist fern von den Gottlosen (d). Nun, eine so unwidersprechliche Wahrheit vorausgesetzet, laßt uns, meine Zuhörer, unter uns diesen kurzen Vernunftschluß abfassen. Wenn ein Verlurst destomehr bewei-
net zu werden verdienet, je größer das Gut ist, welches man verliert, wie heftig, wie durchdringend soll nicht der Schmerz bey dem seyn, welcher zu seinem höchsten Unglücke Gott selbst verlohren hat? wie häufig sollen nicht die bittersten Zähren aus den Augen fließen?

Ge-

(c) *Si quis diligit me, sermonem meum servabit, & Pater meus diliget eum, & ad eum veniemus, & mansionem apud eum faciemus.* Joan. 14. v. 23.

(d) *Longe est Dominus ab impiis.* Prov. 15. v. 28.

Geliebte! ich lese, daß Esau, als er vermerkte, daß ihm das Recht der Erstgeburt entzogen worden, in eine solche Angst und Schwermüthigkeit verfallen ist, daß er wie ein Löw brüllete: Er brüllete mit großem Geschreye (e). Ich lese, daß David, als er von der Ermordung Absaloms, seines Sohnes, Nachricht bekam, untröstlich ausgeschrieen: Liebster Absalom! warum kann ich nicht anstatt deiner sterben? Mein Sohn, Absalom! Absalom, mein Sohn! wer giebt mir, daß ich für dich sterben möge (f)? Ich lese, daß, nachdem in Silo die traurige Zeitung kund geworden, der Bundeskasten des HErrn sey in die Hände der feindlichen Philisthäer gerathen, Heli, der Hoheprieſter, aus Heftigkeit des Leides in eine Ohnmacht gesunken, und Todes verblichen ist; und es war hierüber in der ganzen Stadt ein solcher Schrecken, daß in allen Häusern das erbärmlichste Wehklagen erscholl: Die ganze Stadt heulete (g). Und was soll doch aller dieser Verlurst gegen Gott, den man verlieret? was soll er gegen Gott seyn? der Verlurst einer Bundslade; der Verlurst eines Absaloms; der Verlurst eines Rechtes der Erstgeburt, ist wohl alles dieses ein so großer Schaden, daß man ihn auch nur von weitem mit dem Verlurste Gottes vergleichen könnte? Ach! was verlieret man nicht, meine Zuhörer, wo man Gott

(e) *Irrugiit clamore magno.* Gen. 27. v. 34.
(f) *Absalom, fili mi! fili mi, Absalom! quis mihi det, ut ego moriar pro te?* 2. Reg. 18. v. 33.
(g) *Ululavit omnis civitas.* 1. Reg. 4. v. 13.

verlieret? Wenn ihr Samson darum fraget, so wird er euch sagen, daß Gott verlieren bey ihm nichts anders gewesen, als auch zugleich sein vornehmstes Kleinod, seine wundersamen Kräfte, verlieren: fraget ihr Saulen, so wird er antworten, Gott verlieren, und die Krone, welche ihm der Himmel selbst auf das Haupt gesetzet, verlieren, sey bey ihm nur eines gewesen: fraget ihr Manassen, so wird er euch gestehen müssen, daß von ihm mit Gott zugleich Ehre und Ansehen, Reich und Zepter, Freude und Vergnügen, ja selbst die Freyheit entwichen sind: fraget ihr das israelitische Volk insgesammt, so wird es bekennen müssen, daß, wann es sich von seinem Gott getrennet hat, es auch zu gleicher Zeit, itzt die Gesundheit des Leibes, itzt die Fruchtbarkeit der Felder und Weinberge, itzt den glücklichen Fortgang seiner Waffen, itzt die Sicherheit seiner Städte, und endlich auch den Besitz seines eigenen Vaterlandes verlohren habe. Und gleichwohl sind alle diese Antworten noch nicht hinlänglich, das grausame Unheil auszudrücken, worein man stürzet, wenn man Gott verlieret. So rede denn du, in göttlichen Dingen mit so hohen Einsichten und Erleuchtungen begabter Prophet, David! rede du, und sage uns, was es doch sey, Gottes verlurstiget zu werden. Gott verlieren, versetzet er, ist so viel, als eben denjenigen verlieren, welcher uns allein alles Gute geben kann: Geduld in Widerwärtigkeiten, Stärke in Beschwerlichkeiten, Trost in Betrübnissen, Kraft und Gedeihen in Arbeiten, Hülfe und Beystand in Versuchungen,

gen, Schutz und Schirm in Gefahren, Muth und Herzhaftigkeit in Furchten: Gott nämlich ist dem Gerechten Alles in allem: ja, HErr! Du bist Gott, mein Helfer (h): du bist meine Stärke (i), meine Grundfeste, meine Zuflucht (k), meine Geduld, meine Hoffnung von meiner Jugend an (l). Hilf Himmel! was ist das für ein Verlurst! was für ein erschrecklicher Verlurst! Und verdienet dieser nicht, meine Zuhörer, auch mit blutigen Zähren beweinet zu werden? Allein wisset, daß hierinn der ganze Verlurst noch nicht besteht: er ist noch weit grösser, als ich bisher gesagt habe; noch weit grösser, als ich es hinfort zu sagen im Stande bin. Denn wer wird es mit Worten genug erklären können, was das sey, Gott, das einzige Gut, das ewige Gut, das höchste und unendliche Gut verlieren? O Glaube! heiliger Glaube! erleuchte doch meine Zuhörer, und zeige ihnen, was es für ein groſses Gut ist, Gott zu besitzen, damit sie hieraus erkennen mögen, welch ein entsetzliches Uebel es ist, denselben zu verlieren.

Aber wenn wir es in Ansehung dessen, was Gott der Seele ist, nicht fassen können, was das sagen will: Gott verlieren, so laßt uns es doch wenigstens in Ansehung dessen, was eine Seele ohne Gott ist, begreifen. Betrachtet, liebste Zuhö-

(h) *Deus auxilii mei.* Pf. 61. v. 8.
(i) *Fortitudo mea.* Pf. 17. v. 2.
(k) *Quoniam firmamentum meum, & refugium meum es tu.* Pf. 70. v. 3.
(l) *Quoniam tu es patientia mea Domine: Domine spes mea, a juventute mea.* Ibid. v. 5.

Zuhörer! jenen von seinem Weinstocke abgehauenen Rebenzweig; saget mir zu Gefallen: was für eine Rechnung machet ihr auf ihn? Keine einzige. Und warum? Eben darum, weil er von seinem Weinstocke abgesondert ist. Er ist itzt ein unnützes Rebenholz, und zu nichts mehr, als zum Feuer, tauglich. Ihr saget gar recht: allein, saget auch eben das von einer Seele, die sich ohne Gott befindet; sintemal es uns Christus selbst mit eben dieser Gleichnißrede deutlich zu verstehen giebt: Gleichwie, spricht er, eine Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstocke; also ist es auch mit euch, wofern ihr nicht in mir bleibet (m). Gleichwie also die Rebe ohne den Weinstock nichts fruchten kann, weil sie ohne den Weinstock todt ist; also kann auch die Seele ohne Gott nichts heilsames wirken, weil sie ohne Gott todt ist. O! nunmehr endlich, o Sünder! saget Augustin, nunmehr endlich solltet ihr die Größe und Schwere jenes Verlurstes, den ihr erlitten habet, erkennen. Eben denselben Augenblick, da Gott aus eurer Seele entwich, ist auch ihr wahres Leben daraus entwichen; und gleichwie ihr jenen Leib für todt haltet, von welchem die Seele geschieden ist, also müsset ihr auch jene Seele leblos ansehen, von der sich Gott entfernet hat. Das Leben deines Fleisches bestehet in deiner Seele: das Leben deiner Seele bestehet in

dei-

(m) *Sicut palmes non potest ferre fructum a semetipso, nisi manserit in vite: sic nec vos, nisi in me manseritis.* Joann. 15. v. 4.

deinem Gott. Gleichwie nun das Fleisch stirbt, wenn es die Seele verlieret; also stirbt auch die Seele, wenn sie Gott verliert (n). Wisset demnach, daß sie ohne Gott, gleich als wäre sie ein Todtenaas, nichts mehr thut, und auch, was entweder das Verdienst in diesem Leben, oder die Belohnung in dem andern anbetrifft, nichts mehr thun kann; und wofern nicht die Unglückselige sich auf ein neues mit Gott versöhnet, und solchergestalt ihr voriges Leben von ihm zurückbekömmt, so ist ihr nichts anders mehr übrig, als daß sie in den schauervollen Abgrund der Verworfenen begraben werde. Und ist das nicht, meine Zuhörer! ein höchstbedaurenswürdiger Verlurst? das Leben der Seele verlieren, ist das nicht ein Tod, über welchen man billig ganze Ströme von Thränen vergießen sollte? Und was? der zeitliche Hintritt eines guten Freundes erpresset uns öfters aus den Augen bittere Zähren, und aus der Brust klägliche Seufzer, und werden wir nachmals bey dem weit elendern Tode unserer eigenen Seele ganz unempfindlich verbleiben?

Und dennoch (wem sollte es einfallen können?) ist dieses eine schändliche Unempfindlichkeit, die man täglich unter den Christen beobachtet: eine Unempfindlichkeit, wegen welcher Cyprian weder Rast, noch Zufriedenheit finden konnte: Hättest du, (sagt der heilige Bischof voll des Eifers und

der

(n) Vita carnis tuæ anima tua: vita animæ tuæ Deus tuus. Quomodo moritur caro amissa anima; sic moritur anima amisso Deo. Tract. 47. in Joan.

der Erstaunung) hättest du jemanden von deinen Lieblingen durch den zeitlichen Tod vermisset, so würdest du schmerzlich ächzen und weinen; nun hast du deine Seele, welche geistlicher Weise gestorben ist, elend eingebüßet, und du weinest nicht bitterlich, und du seufzest nicht ohne Unterlaß (o)? Und ist das nicht eine Thorheit, schreyt hier auch Augustin aus, daß du über einen Leib, von dem die Seele ausgefahren ist, ganz wehemüthig klagest, und über die Seele, aus welcher Gott entwichen ist, nicht im geringsten klagest (p)? Und wollte nur der gütige Himmel, daß die Dummheit vieler Gläubigen nicht noch weiter gienge! Allein, das Schlimmste ist auch dieses, daß nicht selten eben derjenige, welcher über den Tod seines Freundes trauret und weinet, über den Tod seiner Seele lachet und scherzet: er sieht den Verlurst seines Geliebten mit nassen Augen an, und überträgt den Verlurst seines Gottes mit fröhlichem Angesichte: **Ein Narr begehet eine Uebelthat gleichsam mit lachendem Munde** (q). O Glaubenslicht! o Seelenliebe!

(o) Si quem de tuis charis mortalitatis exitu perdidisses, ingemiscéres dolenter, & fleres; animam tuam misere perdidisti spiritualiter mortuam, & non acriter plangis, non jugiter ingemiscis? De lapſ. n. 104.

(p) Ut plangas corpus, a quo decessit anima, non plangas animam, a qua decessit Deus? Serm. 13. de Sanct.

(q) *Quasi per risum stultus operatur scelus.* Prov. 10. v. 23.

liebe! o Hochachtung Gottes! wohin seyd ihr zu unsern Tagen verschwunden? Ey! hüten wir uns, meine liebe Zuhörer, hüten wir uns, daß niemand aus uns entweder in eine solche Blindheit jemals verfalle, daß er aus einem so großen Verlurste nichts mache; oder in eine solche Unempfindlichkeit, daß er ihn nicht bedaure; oder, was noch ärger wäre, in eine solche Thorheit, daß er auch noch dazu lache. Wenn oft einem Gerechten die bloße Ungewißheit, ob er Gott bey sich habe, so herbe Peinen verursachet, wie ist es möglich, daß nicht der Sünder wegen der gewissen Versicherung, daß er desselben beraubet ist, einen unleidentlichen Schmerz fühlen soll? Ey! so lange einer Seele das schuldige Gewissen die Abwesenheit ihres Gottes vorrücket, so lange müsse sie sich mit nichts anderm, als mit Thränen, nähren, und mit des büßenden Davids Anmuthung sich selbst also anreden: Arme Seele! du bist ohne Gott, du bist ohne Leben: und ist es dir wohl möglich, nicht zu trauren? ist es dir möglich, nicht zu weinen? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, dieweil man täglich zu mir saget: Wo ist nun dein Gott (r)?

Und fürwahr, o mein Jesus! in was für Zufällen sollen denn unsere Zähren jemals vergossen werden, wenn man sie nicht in einem so erbärmlichen Unglücksstande vergießet? Was könnte wohl einer Seele traurigeres widerfahren, als daß

(r) *Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte; dum dicitur mihi quotidie: Ubi est Deus tuus?* Psalm. 41. v. 4.

daß sie sich ohne dich befände, ohne dich, ihr einziges Gut, ohne dich, ihr wahrhaftes Leben, ohne dich, ihren beßten Gott? Ach! liebster Heiland! gieb uns die Gnade, eher alle andere Güter, als dich, zu verlieren. Wofern es sich aber jemals zutragen sollte, daß wir dich zu unserm größten Unheile verlöhren, so mache, wir bitten dich : : : mache doch, daß wir die Schwere dieses Verlurstes alsogleich erkennen, und mit den bittersten Zähren beweinen mögen. Und weil wir (o höchsttrauriger Gedanken!) weil wir dich die verflossene Zeit hindurch nur gar zu oft verlohren haben, so betheuren wir, zur Bezeügung unsers Schmerzens, daß, bis wir aufhören werden, zu leben, wir auch nicht aufhören werden, darüber zu weinen.

Zweyter Theil.

Gottes Verlurst muß man mit aller Sorgfalt ersetzen. Wenn ein Christ seinen Gott verliert, und ihn wissentlich und freywillig verliert, so ist es ein großes Unrecht, das er sowohl Gott, als auch sich selbst, zufüget: Gott, weil er ihn wenig zu achten scheint; sich selbst, weil er sich das größte aus allen Uebeln, den Tod der Seele, verursachet: er kann jedoch zu seiner Entschuldigung einigermaßen vorwenden, es habe ihn eine unversehene Versuchung überfallen, eine reizende Gelegenheit verrathen, eine heftige Leidenschaft übereilet. Wenn er aber, nachdem er Gott verlohren hat, diesen Verlurst von Stund an nicht ver-

verbessert; wenn er, ohne Gott im Herzen, ohne Leben in der Seele, ganze Tage, ganze Wochen, und Monate zurückleget, wie kann er sich vertheidigen, meine Zuhörer? wie kann er sich entschuldigen? Erkennet wohl ein solcher Mensch, daß es jenem an allem Guten mangelt, dem es an Gott mangelt? Glaubet er wohl, daß er innerhalb seines Leibes ein überaus häßliches, abscheuliches, und stinkendes Seelenaas herumträgt? Ist wohl ein Gut zu ersinnen, welches, wo es verlohren wird, mehr, denn Gott, gesuchet zu werden verdienet? Wenn er der reichste aus allen Schätzen, wenn er die süßeste aus allen Ergötzungen, wenn er der getreueste aus allen Freunden, wenn er der liebenswürdigste aus allen Bräutigamen, wenn er der zärtlichste aus allen Vätern, wenn er ein Gott von unendlicher Schönheit, von unendlicher Herrlichkeit, von unendlicher Macht, von unendlicher Vollkommenheit ist, wie kann es geschehen, daß man dessen Verlurst auch nur einen einzigen Augenblick erdulde? wie kann es möglich seyn, daß man ihn nicht alles Ernstes wiederum gut mache? Vom Micha, jenem albernen Anbether falscher Gottheiten, lesen wir im Buche der Richter, daß, nachdem ihm seine Götzen, die er sich selbst gestaltet hatte, entzogen worden, er den Dieben stracks nachgelaufen ist: da er sie nun erstens mit der Stimme, und bald hernach mit seinen Schritten einholte, und von ihnen gefraget wurde, warum er so laufe, warum er so schreye, warum er sich so abmatte? wie? antwortete er, wie? ihr habet mir meine Göt-

ter, den beßten Schatz meines Hauses, entfremdet, und ihr fraget mich, warum ich so laufe, warum ich so schreye, warum ich mich so abmatte? Ihr habt mir meine Götter hinweggenommen, die ich für mich gemacht habe, = = und saget nun: Was ist dir (s)? Wenn nun ein Götzendiener keine Mühe, keinen Schweiß, keine Schritte sparet, um seine Götter, falsche Götter, erdichtete Götter, teuflische Götter, wieder zu überkommen; wird nachmals ein Christ den Verlurst seines Gottes in aller Ruhe übertragen können? jenes Gottes, von dessen Händen, wie er gar gut weiß, sein ganzes Schicksal abhängt? jenes Gottes, ohne welchen er keine Kraft, keine Stärke, kein Leben hat? wird er sich nicht bestreben, dessen Besitz wiederum zu erlangen? wird er lieber in seinem Tode verharren, als seinem wahrhaften Leben entgegen eilen wollen? wäre das nicht eine Schande in Ansehung jenes Glaubens, zu dem er sich bekennet? eine unerträgliche Schande?

Aber, o unsterblicher Gott! in einem zeitlichen Verlurste handelt man nicht also. Verliert man einen Stein von edler Art, eine Schrift von großer Wichtigkeit, ein Gemälde von berühmter Hand, ein Hausgeräth von sonderbarem Werthe; ist wohl ein Fleiß, den man alsdann unterläßt? ist wohl eine Sorgfalt, die man nicht anwendet? ruhet man dazumal? schweigt man? höret man auf, sich zu bewegen, so lange noch eine Hoffnung übrig

(s) *Deos meos, quos mihi feci, tuliſtis, - - & dicitis: Quid tibi eſt?* Jud. 18. v. 24.

übrig bleibt, das Verlohrne wiederum zu finden? Verliert man die Gesundheit, mit welcher Geschwindigkeit läuft man nicht zu den Arzeneyen? die Getränke sind bitter, es machet nichts; die Schritte sind schmerzlich, es machet nichts; die Bissen sind eckelhaft, es machet nichts: man thut alles, und man thut es behend, weil viel daran liegt, daß man so geschwind, als es möglich ist, zur Genesung des Leibes gelange. Verliert man, großer Gott! erlaube mir, daß ich es zur gerechten Beschämung desjenigen sage, der sich wegen deines Verlurstes wenig beunruhiget, verliert man entweder einen Vogel, den man auferzog, oder ein Hündchen, dem man liebkosete, so beginnet man fast zu rasen, und zu verzweifeln: man drohet den Dienern, wofern sie das Verlohrne nicht zurückbringen; man schicket Bothen aus, denselben überall nachzuforschen; so groß ist der Eifer, den man dafür hat; so groß ist das Verlangen, das man darnach heget: und wenn man Gott verliert, so spüret man nicht die wenigste Bekümmerniß. Ein vergängliches Gut, eine schwache Gesundheit, endlich ein schlechtes Thier wieder zu erhalten, zeigt man die heftigste Begierde; Gott, den man verlohren hat, wieder zu überkommen, nicht die geringste. Ein jeder anderer Verlurst wird ohne Verweilung nach Möglichkeit ersetzet; den Verlurst Gottes allein überträgt man mit aller Gelassenheit, und um diesen wiederum einzubringen, ist immerfort noch Zeit genug: wann die Fastnacht vorüber seyn wird, alsdann wird man davon denken. Und wer kann

eine so vernunftlose Dummheit begreifen, meine Zuhörer? wer kann sie begreifen? Und wie ist es möglich, daß ohne Gott jemanden die Gastmahle schmackhaft, die Saitenspiele annehmlich, die Zusammenkünfte lustig, die Tage vergnügt, die Nächte ruhig seyn können? Alles andere, sobald man es verliert, benimmt aller Freude die Süßigkeit, betrübet das Herz, verwirret das Gemüth, peiniget den Geist: nur allein bey dem Verluste Gottes verliert keine Ergötzung ihre Annehmlichkeit! und man lachet sogar dabey, man scherzet, man tanzet, man spielet, man ist fröhlich! Ich erstaune, wenn ich daran gedenke: ich weiß auch hier nichts anders zu sagen, als daß es dergleichen Leuten entweder an dem Glauben fehle, oder an dem Verstande.

Und zwar um so viel mehr, weil die Erstattung dieses so traurigen Verlustes desto beschwerlicher wird, je länger man sie verschiebt; und dessen Ursache ist sonnenklar: Gott nämlich ist das Licht unsers Gemüthes; die Wärme unsers Herzens; das Heilmittel für unsere Wunden; die Stärke unserer Seele: je mehr man sich also säumet, ihn zu suchen, destomehr wird das Gemüth verfinstert, das Herz erkältet, die Fäule der Wunden verschlimmert, der Geist geschwächet, und gelähmet: daher kömmt es auch, spricht der heilige Gregor, daß der Sünder bey seinem Schaden immer unempfindlicher wird, und das Uebel von Tag zu Tage destoweniger fühlet, je mehr es zunimmt: Je länger uns der Schöpfer verläßt, desto unempfindlicher erhärtet sich

unse-

unser Gemüth, und seine Furcht vermindert sich täglich nach dem unseligen Maaße, nach welchem seine Bosheit anwächst (t): Hieraus endlich entstehen diese zwo schreckbare Folgen, und wo nicht alle beyde zugleich, doch gewiß eine aus beyden; daß man den verlohrnen Gott entweder nicht mehr suchet, oder nicht mehr findet. So viel, meine Zuhörer, so viel ist daran gelegen, daß man einen so großen Verlurst mit aller Eilfertigkeit, mit aller Sorgfalt zu ersetzen trachte.

Besonders da diese Ersetzung, gleichwie sie sehr hart ist, wenn man damit zaudert, also im Gegenspiele sehr leicht, wenn sie alsbald unternommen wird. Und was glaubet ihr denn, das Gott fordert, um von jenem, der ihn verlohren hat, wiederum gefunden zu werden, wofern er nicht verweilet, ihn zu suchen? Vielleicht ein dreytägiges Seufzen und Trauren, dem gemäß, was wir heute von Marien und Josephen lesen? Nein, er begehret nicht so viel. Ein einziger Seufzer aus unserm Herzen; ein einziges Tröpfchen aus unsern Augen, ein einziges Wort von unserer Zunge findet ihn stracks. Er kömmt, wenn wir ihm rufen; und wenn wir zurückkehren, so kehret er auch zurück. Ein aufrührisches Herz hat ihn vertrieben, ein demüthiges Herz wirket wiederum

(t) Quo longius nos Conditor deserit, eo mens nostra insensibilius obdurescit, & miserando modo fit quotidie tanto securior, quanto pejor. L. 9. mor. c. 34.

seine gnadenreiche Wiederkunft aus. Wie? mit so Wenigem wird ein so großes Gut wiederum erobert? mit so Wenigem wird ein so großer Verlurst wiederum eingebracht? ja, meine Geliebten! mit so Wenigem. Und hätte ich nur jemanden von jenen Unglückseligen hier zugegen, welche zwar ihren Gott verlohren haben, sich aber, ihn wiederum aufzusuchen, nicht entschließen mögen: sey getrost, mein Lieber! würde ich ihm sagen, sey getrost! Gott ist bereit, sich von dir noch diesen Augenblick finden zu lassen, er verlanget von dir nichts anders, als daß du mit zerknirschtem Herzen zu ihm sprechest: HErr! ich komme wieder, komm auch du wieder zurück! mache, ich bitte dich, mache diese Seele durch deine Gegenwart auf ein neues lebendig; ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr ohne dich leben. Also würde ich ihm sagen, und ich bin versichert, daß, wenn er schon gleich ohne Gott diese Kirche betreten hätte, er doch nicht ohne Gott daraus hinweggehen würde: allein, weil sich vielleicht niemand dergleichen hier einfindet, so warne ich euch, meine Zuhörer, jenem Gott, den ihr in eurem Herzen habet, die allerzärtlichste Liebe zu erweisen: verwahret ihn recht eifersüchtig, und hütet euch, daß euch ein so schöner, so werther, so kostbarer Schatz niemals geraubet werde. Solltet ihr aber etwan immer unglücklich genug seyn, ihn zu verlieren, ach! so geschehe es niemals, daß sich die Sonne über dem Tode eurer Seele zum Untergange neige; niemals erkühnet euch, ohne Gott einzuschlafen. Ersetzet den erlittenen

Scha-

Schaden mit aller Eilfertigkeit; und gebet euch nicht eher zufrieden, bis Gott aufs neue mit euch ist. Nein, Geliebte! niemals laßt einen Tag, niemals laßt eine Nacht ohne Gott dahin fließen, niemals, niemals.

O liebreichester Jesus! deine Gnade sey es, die uns beystehe, damit wir dich nimmermehr verlieren. Wenn dich aber jemand aus uns einstens verlieren sollte, so sey es abermal deine Gnade, die ihn mächtig antreibe, dieses Unheil unverzüglich zu verbessern. Ach! gütigster Heiland! wir bitten dich durch :: mache, daß wir diese wichtige Wahrheit, daß es keine unglückseligern Tage giebt, und es auch keine unglückseligern geben kann, als diejenigen sind, die man ohne dich verzehret, wohl zu Gemüthe fassen. Denn werden wir einmal diese Wahrheit recht begreifen, so wird gewiß darauf erfolgen, daß wir uns entweder von dir niemals entfernen, oder nach einer sehr kurzen Entfernung alle mögliche Sorgfalt, um zu dir alsogleich zurückzukehren, anwenden werden.

Dritter Theil.

Gottes Verlurste muß man mit aller Aufmerksamkeit zuworkommen. Nachdem die Verliebte in den Hohenliedern ihren Bräutigam wiederum gefunden hat, so war sie mit dem nicht zufrieden, daß sie vor Heftigkeit der Freude aufschrie: Ich habe die Liebe meines Herzens gefunden: Da fand ich den, welchen meine

Seele liebet (u); sondern sie fügte auch diesem noch hinzu, daß sie ihn von nun an dergestalt verwahren will, daß sie ihn nimmermehr verlieren könne: Ich hielt ihn auch, und will ihn nicht lassen. Auf eben diese Art, meine Zuhörer, muß dasjenigen sein Entschluß beschaffen seyn, welcher den verlohrnen Gott zu seinem größten Glücke wieder gefunden hat. Es ist nicht genug, daß er spricht: Ich bin voll des Vergnügens, daß mein Gott wiederum mit und bey mir ist; er muß auch hinzusetzen: Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen. Ich werde ihn nimmer verlohren gehen lassen, ich will ihn mit solcher Behutsamkeit verwahren, daß er mir von niemanden mehr geraubet werde: Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen. Aber bemerket hier, daß die heilige Braut, um ihren Geliebten nicht mehr zu verlieren, zwey Dinge beobachtet hat: eines war etwas verneinendes: Ich will ihn nicht lassen; das andere war etwas bejahendes: Ich hielt ihn. Das eine war, nichts zu thun, was ihn zum Abzuge bewegen könnte; das andere, alles Mögliche anzuwenden, um ihn beständig bey sich zu erhalten. Die Ausübung des einen sowohl, als des andern müssen auch wir betreiben, wofern wir in das große Unglück, unsern Gott zu verlieren, nimmermehr zurückfallen wollen.

Zum

(u) *Inveni, quem diligit anima mea: tenui eum nec dimittam.* Cant. 3. v. 4.

Zum ersten also müssen wir uns vor allen denen unhöflichen Arten sehr wohl hüten, die Gott veranlassen könnten, von uns zu scheiden; damit ihr sie aber erkennet, so fraget nur darum eure eigene Erfahrung, welche, da sie euch das zeiget, was ihr vormals zu eurem größten Nachtheile nicht vermieden habet, euch zugleich jenes vor die Augen legen wird, was ihr in Zukunft vermeiden sollet. Woher kam es, daß ihr vorhin Gott so oft verlohren? woher kam es? Es kam von der Freyheit der Gebärden, die ihr Anfangs für unschuldig ansahet; es kam von jenen Gesprächen, womit euer Herz nach und nach vergiftet wurde; es kam von jenem Spiele, welches ihr zum Zeitvertreibe anfienget, und nachmals aus Untugend nicht unterließet. Bey jenem war ein gewisser Besuch die Ursache seines Falles; bey dem die Abendgesellschaft; bey diesem die Schaubühne; bey einem andern der Tanzsaal. Jener Kaufmann hat sich durch die Gewinnsucht geschadet; jener Jüngling durch die Lesung romanhafter Bücher; jenes Frauenzimmer durch die Begierde überall zu erscheinen; jener Adeliche durch die Hitze seines Ehrgeizes: sehet die traurigen Ursachen, warum ihr Gott so oft verlohren habet. Wollet ihr ihn demnach nicht mehr vermissen? Ist euch jener Gott lieb, den ihr wieder gefunden habet? Ey! so saget von Herzen mit der geistlichen Braut: Ich will ihn nicht lassen. Fliehet die vergifteten Quellen eurer Unheile. Fort mit jenen so frechen Blicken; fort mit jenen so sinnlichen Besuchungen; fort mit jenen so ausgelasse-

nen Gespanschaften: Wohllust! Eitelkeit! Eigennutz! gehabt euch wohl! ich will meinen Gott nicht mehr eurentwegen verlieren: Ich habe jenen gefunden, den meine Seele liebet; ich will ihn nicht mehr verlassen. Also muß der sprechen, meine Zuhörer! also muß der handeln, welcher entschlossen ist, sich mit seinem Gott eng zu verbinden, und ihn nicht mehr zu verlieren. Wenn ihr aber glaubet, ihr könntet Gott in eurem Herzen erhalten, und zugleich eben dieselben Gesellschaften, eben dieselben Säle, eben dieselben Häuser besuchen, in welchen ihr ihn verlohren habet, so stecket ihr in einem Irrthume, ja, in einem sehr groben Irrthume. Ihr habet ihn dazumal verlohren, ihr werdet ihn auf ein neues verlieren: und jener Gott, der euch dazumal verlassen hat, wird euch wieder verlassen. Es giebt auch hier keine Mittelstraße, merket es euch wohl: entweder müsset ihr die neuen Gefahren fliehen, oder ihr habet die alten Anstöße wieder zu befürchten. Und in der That, seyd ihr nicht selbst also gesinnet, wenn es das Leben, ich sage nicht, der Seele ihres, sondern des Leibes seines, betrifft? Wenn euch einmal eine Wasserfahrt in große Gefahr gesetzet, kehret ihr das zweytemal dahin zurück? Wenn euch eine gewisse Speise bis zu den äußersten Gränzen des Todes gebracht hat, genießet ihr wiederum etwas davon? Wenn eine Luft eurer Gesundheit geschadet, wollet ihr noch einmal in derselben Gegend wohnen? Und warum nicht? Weil ihr billig fürchtet, es möchte euch wiederum eben das begegnen, was euch schon einmal

mal begegnet ist. Und warum wollet ihr euch also bereden, daß ihr euch sicher in eben dieselben Gelegenheiten, in welchen ihr Gott schon einmal verlohren habet, auf ein neues begeben könnet? Laßt euch von jenem Feinde nicht berücken, welcher euch um nichts so sehr neidisch ist, als um das Glück, daß ihr nun euren Gott bey euch habet. Um ihn eurem Herzen zu entreißen, wird er euch vorschwätzen, es sey dort keine Gefahr mehr, wo vormals eine gewesen ist; aber: Nein, antwortet ihm mit edelmüthiger Standhaftigkeit, ich will nicht mehr zurückkehren. Mein Gott ist mir viel zu lieb, als daß ich mich in die Gefahr, ihn wiederum zu verlieren, wagen sollte: Ich will ihn nicht lassen, ich will ihm nimmermehr untreu werden.

Allein, dieß ist noch nicht genug. Nebstdem, daß wir mit der heiligen Braut sagen: Ich will ihn nicht lassen, müssen wir auch hinzusetzen: Ich halte ihn. Nebstdem also, daß wir ihn nicht nöthigen, aus unsern Herzen zu entweichen, müssen wir ihn auch auf alle mögliche Weise zwingen, daß er darinn verharre; sintemal er ein großes Belieben daran hat, wenn wir uns gegen ihn, wie die Jünger zu Emaus, einer gewissen Gewaltthätigkeit gebrauchen, um ihn aufzuhalten: Sie nöthigten ihn, und sprachen: Bleib bey uns (x). Und dieß wird uns ganz leicht gelingen, wenn wir uns befleißen, in allen Stü-

(x) *Coegerunt illum dicentes: Mane nobiscum.* Luc. 24. v. 29.

Stücken seine Lust zu treffen, die uns die erwähnte Hochzeiterinn entdecket hatte, da sie sagte, er ergötze sich am liebsten unter den Lilien: **Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weydet** (y). Das heißt, wir werden Gott verpflichten, bey uns jederzeit zu bleiben, wenn der Tugenden wohlriechende Lilien in unserm Herzen blühen werden. Findet er in der Seele Liebe, findet er Demuth, findet er Geduld, findet er des Herzens Reinigkeit, findet er der Sinne Ertödtung, so machet er sich daraus einen Lustgarten, von dem er niemals hinwegziehen wird: wofern er aber im Gegentheile nichts anders, als Laulichkeit, Zerstreuung, Selbstliebe, Eitelkeit, Weichlichkeit, darinnen antrifft, wie könnet ihr hoffen, daß er in einer so unbequemen, so verdrießlichen, so eckelhaften Herberge beständig wohnen werde? Gleichwie er unter den Gemächlichkeiten der Welt nicht gefunden wird, also wird er auch unter denselben nicht erhalten: **Er wird im Lande derjenigen, die ein lustiges Leben führen, nicht gefunden** (z). O! wie sehr würde sich derohalben jener betrügen, welcher die Andacht bis in die Fasten verschieben, unterdessen aber die ganze Fastnachtzeit in unaufhörlichen Ergötzlichkeiten zubringen, und gleichwohl Gott im Herzen erhalten wollte. Nein, Geliebte!

(y) *Dilectus meus mihi, & ego illi, qui pascitur inter lilia.* Cant. 2. v. 16.

(z) *Non invenitur in terra suaviter viventium.* Job. 28. v. 13.

liebte! in so ausschweifenden Gemüthern hält sich Gott nicht lange auf; er wird auf ein neues verlohren werden: geschieht es nicht an einem Tage, so geschieht es an einem andern: geschieht es nicht bey dieser Gelegenheit, so geschieht es bey einer andern; es ist jedoch gewiß, daß man ihn wiederum verlieren wird. Ich will darum nicht behaupten, daß man sich auf keinerley Weise erlustigen soll; ich sage nur, daß, wenn man Gott nicht verlieren will, die Zuflucht zum Gebethe, der Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Lesung geistlicher Bücher, die Ausübung der Andacht, auch in der Fastnacht, und zwar weit mehr in der Fastnacht, als zu einer andern Zeit, nothwendig sind; dieß sage ich, und ich sage nicht zu viel; nein, meine Zuhörer, ich sage nicht zu viel. Ach! Gott in der Seele haben, ist ein so großes Gut, daß man, um dasselbe darinn zu bewahren, niemals zu viel sagen, niemals zu viel thun kann. Und was sind wir denn ohne Gott, meine Geliebten? was sind wir? Wir sind nichts, wir können nichts, wir vermögen nichts. Leistet nur eurer Eitelkeit eine vollkommene Gnüge, o Frauen! kühlet nur euer Müthchen nach Wunsche ab, ihr Reichen! stolziret nur, und pranget, so viel ihr immer wollet, ihr Edelleute! ihr seyd doch ohne Gott weit weniger, ihr vermöget ohne Gott weit weniger, als jener mit Geschwüren bedeckte Kranke, der zwar im Siechenhause ächzet, jedoch Gott im Herzen hat; weit weniger, als jener zerlumpte Bettler, der das Brod von Hause zu Hause sammelt, und Gott in sei-

nem

nem Herzen herumträgt: Was habet ihr Reichen, schreyt hier Augustin aus, wenn ihr Gott nicht habet? was habet ihr nicht, o Arme! wenn ihr Gott habet (a). Alles mangelt euch, o Reiche! wenn euch Gott mangelt: und ihr Armen habet alles, wenn ihr Gott habet. Und soll man nicht dem Verlurste eines so großen, eines so wichtigen, eines so nothwendigen Gutes mit aller Aufmerksamkeit vorbauen? Soll man nicht alles jenes sorgfältig vermeiden, was uns desselben berauben kann? Soll man nicht alles das mit Eifer bewerkstelligen, was uns desselben Besitz erhalten kann? Ach! derjenige verdienet ganz und gar nicht, Gott in seiner Seele zu haben, der nicht eher alles, als Gott, zu verlieren bereit ist; und wer sich nicht bemühet, mit Gott jederzeit zu leben, hat nichts anders zu gewarten, als daß er auch ohne Gott sterben werde.

Aber nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns, der deinen Verlurst so wenig achtete. Wir wollen uns lieber aller erdenklichen Güter verzeihen, als deiner entbehren. Es reuet uns unaussprechlich, daß wir dich vormals verlohren haben; und, o könnten wir nur machen, daß wir dich keinen Augenblick jemals verlohren hätten: aber inskünftige sollst du nun nimmermehr verlohren gehen, weil wir entschlossen sind, alles

das:

(a) Quid habetis, o divites, si Deum non habetis? quid non habetis, o pauperes, si Deum habetis?

dasjenige zu unternehmen, was dich verbinden kann, bey uns zu verharren; und weil die Gefahren, dich zu verlieren, so vielfältig sind, ach! steh uns, wir bitten dich : : : steh uns mit deiner Gnade dermaßen bey, daß wir alle Versuchungen herzhaft überwinden, mit dir unser Leben zurücklegen, und mit dir auch unser Leben beschließen mögen. Amen.

Die siebente Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Von den drey Häusern, für welche wir bey Zeiten vorsichtig seyn sollen.

Dicit ei Jesus: Quid mihi, & tibi est, mulier? nondum venit hora mea.
Joan. 2. v. 4.

Jesus spricht zu ihr: Weib! was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Zubereitung zum Tode von allen so angestellet würde, gleichwie sie von allen für nothwendig erkannt wird. Allein jener Befehl: Mache Ordnung über dein Haus; denn du wirst sterben,

und

und nicht leben (a), welcher aus des Hiskia Augen überaus bittere Zähren erpresset hatte, klinget den meisten noch heut zu Tage so übel in den Ohren, daß sie ihn nicht nur, wenn sie den Tod noch weit entfernt zu seyn glauben, ungern anhören, sondern ihn auch, wenn das Leben schon zu Ende geht, mit großem Widerwillen ins Werk setzen. Man verschiebt ihn stets von einem Tage auf den andern, und mit jenem unkräftigen Vorsatze: **Ich werde es schon zu seiner Zeit thun**, welcher schon unzählbaren Seelen ein Stein des Anstoßes gewesen ist, kömmt man endlich so weit, daß man entweder, was man thun sollte, niemals thut, oder aber, was man nach so langem Verschube zuletzt thut, auf das allerschlechteste thut. Nun, einem so beweinenswürdigen, als gefahrvollen Unfuge zu steuren, verlange ich, meine Zuhörer! daß wir in Ansehung der gehörigen Vorbereitung zum Tode jenes thun sollen, was Christus, wie uns das heutige Evangelium lehret, in Ansehung der ihm von Marien vorgetragenen Bitte, gethan hat. Als der Erlöser von seiner Mutter gebethen wurde, sowohl der Dürftigkeit, als auch zugleich der Schande der Hochzeiter zu Cana in Galiläen vorzukommen, so antwortete er: **Meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Dessen ungeachtet vollzog er gleichwohl ihr sehnliches Verlangen, und, indem er durch ein unerhörtes Wunderwerk

das

(a) *Dispone domui tuæ; quia morieris tu, & non vives.* Is. 38. v. 1.

das Wasser in Wein verwandelte, so erfüllte er die Eingeladenen nicht minder mit Freude, als mit Erstaunung. Auf gleiche Art will ich, meine Geliebten! daß auch wir handeln sollten. Jene Ermahnung: **Mache Ordnung über dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben**, die man dem oben erwähnten Könige Hiskia beygebracht, wird einem jeden aus uns täglich wiederholet. Der größere Theil von uns antwortet vielleicht jedesmal, es sey noch Zeit, und jene Stunde, in welcher man auf so nothwendige Anstalten denken müßte, sey noch nicht vorhanden: **Meine Stunde ist noch nicht gekommen.** Ich will auch itzt zugeben, daß es dem also ist. Ja, sey nur die letzte Stunde von uns noch weit entfernet; ich sage jedoch, gleichwie Christus, obschon seine Stunde noch nicht angekommen war, nichts destoweniger die Bitte seiner Mutter erhöret hat; also sollen auch wir, wenn auch gleich unsere Stunde noch fern wäre, der uns gemachten Warnung, unserm Hause vorzusehen, ohne Verzug gehorchen: **Mache Ordnung über dein Haus**; besonders weil es nicht ein einziges Haus, sondern drey Häuser betrifft, zu derer beßten Versorgnng uns die unumgängliche Nothwendigkeit zu sterben verpflichtet. Das erste Haus ist jenes, welches wir verlassen müssen. Das andere Haus ist jenes, welches wir mit uns nehmen müssen. Das dritte Haus ist jenes, welches wir finden müssen. Das Haus, so wir verlassen, sind die Habschaften. Das Haus, so wir mitnehmen, ist das Gewissen. Das

Haus, so wir finden, ist die Ewigkeit. Allen diesen Häusern muß Vorsehung geschehen; und damit ihnen bey Zeiten Vorsehung geschehe, so sage ich, man soll hiezu nicht die letzte Stunde erwarten. Meine Absicht geht also dahin, euch zu überführen, man soll erstens dem Hause, das wir im Tode verlassen werden, Vorsehung machen, und die Aufsetzung des letzten Willens nicht bis in die letzte Krankheit verschieben: dieß zeige ich im ersten Theile. Man soll zweytens dem Hause, das wir im Tode mit uns nehmen werden, Vorsehung thun, und die Aussöhnung der Seele mit Gott nicht bis in die letzte Krankheit verschieben: dieß im zweyten. Man soll drittens dem Hause, welches wir im Tode finden werden, Vorsehung thun, und die Einsammlung guter Werke nicht bis in die letzte Krankheit verschieben: dieß im dritten. Laßt uns zur Sache schreiten.

Erster Theil.

Man muß erstens dem Hause, das man im Tode verlassen wird, Vorsehung thun, auf daß die Einrichtung des Testaments nicht bis in die letzte Krankheit verschoben werde. Die Klugheit lehret uns, daß, wer von seinen Habschaften eine rechtmäßige Anordnung, nach welcher man sie nach dem Tode anwenden soll, vorkehren kann, solches auch zu thun verbunden ist; denn weil aus der Unterlas-

sung

sung dieser Anordnung Misverständnisse und Streitigkeiten entstehen können, wodurch die Anverwandten in Uneinigkeiten, und die Häuser in Verwirrung gesetzet werden; so ist es der Klugheit gemäß, daß man dergleichen schädlichen Schwierigkeiten zuvorkomme, und den Verbitterungen und Streithändeln allen Weg versperre. Aber dieß heischet auch die tugendliche Eigenliebe; denn wofern ihr euch selbst über eure Seele nicht erbarmet, und zu deren Vortheile keine frommen Vermächtnisse bestimmet, keine Meßopfer, keine Gebethe, kein Almosen für sie anschaffet, so werden sich auch die Erben darum wenig bekümmern; und da sie eurer Güter genießen, so werden sie es wenig achten, daß ihr indessen unter den Flammen des Fegfeuers seufzet. Zuweilen endlich fordert es auch die Gerechtigkeit: denn wenn ihr vielleicht entweder ausgeborgte oder hinterlegte Gelder zu entdecken, oder Vermächtnisse zu entrichten, oder fremde Sachen zurückzustellen, oder gemachte Schulden auszulöschen hättet: wer sieht nicht, daß so strenge Pflichten, wo sie nicht im Leben erfüllet werden, wenigstens nach dem Tode, laut der letzten Willkühr, welche dieselben allesammt deutlich erkläret, und sie den Erben aufbürdet, müssen vollzogen werden?

Wenn also so viele und so wichtige Beweisthümer darthun, daß jener, der etwas zu vermachen hat, seine letzte Willensmeynung hierüber zu Papiere bringen muß, so sage ich nun, man soll, um dieses zu bewerkstelligen, nicht auf die

letzte Krankheit warten; und zwar erstens deswegen, weil jenem, der es verschiebt, die Zeit, solches auszuführen, mangeln kann. Sind etwan die gähen Todesfälle, welche einen Sterblichen unvermuthet in die andere Welt fortreißen, zu unsern Tagen etwas seltsames? Von wie vielen hören wir nicht täglich, daß sie eher gestorben sind, als wir von ihrer Krankheit eine Wissenschaft hatten? Dieser wird von einem Schlagflusse getroffen; der wird von einem Blutsturze, oder von bösartiger Feuchtigkeit ersticket; jener ersauft bey einem Schiffbruche; ein anderer zerknirschet sich den Kopf im Fallen; wiederum ein anderer wird von meuchelmörderischer Hand entleibet. Wer kann sich aus euch versprechen, daß ihm nicht ein unversehener Streich den Faden seiner Lebenstage entzweyen werde? **Wer kann dir von der Art deines Todes vorhinein Nachricht geben?** Chrysostomus ist es, der diese Frage setzet: **Wie viele sehen wir nicht plötzlich und unvermuthet auslöschen** (b)? Aber wenn euch auch kein unerwarteter Zufall aufstieße, kann es euch nicht gleichwohl, wie so vielen andern, widerfahren, daß ihr an einer Krankheit sterbet, und nichts destoweniger ohne Erbeinsetzung sterbet? Wie oft hält man nicht die Krankheit in ihrem Anfange für nichts weniger, als für gefährlich, die doch nachmals, da man ihre Gefahr einsieht, dem Sterbenden, indem sie ihm den Verstand

---

(b) Quis tibi de mortis genere ſponſor? Quot videmus ſubito, aut caſu extingui?

stand gählings verrücket, weder an sich, noch an andere zu denken, gestattet? Wie oft geschieht es nicht, daß die Hausgenossen aus Furcht, sie möchten dem Leidenden durch die verdrießliche Erinnerung an die Erbbestimmung den Tod beschleunigen, das Uebel so weit kommen lassen, daß, wann man hernach die Abfassung des letzten Willens gern zu Stande bringen wollte, sie nicht mehr möglich ist? Und wie oft trägt es sich nicht zu, daß auch die eigennützigen Anverwandten, denen viel daran liegt, daß man vom endlichen Bescheide nichts rede, dem armen Kranken seine Gefahr mit allem Fleiße verhehlen; weil sie hoffen, daß sie im Trüben, worinn die Sachen bleiben werden, destomehr werden fischen können? Wenn es nun auf so mancherley Weise geschehen kann, daß es euch an Zeit und Weile gebreche, die Anordnung über eure Habschaften vorzunehmen, wofern ihr sie bis in die äußersten Lebensumstände hinausziehet, wer anderer, als ihr selbst, wird jene Unheile, die aus der Vernachläßigung des Testaments entspringen werden, bey Gott zu verantworten haben? Wer anderer, als ihr selbst, wird ihm von allen bösen Folgen Rechenschaft geben müssen? von den Verbitterungen, die sich unter die Brüder und Schwestern ausgießen werden? von den Gerichtshändeln, worein sich die nächsten Anverwandten verwickeln werden? von dem untröstlichen Herzenleide, welches die betrübte Ehegattinn, die man der Willkühr eines ungerathenen Sohnes überläßt, verzehren wird? von dem unersetzlichen Schaden,

welcher entweder der unausgestatteten Tochter oder dem verschwiegenen Schuldherrn, oder dem unbezahlten Handwerksmanne zukommen wird? Und wenn eure Seele, zu deren geistlicher Hülfe ihr keine Anstalten vorgekehret habet, alle ihre Mängel unter den heftigsten Qualen des Fegfeuers wird abbüßen müssen, werden euch nicht alsdann eure Furcht, eure Nachläßigkeit, eure Unschlüssigkeit, womit ihr jenes, was ihr so oft hättet vollziehen können, immerfort verschoben habet, sehr theuer zu stehen kommen?

Aber wohlan! ich will es euch zulassen, daß, wenn ihr die Einrichtung eurer Verlassenschaft bis in die letzte Krankheit verschiebet, ihr noch im Stande seyn werdet, euch derselben in der letzten Krankheit zu unterfangen. Aber wird es euch in einem so traurigen, so verwirrten, so schmerzhaften Zustande gelingen, die Sache so anzustellen, wie es sich geziemete? Ihr wisset, meine Zuhörer, daß die letzte Willenserklärung, auf daß sie klug und christlich sey, auf mehrere Dinge bedacht seyn müsse, davon einige die Billigkeit, andere die Dankbarkeit, andere die Liebe, wiederum andere die Gottseligkeit zum Zwecke haben. Sie muß erwägen, wen man zum Erben einsetzen, und wie, mit was für Einschränkungen, mit was für Verbindungen, mit was für Bedingnissen, Ausnahmen, Behutsamkeiten und Zusätzen man den Erben benennen soll: sie muß bestimmen, was für ein Gehalt der Ehefrau zukommen, was für Güter man unter die Kinder zertheilen, oder wenigstens was man ihnen für

einen

einen jährlichen Genuß zu ihrer standmäßigen Unterhaltung auswerfen soll. Habet ihr arme Blutsfreunde, so fordert es die Liebe, daß ihr ihnen beyspringet. Habet ihr Dienstbothen, die euch treu, und lange Zeit gedienet haben, so will es die Wohlanständigkeit, daß ihr sie begnadiget. Nebstdem ist es höchstbillig, daß man ein frommes Vermächtniß mache; denn es wäre, nach Augustins und Chrysostomus Ausspruche, eine abenteurliche Unerkenntlichkeit, wenn nicht auch Christus sein Theil an einer christlichen Erbeinsetzung hätte. Alle diese Betrachtungen fordern Gegenwart des Geistes, Freyheit des Gedächtnisses, Richtigkeit der Beurtheilungskraft. Nun, wie ist es möglich, daß man in dem Stande einer tödtlichen Krankheit, der ein Stand der Mattigkeit, ein Stand der Zerschlagenheit, ein Stand der Schmerzen, und beynahe ein Stand der Todesangst ist; unter tausend Furchten, die das Gemüth stören, unter tausend Kümmernissen, die das Herz beklemmen, wie, sage ich, ist es möglich, daß man in solchen Umständen an ein Geschäft, wo so viele Ueberlegungen zu machen, so viele Rathschläge zu untersuchen, so viele Pflichten zu erfüllen sind, recht ernstlich gedenke? Wie ist es möglich, daß man sich an alles erinnere, und nichts übergehe? Und besonders: wie ist es möglich, daß man nicht binnen einer so engen Zeitfrist wider die Deutlichkeit fehle, welche in der Testamentsverfassung so nothwendig ist, damit nachmals weder in Ansehung der Absicht des Verfassers, noch in Ansehung der Verbindlichkeiten der Erben, noch in Ansehung der Voll-

ziehung der beygefügten Anhänge und Beylagen ein Zweifel entstehe? Ach! es lehret uns die tägliche Erfahrung nur gar zu sehr, daß dergleichen bis auf die Letzte verschobene Bescheide den Erben mehr Schwierigkeiten, als Vortheile, verursachen, und in den Haushaltungen, anstatt Frieden und Eintracht darinn zu stiften, nichts als Unruhen und Streitigkeiten erwecken; wovon man alle Schuld demjenigen zumessen muß, welcher, da er die Sachen bey guter Gelegenheit, und ohne Ungemach in Ordnung bringen konnte, sich damit so lange säumet, bis ihn die Kürze der Zeit, und die Schwäche des Geistes in solche Verlegenheit setzen, daß er sie nicht mehr so, wie es sich gebühret, auszuführen vermag.

Allein sehet, wie freygebig ich mit euch handele: ich will euch sogar zugeben, daß die Einrichtung eurer Verlassenschaft noch in der letzten Krankheit mit allen geziemenden Ueberlegungen geschlichtet werden könne; aber wird wohl darum derjenige zu loben seyn, der sie bis dahin verschiebt? Keinesweges, meine Geliebten! keinesweges. Denn wer sieht nicht, daß jener äusserste Abschnitt des Lebens, wie geräumig er auch seyn mag, ganz und gar zum ewigen Seelenheile angewendet werden soll? Man steht an dem Rande der Ewigkeit; man wird in kurzem vor dem göttlichen Richter erscheinen, und von ihm das unabänderliche Endurtheil über das künftige Schicksal anhören müssen; es ist also das die Zeit, die begangenen Missethaten zu beweinen; die

Zeit,

Zeit, die göttliche Huld zu erwerben; die Zeit, die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben; die Zeit, sich mit jenen Geheimnissen und Heilsmitteln zu versehen, welche den Geist zu dem allerschwersten Kampfe anfrischen; die Zeit, sich ernstlich anzuschicken, um jenen Sprung gut zu machen, welcher auch den eifrigsten Seelen Furcht und Schrecken einjaget; die Zeit endlich, an sich allein, und nicht an andere, zu denken. Es wird ohnedas dieser so kostbaren Zeit theils durch die wiederholten Besuchungen der Leibärzte, theils durch den unumgänglich nothwendigen Gebrauch der Arzeneyen, theils durch die Unruhen und Verdrießlichkeiten, welche das Uebel der Krankheit mit sich bringt, sehr viel entzogen; es ist also nicht vonnöthen, daß euch ebenfalls ein nicht geringer Theil derselben durch den sorgenvollen Gedanken, dem Hause vorzusehen, geraubet werde. Denn wer kann wohl die Verwirrung genugsam ausdrücken, welche die Aufsetzung, die Erweiterung und die Bestätigung des Erbvermächtnisses in jenen traurigen Tagen erregen? Dieser schwätzet etwas, jener wieder etwas anders ein; hier empfiehlt sich jemand, dort gleichfalls einer. Das Weib, der Anverwandte, der Hausgenoß, der Gläubiger, indem ein jeder für seinen Vortheil besorget ist, reden, oder geben doch Anlaß, zu reden; unterdessen vergißt der arme vom Kummer und Eckel ganz eingenommene Kranke, da er sich bemühet, andere zu befriedigen, auf sich selbst, und läßt jene Augenblicke verlohren gehen, welche, wenn er sie zu gottseligen Anmuthungen

gebrauchete, ihm einen heiligen Tod verschaffen würden. Urtheilet nun, meine Zuhörer, ob derjenige, welcher weiß, daß seine ewige Glückseligkeit von der Heiligkeit des Todes abhängt, und zugleich weiß, daß der gute Gebrauch der letzten Krankheit zur Heiligkeit des Todes nicht wenig beyträgt, das schöne Lob der christlichen Klugheit verdiene, wenn er ein so unschmackhaftes, so überlästiges, und zugleich so wichtiges Geschäfft, als die rechtmäßige Erklärung seines letzten Willens ist, bis auf die Neige seiner Lebenstage versparet.

Ach! Augustin, oder wer immer Urheber der Rede an die Brüder in der Wüste ist, hatte dieß sehr wohl verstanden, da er schrieb, man soll, um das Testament zu verfertigen, die letzte Krankheit nicht erwarten: **Mache Richtigkeit mit deinen Sachen, so lange du gesund, so lange du dein eigen bist** (c). Bestimmet die künftige Anwendung eurer Güter, so lange euch die Gesundheit annoch den freyen Gebrauch eures Verstandes und eurer Sinne gestattet; fern von allem Ungemache, das euch Verdruß erwecke; von allem Leibesschmerzen, der euch peinige; von aller Menschenfurcht, die euch hindere, könnet ihr itzt mit vollkommener Freyheit alles beurtheilen, und allen Schwierigkeiten vorbauen; widrigenfalls, wenn ihr wartet, bis daß euch der nahe Tod dazu nöthiget, werden euch die Bitten, die Ansuchun-

(c) Fac testamentum, dum sanus es, dum tuus es. De cura anim. Serm. 28.

suchungen, die Empfehlungen in solcher Menge, und auf eine so ungestüme Weise überlaufen, daß ihr eure Vermächtnisse mehr nach dem Geschmacke anderer Leute, als nach dem eurigen, einrichten werdet: Warteſt du auf die letzte Krankheit, so wirst du gewiß entweder durch Drohungen, oder durch Schmäucheleyen zu dem, wozu du keine Luſt haſt, verleitet werden (d).

O! wenn man doch einmal einem so fest gegründeten Rathe folgen, und einen so wichtigen Entschluß fassen wollte, wie viele würden weit vergnügter leben, und noch weit ruhiger sterben! und wie viel besser würde man den Nutzen des Hauses, und zugleich das Heil der Seele befördern! Allein, ich kann nicht umhin, es zu sagen: Viele wollen nicht an die Abfassung ihres letzten Willens bey Zeiten denken; wisset ihr, warum nicht? Der Gedanken an die letzte Willenserklärung ist von dem Gedanken an den Tod unzertrennlich; gleichwie es nun ihnen schwer fällt, sich selbst des Todes zu erinnern, also kömmt es ihnen auch hart an, der letzten Willensmeynung zu gedenken. Aber werden wohl die Unglückseligen darum, daß sie an den Tod nicht denken, demselben entwischen? werden sie ihn deswegen entfernen? werden sie ihn deswegen versüßen? Ach! wer weiß nicht, daß, je weniger man darauf bedacht

(d) Si expectaveris infirmitatem, omnino minis, vel blandimentis duceris, quo tu non vis. Ibid.

dacht ist, je weniger man sich dazu vorbereitet, man auch nachmals desto größere Bitterkeiten und Schmerzen bey dessen Ankunft fühlet? und wollte Gott, daß er nicht auch dann desto unglücklicher und übler abliefe!

O mein Jesus! es ist nur allzuwahr: man denket wenig an den Tod, und daher machet man auch dazu wenig Anstalt. Wenn wir oft zu Gemüthe führeten, daß wir sterben müssen, was für heilsame Maaßregeln würden wir nicht ergreifen, um die Bitterkeiten unsers Todes zu vermindern? Wohlan denn, gütigster Heiland! wir bitten dich durch ::: gieb uns die Gnade, daß ein so ersprießlicher Gedanken in unser Herz tief eindringe, damit wir, vermöge der öftern Erinnerung unserer Sterblichkeit, jenes nunmehr ausüben, was wir im Tode wünschen werden, im Leben ausgeübet zu haben.

Zweyter Theil.

Man muß zweytens dem Hause, das man im Tode mit sich nimmt, Vorsehung machen, so daß man die Aussöhnung der Seele mit Gott nicht bis in die letzte Krankheit verschiebe. Daß unser Gewissen unser Haus ist, dieß lehret uns der heilige Abt Bernhard: Das Gewissen, sagt er, wird unser Haus genannt (e); und er zeiget uns auch zugleich, wie weit sich unsere Sorgfalt sowohl in

Ver-

(e) Conscientia nostra domus vocatur.

Verwahrung, als in Auszierung desselben erstrecken soll. Eben dieser Redensart hatte sich noch vor ihm der heilige Augustin bedienet, welcher uns ermahnet, dieses Haus öfters zu besuchen, um zu erforschen, ob nichts hineinschleiche, welches entweder dessen Schönheit verdunkeln, oder dessen Frieden stören könnte: Geh in dein Haus, spricht er, geh in dein Gewissen (f). Nun dieses Haus, meine Zuhörer, indem es von uns selbsten nicht abgesöndert werden kann, und wir es mit uns vor den Richterstuhl Gottes tragen müssen, soll uns noch weit näher am Herzen liegen, als jenes, welches wir zu verlassen gezwungen werden. Denn wofern wir nicht dieses frühzeitig, und mit ämsiger Aufmerksamkeit einrichten, o Gott! was für Unheile, was für erschreckliche Unheile erwachsen nicht hieraus? Ich weiß sehr wohl, meine Zuhörer, daß ein jeder aus euch dieses Haus bey des Todes Ankunft in guter Ordnung zu haben verlanget: und weil hierzu vonnöthen ist, dasselbe fleißig zu untersuchen, und alle Sünden, die darinn herbergen, hinauszuwerfen, so zweifele ich keinesweges, ihr werdet allesammt ernstlich entschlossen seyn, eine so nothwendige Durchsuchung dermaleinst anzustellen, und dieses Haus, vermittelst einer genauen Wiederholung aller vorigen Beichten, von aller Unsauberkeit zu reinigen. Wir haben in der That Bewegungsgründe genug, die uns rathen, eine voll-

kom-

(f) Eas in domum tuam, intres in conscientiam tuam. In Psal. 100.

kommene Ausforschung unserer ganzen Seele vorzunehmen, und von ihr über einen jeden Schritt, den sie von dem ersten Gebrauche ihrer Vernunft an gethan hat, eine strenge Rechenschaft zu begehren. Dieß räth uns die erstaunliche Ungewißheit, worinn wir schweben, ob die bisher gemachten Beichten ihren gehörigen Werth gehabt haben. Dieß rathen uns die Gewissensbisse, welche unser Herz von Zeit zu Zeit annagen. Dieß rathen uns jene Zweifel, die uns nicht selten ängstigen, itzt der verschwiegenen Umstände halber, itzt wegen der unangesagten Zahl, itzt um der unentdeckten Gattungen willen. Dieß räth uns das Beyspiel aller gottesfürchtigen Seelen, welche den Grund zu ihrem eifrigen Lebenswandel nicht anders, als mit allgemeiner Anklagung ihrer Untugenden, geleget haben. Wenn nun jemand aus euch lange Zeit hindurch entweder in eben dieselben Sünden immer zurückgefallen wäre, oder ein boshaftes Verständniß unterhalten, oder in gefährlicher Gelegenheit gelebet hätte, oder gewohnet gewesen wäre, seine Laster mit lügenhaften Entschuldigungen zu bemänteln, so hätte dieser nicht nur keine geringe Ursache, sich zu fürchten, er möchte mit den empfangenen heiligen Geheimnissen seine gottesräuberischen Sünden angehäufet haben; sondern auch kein tauglicheres Mittel, sein Gewissen in Sicherheit zu setzen, als die wiederholte Anklage seines ganzen ruchlosen Lebens. Weil es demnach eine überaus lobenswürdige, und zugleich höchstnothwendige Sache ist, daß man einsmals seine Seele auf solche Art

voll-

vollkommen aussöhne, so schmäuchele ich mir auch mit der versicherten Hoffnung, daß ein jeglicher aus euch dazu schon entschlossen ist. Allein, ich fürchte, ein so rühmlicher Entschluß möchte nur darinn beruhen, daß man es zwar thun will, und es gleichwohl niemals thut, indem man sich die Ausübung davon durch beständiges Zögern bis in die letzte Krankheit vorbehält. Ja, dieses ist es, meine Zuhörer! was ich fürchte; dieses ist es, was ich billig tadle, und warum ich behaupte, die völlige Befriedigung unsers Gewissens, wofern wir das Haus, welches wir mit uns nehmen müssen, gut versorgen wollen, müsse noch eher geschehen, als wir uns durch den Anfall einer tödtlichen Krankheit an dem Aeußersten unserer Laufbahne befinden.

Und fürwahr, meine Zuhörer! scheint euch wohl eine genaue Lebensbeicht ein Geschäfft zu seyn, welches man zur Zeit einer Todeskrankheit gar leicht zu Stande bringen kann? Ihr betrüget euch, meine Geliebten! Man muß, wenn man sie gut verrichten will, alle verlaufene Jahre in das Gedächtniß zurückrufen; die Jahre des Knabenalters, die nicht allemal unschuldig sind; die Jahre der Jugend, die von so vielen und so heftigen Leidenschaften beherrschet werden; die Jahre des mannbaren Alters, die man in so mannigfaltigen Händeln und Amtsführungen verzehret. Man muß die Vorwürfe des bellenden Gewissens achtsam erwägen; die Feindseligkeiten, und wie lang sie gedauert haben; die verbothenen Vertraulichkeiten, und die Kunstgriffe, mit welchen man sie ernäh-

ernähret hat; die Aergernisse, die man gegeben, und auf wie vielerley Art man sie gegeben; die Verläumdungen, in die man ausgebrochen ist, und ob man auch die dadurch verletzte Ehre wieder ergänzet habe. Man muß alle Ausschweifungen aufdecken, die man aus freywilligem Irrthume wenig geachtet hat; die Ausgelassenheiten der Fastnachtzeit; die unterlassenen Beobachtungen der heiligen Fastenzeit; die Frechheiten der Herbstzeit; die Unmäßigkeiten in dem Spiele, in der Pracht, in den Gastmahlen; die Pflichten seines Standes, die man nicht erfüllet; die seinem Nächsten verursachten Schäden, die man nicht ersetzet hat; und so weiter. Man muß endlich von einer jeden schweren Sünde, so viel es möglich ist, die Umstände anmerken, die Zahl ausdrücken, die Gattungen unterscheiden; und euch dünket, meine Zuhörer, daß eine Verwickelung von so mancherley Dingen in den letzten Stunden leicht auseinander gesetzet werden könne? ich sage, in den letzten Stunden, das heißt, wann alles zusammen hilft, den Kranken zu einem so ernsthaften Werke untüchtig zu machen: das verfinsterte Gemüth; das verworrene Gedächtniß; der gequälte Leib; die erschöpften Kräfte; der gehemmte Athem; lauter Hinderungen, die dem Haupte das Anstrengen verwehren, und der Zunge die Kraft des deutlichen Ausdruckes benehmen. Ich sehe, meine Zuhörer, daß derjenige, welcher, um sein Gewissen zu stillen, sich alles Fleißes in eine heilige Einöde verbirgt, wiewohl er, fern von allem Weltgetümmel, und in der vollkommensten Gesund-

Gesundheit des Leibes und der Vernunft, mehrere Tage dazu anwendet, jedoch nicht wenig zu thun hat, daß er gänzlich befriediget werde. Urtheilet nun, ob nachmals dieß ein Geschäfft sey, welches von einem Sterbenden, der von der Schwere seines Uebels ganz niedergeschlagen, und vor Furcht des Todes fast außer sich ist, glücklich zu Ende gebracht werden möge. Ey! die Erfahrung zeiget uns mehr, als zu viel, daß wenn ein Kranker, welcher den Tod schon herannahen sieht, seine zurückgelegte Jahre erforschen will, er sich in einen Irrgarten vertiefet, woraus er keinen Ausgang mehr findet. Er sieht die Menge, die Zerschiedenheit, die Schwere seiner Missethaten; aber er sieht sie mit solcher Verwirrung, daß er zwar aus derer Anblicke so viel zieht, als genug ist, um sich daran zu schrecken, aber nicht auch die hinlängliche Stärke hat, um sich hierüber sattsam zu erklären. Die Beschwerden, die sich gleich Anfangs hervorthun, vergrößern sich in dem Fortgange; je mehr er daran denket, desto mehr verstricket er sich; je mehr er redet, desto unverständlicher machet er sich; hundertmal wiederholet er, was er schon gesaget hat, und hundertmal vergißt er, was er sagen sollte; und weil er letztens theils von den Peinen, theils von der Anstrengung, theils auch von dem Widerwillen selbst, daß er mit der Sprache nicht fortkommen mag, völlig entrüstet wird, so saget er endlich seufzend zum Priester, der ihn anhöret: Vater! helfet mir; mein Kopf ist allzuschwach. Dieß, meine Zuhörer, dieß sind die allgemeinen Beich-

ten, die man in den äußersten Lebtagen zu verrichten pfleget. Ob sie aber auch solche sind, wodurch das Gewissen in Sicherheit gesetzet wird, dieß lasse ich euch zu erwägen über.

Ach! liebste Zuhörer, wer wahrhaftig verlanget, das innerliche Haus der Seele zu versorgen, der thue es, so lange er gesund ist; der thue es, so lange er es mit aller Anwendung des Gemüthes, und mit aller Vergnügung des Geistes thun kann. Da König Hiskia durch ein Wunderwerk die Fristung seines Lebens erhielt, so kehrte er sich zu Gott, und sprach: **Ich will vor dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele überdenken** (g). Er war kurz zuvor dem Tode sehr nahe: in jenem höchstgefährlichen Zustande, anstatt seine Uebertretungen zu beweinen, weinte er allein wegen des vermutheten Endes seiner Tage: nachdem er aber vom Propheten versichert wurde, daß Gott ihm das Leben auf fünfzehn Jahre verlängert habe, alsdann erkannte er erst seine vorige Ausschweifung; und damit er sie nicht mehr begienge, so entschloß er sich, sein verflossenes Leben stracks zu untersuchen, und seine Fehler ohne Unterlaß zu verabscheuen. Eben dieß soll auch von uns geschehen, meine Zuhörer! Wir wissen nicht, wie viele Jahre uns noch übrig sind: wir wissen jedoch, daß wir annoch Zeit haben, die Ruhe unserer Seele, vermittelst einer allgemeinen Beicht, herzustellen, wofern wir itzt schon vor Gott

(g) *Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ.* Isa. 38. v. 15.

Gott alle unsere Jahre in Bitterkeit unserer Seele überdenken wollen. Thun wir es also, meine Geliebten! thun wir es ohne Verschub, wenn wir nach einem heiligen und ruhigen Tode begierig sind.

Allein, es wird vielleicht jemand sagen: Wenn ich hernach noch vor dem Tode unglücklicher Weise wieder in andere Sünden stürzete, was würde es mir nachmals helfen, daß ich itzt mein Gewissen vermöge einer kindlichen Beicht gesäubert habe? Ich antworte erstens: Wenn euch der Tod weit näher wäre, als ihr euch einbildet, würde euch nicht alsdann eine allgemeine Untersuchung, die ihr itzt über den Zustand eurer Seele unternommen habet, überaus ersprießlich seyn? Nebst dem, wer weiß nicht, daß man in diesen allgemeinen Erforschungen, gleichwie man seine Laster mit größerm Schmerzen bereuet, und dawider mit steiferm Muthe Vorsätze machet, also auch mehr Abscheu vor der Sünde, und mehr Standhaftigkeit im Guten überkömmt? Besonders weil Gott selbst, um dessentwillen man einen so tapfern Entschluß fasset, stärkere Heilungsmittel, und häufigere Gnaden mittheilet, damit man sich desto sicherer aufrecht erhalten, und das Ende des Lebens mit heiliger Beharrlichkeit krönen möge. Aber gesetzt auch, man fiele zurück; so wird doch der Rückfall die schon gemachten Berechnungen jener dreyßig oder vierzig Jahre, welche ihr in Bitterkeit der Seele überdacht habet, nicht mehr umstoßen können. Ungeachtet des Rückfalls wird

es euch im Sterben zu keinem geringen Troste gereichen, daß ihr nur die Rechnungen von wenigen Jahren zu schließen habet. Aber wisset ihr, was derjenige thut, welcher den Folgen der Rückfälle, ja den Rückfällen selbst, vorbiegen, und hiemit das Gewissen in einen solchen Stand setzen will, daß er im Todbette einer vollkommenen Stille genießen könne? Nachdem er sich schon einmal wegen allen seinen Sünden angeklaget, so verfüget er sich hernach von Jahre zu Jahre in dieses sein innerliches Haus, und, indem er seinen neuen bey Gott gemachten Schulden nachsinnet, so wendet er allen Fleiß an, sie durch eine genaue jährliche Beicht auszulöschen, und wieder ein neues Leben anzufangen. Wird es nun jenem, der dieses thut, keinen Trost im Tode bringen, daß er für das Haus, welches man mit sich fortnehmen muß, so gute Vorsicht gebrauchet hat? wird er sich wohl in der letzten Krankheit viel plagen, wird er sich viel martern und kreuzigen müssen, um sein Gewissen in Ordnung zu bringen? Nein, Geliebte, er wird alsdann den süßesten Frieden schmecken; und da ihn der Beichtvater besuchen wird, so wird er zu ihm mit unerschrockenem Herzen sagen: Vater! ich finde, Gott sey es ewig gedanket! mein Gewissen in der Ruhe. Ich habe keine Zweifel, die mich bekümmern, keine Gewissensbisse, die mich ängstigen. Ich hatte vor so und so viel Jahren mit der größten Sorgfalt eine allgemeine Lebensbeicht verrichtet, welche mich in eine gänzliche Zufriedenheit gesetzet. Von der Zeit an habe ich meine gewöhnliche Beichten jähr-

jährlich einmal auf das beßte wiederholet, so daß mir itzt zu meinem letzten Troste nichts anders übrig ist, als daß ich eine gemeine Beicht ablege. Welch ein erquickendes Labsal wird nicht dieß einem Sterbenden seyn? Mit was für einer Zufriedenheit des Herzens wird er nicht den Tod erwarten, und mit was für einer Zuversicht wird er nicht seinem ewigen Richter entgegen eilen? Wohlan denn, meine Zuhörer, verschaffen wir uns einen so sanften, und so angenehmen Ausgang vermittelst frühzeitiger Prüfung unseres Gewissens. Laßt uns nicht verweilen, unsere Rechnungen mit Gott zu schließen, bis daß man uns den Abschied von dieser Welt ankündige: laßt uns sie itzt schließen. Ich weiß zwar, daß der Teufel alle seine Kräfte anspannen werde, um uns von dieser Unternehmung abzuschrecken: er wird sie uns, als ein sehr eckelhaftes, sehr rauhes, und überaus beschwerliches Geschäfft, abschildern; allein, schlagen wir nur seine Versuchung tapfer ab, und sey getrost, sage ein jeder zu sich selbst, sey getrost, meine Seele! diese Arbeit, deren ich mich itzt unterfange, wird dermaleinst alle Bitterkeiten meines Todes lindern. O wie froh werde ich dann seyn, daß ich mein Gewissen zeitlich ausgesöhnet habe. Verspäte ich mich hierinn, so werde ich entweder nicht mehr Zeit dazu haben, oder ich werde nicht mehr fähig seyn, es gut zu bewerkstelligen. Stürbe ich aber, ohne vorhin die verwirrten Händel meines Lebens geschlichtet, so viele Zweifel aufgelöset, so viele Aengstigkeiten gestillet zu haben, wie würde es

mit mir stehen? Nein, nein, ich will mich keinesweges in so große Gefahr wagen. Koste es auch, was es immer wolle, ich will von nun an mit meiner Seele Richtigkeit machen. Also müssen wir sprechen, meine Zuhörer, also müssen wir thun. O uns Glückseligen! wenn wir also reden, o uns Glückseligen! wenn wir also handeln! Wird uns hernach die letzte Krankheit überfallen, so werden wir nirgends, als an der Ruhe unsers Gewissens, einen Trost fühlen.

O liebster Jesus! mache, daß wir eine so wichtige Wahrheit recht begreifen: flöße uns eine heilige Sorgfalt ein, mit dir bey Zeiten zu rechnen. Ach! laß es nicht zu, daß uns die letzte Krankheit in Sünden, die wir entweder niemals, oder nicht recht gebeichtet haben, antreffe. Gieb uns demnach die Gnade, so lange wir noch Zeit haben, eine genaue Untersuchung unserer Seele anzustellen, und also jenes Haus, das wir mit uns nehmen müssen, gut einzurichten: wir bitten dich darum durch ::: auf daß, wenn wir die Ruhe des Gewissens in die letzte Krankheit mitbringen, wir auch im Tode die ewige Ruhe der Seele finden mögen.

Dritter Theil.

Man muß drittens dem Hause, welches im Tode gefunden wird, Vorsehung machen, so daß man die Einsammlung guter Werke nicht in die letzte Krankheit verschiebe. Es ist ein unfehlbarer Ausspruch unsers hei-

ligen Glaubens, daß bey unserm Austritte aus dem Hause, worinn wir itzt wohnen, und welches wir im Tode verlassen müssen, ein anders Haus auf uns wartet, so das Haus der Ewigkeit genannt wird: Der Mensch wird in sein Haus gehen, da er ewiglich bleiben soll (h). Ja, dieses kann mit weit besserm Rechte unser Haus genannt werden, als jenes, worinn wir währender Zeit unsers Lebens herbergen: denn wofern jemand aus uns gefraget würde, welches eigentlich sein Haus sey, so würde er antworten, jenes sey es, worinn er wohnet, nicht als ein Wanderer, wie in der Fremde, und nur auf etliche Tage, sondern mit beharrlichem Aufenthalte, und durch lange Zeit: also müssen wir auch sagen, unser Haus sey nicht so viel dieses zeitliche, als jenes ewige; weil wir uns in dem zeitlichen nur sehr kurz, wie auf einer Reise, aufhalten; dahingegen das ewige ein Haus ist, in welchem wir einen beständigen und unaufhörlichen Wohnsitz haben werden. Dieß nun vorausgesetzet, kehre ich wieder zu meinem Vortrage zurück, und sage: wenn euch jemand, da ihr auf einer Reise irgendwo einzukehren gezwungen wäret, einrathen wollte, diese Herberge mit dem reichsten Hausgeräthe anzufüllen, und mit Anlegung der kostbarsten Lustgärten zu verherrlichen; und was noch mehr wäre, wenn er sich bemühete, euch zu überreden, eben jene Unkosten darauf zu wenden, die ihr für euren

(h) *Ibit homo in domum æternitatis suæ.* Eccles. 12. v. 5.

beständigen Wohnort bestimmet habet, so würdet ihr gewiß sagen, diesem Menschen sey das Gehirn verrücket. Wie? würdet ihr sprechen, für ein Haus, wo ich nicht bleiben will, soll ich mir so viele Mühe geben, soll ich so sorgfältig seyn? Und was noch ärger wäre, ich soll mein Wohnhaus vernachläßigen, um eine Herberge von sehr kurzer Dauer nach aller Lust und Bequemlichkeit einzurichten? Was ist dieß für ein närrischer Rath! Also würdet ihr sprechen, und ihr würdet sehr weislich sprechen, aber ihr würdet auch zugleich wider euch selbst sprechen, wenn ihr unter diejenigen gehöret, welche sich um dieses Leben viel, wenig aber für die Ewigkeit bekümmern. Denn wenn es eine Thorheit wäre, für ein Nachtlager so viele Sorgen zu tragen, zumal wenn sie zum Nachtheile des eigenen Hauses gereicheten; was soll man nachmals von demjenigen gedenken, welcher alles aussinnet, um die wenigen Tage dieses Lebens vergnügt zu verzehren, hingegen für die ewigen Zeiten des andern keinen Augenblick bedacht ist? Und wer weiß nicht, daß die zahlreichsten Jahre dieses Lebens in Vergleichung mit der Ewigkeit etwas ungleich wenigeres sind, als ein einziger Tag in Vergleichung mit etlichen tausend Jahren? denn zwischen diesen und jenem giebt es doch ein Verhältniß des Endlichen gegen das Endliche; aber was für ein Verhältniß findet ihr zwischen dem Zeitlichen und dem Ewigen? zwischen dem, was ein Ende hat, und demjenigen, was keines hat? was für ein Verhältniß? Nicht das geringste, meine Zuhörer, ihr möget ihm nachden-

denken, wie ihr auch wollet, nicht das geringste. Wird man es demnach nicht für die allergrößte Thorheit halten müssen, daß man für die Wohlfahrt dieses Lebens so viel, und für die Glückseligkeit des andern so wenig beflissen ist?

Ja, daß man für diese so wenig beflissen ist, sage ich; denn, wiewohl ein jeder aus den Glaubigen betheuret, daß er daran denke, und daß ihm nichts so nahe am Herzen liege, als das Verlangen, eine gute Wohnung in der Ewigkeit zu überkommen, so sind es doch ihrer sehr wenige, die in der That daran denken, oder doch zeitlich genug daran denken; indem fast alle diesen wichtigen Gedanken von einem Jahre auf das andere, von einem Alter in das andere verschieben. Der Jüngling verschiebt ihn in das reifere Alter, weil er zuvor die Blumen der Wohllust pflücken will. Der Mann verschiebt ihn in das höhere Alter, weil er zuvor jenes Geschäffte, jenen Rechtshandel, jene Unternehmung ausführen will. Der Greis verschiebt ihn bis in die letzte Krankheit, weil er zuvor sein Eigenthum vermehren, das Hauswesen befestigen, die Töchter verheurathen, die Söhne befördern und versorgen will; unterdessen verrauschet die ganze Lebenszeit, wie lange sie auch immer währet, ohne Anstalt für die Ewigkeit; und man machet sie erst alsdann, wenn man schon im Begriffe steht, dieselbe zu betreten, das heißt, wenn die Zeit, dazu Anstalt zu machen, sehr kurz, und die Weise, sie zu vollenden, überaus beschwerlich ist. Ihr handelt wahrhaftig nicht so, wenn es die Versorgung eures Hauses, worinn ihr itzt

wohnet, betrifft. Wird wohl von euch die Einkaufung jenes Vorrathes, der einer gewissen Jahrszeit eigen ist, auf eine andere verschoben, in welcher ihr in Gefahr stündet, ihn entweder gar nicht, oder mit großem Nachtheile, anzuschaffen? Und wenn ihr euch in ein ödes Haus übertragen müsset, wartet ihr wohl, es mit allen Nothwendigkeiten und Zierrathen auszurüsten, bis ihr es schon wirklich bewohnet? Nein, gewiß nicht: ihr ergreifet eure Maaßregeln bey guter Gelegenheit; und als kluge Leute denket ihr an alles, und ihr denket auch frühzeitig daran: und ihr verweilet euch immerdar, jenem Hause, welches eure ewige Wohnung seyn muß, Vorsehung zu thun? Für dieses, saget ihr, sey noch allemal Zeit übrig? es sey genug, daß man in den letzten Lebenstagen, oder höchstens in den unnützen Jahren des äußersten Alters, daran denke? Und kann wohl ein christliches Herz so verkehrte Gesinnungen aushecken? Was würde der heilige Cyprian, wenn er dieß hörete, dazu sagen, welcher die Christen Menschen nennet, derer ganzes Leben nichts anders, als eine Vorbereitung zur Ewigkeit ist: Der Ewigkeit angehende Schüler (i)? Was würde Tertullian sagen, der die Christen Menschen nennet, welche nichts anders erwägen, nichts anders lernen, als die Ewigkeit: Nach der Ewigkeit Strebende (k)? Was würde Augustin sagen, der die Christen Leute nennet, wel-

(i) Tyrones æternitatis.
(k) Æternitatis candidati.

welche die Ewigkeit niemals aus dem Angesichte verlieren? Derowegen, spricht er, sind wir Christen, auf daß wir uns jederzeit der künftigen Ewigkeit erinnern (l).

Wenn derjenige, welcher in die Ewigkeit ohne Vorrath eintritt, seinen Mangel noch alsdann einigermaßen ersetzen könnte, so wollte ich es jenem, der mit seinen Anstalten immer zurückhält, noch verzeihen: aber was für eine Ersetzung kann dort Statt haben, meine Zuhörer! was für eine Ersetzung? Von diesen irdischen Häusern, wenn sie uns unbequem sind, können wir wieder ausziehen; aber aus dem ewigen Hause kehret derjenige, der einmal hineinkömmt, nicht mehr zurück. Es ist dieses von so seltener Bauart, daß es zwar ein Thor zum Hineingehen, aber keines zum Herausgehen hat. Der sich im Hause dieser Erde ohne Geräth befindet, ist im Stande, dafür noch zu sorgen; aber im Hause der Ewigkeit findet man so viel, und nicht mehr, als man mit sich hineingebracht; und gleichwie es nicht zu fürchten ist, daß jenes, was man hineingebracht, jemals abnehme, also zeiget sich auch keine Hoffnung, daß es jemals anwachse. Wer in dem irdischen Hause vor Armuth seufzet, kann sich wenigstens trösten, indem er saget: Meine Dürftigkeiten werden ein Ende haben; aber im ewigen Hause liest man an einem jeglichen Uebel ein erstaunliches Allezeit; und wer mit weinenden Augen

(l) Ideo Christiani sumus, ut semper de futuro sæculo cogitemus.

Augen hineintritt, der wird niemals aufhören zu weinen. Und wie kann man also die Vermessenheit haben, die Zubereitung für die Ewigkeit stets zu verschieben, wenn man sich durch solchen Verschub der Gefahr eines Elendes aussetzet, welchem nicht mehr abgeholfen werden mag?

Glaubet ihr etwan, es werde euch in Absicht auf das Haus der Ewigkeit, wie einem Reichen in Ansehung seines irdischen Hauses, gelingen? Ein Reicher, wenn er will, kann sein Haus mit dem allerkostbarsten Geräthe in kurzem ausstaffiren; aber wisset ihr, warum? Weil das Geräth, womit er es ausrüstet, kein Werk seiner Hand ist. Die Tapezereyen, die seine Zimmer zieren, sind schön; allein, sie sind nicht von ihm gewebet worden. Die Gemälde, womit seine Säle prangen, sind vortrefflich; allein, er hat sie nicht eigenhändig gemalet. Das Silbergeschmeid, wovon seine Tafeln schimmern, ist prächtig; allein, er hat es nicht selbst verfertiget; und eben daher, weil alles, was den Hausrath seiner Wohnung ausmachet, ein fremdes Werk, und nicht sein eigenes ist, kann er sich damit in kurzer Zeit überflüßig versehen. Aber nicht so, gewiß nicht so verhält sich die Sache in Ansehung des ewigen Hauses. Dieses Haus ist von dem unserigen dergestalt unterschieden, daß es niemand anders, als mit eigenen Werken ausrüsten kann: Ihre Werke (also berichtet uns der heilige Johann) folgen ihnen nach (m). Die Ausstaffirung dieses Hau-

(m) *Opera illorum sequuntur illos.* Apoc. 14. v. 13.

Hauses besteht in Verdiensten und Tugenden; aber es müssen unsere eigene Verdienste, unsere eigene Tugenden seyn. Und ist es wohl möglich, einen solchen Vorrath, den wir selbst, und aus dem Unsrigen anschaffen müssen, innerhalb der engen Frist von wenigen Tagen, und von so verwirrten Tagen, gleichwie die letzten sind, zu sammlen?

Ach! nicht umsonst ermahnet uns der göttliche Geist so ernstlich, unsere Hand nicht müßig zu lassen, sondern sie ohne Verzug an so nothwendige Arbeit zu legen: **Thu alles inständig, was deine Hand zu thun vermag** (n). **Thu alles inständig.** O große Wahrheit! aber eine Wahrheit, die wenig verstanden wird, weil man ihr wenig nachsinnet. O Jünglinge! Jünglinge! die ihr euch mit Liebespossen und Ausgelassenheiten verderbet; o Frauen! die ihr euch mit lauter Eitelkeiten und Ergötzungen beschäfftiget; o Kaufleute! die ihr an nichts, als an neue Gewinnste und Vortheile denket; o Edelleute! die ihr nach nichts anderm, als nach Ehrentiteln, Vorzügen und Hoheiten trachtet, erinnert ihr euch dieser Wahrheit? Wo ist die Vorbereitung für das Haus der Ewigkeit? wo sind jene Werke, mit welchen ihr es versehen sollet? wo sind die Almosen? wo die Ertödtungen? wo die Bußarbeiten? wo sind sie? Reiset ihr denn also ohne Vorsicht einem Hause zu, dessen ganze Ausrüstung von

(n) *Quodcunque facere potest manus tua, instanter operare.* Eccl. 9. v. 10.

von dem eurigen hergenommen werden muß? einem Hause, in welchem ihr vielleicht über ein kleines wohnen, und zwar auf ewig wohnen werdet? Ach! liebe Zuhörer, wenn jemand unter euch ist, der bisher an dieses Haus wenig gedacht hat, so gehe er noch heute in sich, und sage er mit den Worten, welche Jakob zum Laban einsmals gesprochen hatte, zu sich selbst: **Es ist gar recht, daß ich auch meinem Hause einmal vorsehe** (o). O ich Elender! an was denke ich? womit beschäfftige ich mich? worinn verliere ich mich? Es wartet ein Haus auf mich in der Ewigkeit, in welchem ich ohne Unterlaß werde wohnen müssen; und ich denke niemals daran? Ich denke an die Meinigen, ob ich sie schon verlassen werde; ich denke an die Lustbarkeiten, wiewohl ich sie verlassen werde; und ich denke nicht an jenes Haus, welches gar bald mein ewiger Wohnsitz seyn wird! Ich sammle keine Verdienste, keine Tugenden, keine gottseligen Werke, worinn die ganze Einrichtung dieses Hauses bestehen soll! Ey! es ist gar billig, daß ich ernstlich daran denke, und einmal anfange, so nothwendige Anstalten vorzukehren: **Es ist gar recht, daß ich auch meinem Hause einmal vorsehe.** Ja, meine Geliebten! dieß sind die Anmuthungen, welche derjenige in seinem Herzen ernähren muß, welcher aus der Glaubenslehre weiß, daß seiner ein Haus in der Ewigkeit warte. Wohl dem! welcher fleißig

---

(o) *Justum est igitur, ut aliquando provideam etiam domui meæ.* Gen. 30. v. 30.

fleißig daran denket, weil er ein überaus glückseliges Haus in der Ewigkeit besitzen wird. Wehe dem! der nicht daran denket, weil er ein höchst elendes Haus in der Ewigkeit bewohnen wird.

O liebster Jesus! verleih uns die Gnade, daß wir alle mit allem Ernste daran denken. Ach! es ist uns sehr viel daran gelegen, daß wir einen beglückten Wohnplatz in der Ewigkeit antreffen. Es ist wahr, daß wir vormals aus Sorglosigkeit wenig daran gedacht haben; und daher kömmt es, daß wir einen sehr schlechten Vorrath von Tugenden und Verdiensten haben: aber wir sind von nun an entschlossen, den begangenen Fehler mit desto größerer Aemsigkeit zu ersetzen, je größer unsere vorige Hinläßigkeit gewesen ist. Weil aber in dem Hause der glückseligen Ewigkeit keines aus unsern Werken ohne das Insiegel deiner Gnade erscheinen darf, so bitten wir dich darum durch ::: Ja, liebster Heiland! steh uns dermaßen mit deinen Hülfsleistungen bey, daß wir uns mit heiligen Werken reichlich versehen, und also im Tode in das Haus der Ewigkeit vergnügt eintreten mögen.

Amen.

Die achte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die seltenen Beichten.

Vade, ostende te Sacerdoti. Matth. 8. v. 4.

Geh hin, und zeige dich dem Priester.

Der Aussatz ist ein häßliches Uebel, und die Sünde ist ein häßlicher Aussatz: jener stecket alle Glieder des Leibes an; diese schwächet und kränket alle Kräfte der Seele: jener verstellet den ganzen äußerlichen Menschen; diese den innerlichen: jener ist vor dem Angesichte der Sterblichen; diese ist vor den Augen Gottes ein abscheulicher Gegenstand: jener sonderte den, welcher damit behaftet war, nach des Moyses Gesetze, von den Städten ab; diese entfernet jenen, der sich mit ihr beflecket hat, dem göttlichen Gesetze gemäß, von dem Paradiese: endlich genesetzt man von jenem nicht ohne harten Zwang der Natur; und diese wird ohne ein Wunderwerk der Gnade nicht nachgelassen. Wenn wir in dem heutigen Evangelium lesen, daß ein Aussätziger die vorige Gesundheit wieder erhalten hat, so ist

ihm

ihm diese Wohlthat nicht anders, als mit dem Bedinge, daß er sich einem Priester darstellen sollte, erwiesen worden: Zeige dich dem Priester. Auf gleiche Art wird ein Sünder vom innerlichen Aussatze nicht gereiniget, es sey denn, daß er sich bey den Füßen eines Priesters demüthige. Nur einen Unterschied bemerke ich zwischen dem, welcher mit der Sünde, und jenem, der mit dem Aussatze beschweret ist; und dieser bestehet darinn, daß ihr keinen einzigen unter den Aussätzigen finden werdet, welcher, wenn er jemanden antrifft, der ihm von seinem Uebel mit dem Bedingnisse, daß er sich einem gesalbten Diener Gottes zeige, befreyen will, nur einen Augenblick zauderte, die Gesundheit durch ein so günstiges Heilungsmittel zu überkommen: da ihr doch nicht wenige Sünder finden werdet, welche, ob sie schon die geistliche Genesung gewiß erlangen könnten, dessen ungeachtet lieber in der tödtlichen Krankheit verharren, als vor jenem, der die Stelle Gottes vertritt, erscheinen wollen: und wenn sie auch schon vor demselben erscheinen, so thun sie doch dieses so selten, als es nur möglich ist; gleichsam als wäre es für sie ein besondrer Vortheil, daß sie ihren garstigen Aussatz auf das späteste ablegen. Aber was folget nun hieraus, meine Zuhörer? dieses, daß, gleichwie ein Aussätziger, welcher sein Uebel liebete, in Gefahr stünde, von eben diesem Uebel nach und nach aufgerieben zu werden; also sich auch ein Sünder, welcher das Heilmittel seiner Bosheiten vernachläßiget, dem Tode unvermerkt nähert; aber ei-

nem solchen Tode, welchen man destomehr fürchten soll, je erschrecklicher der ewige, als der zeitliche, ist. Ich rede, meine Zuhörer! wie ihr es schon wahrnehmet, ich rede von jenen Sündern, die sich zur Beicht sehr selten bequemen. Diese unglückseligen Aussätzigen wollen zwar lieber in ihrem Unrathe verfaulen, als sich zu den Füßen eines Priesters hin verfügen; allein, ich will sie aus gerechtem Mitleiden, das ich mit ihnen habe, heute ermuntern, dem Befehle des Erlösers: Geh, und zeige dich dem Priester, auf das öfteste zu gehorchen. Ich bin derohalben gesonnen, ihnen deutlich darzuthun, das seltene Beichten rühre erstens von einem großen Irrthume her: verursache ihnen zweytens einen großen Schaden, und setze sie drittens einer großen Gefahr aus. Dieß werden die drey Hauptsätze der gegenwärtigen Rede seyn. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das seltene Beichten rühret von einem großen Irrthume her. Wenn wir die Ursache ergründen wollen, warum sich einige den Richterstühlen der Buße so selten nähern, so werden wir finden, daß jenes, was sie gemeiniglich davon zurückhält, entweder die Schamhaftigkeit ist, ihre eigene Fehler dem Beichtvater zu entdecken, oder die Furcht, die gebührende Zubereitung zur Beichte nicht mit sich dahin zubringen. Sey es nun was immer für eine aus diesen zwo

Ursa:

Ursachen, so ist es doch gewiß, daß sich derjenige sehr schwer betrügt, welcher sich lange Zeit über von dem heilsamen Geheimnisse entfernet. Was die erste anbelangt, so ist gar kein Zweifel übrig, daß der in so grobem Irrthume stecket, welcher die Beicht aus Schamhaftigkeit meidet, daß ihm die Schamhaftigkeit selbst ein starker Antrieb seyn soll, die Anklage seiner Mishandlungen öfters zu wiederholen. Denn wie kann man der Hoffart, die man durch das Sündigen an den Tag leget, jene Demüthigung, welche Gott von einem Büßer fordert, besser, als durch die Schamröthe, die man in der Beichte fühlet, entgegensetzen? Wenn die Buße, nach Tertullians Meynung, die sicherste und tüchtigste Kunst ist, womit die Demuth ausgeübet wird; so kann man mit Fuge sagen, das vornehmste Lehrstück von dieser Kunst sey das Bekenntniß der Sünden; denn was ist wohl tauglicher, den Hochmuth selbst schamroth zu machen, als die Pflicht, einem Menschen, wenn er auch schon Gottes Bedienter ist, was immer Böses in dem tiefesten Abgrunde der Seele verborgen liegt, zu entdecken? ihm die Gedanken, welche selbst dem Gemüthe, das sie erzeuget hat, kaum bekannt sind, zu entdecken? ihm die Anmuthungen, welche von dem Herzen in der größten Heimlichkeit sind ernähret worden, zu entdecken? ihm die Werke, welche in dem Dunkeln der finstersten Nächte annoch vergraben sind, zu entdecken, und ihm alles dieses mit solcher Deutlichkeit zu entdecken, daß ihm nichts von der Sünde ihren Gattungen, nichts von ihren Umständen, nichts von

ihrer Anzahl verschwiegen bleibe? Kann man sich eine Demüthigung vorstellen, welche den Stolz unsers hochfahrenden Geistes mehr zu Boden schlägt, als diese hier? Aber eben diese ist es, welche Gott von jenem heischet, der seine aufrührische Stirn wider ihn erhöhet hatte: er will, daß man die Frechheit des Gemüthes mit der Beschämung des Angesichtes bezahle, und jene Schamröthe, welche man wegen der Sünde, als man sie beging, nicht gehabt hatte, wenigstens alsdann habe, da man sich ihrentwegen anklaget. Und daher ist es, daß die Schamhaftigkeit, welche bey der Erklärung der ausgeübten Missethaten empfunden wird, so wenig tadelnswürdig ist, daß sie auch als eine Demüthigung, die den Absichten Gottes gemäß ist, alles Lob verdienet, und man sie, anstatt sie zu verdammen, vielmehr billigen und gutheißen muß. Und wie soll sie also die Zunge hemmen, daß sie sich zu so demüthiger, und eben darum so lobenswürdiger Anklagung nicht auflöse? Warum soll sie uns nicht vielmehr anstatt eines Beweggrundes dienen, die Ablegung der schweren Sündenbürde zu beschleunigen? Wenn jemand hier zugegen wäre, der sich seiner Laster nicht schämete, so würde ich fürwahr selbst diesen von der Beichte abhalten: ich würde fürchten, er möchte etwa mit schlechter Zubereitung seines Gemüthes hinzugehen: aber wer sich seines Verbrechens schämet, der gehe sicher dazu hin, weil er an der Schamröthe seines Angesichtes nicht nur ein Unterpfand der gewünschten Verzeihung, sondern auch eine nicht

geringe Bezahlung der verdienten Strafe mit sich bringt. Dieß nun zum voraus gesetzet, urtheilet nun, meine Zuhörer, ob nicht derjenige in einem groben Irrthume schwebe, welcher sich aus eitler Schamhaftigkeit von der öftern Anklage seiner Uebertrettungen abschrecken läßt?

Damit aber dieser Irrthum noch mehr erkannt werde, so saget mir, die ihr aus sträflicher Schamhaftigkeit so selten beichtet, wird wohl hiedurch jene Schamröthe, die euch dabey aufsteigt, entweder gehoben, oder doch wenigstens um ein merkliches vermindert? Wird sich die Widerstrebung, welche ihr itzt in euch spüret, nach dem Verlaufe einiger Zeit legen? Wenn es euch so hart ankömmt, nach acht Tagen wiederum zu beichten, wird es euch nach mehr Wochen, nach mehr Monaten, nach einem ganzen Jahre leichter ankommen? Ach! möchtet ihr doch erkennen, daß ihr eure Schamhaftigkeit, anstatt sie durch den Verschub zu lindern, nur immer vergrößert! Denn werdet ihr diese Ausschweifungen, die ihr nunmehr zu beichten ein so großes Bedenken traget, nicht alle miteinander, ungeachtet alles Widerwillens, dermaleinst offenbaren müssen, wenn ihr anders selig zu werden verlanget? Und was noch schlimmer ist, werdet ihr sie nicht in einer weit größern Zahl, und noch darzu mit dem Umstande der langen Zeit, binnen welcher ihr euch dawider geweigert habet, offenbaren müssen? Wer sich nicht getrauet, durch einen Bach zu waden, da dessen Gewässer annoch seicht ist, wird er ihn

übersezen, nachdem das Wasser um ein Vieles angewachsen ist? Wer sich nicht entschließen kann, eine Schuld, so lange sie noch klein ist, abzustatten, wird der sie nachmals leichter bezahlen, nachdem sich die Geldsumme, die er schuldig ist, sehr beträchtlich wird vermehret haben? Ja, ja, spricht der Prophet Hosea, säumet euch nur, die gräuliche Misgeburt eurer Bosheiten an das Tageslicht zu bringen; und da ihr euch durch die öftern Anklagungen eurer Uebelthaten sammt derer Zahl auch die Mühe des langen Nachdenkens abkürzen könntet, so wartet nur, bis daß ihr euch aus vielen Lastern einen ungeheuren Pack gesammlet habet: ihr werdet alsdann schon sehen, in was für eine Angst und Verwirrung ihr bey Herannäherung jener Feyerlichkeit, oder jener Ostern, gerathen werdet: Die Bosheit Ephraims ist zusammengebunden, und seine Uebelthat ist verborgen: es werden ihn Schmerzen ankommen, wie einem Weibe in Kindesnöthen (a). Ist es demnach nicht ein Irrthum, und ein schwerer Irrthum, wenn man aus Schamhaftigkeit unterläßt, seine Sünden den Schlüsseln des Priesterthums das Jahr hindurch öfters zu unterwerfen?

Aber eben so falsch ist auch der Wahn desjenigen, welcher sich der geheimnißvollen Buße selten bedienet, indem er fürchtet, es möchte ihm an

---

(a) *Colligata est iniquitas Ephraim, absconditum peccatum ejus: dolores parturientes venient ei.* Os. 13. v. 12. & 13.

an der hierzu nothwendigen Gemüthsverfassung gebrechen. Ich weiß, daß es ein ärgerlicher Unfug seyn würde, wenn man sich dem geheiligten Richterstuhle nahen wollte, ohne eine fleißige Untersuchung der angehäuften Uebertretungen, eine aufrichtige Reue über das begangene Uebel, einen steifen Vorsatz, seine Sitten ernstlich zu verbessern, vorausgesendet zu haben; ich weiß es: aber welche aus diesen unumgänglichen Zubereitungen wird jenen, der selten zu beichten pflegt, leichter ankommen? Die Erforschung der Sünden? Nein: weil es jenem, welcher die Anklage derselben immer verschiebt, weit schwerer fällt, sie zu erkennen, theils wegen der zahlreichern Menge der Fehltritte, theils wegen des größern Raumes der unterdessen verflossenen Zeit. Die Aufrichtigkeit der Reue? Nein: denn je länger das Laster in der Seele herberget, destomehr nimmt auch der Abscheu vor ihm ab; und wer weniger Abscheu vor der Sünde empfindet, der wird gleichfalls weniger bewogen, sie zu bereuen. Der Nachdruck des Vorsatzes? Nein: weil sich der härter entschließt, der Sünde Urlaub zu geben, welcher, je länger er sie im Herzen nähret, destomehr Zuneigung zu ihr bekömmt, sich destomehr an sie gewöhnet, und sich in ihre Dienstbarkeit destomehr verwickelt. Nebstdem saget mir: ist es nicht die Uebung, was in allen Sachen die Bewerkstelligung erleichtert? Wer sich in den Waffen ämsiger übet, der gebrauchet sich auch ihrer mit größerm Vortheile; wer den Wissenschaften fleißiger oblieget, der macht auch darinn

einen bessern Fortgang; und derjenige thut sich in den Künsten destomehr hervor, der sich mit größerer Bestrebung darinn abrichtet; und wird nicht auch demjenigen die Zubereitung zur Beichte weit besser von statten gehen, der sich öfters da- zu bequemet? besonders da die Anstalten, welche man vorausenden muß, der göttlichen Gnade bedürftig sind, auf daß sie ersprießlich seyn mö- gen: und wird Gott sie nicht jenem weit frey- gebiger bescheren, welcher durch das öftere Beich- ten genugsam zu erkennen giebt, was er für ein brünstiges Verlangen heget, niemals ohne ihn zu seyn?

Es ist also ein Fehler, und ein sehr schädlicher Fehler, wenn man saget: Ich beichte selten, weil ich fürchte, ich möchte ohne geziemende Vorbe- reitung beichten. Thut nur, was ihr eurerseits thun könnet, um euch gut dazu anzuschicken, ja, dieses thut; übrigens aber vertrauet auf Gott, von welchem ihr zur Belohnung eurer Beflissen- heit jene Anmuthungen, jene Erleuchtungen, jene Gesinnungen überkommen werdet, welche euch die Buße heilsam machen können. Und merket ihr es denn nicht, daß es der Teufel ist, welcher euch durch diese Ränke von den heiligen Geheim- nissen abhalten will? Er ist es, der in euch mehr Schamhaftigkeit erwecket, als ihr haben sollet; er ist es, der euch mehr Furcht einjaget, als es vonnö- then ist. Erkennet also den Betrüger, und seine Betrügereyen; und es mag gleich jenes, was euch von der öftern Beichte zurückhält, entweder Schamröthe, oder Zaghaftigkeit seyn, so über-

windet nur sowohl die eine, als die andere; und ihr werdet sie auch zu eurem größten Nutzen überwinden, wenn ihr euch eurer Schamröthe erfreuen, die Furcht aber ablegen, und also voll der Beschämung, und zugleich auch voll des Vertrauens zu der Beichte gehen werdet. Und muß nicht Gott unsere Gegenwart sehr angenehm seyn, wenn wir also vor ihm erscheinen, daß wir uns theils unsers Elendes von Herzen schämen, theils alle unsere Zuversicht auf seine Barmherzigkeit setzen, gleichwie es der evangelische Zöllner gethan hatte, welcher, indem er über sich selbst schamroth ward, sich nicht einmal getrauete, die Augen gegen den Himmel zu erheben, und, indem er nichts destoweniger seine ganze Hoffnung auf Gott gründete, mit wahrem Vertrauen auf seine Brust schlug, und sprach: GOtt! sey mir Sünder gnädig (b)? O wie schön erscheinet nicht eine solche Vermischung von Schamhaftigkeit und Vertrauen vor den Augen Gottes! Die Gerechtigkeit sieht sie, und durch die Schamröthe besänftiget, läßt sie das schon gezückte Rachschwert alsobald sinken; aber auch die Barmherzigkeit sieht sie, und von dem Vertrauen gerühret, öffnet sie dem Sünder ohne Verweilen ihren Schooß. O welch ein schönes Erröthen! welch ein schönes Vertrauen!

O gütigster Jesus! wenn wir dein huldreiches Herz recht kenneten, wer würde sich jemals

(b) *Deus propitius esto mihi peccatori.* Luc. 18. v. 13.

entweder durch die Schamhaftigkeit, oder durch die Furcht von der öftern Anklage seiner Treulosigkeiten abschrecken lassen? wer würde sich nicht seiner Schamröthe selbst erfreuen, wenn er wüßte, wie angenehm es dir ist, uns von uns selbst beschämet zu sehen? wer würde nicht alle Furcht von sich werfen, wenn er wüßte, wie sehr es dir gefällt, daß wir alle unsere Zuversicht auf dich bauen? Wohlan denn, liebster Heiland! ich bitte dich durch : : : du wollest mir die Gnade verleihen, die Schwere meiner Sünden recht einzusehen, auf daß ich mich ihrer destomehr schäme, je mehr ich sie erkenne: aber mache auch zugleich, daß ich die Beschämung meiner selbst mit einem vollkommenen Vertrauen auf deine Güte vereinbare, dermaßen, daß, je mehr mich die Kenntniß meiner Schulden mit Schamhaftigkeit erfüllet, destomehr mich auch das Vertrauen aufmuntere, mich wegen derselben reumüthig anzuklagen.

Zweyter Theil.

Das seltene Beichten verursachet uns zweytens einen großen Schaden. Es ist gewiß, meine Zuhörer! jenem, der lange Zeit nicht beichtet, mangelt es meistentheils an einer großen Gegenwehr wider die Sünden, an einem großen Antriebe zur Tugend, und an einem großen Hülfsmittel! für die endliche Beharrlichkeit. Und sind das nicht drey sehr beträchtliche Schäden für eine getaufte Seele? Daß es ihr an einem

großen

großen Zaume wider die Sünden fehle, dieß wissen wir aus der Erfahrenheit, die uns lehret, der Gedanken, man werde sich gar bald einem Priester, der anstatt Gottes unsere Seele richtet, zu Füßen werfen, habe jederzeit eine vortreffliche Macht in sich, unser Herz innerhalb der Gränzen der christlichen Pflicht und Schuldigkeit zu erhalten. Wie oft werden nicht durch die einzige Erinnerung der bevorstehenden Beicht weit mehr, als durch die Betrachtung ewiger Grundwahrheiten, die Versuchungen abgetrieben, die unerlaubten Begierden unterdrücket, und die gefährlichen Gelegenheiten vermieden? und wenn man nur bey sich saget: Morgen, künftigen Sonntag, nach wenigen Tagen werde ich diese Sünde beichten müssen, was für einen gewaltigen Einhalt empfindet man nicht alsogleich, um sie nicht wieder auf ein neues zu begehen? Aber nicht so ist es, wenn man sich sehr selten zur geheimen Anklagung seiner Verbrechen entschließt; ja, je weiter man den bestimmten Beichttag entfernet sieht, destoweniger Abscheuens verspüret man vor dem Laster; man fällt alsdann mit aller Leichtigkeit, man fällt immer wieder zurück, und man bringt endlich die Sache so weit, daß man ohne große Gewissensangst Sünden auf Sünden häufet; Ey! saget man, es ist wenig daran gelegen: wann ich werde gezwungen seyn, zu beichten; so wird es mir nicht viel mehr Mühe kosten, anstatt zehn, zwanzig, und anstatt einer Gattung zwo anzugeben. Die Lossprechung vertilget das Viele, wie das Wenige. Hat man nun aber auf diese

Art

Art allen Zaun zerrissen, so ist es kein Wunder mehr, daß man sich von einer Bosheit in die andere stürzet. Ihr wisset es nur mehr, als zu wohl, o geweihte Stellvertreter des Allerhöchsten! die ihr, wenn sie hernach aus Zwange des Kirchengebothes zu euch kommen, einen solchen Irrgarten in ihren Gewissen antreffet, daß ihr nicht wenig bekümmert seyn müsset, um einen Ausgang darinn zu finden.

Das Schlimmste ist noch dieses, daß sich zum Mangel eines Zaumes, der sie vom Bösen abhielte, auch der Mangel eines Sporns, der sie zum Guten anstachelte, hinzugesellet. Wie viele heilsame Ermahnungen, wie viele bequeme Räthe, wie viele nützliche Unterweisungen empfängt nicht eine Seele von ihrem geistlichen Führer, wenn sie ihm ihr Gewissen öfters aufdecket? O wie vielen ist es schon auf solche Art gelungen, und wie vielen gelingt es auch noch täglich, die übeln Gewohnheiten aus dem Herzen auszureuten, und dafür gute einzupflanzen! ihre Anmuthungen von der Welt, welche ihrer nicht werth ist, abzuziehen, und sie auf Gott, der sie allein verdienet, zu wenden! die Faulheit, welche sie auf dem Wege der Tugend einschläferte, abzuschütteln, und dafür einen neuen Muth zu fassen, um die angetretene Straße mit eifrigen Schritten fortzusetzen! Lauter Wirkungen von der öftern Zuflucht zur Beichte, oder besser zu reden, lauter Wirkungen von der Gnade, die in der öfters wiederholten Beichte sowohl dem Beichtiger,

tiger, als dem Beichtenden verliehen wird; dem einen, auf daß er den Unterricht, welcher sich für die gegenwärtigen Umstände am beßten schicket, mittheile; dem andern, daß er ihn annehme; dem einen, daß er, als Wegweiser, die sicherste Straße zeige; dem andern, daß er darauf wandere; dem einen, daß er, als Arzt, die ersprießlichsten Arzeneyen vorschreibe, dem andern, daß er sie gebrauche; dem einen, daß er, als Hirt, die gedeihlichste Weyde anweise, dem andern, daß er sich deren zu seiner Nahrung bediene. Werden nun diejenigen, welche selten beichten, nicht aller dieser Antriebe, die mit vieler Lieblichkeit, und zugleich mit besonderm Nachdrucke zum Guten leiten, beraubet? Man weiß ohnehin, daß dergleichen fahrläßige Büßer niemals einen beständigen Beichtvater haben: man weiß schon, daß sie gemeiniglich einen solchen aufsuchen, welcher entweder in den Meynungen und Urtheilen ziemlich frey, oder in der Wissenschaft sehr seicht ist; und wenn sie auch zu ihrem Glücke an einen eifrigen, gelehrten, und vernünftigen Priester gerathen, was wird wohl dieser in einer einzigen Gewissensoffenbarung ausrichten können? Wann ist jemals eine Wunde, die der Brand beynahe schon ergriffen hat, durch eine einzige Auflegung eines Pflasters geheilet worden? Wann hat man mit einem einzigen Hammerstreiche eine vollkommene Bildsäule von einem rauhen Marmorsteine ausgehauen? Der Beichtvater wird reden, es ist wahr, er wird sich beeifern, er wird rathen, er wird ermahnen; aber zu was für einem Nutzen,

wenn

wenn die Bestrebungen, die er anwendet, zwar Heilsmittel sind, jedoch nur solche, welche nichts helfen, wenn sie nicht öfters wiederholet werden? Wenn es selten regnet, so wird das Erdreich jederzeit vor Dürre unfruchtbar seyn.

Was aber derjenige, welcher selten beichtet, am meisten zu fürchten hat, ist der Mangel an jenen himmlischen Hülfsleistungen, von welchen die heilige Beharrlichkeit sonderbar abhängt. Alle Sacramente verschaffen uns, gleichwie es die Gottesgelehrten behaupten, nebst der heiligmachenden Gnade, die sie mittheilen, auch gewisse besondere Hülfsmittel, die mit dem Endzwecke, wozu sie eingesetzet sind, eine genaue Verwandtniß haben. Sie sind alle eben so viele Quellen, die, des Jesaia Vorherverkündigung gemäß, aus den Wunden unsers Erlösers entspringen: Ihr werdet mit Freuden aus dem Brunnen des Heilandes Wasser schöpfen (c). Allein, sie sind Quellen, deren Wasser in ihren Wirkungen nach der zerschiedenen Absicht, die der Erlöser bey derer Eröffnung gehabt hatte, zerschieden sind. Weil nun die geheimnißvolle Buße von ihm zur Vertilgung der Sünden ist bestimmet worden, so gießet sie uns außer dem, daß sie die schon begangenen auslöschet, auch eine ihr ganz eigene Kraft ein, um dieselben nicht mehr zu begehen. Wer also solche Gnadengeschenke von Gott zu überkommen verlanget, die ihn, wann

er

(c) *Haurietis aquas in gaudio de fontibus Salvatoris.* Is. 12. v. 13.

er angefochten wird, vertheidigen; die seine Schwachheit stärken, seinen Wankelmuth unterstützen; die ihm wider die Neigungen der verderbten Natur einen heiligen Schrecken vor dem Laster einflößen, und ihn vor den Rückfällen bewahren, der muß sich zu dieser Quelle flüchten. Außerhalb dieser wird er zwar die allgemeinen Gnaden, die sich von Gott, wie von einem unermessenen Meere der Gutthätigkeit über alle Menschen ausbreiten, finden: allein, jene kräftigen Gnadengaben, welche ihn wider die Sünde beherzt, und in dem Guten standhaft machen, wird er außerhalb dieser Quelle nicht finden: Ihr werdet mit Freuden aus dem Brunnen des Heilandes Wasser schöpfen. Sehet demnach, meine Zuhörer, den überaus großen Schaden, den sich derjenige zuzieht, welcher sich mit dem Gewässer dieses Brunnens selten anfeuchtet. Er konnte von jenen Gnaden, die ihm zu seiner Heiligung die nothwendigsten wären; von jenen, die ihn in seinen Entschließungen befestigten; von jenen, die ihm wider die Nachstellungen und Angriffe des höllischen Feindes Klugheit und Heldenmuth einhaucheten; ja, sage ich, er könnte eine Menge von diesen Gnaden erlangen, und gleichwohl beraubet er sich ihrer entweder aus Unbesonnenheit, oder Trägheit. Daher rühren nun jene Unbeständigkeiten in dem angefangenen Guten; daher entsteht jenes vielfältige Zurückfallen; daher kömmt es, daß er den Versuchungen so eilfertig unterliegt, den bösen Leidenschaften so schändlich nachhängt, und sich vom Schwalle

der

der sündhaften Gewohnheit so blindlings dahin reißen läßt. Und was kann man wohl anders von solchen der Beichte so abholden Seelen erwarten? Kann man sich darüber befremden, daß sie so schwach sind, wenn sie die Stärke dort nicht suchen wollen, wo sie doch einzig und allein angetroffen wird? Und indem sie von den kräftigsten Hülfsmitteln, womit sie die öftere Beicht ausrüstete, entblößet sind, was kann nachmals anders erfolgen, als daß sie bey jedem Tritte an einem Steine des Anstoßes straucheln, und die unglückselige Laufbahn ihres Lebens mit mehr Fällen, als Schritten, bezeichnen? Ach! ich bin versichert, daß, wenn jemand von diesen hier zugegen wäre, er bey sich im Herzen sprechen würde: Es ist in der That dem also. Allein, weil vermuthlich keiner davon hier ist, so will ich euch, meine liebsten Zuhörer, auf das nachdrücklichste gebethen haben, daß ihr euch eine so lobenswürdige Uebung, als das öftere Beichten ist, jederzeit höchst angelegen seyn lasset. Wir haben in der Beichte einen großen Zaum wider die Sünde; so verrichten wir sie demnach öfters, um nicht mehr zu sündigen: wir haben in der Beichte einen großen Sporn zur Tugend, so legen wir sie derohalben öfters ab, um unsere Sitten zu verbessern: wir haben in der Beichte einen Brunnen, der einen Ueberfluß an göttlichen Gnaden hat, so gehen wir also öfters hinzu, um uns eine heilige Beharrlichkeit zu verschaffen: ja, gehen wir öfters hinzu, aber dergestalt, daß wir uns ihrer Vortheile in der That zu erfreuen haben; gehen

wir öfters hinzu, aber mit aufrichtigen Anstalten zu einer wahren Bekehrung, mit Demuth des Geistes, mit züchtigen Gebärden, mit zermalmetem Herzen: geschieht dieses, o wer wird sodann die Güter, derer wir uns hiedurch theilhaftig machen werden, genug ausdrücken können? wer wird im Stande seyn, das Wohlgefallen, so du, o mein Jesus! daran haben wirst, nach Verdienste zu beschreiben?

Und was können wir dir angenehmeres erweisen, als wenn wir öfters zu jener Quelle laufen, die du uns auf Kosten deines eigenen Blutes eröffnet hast, um mit derselben unsere Sündenflecken abzuwaschen, und unsere Seele zu verschönern? Es soll also von nun an unsere größte Sorgfalt dahin gerichtet seyn, daß wir bey diesen heilsamen Wassern die Arzeney für unsere vorige Sünden, und das Bewahrungsmittel wider jene, die wir noch begehen könnten, öfters suchen. Nur um diese Gnade bitten wir dich annoch durch : : :, daß wir jene Zubereitung zu dieser göttlichen Quelle jederzeit mitbringen mögen, von welcher die Erlangung derer Gnaden, wovon sie einen Ueberfluß hat, abhängt.

Dritter Theil.

Das seltene Beichten setzet uns drittens großen Gefahren aus. Ein Kranker, der sich verspätet, seinen Zustand dem Leibarzte zu entdecken, läuft in große Gefahr, daß ihm die Arzeney nicht mehr aufhelfe: und ein Sünder, welcher lang Anstand nimmt, sich dem Beichtva-

ter darzustellen, hat große Ursache, zu fürchten, daß ihm die Beicht keinen Nutzen bringe. Ja, bedaurenswürdige Seelen! die ihr euch immerdar säumet, das Heilmittel eurer Wunden in der Buße zu suchen, ihr schwebet in großer Gefahr, niemals eine giltige Beicht zu verrichten: dieses zu urtheilen, veranlasset mich sowohl die Beweg-ursache, die euch zur Beicht antreibt, als auch die Weise, wie ihr sie ableget. Und fürwahr, meine Zuhörer! glaubet ihr wohl, daß, wenn sie sich vor den Füßen eines Priesters erniedrigen, sie hiezu von einer lebhaften Reue über das begangene Uebel, und einem aufrichtigen Verlangen, ihr Leben zu ändern, angespornet werden? wenn dieß wäre, so würden sie sich nach dem heilsamen Bade weit anders, als vor demselben, betragen, und durch öfteres Anklagen ihrer Fehler zu erkennen geben, daß sie bessere Gesinnungen angenommen haben. Nun aber wisset ihr, was sie zum Beichten beweget? Itzt ist es die Furcht vor dem geistlichen Banne, wofern sie nicht binnen der österlichen Zeit, als verirrte Schafe, zu ihrem Hirten wiederkehreten; itzt ein eitles Ansehen der Welt, bey welcher sie alle Hochschätzung verlieren könnten, wenn sie nicht auch an gewissen Feyerlichkeiten einige Merkmaale der christlichen Frömmigkeit von sich blicken ließen; itzt ich weiß nicht was für eine Unzufriedenheit mit sich selbsten, vermöge welcher sie auf sich selbst bös sind, indem sie sehen, daß sie von ihren Leidenschaften so sehr sind verblendet worden: übrigens bequemen sie sich jedesmal mit dem größten Unwillen

willen dazu, indem sie nicht so viel von der süßen Gewalt der göttlichen Gnade, als von den schändlichen Ketten menschlicher Absichten zu dem geheiligten Richtstuhle geschleppet werden. Erwäget nun, meine Geliebten! ob so gezwungene Opferthiere den ergrimmten Gott jemals aussöhnen können, und ob Beichten von solcher Art tüchtig sind, jene so schweren Bande, womit die Elenden gefesselt sind, zu zertrümmern? Allein, die Richtigkeit ihrer Beichten wird von der Weise, wie sie dieselben verrichten, noch weit besser, als von der Absicht, um welcher willen sie sich dazu entschließen, an den Tag geleget. Ich rede hier nicht von jener Gleichgiltigkeit des Angesichtes, von jener Unerschrockenheit des Gemüthes, von jener Uneingezogenheit der Gebärden, womit sie sich anklagen; lauter Merkzeichen, die einen vernünftigen Menschen auf den Gedanken bringen können, daß es ihnen an des Herzens Zerknirschung fehlet, die allezeit eine treue Gefährtinn der demüthigen und aufrichtigen Anklagung ist. Ich rede nur allein von jener verworrenen, dunkeln, und unverständlichen Art, mit welcher sie nach einem spöttlichen Stillschweigen von drey, von sechs, von zwölf Monaten ihre Uebertretungen andeuten. Wer kann es in solchen Umständen recht einsehen, was für boshafte Gedanken ihr Gemüth, was für viehische Regungen ihr Herz, was für unsaubere Werke ihre Glieder von so langer Zeit her besudelt haben? Tödtliche Feindschaften, die viele Wochen gedauert; geile Liebeshändel, die sie mehr Monate hindurch niemals unterbrochen; Ver-

leumdungen bey jeder Gesellschaft, worinn sie erscheinen; Unehrerbiethigkeiten in einem jeglichen Gotteshause, das sie besuchet; Meyneide und Trügereyen in jedem Spiele, dem sie ihre Stunden gewidmet. Wo sind nun erst die Sünden des Auges bey so vielen unzüchtigen Blicken; der Zunge, bey so vielen ansteckenden Gesprächen; des Anrührens, bey so vielen üppigen Vertraulichkeiten; der Unmäßigkeit bey so mannigfaltigen Schwelgereyen; und der gegebenen Aergernisse, und der begangenen Ungerechtigkeit, und der entweder gehegten, oder auch ausgeführten Rachgierigkeiten? Nun sollten sie von so schweren, so zerschiedenen, so oft wiederholten Missethaten, wenn sie doch ihrer Schuldigkeit genug thun wollen, nach einer langen und genauen Untersuchung, die ihr Zustand fordert, die Anzahl berechnen, die Gattungen unterscheiden, die Umstände erörtern. Allein, nachdem sie flugs eine geringe Erforschung hierüber angestellet haben, so offenbaren sie nur jenes, was ihnen mehr in die Augen fällt, mit etlichen Worten überhaupt, ohne sich weiters viele Mühe zu geben: der Zahl vergessen sie, von den Unterlassungen schweigen sie, von den freywilligen Belustigungen an unreinen Gedanken machen sie keine Meldung; und wenn sie der Beichtvater, theils um sein eigenes Gewissen, theils auch das ihrige, zu beruhigen, darum fraget, so werden sie aufgebracht, und gestöret; und damit sie sich dieses Eckels alsogleich entledigen mögen, so beschließen sie es, indem sie sagen: Eure Ehrwürden ertheilen mir die Lossprechung; ich

ich weiß nichts mehr. Und sind dieß Beichten, auf welche man eine Hoffnung gründen könnte, daß man seine Pflicht erfüllet, und die Verzeihung von Gott erlanget habe? Heißt das nicht vielmehr die Fessel enger zusammenziehen, als sie auflösen, und, anstatt sich zu heiligen, noch weit schuldiger und strafbarer werden? Und gleichwohl muß man es gestehen, daß die Beichten, wenn sie selten verrichtet werden, gemeiniglich also beschaffen sind.

Wenn nun die, welche selten beichten, wegen der in ihrem Lebenslaufe abgelegten Beichten, so viel zu fürchten haben, was für eine Rechnung soll man nachmals auf diejenigen machen, welche sie zur Zeit des Todes verrichten? Arme Beichtväter! ich bedaure euch nicht wenig, wenn ihr, um einem aus ihnen in seinen äußersten Lebenstagen beyzustehen, berufen werdet. Ihr sparet zwar keinen Fleiß, um ihn zur Beichte, welche für ihn die letzte, und eben daher die wichtigste aus allen ist, gut anzuschicken. Aber was erfahret ihr nicht in dieser Unternehmung für Schwierigkeiten wegen der vielen Monate, die er ohne Genuß der heiligen Geheimnisse zurückgeleget hat. Die Menge der verübten Sünden heischete eine große Anstrengung; allein ihr werdet gewahr, daß seine Kräfte schon zu stark abgenommen haben; ihr bemerket, daß der Kopf allzu beschweret, und das Gedächtniß schon halb verloschen ist; ihr könnet also von dem allen, womit sein Gewissen beladen ist, nichts anders ver-

nehmen, als ein Gemisch von übel erkannten Lastern, die noch schlechter vorgetragen, und Gott weiß wie bereuet werden: und über diese müsset ihr die priesterliche Lossprechung ergehen lassen; ihr ertheilet sie ihm auch, jedoch mit einem Herzen, das euch unzufrieden sagt: Gott weiß es, was sie gilt; und dennoch hängt von einer solchen Beichte das ewige Loos des elenden Sterbenden ab. Ach! der gütige Himmel gebe es, daß ein jeglicher aus uns bessere Hoffnungen zu jener Stunde schöpfen möge!

Allein, ich habe noch wenig gesaget, da ich behauptete, daß jene, welche selten beichten, in große Gefahr laufen, niemals, auch im Todbette nicht, eine gute Beicht abzulegen: ich hätte sagen sollen, sie laufen in große Gefahr, ohne alle Beicht den Weg der Ewigkeit anzutreten. Und kann es denn nicht leicht geschehen, daß, indem sie die Anklage ihrer Sünden von einem Vierteljahre auf das andere verschieben, sie entweder von einer bösartigen Feuchtigkeit erstücket, oder von einem Schlagflusse getroffen, oder von einem andern unvermutheten Streiche aufgerieben werden? Sind nicht jene Sünden, welche sie so lange Zeit im Herzen herumtragen, dem Tode eben so viele Stachel, seine Ankunft zu beschleunigen, und sie gählings zu überfallen? Und wenn er sich auch durch eine Krankheit anmeldet, sehen wir nicht gleichwohl, daß derjenige, welcher die Beicht im Leben wenig achtete, ihrentwegen auch alsdann, wenn er bettlägerig wird, wenig bekümmert ist? denn

denn weil er sich mit der Hoffnung, wieder zu genesen, immerfort tröstet, so wird entweder der Beichtvater gar nicht berufen, oder man rufet ihn erst dazumal, wann die Beicht wegen der überhand nehmenden Schmerzen nicht mehr möglich ist. Und eben das ist die gerechte Strafe, womit sich Gott an dergleichen Leuten zu rächen pfleget. Er strafet die Unschlüßigkeit zur Beichte durch die Beraubung der Beicht selbst; indem er zuläßt, daß der im Tode keine Stunde zum Beichten habe, welcher im Leben ganze Monate ohne Beichten zugebracht hat. O! wenn diese von der Buße so abgeneigte Seelen an so erstaunliche Gefahren dächten, so würden sie gewiß nicht ihr hartnäckiges Stillschweigen so lange Zeit hinausziehen; sie würden für ihr ewiges Heil viel sorgfältiger seyn; und indem sie fürchteten, sie möchten als Feinde Gottes sterben, so würden sie weit öfters trachten, die Freundschaft mit ihm, vermittelst der Beicht, zu erneuern.

O! daß doch wir wenigstens, meine Zuhörer, durch die fremden Gefahren witziger, und, indem wir sehen, wie sehr sich derjenige, welcher sich wegen seiner Uebelthaten nicht anklaget, sowohl im Leben, als im Tode, zu fürchten hat, in der heiligen Gewohnheit, öfters zu beichten, je mehr und mehr bekräftiget würden! Die Gnaden, die wi jedesmal dadurch reichlich vermehren; die kräftigen Hülfsmittel, die uns jedesmal dadurch zufließen; die Sünden, derer Vergebung wir jedesmal dadurch erlangen; die verdienten Strafen, die wir

jedesmal dadurch auslöschen; sind das nicht mächtige Bewegungsgründe, die uns dazu aufmuntern sollen? Sind wir schwach, so finden wir dort Stärke; sind wir arm, so finden wir dort Reichthümer; sind wir ungestalt, so finden wir dort die vorige Schönheit; sind wir Sünder, so finden wir dort Erbarmung; und was das meiste ist, so werden wir entweder im Tode Gelegenheit haben, noch einmal zu beichten, oder wir werden sie nicht haben: werden wir sie haben, o wie viel leichter, wie viel bequemer wird uns alsdann die letzte Beicht ankommen! werden wir sie nicht haben, o was für Trost wird es für uns, was für eine Erbauung wird es für alle andere seyn, wenn man wissen wird, daß wir erst vor wenigen Tagen gebeichtet! Und in Ansehung so großer Gefahren, wovon uns die öftere Beicht errettet; in Ansehung so großer Güter, die sie uns bescheret, wird wohl noch jemand eines andern Sporns tonnöthen haben, um sich dazu zu bequemen?

Ach! nein, liebster Jesus! es ist niemand unter uns gegen die große Gutthat so unerkenntlich, daß er die Vortheile nicht sehen sollte, die du uns in der geheimnißvollen Buße zubereitet hast. Wir sagen daher für deine unendliche Liebe zu uns unsterblichen Dank: und weil wir unsere Erkenntlichkeit nicht besser, als durch den öftern Gebrauch dieses so ersprießlichen Geheimnisses, bezeugen können, so erneuern wir heute allesammt den kräftigsten Vorsatz, uns desselben auf das fleißigste zu gebrauchen. Du aber, o mein Erlöser! verleih

leib uns durch ∴, daß, nachdem wir durch dieses Mittel unser Leben öfters werden geheiliget haben, wir auch durch eben dieses unsern Tod dermaleinst heiligen mögen.

Die neunte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die Versuchungen.

Ecce, motus magnus factus est in mari.
Matth. 8. v. 24.

Sieh, es erhub sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere.

Ich kann den Aposteln nicht Unrecht geben, wenn sie, um der Gefahr, die ihnen drohet, vorzubauen, die Ruhe des eingeschlafenen Erlösers durch ihre Ungestümigkeit unterbrechen. Sie werden von einem grimmigen Sturmwinde überfallen, der das ganze Meer unter über sich kehret; und das Schifflein, worauf sie fahren, wird von den Wasserwogen dermaßen gegeißelt, daß es beynahe zu Trümmern geht: Sieh, es erhub sich ein sehr ungestümes Wetter auf dem Meere, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward (a). Ist es sich also zu wun-

(a) *Ita, ut navicula operiretur fluctibus.* Ibid.

dern, wenn sie aus Schrecken vor der augenscheinlichen Gefahr den schlafenden Heiland mit erbärmlicher Stimme aufwecken, und bey ihm Hülfe suchen: HErr! erhalt uns, wir gehen zu Grunde (b)? Wie kann ein kleiner Nachen bey großem Ungewitter seine Rettung hoffen, wenn nicht der Allmächtige für dessen Heil wachet? Wo unsere Kräfte nicht hinlänglich sind, der Gefahr zu steuern, da ist es eine Vermessenheit, wofern man nicht seine Zuflucht zu einer höhern Macht nimmt. Möchte man demnach die Furcht der Apostel bey gleichen Gefährlichkeiten auch an den heutigen Christen antreffen, so würde das stürmische Meer dieser Welt gewiß nicht so vieler Schiffbrüche wegen verschrieen seyn! Niemanden ist es unbekannt, was für Ungewitter der Fürst der Finsternissen zu unserm Schaden erreget, und mit was für Bewegungen er das schwache Schifflein unsers Herzens erschüttert: und was das schlimmste ist, so begnüget sich der Boshafte damit nicht, daß er den ganzen Lauf unserer Schifffahrt mit unaufhörlichen Anfällen beunruhiget; sondern er läßt seinen allerheftigsten Zorn erst in den letzten Augenblicken, wenn man schon im Begriffe steht, in den Haven einzufahren, wider uns ausbrechen, um uns selbst in dem Angesichte des erwünschten Heiles in das äußerste Verderben zu stürzen. Und dennoch (wer sollte es sich einbilden?) wie wenige schließen die Augen auf, ihre Gefahren einzusehen! O beweinenswürdige Blindheit! wie wenige,

(b) *Domine, salva nos, perimus.* Matth. 8. v. 25.

nige, ob sie gleich dieselben einsehen, fürchten sie! O unerträgliche Vermessenheit! wie wenige, obwohl sie sich fürchten, nehmen zu jenem, der ihnen allein helfen kann, mit Vertrauen ihre Zuflucht! O abscheuliche Thorheit! Liebste Zuhörer! ich berede mich zwar leicht, daß ihr eure Gefahren weder zu wenig erkennet, noch zu viel verachtet: weil uns jedoch sehr viel daran gelegen seyn muß, daß wir nicht unsere Tage mit einem ewigen Schiffbruche beschließen, so lasset es euch gefallen, daß ich euch in dieser Rede zeige, wie sehr auch wir uns nach dem Beyspiele der Apostel bestreben sollen, um uns mitten aus den Ungewittern unsers Herzens, welche, wie ihr es gar wohl wisset, die Versuchungen sind, glücklich zu erretten. Aus der Beschaffenheit des Feindes, der sie erwecket, können wir leicht abnehmen, wie die Gegenwehr dessen, der sie erfährt, müsse bestellet seyn. Er ist ein Feind, welcher die größte Bosheit mit der größten Scharfsinnigkeit, die größte Scharfsinnigkeit mit der größten Macht, die größte Macht mit der größten Hartnäckigkeit vereinbaret. Auf daß uns demnach der Teufel mit seinen Versuchungen nicht überwältige, so müssen wir seiner Arglistigkeit unsere Wachbarkeit; seiner Stärke unser Gebeth; seiner Hartnäckigkeit unsere Standhaftigkeit entgegensetzen. Diese dreyfache Gegenwehr erkläre ich in den drey Theilen meiner Predigt. Ich bitte um Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Auf daß uns der Teufel durch seine Versuchungen nicht zu Boden fälle, so müssen wir erstens seiner Arglist unsere Wachbarkeit entgegensetzen. Eine Vermischung von allen Bosheiten, und von lauter Bosheiten, meine Zuhörer, machet die ganze Gemüthsart jenes Feindes aus, der uns bestreitet. Er ist ein Feind, der das ganze Menschengeschlecht hasset, und der es nur hasset, um seiner unbändigen Neigung zum Hasse zu willfahren: und ob er schon keinen Vortheil aus seinem Hasse zu hoffen hat, so denket er gleichwohl an nichts anders, als an Mittel, denselben wider uns auszulassen. Die Misgunst quälet ihn, und dennoch liebet er sie: die Hoffart beunruhiget ihn, und dennoch ernähret er sie: die Tobsucht peiniget ihn, und dennoch unterhält er sie: die Grausamkeit zerrüttet ihn, und dennoch befördert er sie. Der lügenhafte Betrüger verspricht Süßigkeiten, und giebt dafür lauter Gift; Erhöhungen, und es sind erbärmliche Fälle; Liebkosungen, und darunter liegen die abscheulichsten Verrätherenen verborgen: mit einem Worte, er hat keine andre Absicht, als uns Sterblichen zu beleidigen, zu verfolgen, zu mishandeln, zu untergraben. Dieß, meine Zuhörer! dieß ist der Feind, der uns bekrieget; mit diesem haben wir ohne Unterlaß zu kämpfen. Und sollte nicht eine so boshafte Gemüthsverfassung von sich selbst schon vermögend seyn, uns eine Furcht, und mit der Furcht die Wachbarkeit einzuflößen? Aber ich

habe noch wenig gesaget. Das Schlimmste ist noch dieses, daß, weil die tiefe Einsicht seines Verstandes der Bosheit seines Willens gleichet, er zu der größten Wuth auch die größte Kunst, uns zu schaden, gesellet. O Gott! wie sinnreich ist er, unsern Untergang auszuwirken! Die heilige Schrift leget ihm zerschiedene Namen bey, um uns hiedurch die zerschiedenen Ränke anzudeuten, derer er sich zu unserm Nachtheile bedienet. Itzt zeiget sie uns denselben in einem brüllenden Löwen, als einen Straßenräuber, der die Leute öffentlich anpacket; itzt schildert sie ihn in einer still daherkriechenden Schlange, als einen heimlichen Nachsteller; in einem Meerwunder entwirft sie uns die Reichthümer, womit er den Geizigen einen Köder vorleget; in einem gekrönten Drachen die Ehren, wodurch er die Hochmüthigen an sich locket; in einer reizenden Sirene die Ergötzungen, mit welchen er die Wohllüstigen bezaubert; in einem dornichten Igel die Verzweiflung, mit der er die Nothleidenden martert: bald heißt sie ihn einen wüthenden Hund, bald einen schlauen Fuchs, bald eine ungestüme Fliege; Hiob aber fasset alles in ein einziges Wort zusammen, da er ihn Behemoth, das ist, eine Menge von Thieren, nennet, auf daß man aus derer Anzahl die Zerschiedenheit seiner Kunstgriffe erkennen sollte.

O! daß wir sie doch niemals erfahren hätten, meine Zuhörer! Ist wohl ein Alter, ist wohl ein Geschlecht, ein Stand, ein Ort von seinen Nachstellungen und Anfällen befreyet? Wo stellet er

nicht

nicht seine Netze auf? wo spannet er nicht seine Fallstricke aus? wohin schießt er nicht seine Pfeile? wohin richtet er nicht seine Streiche? Und was für Netze, und was für Fallstricke? und was für Pfeile? und was für Streiche? Wie tauglich sind sie zu seinem Vorhaben! wie bequem für die Zeit! wie geschickt für die Gelegenheit! wie auserlesen für die Umstände! Der heilige Cyprian vergleichet ihn daher mit einem klugen Feldfürsten, welcher, bevor er die Belagerung eines Ortes anfängt, dessen Bollwerke und Verschanzungen fleißig ausspähet, um den Angriff eben dort vorzunehmen, wo sie am schwächsten sind: Er späher die Mauern aus, und betrachtet, auf welcher Seite ein Theil derselben minder fest, und haltbar ist (c). Der Teufel selbst wollte dieses, nach des heiligen Gregors Meynung, zu verstehen geben, als er, gleichwie wir im Buche Hiobs lesen, sagte, er sey durch die ganze Welt herumgereiset: Ich bin auf dem Erdboden herumgezogen, und habe ihn durchwandelt (d). Dieses Herumziehen, spricht der heilige Papst, ist nichts anders, als ein Untersuchen, womit er die Leibesbeschaffenheit, die Gemüthsart, die Neigungen, und Leidenschaften eines jeglichen ausforschet. Die Erde durchwandern, heißt, die fleischli-

chen

(c) Muros explorat, & tentat, ubi sit pars aliqua murorum minus stabilis.

(d) *Circuivi terram, & perambulavi eam.* Job. 2. v. 2.

chen Herzen erwägen (e), damit er, nach erkannter Schwachheit derselben, seinen Streich desto sicherer anbringen möge. Gleichwie derohalben jener Stein, welcher sich auf die Bildsäule, wovon es dem Nabuchodonosor geträumet hat, vom Berge heruntergewälzet, nur allein wider die Füße derselben losgegangen ist, weil diese theils aus Eisen, theils aus Töpfererde gestaltet, und folglich aus allen übrigen Gliedmaßen am schwächesten waren; also holet auch der Satan eine genaue Kundschaft von unserm Herzen ein, und waget nur dort den Anfall, wo er dessen größte Gebrechlichkeit beobachtet. Wer kann es nun erklären, was für herrliche Säulen er durch diese List zu Boden stürzet? Er befördert bey der blühenden Jugend die Wollust, bey dem zärtern Geschlechte die Eitelkeit, bey adelichen Personen den Stolz, bey fröhlichen Gemüthern die Ausgelassenheit, bey hitzigen Naturen den Zorn, bey traurigen Herzen den Neid, bey heldenmäßigen Geistern die Ruhmsucht; und weil er also an eines jedweden Neigung auf jenen Leimen, worinn dessen Schwäche besteht, besonders Acht hat, so gelingen ihm auch seine Anschläge fast jederzeit sehr wohl. Es ist ihm also wenig daran gelegen, daß des Menschen Werke aus kostbarem Metalle bestehen, wenn die Gedanken kothig sind; und daß die Zunge seinen Anfechtungen Widerstand leistet, wenn das Aug schlüpfrig ist. Wenn nur die Bildsäule, die er umwerfen will, irdene

Füße

(e) Terram circuire est carnalia corda perscrutari.

Füße hat, so fraget er nachmals wenig darnach, daß die übrigen Glieder aus dem feinsten Golde, Silber, und Aerze zusammengesetzet sind. Es gilt ihm gleichviel, ob es dieser, oder jene Anmuthung sey, welche die schwächste Seite der Seele ausmachet, wenn er nur eine einzige davon ausgespüret, durch welche er, wie durch eine Scharte, den Eingang in das bestürmte Herz finden kann.

Wenn es aber dem also ist, gleichwie niemand daran zweifeln darf; hat nicht der heilige Peter einen guten Grund, da er uns die Wachsamkeit mit allem Eifer anbefiehlt? Wachet, saget er, denn euer Widersacher, der Teufel, geht herum, wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlingen möge (f). Wenn eine Festung ihren Feind in der Nähe sieht, o wie wachbar ist sie über desselben Bewegungen? wie aufmerksam in Verwahrung eines jeden Außenwerkes? wie sorgfältig, alles dasjenige bey Zeiten herbeyzuschaffen, was zu einer tapfern Gegenwehr vonnöthen ist? Und wir, meine Zuhörer! die wir von einem theils so grimmigen, theils so verschmitzten Feinde ohne Unterlaß umrungen sind, was für Maaßregeln ergreifen wir, damit wir nicht gählings überraschet werden? Die Wachbarkeit verlanget, daß wir von Zeit zu Zeit in uns gehen, und nachforschen, welcher Theil von unserer Seele

(f) *Vigilate, quia adversarius vester, diabolus, tanquam leo rugiens, circuit, quærens, quem devoret.* 1. Petr. 5. v. 8.

Seele der gebrechlichste sey, welcher der Gefahr eines Anlaufes am meisten blos stehe, welcher des Feindes Gewalt und Heftigkeit am leichtesten unterliegen könnte. Aber thun wir dieses? untersuchen wir jemals, was uns für eine Leidenschaft sonderbar beherrschet? was für eine Anfechtung uns zum öftern bestreitet? was für ein Gegenstand uns mehrentheils reizet und verführet? in was für Gelegenheiten wir zum geschwindesten wanken und straucheln? Die Wachbarkeit verlanget, daß wir dem Feinde jene Wege, die ihm den Zugang erleichtern können, vorsichtig verlegen: und was für einer Behutsamkeit gebrauchen wir uns, um sie ihm auf das allerbeßte zu verschließen? Bezähmen wir die Augen? verwahren wir die Zunge? fliehen wir die Gefahren? sind wir in den Gebärden eingezogen, in den Gesellschaften bedachtsam, in den Lustbarkeiten mäßig? Die Wachbarkeit verlanget, daß wir, nach der Ermahnung, die uns der Sohn des weisen Sirachs giebt, jene Waffen, welche uns wider Satans zerschiedene Anfälle vertheidigen können, jederzeit beyhanden haben: Bereite deine Seele zur Anfechtung (g). Aber sind wir auch mit diesen Waffen versehen? Wenn ihr, Edelleute! vom Feinde mitten unter euren Ehren mit Stolz und Hochmuth angegriffen werdet, habet ihr, um euch dawider zu schützen, eine wahre Demuth

(g) *Præpara animam tuam ad tentationem.* Eccli. 2. v. 1.

Demuth in Bereitschaft? Wenn er euch, o Frauen! in eurer Pracht, und mitten unter den Aufwartungen, die man euch machet, mit der Eitelkeit bestürmet, habet ihr eine herzhafte Verachtung der Welt und ihrer Thorheiten zur Gegenwehr? Und wenn er euch, o Jünglinge! mit den schmäuchelhaften Reizungen der Wohllust, oder des Müssigganges anfällt, seyd ihr mit der christlichen Ertödtung gut ausgerüstet? Ueberhaupt zu reden, haben wir einen hinreichenden Vorrath von jenen Tugenden, die uns wider die mannigfaltigen Versuchungen nothwendig sind? Haben wir die Nüchterkeit in den Gastmahlen, Sanftmuth bey aufstoßenden Beschimpfungen, Geduld in Kreuz und Leiden, Stärke und Unerschrockenheit wider das menschliche Ansehen? Dieß, meine Zuhörer, sind die Pflichten, welche uns die Wachbarkeit aufleget, und wehe uns! wofern wir sie nicht erfüllen, wehe uns.

Wachet demnach, meine Geliebten! und wachet stets, wenn es euch doch ein rechter Ernst ist, wider den Versucher die Oberhand zu gewinnen: wachet über die Gemüthsreizungen; denn wehe euch! wenn eine davon, weil sie euch gar zu gefällig ist, nicht nach Gebühr eingeschränket wird; wachet über die gefährlichen Gelegenheiten; denn wehe euch! wenn ihr derselben eine deßwegen nicht vermeidet, weil sie euch allzufreundlich anlachet. Sammlet euch gute Lehrsätze, die euch beschirmen, rechtschaffene Tugenden, die euch stärken, steife Entschließungen, die

euch

euch aufrecht erhalten; indem der Feind immerdar herumschleicht, und sich erkundigt, was für ein Theil an euch seinen bösen Absichten mehr offen stehet: Wachet, weil euer Widersacher, der Teufel, herumgehet. Erinnert euch, meine Zuhörer! jenes geheimnißreichen Wagens, welchen Hesekiel gesehen hatte, und der ein schönes Sinnbild unserer Seele ist. Er war voller Augen, gleichwie auch die Thiere, die ihn zogen, voller Augen waren: Ihr ganzer Leib, der Hals, die Hände, die Flügel, und auch sogar des Wagens Räder waren mit Augen besetzet (h). Wisset ihr, sagt Gregor der Große, was dieser Wagen sammt seinem Zuge bedeutet? Er lehret uns die Aufmerksamkeit, mit welcher wir über uns wachen sollen. Der Thiere Leiber sind voller Augen, weil sie sich allenthalben sorgfältig in Acht nehmen (i). Auf gleiche Weise sollen auch wir ein lauteres Aug seyn; Augen sollen wir in den Händen haben, um über unsere Werke zu wachen; Augen im Herzen, um über die Anmuthungen zu wachen; Augen über die Hausgemeinde, um über alle unsere Angehörigen zu wachen; Augen über die Zusammenkünfte, um über die Liebe gegen une

(h) *Omne corpus earum, & colla, & manus, & pennæ, & circuli plena erant oculis.* Ezech. 10. v. 12.

(i) Corpora animalium plena sunt oculis, cum se hinc inde caute circumspiciunt. Hom. 5. & 7. in Ezech.

sern Nächsten zu wachen; Augen über die Geschäffte, um über die Billigkeit und Gerechtigkeit zu wachen; Augen endlich über alle Dinge, und über alles, was sich immer ereignet, zu wachen; denn wofern unser so sehr schlauer Feind vermerken wird, daß wir über etwas kein wachsames Aug haben, daß wir einen gewissen Sinn, eine gewisse Begierde, eine gewisse Neigung nicht genugsam beobachten, so wird er uns Zweifelsohne überfallen, er wird uns überwinden, er wird uns zu Grunde richten. Was würde nicht erst alsdann erfolgen, wenn wir, anstatt auf seine Nachstellungen Acht zu geben, mit ihm selbst heimlich verstanden wären? was würde nicht erfolgen, wenn wir jene Leidenschaften, die ihm den Weg in unser Gemüth bahnen, freywillig unterhielten? was würde nicht erfolgen, wenn wir ihm selbst die Pforten unserer Sinne eröffneten, und das Herz seiner Willkühr überließen? O Gott! was würde darauf erfolgen?

Und was thun wir dennoch, ich, und viele meines gleichen, was thun wir anders, o mein Jesus, als daß wir mit deinem und unserm Feinde ein heimliches Verständniß unterhalten? Ich, ja, ich selbst mache ihm mit meinen unordentlichen Leidenschaften Herz und Muth, mich anzugreifen: und ich Unbesonnener merke dabey nicht, daß ich durch seine Siege meinen Untergang befördere. Wohlan denn, liebreichster Heiland! mache, ich bitte dich durch : : : mache, daß ich einmal die Augen zu meinem Vortheile aufschließe,

und

und gieb mir die Gnade, daß ich sowohl die Bosheit des Feindes, der mich anficht, als auch dessen Betrügereyen und Arglistigkeiten erkennen möge; jene, um sie zu verabscheuen; diese, um mich davor zu hüten: denn wenn ich über meine Anmuthungen, über meine Leidenschaften, über meine Sitten sorgfältig wachen werde, so wird auch der Teufel nimmermehr einen Eingang in mein Herz finden.

Zweyter Theil.

Auf daß uns der Teufel mit seinen Versuchungen nicht überwältige, so müssen wir zweytens seiner Macht unser Gebeth entgegensetzen. Ein tückischer Feind, wenn er auch schwach ist, muß jederzeit gefürchtet werden, weil uns die Erfahrung lehret, daß öfters, was die Kräfte nicht vermögen, die Hinterlistigkeit zu Stande bringt. Nun wie vielmehr sollen wir jenen Feind fürchten, welcher zu seinen unzählbaren Ränken auch eine sonderbare Stärke gesellet, und der so mächtig ist, seine arge Kunstgriffe ins Werk zu setzen, als er spitzfindig ist, sie zu ersinnen? Schließt itzt hieraus, meine Geliebten! wie groß unsere Furcht seyn müsse, da wir uns mit einem Feinde zu schlagen haben, der so boshaft ist, daß er uns schaden will; der so viel Witz besitzet, daß er uns zu schaden weiß; und der überdieß noch eine so große Macht hat, daß er uns auch schaden kann. Nein, schmäucheln wir uns nicht, spricht der Apostel, wir ha-

ben nicht mit einem zaghaften Feinde zu thun, mit einem Feinde, der, wie wir, aus Fleisch und Blut zusammengeknetet ist. Wir müssen mit einem Feinde anbinden, der ein purer Geist, und zwar ein misgünstiger, ruchloser, und erschrecklicher Geist ist; mit einem Feinde, dessen Waffen unsichtbar sind; dessen Wuth sich über den ganzen Erdenkreis ausbreitet; in dessen Solde die ganze Höllenmacht steht: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Gebiethern der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen, mit den schalkhaften Geistern in der Luft (k). Und was werden wir einem so ungeheuren Herrn entgegensetzen, wir, sage ich, derer Verstand so sehr verblendet, derer Herz so schüchtern, derer Arm so kraftlos ist? auf welche Art und mit was für einer Kriegsrüstung werden wir ihm die Stirn biethen? Wer hätte nicht das irdische Paradies, jenes schöne Land der Unschuld, für eine des Teufels Gewalt unzugängliche Burg ansehen sollen? Und gleichwohl hat er es erobert, und die erstern Aeltern mit aller ihrer Nachkommenschaft zu seinen Sclaven gemacht? Wer war besser, als David, in seinem heiligen Hoflager verschanzet? Und dennoch

---

(k) *Non est nobis colluctatio adversus carnem, & sanguinem; sed adversus principes & potestates, adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiæ in cœlestibus.* Eph. 6. v. 12.

noch hat er ihm in einem einzigen Sturme zwo tödtliche Wunden angebracht. Wer konnte von der Gefahr seiner Streiche entfernter zu seyn scheinen, als die apostolische Zunft, welche aus zwölf dreisten Kämpfern die tapferste Kriegsschaar des Erlösers gestaltete? Und nichts destominder hat er sie allesammt in einer einzigen Nacht zerstreuet. Wenn nun die stärksten Schlösser, die erfahrensten Krieger, die muthigsten Helden seiner Macht gewichen sind, wer, meine Zuhörer! wer wird sich aus uns den Sieg versprechen können? wer? niemand, meine Geliebten! niemand; es sey denn, daß wir aus gänzlichem Mistrauen auf uns selbst, unsere Zuversicht auf Gott allein gründen. Wer in den Schlachten, die man dem Teufel liefert, überwinden will, der muß erstlich seine eigene Schwachheit erkennen, und, daß er von sich selbst nichts vermag, frey gestehen, nachmals aber sich an den wenden, der alles kann, und dessen Beystand mit tiefster Demuth anflehen. Seinen eigenen Kräften mistrauen, sagt Kassiodor, ist ein vortreffliches Rüstzeug wider den Teufel (l). Denn alsdann fängt er erst an, sich zu fürchten, wenn er gewahr wird, daß wir unsere Hoffnung nicht auf uns, sondern auf Gott setzen, und darum mit vollem Vertrauen zu ihm unsere Zuflucht nehmen; weil er aus langer Erfahrenheit weiß, es sey kein besseres Mittel, um die Hölle zu besiegen, als sich mit

(l) Magna contra diabolum arma sunt, in suis viribus fiduciam non habere. In Ps. 43.

dem Himmel vereinbaren. Und wahrhaftig, da uns der Heiland das Geheimniß, wider den höllischen Feind glücklich zu streiten, offenbaren wollte, so begnügte er sich mit Anbefehlung der Wachsamkeit nicht, sondern er verlangte außerdem noch, daß man zur Wachsamkeit auch das Gebeth hinzufügen soll: **Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet** (m). Denn es ist etwas unnützes, Satans Nachstellungen vermittelst der Wachbarkeit zu entdecken, wenn man hernach nicht Kräfte genug hat, sie zu hintertreiben; man hat aber keine Kräfte hiezu, wofern sie nicht von Gott kommen; allein, sie kommen nicht von Gott, wenn man ihn nicht darum ansuchet.

Sehet also, meine Zuhörer! die Zuflucht zu Gott, und das Gebeth sind die beßten Waffen, womit ihr euch wider den Feind vertheidigen, und seine Anfälle zurückschlagen könnet. Sey nur seine Kühnheit noch so groß, sey auch seine Macht so erstaunlich, als sie immer will, so wird er dennoch, spricht der Apostel, wider uns nichts ausrichten, wofern wir von dem Allerhöchsten beschirmet worden; **Wenn Gott mit uns ist, wer kann sodann wider uns seyn** (n)? Haben wir Gott auf unserer Seite, so ist uns der Sieg gewiß: daß wir aber Gott, wenn wir ihn darum anflehen, bey uns haben werden, daran

lassen

(m) *Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v. 41.

(n) *Si Deus pro nobis, quis contra nos?* Rom. 8. v. 31.

lassen uns die wiederholten Verheißungen, mit welchen er sich verpflichtet hatte, unsere Bittseufzer zu erhören, keinesweges zweifeln. So lange wir derohalben an nichts anders, als an die bloße Gegenwehr wider alle Angriffe denken, und wir uns, ohne Zuflucht zu Gott, nur allein mit dem beschäfftigen, daß wir vorsichtig handeln, daß wir die schönsten Betheurungen von uns geben, daß wir die steifesten Entschlüsse fassen, tapfer zu fechten, mannbar zu widerstehen, und uns auf keinerley Weise zu ergeben, so lange erschrickt der Teufel nicht; denn er hoffet noch immerfort, sein Vorhaben endlich zu erreichen: wenn er aber merket, daß wir unsrerseits nicht allein alle nöthige Anstalten zum Streite vorkehren, sondern auch überdieß noch mit Herz und Mund zu Gott um Hülfe schreyen, alsdann läßt er den Muth sinken, weil er die Macht jenes Bundes nur gar zu wohl einsieht, welcher zwischen Gott und dem Menschen, vermittelst des Gebethes, erreichet und bestättiget wird.

Allein, es ist nicht wenig zu bedauren, daß wir diese Waffen, welche so leicht zu bewegen, und zum Siegen so vortheilhaft sind, entweder nicht zu brauchen wissen, oder sie nicht brauchen wollen. Saget mir, elende Seelen! die ihr itzt schon so viele Niederlagen, als Versuchungen zählet, habet ihr euch jemals zu eurem Gott geflüchtet? Wann euch jene Gedanken anfallen, wann euch jene Gegenstände vorkommen, wann sich jene Anmuthungen in eurem Herzen erregen, sendet ihr nur ein Wörtchen in den Himmel ab,

welches ihn um Beystand anrufet? Und nachmals beklaget ihr euch, daß ihr bey jedem Schritte stolpert, daß ihr bey jedem Anstoße zur Erde stürzet? Und wozu nützen euch wohl eure Vorsätze? wozu dienen euch eure Beichten, wenn ihr nicht bethen wollet? O! hoffet nur nicht, euch aufrecht zu erhalten, wofern ihr nicht Gott inständig bittet, daß er euch seine Hand reiche. David war auch gefallen, nachdem er aber darüber Buße gethan, wie unabläßig hielt er sich von der Zeit an bey Gott, um sich in jene Netze nimmermehr zu verwickeln, die ihn schon einmal gefangen hatten: Meine Augen sind jederzeit auf Gott gerichtet, denn er wird meine Füße aus dem Stricke erretten (o). Glaubet mir, meine Zuhörer! daß es viel weniger Sünden auf der Welt gäbe, wenn man ein wenig mehr dem Gebethe abwartete: es sind ihrer viele, die überwunden werden, weil ihrer wenige sind, welche ein eifriges Gebeth vor Gott ausschütten. Es ergeht uns, wie den Israeliten wider die Amalekiten. So lang Moses bethete, so lang überwand auch sein Heer: so bald er vom Gebethe ausruhete, so kam es ins Weichen. Auf gleiche Art werden wir auch so lange fröhliche Siegeslieder singen, als wir im Gebethe eifrig seyn werden: wird dieses einmal in uns erkalten, so werden das für klägliche Leidgesänge erschallen.

Aber das allerschlimmste ist noch dieses, daß einige nicht nur zu Gott nicht laufen, sondern auch

---

(o) *Oculi mei semper ad Dominum; quoniam ipse evellet de laqueo pedes meos.* Ps. 24. v. 15.

auch mit unerhörter Verwägenheit, ungeachtet daß sie so schwach, so gebrechlich, und mit Tugenden so schlecht ausgerüstet sind, den Feind zum Streite anlocken, und den Teufel, so zu reden, versuchen, damit er sie versuche. Denn was ist jenes so freye Herumschauen, jenes so unbedachtsame Schwätzen, jenes so vertrauliche Umgehen, jenes so unvorsichtige Handeln, was ist es anders, als eine Herausforderung des Versuchers? Und muß man nicht sagen, daß jener den Anfechtungen entgegen eilet, und sich selbst den Weg zum Untergange bereitet, welcher jenen Personen, jenen Gesellschaften, jenen Lustspielen, jenen Tanzsälen desto hitziger zuläuft, je öfter er schon sein Gewissen dabey verwundet hat? Und werden sich wohl dergleichen Waghälse nachmals erkecken, ihre erbärmliche Fälle mit der Gebrechlichkeit der Natur, mit der Stärke des Widersachers, mit der Heftigkeit der Anfechtung zu entschuldigen? Ja, ja, bringen sie nur solche Entschuldigungen vor den Richterstuhl Gottes, sie werden schon hören, was er ihnen antworten wird. Der ewige Richter wird sie sehr deutlich überweisen, daß sie gefallen sind, weil sie es gewollt haben; daß sie gefallen sind, weil sie jenen freywillig aufgesuchet haben, der sie zum Falle antreibe; daher wird er sie auch von seinem Angesichte verstoßen, und sie dem Feinde, den sie so leicht, wenn sie nur gewollt hätten, hätten überwinden können, zur ewigen Knechtschaft überliefern. Ach! meine liebste Zuhörer, hüten wir uns, unsern Widersacher anzureitzen: die Versuchungen finden

uns

uns ohnehin mehr, als zu oft; es ist nicht nothwendig, daß wir sie selbst aufsuchen. Bereden wir uns doch einmal, daß wir überaus schwache Menschen mit dem allerstärksten Feinde zu thun haben; aber erinnern wir uns auch zugleich, daß dieser so ungemein starke Feind niemanden überwindet, der nicht überwunden werden will: wer es nicht will, der bitte, der flehe, der schreye um Rettung, so ist ihm der göttliche Beystand sowohl, als der Sieg, gewiß. O der schändlichen Niederträchtigkeit, wenn wir dem Feinde, den wir so leicht überwinden könnten, das Schlachtfeld überlassen! O ungeheures Unrecht, das wir Gott anthun, wenn wir uns, anstatt mit ihm in eine Bündniß zu treten, vielmehr seinem und unserm Feinde gefangen geben!

Ach nein, liebster Heiland! ich werde dir eine so große Schmach nimmermehr anthun. Es liegt mir sehr viel daran, daß sich der höllische Feind meiner niemals bemeistere. Ich werfe mich derowegen in deinen allmögenden Arm, und flehe dich mit allem Eifer um deinen mächtigen Beystand an. Ich erkenne, daß ich mit sehr fürchterlichen Feinden zu kämpfen habe: **Die Starken haben nach meiner Seele getrachtet** (p); und ich erkenne auch zugleich, daß ich meinerseits nichts, als Elend und Schwachheit habe. Wohlan denn, o mein Jesus! verlaß mich nimmermehr in meinem Streite; dieß bitte ich dich durch ::: gieß mir Muth ein, verschaffe mir Stärke, zernichte

(p) *Fortes quæsierunt animam meam.* Ps. 53. v. 5.

nichte die Kühnheit und Macht meiner Feinde: Zerstreue die Völker, welche Krieg begehren (q); auf daß ich meine Widersacher durch die Hülfe deines Armes jederzeit überwältige, und endlich in dein Reich gelange, die Früchte deiner und meiner Siege durch die ganze Ewigkeit zu genießen.

Dritter Theil.

Auf daß uns der Teufel durch seine Versuchungen nicht überwinde, so müssen wir drittens seiner Hartnäckigkeit unsere Standhaftigkeit entgegensetzen. Ich kann das Unglück Samsons, jenes starken Helden, niemals ohne Schmerz zu Gemüthe führen. Es hatte dieser schon öfters die Nachstellungen seiner Feinde zu Schanden gemachet, und ihre Schaaren herrlich besieget, als er endlich unglückseliger Weise unterlag, und nachdem er auf einmal sammt den Augen die Freyheit verlohren, so wurde er der Philisthäer Leibeigener, und das Ziel ihrer Verhöhnungen. Und was war doch das Kunstgerüst, welches ein so tapferes Herz niedergeschlagen, und einen so starken Arm gelähmet hatte? Nichts anders (wer glaubte es?) als die Ungestümigkeit eines Weibes. Was weder die Argelistigkeit noch die Gewalt vermochte, das brachte die Halsstarrigkeit seiner allzusehr geliebten Versucherinn zuwege. Höret es aus der heiligen Schrift:

(q) *Dissipa gentes, quæ bella volunt.* Ps. 67. v. 31.

Schrift: Als sie ihm gar beschwerlich fiel, und viele Tage nacheinander anhieng, auch ihm keine Zeit ließ, daß er ruhen möchte, da ward seine Seele matt (r). Dieser Fall ist zwar beweinenswürdig, aber nicht mehr etwas seltenes, indem er sich nur gar zu oft zu unsern Tagen zuträgt. Jenes, was Delila dem Samson war, ist itzt den Gläubigen die Hartnäckigkeit des Teufels. Dieser verzaget nicht, wenn er sieht, daß ihm entweder seine Ränke mislungen, oder seine Angriffe fruchtlos abgelaufen sind: nach erlittenen Niederlagen greift er auf ein neues zu den Waffen, und fasset frischen Muth; und so lange ihm noch ein Platz zum Kämpfen übrig bleibt, so lange verzweifelt er auch an dem Siege nicht. Dieß unbändige Thier, sagt Chrysostomus, pfleget niemals an dem Siege zu verzweifeln (s); indem es seine Hoffnungen, wo nicht auf seine Stärke, doch wenigstens auf die langwierige Fortsetzung des Kampfes, steifet. Er weiß gar wohl, wie leicht wir uns ermüden, und daß jener, welcher die Herzhaftigkeit hat, einem Anlaufe zu widerstreben, sie öfters bey dem zweyten, zehnten, und hundertsten nicht mehr hat. Er erkennet die Leichtfertigkeit unsers Herzens, die Unbeständigkeit unsers Willens, die Ungeduld unsers

---

(r) *Cumque molesta esset ei, & per multos dies jugiter adhæreret, spatium ad quietem non tribuens, defecit anima ejus.* Jud. 16. v. 16.

(s) Truculentissima bestia nunquam solet desperare victoriam.

unsers Gemüthes; und deßwegen läßt uns der überlästige und ungestüme Versucher keine Zeit, daß wir ruhen möchten, sondern verfolget uns immerdar, und an allen Orten; ja, so gar in den Kirchen, sogar bey den Füßen der Opfertische störet er uns mit seinen Anfechtungen, so daß Tertullian von ihm mit Wahrheit schreiben konnte: Jener unversöhnliche Feind läßt seine Bosheit niemals feyern (t); und dieß aus keiner andern Ursache, als weil er durch die Ungestümigkeit zu siegen hoffet.

Betrachtet nur, wie er dem Hiob begegnet. Er raubet ihm alle Güter und Habschaften: welch ein grausamer Streich für einen Reichen! Er begräbt dessen gesegnete Nachkommenschaft unter dem Schutte eines eingestürzten Hauses: welch eine Wunde für das Herz eines Vaters! Er bedecket ihm den Leib mit den allerschmerzhaftesten Geschwüren, und wirft ihn auf einen stinkenden Misthaufen: welch eine entsetzliche Erschütterung für die Schwachheit eines Menschen! Er setzet ihn den unerträglichsten Beschimpfungen der Gattinn aus, und weil er damit noch nicht zufrieden ist, so bemühet er sich auch, jenen Freunden, die ihn zu besuchen ankommen, das Herz umzukehren, und machet, daß sie die Regungen des Beyleides in die bittersten Schmachreden verwandeln: welch ein durchdringender Stoß für das Gemüth eines verachteten Ehegemahles, und

eines

(t) Pervicaciſſimus hoſtis ille nunquam malitiæ ſuæ otium facit. L. de Pat. c. 7.

eines verlassenen Freundes! Nun warum wendete der Teufel so zerschiedene, so vielfältige, so gewaltsame Versuchungen an? Aus keiner andern Absicht, als diese unüberwindliche Brust abzumatten. Es ist zwar wahr, daß er hierdurch nichts erhielt, weil die Standhaftigkeit der Vertheidigung größer, als die Hartnäckigkeit der Anfälle war: aber man sieht doch hieraus, wie heftig und unermüdet der Boshafte auf den Sieg dringet, und daß, wenn er auch gleich einmal, zweymal, dreymal überwunden wird, er jedoch den Sturm mit mehr Lebhaftigkeit, als jemals zuvor, erneuert. Ob nun auch diejenigen, welche von ihm heut zu Tage angefochten werden, einen gleichen Widerstand leisten, dieß weiß ich nicht: ich weiß allein, daß in ihm noch stets eine gleiche Hartnäckigkeit angetroffen wird. Ich weiß, daß, wenn es ihm nicht gelingt, jemand in ein Laster zu stürzen, er ihm zu einem andern anspornet: kann er diesen mit dem Geldgeize nicht fesseln, so treibt er ihn zur Hoffart an: hütet der sich vor der Hoffart, so reizet er ihn zur Geilheit; verabscheuet jener die Geilheit, so bringt er ihn zum Zorne. Ich weiß, daß er jenem Jünglinge, und jenem Mägdlein, um ihre Unschuld zu beflecken, weiß machet, es wäre kein großes Uebel, sich etwas freyer umzusehen, einem Winke mit gefälligen Gebärden zu antworten, einen Besuch zu gestatten, ein Geschenk anzunehmen, einem Worte Beyfall zu geben: unterdessen machet er sich durch kleinere Sünden eine Oeffnung, wodurch er nachmals die größern hineinleitet. Ich

weiß,

weiß, wenn ihm die Ausführung einer Misse that von jemanden versaget wird, er in diesem wenigstens das Verlangen darnach zu erwecken trachtet. Kann er ein gutes Werk nicht verhindern, so bemühet er sich doch, die gute Meynung dabey zu verderben: kann er einen vom Gebethe nicht abhalten, so ist er darauf bedacht, dasselbe durch Zerstreuungen träg und laulicht zu machen. Kurz zu reden, die fortwährende Erfahrung bekräftiget es, daß er niemals aufhöret, uns zu beunruhigen, weil alle Hoffnung seiner Siege von der Fortsetzung dieser Beunruhigungen abhängt.

Wenn er sich auch zuweilen stellet, als ob er sich zurückzöge, und uns im Frieden ließe, so ist es doch keine wahre Flucht, meine Zuhörer: es ist keine Furchtsamkeit; es ist keine Muthlosigkeit; es ist keine Verzweifelung, den Sieg zu erlangen, nein: es ist eine Kunst, es ist eine Kriegslist: gleichwie es auch bey einem erfahrnen und witzigen Feldobersten nichts ungewöhnliches ist, sich mit Fleiße zurückzuziehen, um nachmals auf den Feind mit desto größerer Hitze auf ein neues loszugehen: und daher kömmt es, daß uns Hieronymus, ein genauer Kenner der teuflischen Kunstgriffe, ermahnet, daß wir einem solchen Stillstande niemals trauen sollen: **Glaubet ihm nicht; versprechet euch keine Sicherheit: diese Ruhe ist ein Ungewitter** (u).

Der

(u) Nolite credere, nolite esse securi; tranquillitas tempestas est. Ad Heliod.

Der Teufel muß destomehr gefürchtet werden, je mehr es das Ansehen hat, daß er uns mit seinen Anfechtungen verschonet; indem er, gleichwie es auch der heilige Vater Augustin beobachtet hatte, eben alsdenn an unsern Untergang am allermeisten denket, wann er uns eine Sicherheit zu verheißen scheint: **Der Feind macht jene sicher, die er fangen will** (x). Je mehr er sich anstellet, als ob er sich entfernte, desto sorgfältiger sinnet er nach, auf was für eine Art er das Schlachtfeld wieder betreten soll; und er befleißet sich auf das eifrigste, uns einzuschläfern, damit er mit uns eben so verfahren möge, wie die Häupter der Zunft Dan mit den Bürgern der Stadt Lais verfahren sind, welche sie zu einer solchen Zeit, da sie der sanftesten Ruhe genossen, überraschet, und grausam ermordet haben: **Und sie kamen nach Lais zu einem Volke, das ruhig und ohne Sorge war, und schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes** (y).

Was für eine Standhaftigkeit wird demnach nicht erfordert, meine Zuhörer, was für eine Standhaftigkeit, um einem so hartnäckigen Feinde zu widerstehen, welcher auf alle Weise, zu allen Zeiten, und an allen Orten nach unserm äußer-

sten

(x) Facit hostis securos, quos cupit esse captivos.

(y) *Venerantque in Lais ad populum quiescentem, atque securum, & percussérunt eos in ore gladii.* Jud. 18. v. 27.

sten Verderben trachtet? Würde es wohl eine Klugheit seyn, die Waffen auch nur einen einzigen Augenblick hinwegzuwerfen, da wir wissen, daß sie der Feind keinen einzigen Augenblick ableget, indem er jederzeit bereit ist, das Treffen wieder anzufangen? Nein, Geliebte, laßt uns niemals sorglos seyn. Der Feind ermüdet sich nicht, da er uns angreift, laßt uns also auch keine Mattigkeit ankommen, indem wir uns wider ihn vertheidigen: der Feind wird durch die Wiederholung seiner Anfälle nicht überdrüßig, laßt uns also auch an der öftern Abtreibung derselben keinen Verdruß schöpfen. Ist es, daß jene Gedanken desto öfter zurückkehren, je mehr wir sie verjagen, so laßt uns sie hinwiederum desto muthiger verjagen, je öfter sie zurückkehren; quälen uns jene Versuchungen desto heftiger, je mehr wir sie ausschlagen, so laßt uns sie auch desto tapferer ausschlagen, je mehr sie uns quälen. Wird jenes unlautere Feuer, welches schon erloschen zu seyn schien, wieder angefachet, so lösche man es auf ein neues aus: beginnen jener Haß, jene Ahndung, jene Abneigung, nachdem man sie schon für todt gehalten hat, wieder aufzuleben, so tödte man sie abermal; und damit uns kein Eckrl in dem unaufhörlichen Streite jemals kleinmüthig mache, so erinnern wir uns, daß wir für unsere Seele, für unser ewiges Heil, für die Eroberung eines unsterblichen Reiches streiten: Um deiner Seele willen, also ermuntert uns der göttliche Geist, streite für die Gerechtigkeit, ja, streite für die Gerechtigkeit bis

zum Tode (z). Es ist nicht anders, meine Geliebten! bis zum Tode müssen wir kämpfen, theils weil unser Krieg bis zum Tode dauert: Der Menschen Leben ist ein Streit auf Erden (a); theils weil in der Sterbstunde noch weit rauhere Kämpfe auf uns warten. Wehe, meine Zuhörer! wehe einem Sterbenden, der sich im Leben an das Streiten nicht gewöhnet hat! Der Glaube saget uns, der Teufel, der einen großen Zorn hat (b), werde die grimmigste Wuth in jenen letzten Stunden wider uns auslassen. Folgert demnach also, und saget: der Feind ist überaus arglistig, der Feind ist ungemein stark, der Feind ist über die maßen hartnäckig: wie wird es also um einen sterbenden Sünder stehen, wann ihn ein so fürchterlicher Feind mit aller Heftigkeit seiner Stärke, mit aller Hinterlistigkeit seiner Künste, mit aller Lebhaftigkeit seines Zornes anpacken wird? wie wird es alsdann um ihn stehen, wann er die bösen Gewohnheiten so tief eingewurzelt, die Seelenkräfte mehr, denn jemals, geschwächet, das Herz durch die traurige Erinnerung des Vergangenen, und wegen der Furcht vor dem Zukünftigen ganz verworren finden wird? Saget, Geliebte! wie wird es um ihn stehen? Gerechte Seelen! Gottgetreue Seelen! erschrecket nicht; für euch ist nichts zu fürch-

ten;

(z) *Pro justitia agonizare pro anima tua, & usque ad mortem certa pro justitia.* Eccli. 4. v. 33.

(a) *Militia est vita hominis super terram.* Job. 7. v. 1.

(b) *Habens iram magnam.* Apoc. 12. v. 12.

ten; Gott wird mit euch seyn, und er wird entweder zur Belohnung der schon erfochtenen Siege nicht zulassen, daß euch eine Versuchung anfalle, oder wenn er es auch zulassen wird, so wird er es nur darum zulassen, daß ihr, als Helden, die mit den Waffen in der Hand sterben, von dieser Welt in den Himmel siegprangend hinüberziehen möget. Aber wie wird es euch Boshaften ergehen? euch, die ihr in dem Glauben so leicht wanket? euch, die ihr in die unreinen Versuchungen so eilfertig einwilliget? euch, die ihr eure Feindseligkeiten so hart ableget? euch, die ihr in Widerwärtigkeiten so kleinmüthig, in dem Guten so unbeständig, von dem Geiste der Welt so angefüllet seyd, wie wird es euch zuletzt ergehen? Aber was bin ich für andere so sorgfältig?

O mein Jesus! wie wird es mir selbst ergehen? Ach! wie sehr habe ich mich wegen meiner Unbeständigkeit, wegen meiner Gebrechlichkeit, wegen meiner Laulichkeit zu fürchten? Wie wird es also in jener Stunde um mich stehen, in welcher mich der Teufel mit aller seiner Raserey und Höllenmacht anfahren wird? Ach! liebster Heiland! gestatte es nicht, daß ich in jenem Zeitpunkte, an welchem mein Verlurst durch die ganze Ewigkeit unersetzlich wäre, überwunden werde. Und damit ich mich eines Sieges von solcher Wichtigkeit destomehr versichere, so verberge ich mich von nun an in jene Wunde, die ich an deiner heiligen Seite auf das andächtigste verehre, und bitte dich um die Gnade, daß ich

inskünftige über die Nachstellung des Feindes sorgfältig wachen, deinen Beystand durch eifriges Gebeth öfters anflehen, und mich gewöhnen möge, im Leben zu siegen, um auch nachmals im Tode den unverwelklichen Siegeskranz zu erlangen. Amen.

Die zehnte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die Vermischung der Frommen mit den Boshaften.

Sinite utraque crescere usque ad messem.
Matth. 13. v. 30.

Lasset beydes miteinander bis zur Aernte wachsen.

Es ist eine geheimnißvolle Antwort, welche der evangelische Hausvater jenen gegeben hat, die ihm die traurige Nachricht von dem Unkraute, das mit der Saat zu gleicher Zeit aufgewachsen ist, überbrachten. Es scheint, er hätte vielmehr den eilfertigen Befehl seinen Knechten ertheilen sollen, das schädliche Gewächs, wie sie es selbst verlangten, alsogleich auszurotten, und den guten Weizen von so nachtheiliger Gesellschaft zu reini-

reinigen; damit die fruchtbare Kraft des Ackers von dem unnützen Geschosse nicht verhindert würde, den annoch zarten Aehren ihre ganze Nahrung zu geben. Und gleichwohl antwortet er ihnen: Nein, schreitet itzt noch nicht zur Absonderung, die ihr mir einrathet. Lasset sie nur das Erdreich gemeinschaftlich einnehmen: **Lasset beydes miteinander bis zur Aernte wachsen.** Noch weit größer wird das Geheimniß, wenn wir von dem Sinnbilde auf das kommen, was uns hiedurch vorgestellet wird. Der Acker ist die Kirche; das mit dem Getraide vermengte Unkraut sind die Lasterhaften mit den Gerechten: der Hausvater ist Gott. Und wie kann also ein so gerechter, und den Gerechten so holder Gott dulden, daß sein Feld vom Unkraute angesteckt, und der schlechte Haufen der Sünder mit der auserwählten Schaar seiner Freunde vermischet und bekannt werde? Ist er nicht jener Gott, welcher durch den Propheten betheuret, er werde mit der Rotte der Boshaften niemals eine Gemeinschaft haben: **Ich will mit denen, die Unrecht handeln, nicht umgehen** (a)? Ist es nicht jener Gott, der uns durch des Paulus Mund vermahnet, einen jeglichen Uebertreter seiner Gesetze, wer er auch seyn mag, sorgfältig zu fliehen: **Wir gebiethen euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers HErrn Jesus Christus, daß ihr euch von einem jeglichen Bruder, der unordentlich wan-**

(a) *Cum iniqua gerentibus non introibo.* Pf. 25. v. 4.

delt, entziehet (b)? Um diesem großen Geheimnisse den Schleyer zu benehmen, müsset ihr, meine Zuhörer, mit Augustinen anmerken, daß sich das Unkraut auf diesem geistlichen Acker in guten Weizen verwandeln kann: Es ist möglich, daß jene, welche heute ein Unkraut sind, morgen ein gutes Getraid werden (c); oder wenn dieß nicht geschieht, so kann doch der Weizen selbst von der Nachbarschaft des Unkrautes ein neues Wachsthum bekommen; das heißt: es können die Bösen unter den Frommen gerecht, und die Frommen unter den Bösen vollkommener werden. Und daher ist es, daß der himmlische Vater, welcher beyden Theilen ihr wahres Beßte aufrichtig wünschet, befiehlt, man soll ihre Vermischung gedulden, aber jedoch nicht länger, als bis zur Zeit des Schnittes: Bis zur Aernte; denn wofern die bösen Sprossen zur Aerntezeit in ihrer Unartigkeit verharren, so will er, daß sie alsdann ausgereutet, in Bündel gesammlet, und in das Feuer geworfen werden. Es sey demnach fern von uns, daß wir über die Vermischung der Bösen mit den Guten stutzen sollen; wir müssen vielmehr an Gott, der sie zuläßt, die größte Erbarmung, die größte Weisheit, die größte Gerechtigkeit bewundern. Gott will sie miteinander

---

(b) *Denunciamus autem vobis fratres in nomine Domini nostri Jesu Christi, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate.* 2. Thess. 3. 6.

(c) Fieri potest, ut, qui hodie sunt zizania, cras sint frumentum.

der vermenget haben, erstens, auf daß er seine Erbarmung zeige, indem er das Leben der Gottlosen durch den Wandel der Gerechten zu bessern gesonnen ist; wir werden es in dem ersten Predigttheile sehen; zweytens, auf daß er seine Weisheit an den Tag lege, indem er das Gute der Gerechten durch das Böse der Gottlosen befördert; wir werden es in dem zweyten sehen; drittens, auf daß er seine Gerechtigkeit zu erkennen gebe, indem er dermaleinst die Gerechten wegen ihrer mitten unter den Gottlosen beobachteten Treue belohnen, die Gottlosen hingegen darum, daß sie sich den Umgang mit den Gerechten nicht zu Nutzen gemacht, strafen wird; wir werden es im dritten sehen. Seyd bereit.

Erster Theil.

Gott will die Gottlosen mit den Gerechten vermenget haben, auf daß er seine Barmherzigkeit zu erkennen gebe, indem er das Leben der Gottlosen durch den Wandel der Gerechten zu bessern trachtet. Unter die sonderbaren Wohlthaten, die uns von der milden Hand Gottes zufließen, zählet der heilige Bernhard das Glück, mit Frommen umzugehen: Die Gabe einer guten Gesellschaft (d); und gar billig: denn die Tugend, wenn sie sich

(d) Munus bonæ conversationis. Serm. 48. in Cant.

dem Auge zeiget, dringt ganz leicht in das Herz ein, und das Beyspiel eines Menschen, der sie ausübet, machet sie uns weit liebenswürdiger, als die Stimme eines andern, welcher sie nur lobet und anpreiset. Daher rührt es, daß uns Sirachs weiser Sohn, um uns den kürzesten und bequemsten Weg zur Heiligkeit anzuzeigen, beßtermaßen einräth, mit heiligen Leuten zu wandeln: **Geh stets mit einem heiligen Manne um** (e). Nun aber ist eben dieß die freundliche Art, deren sich die göttliche Erbarmung gegen die Sünder gebrauchet. Gott könnte (wer zweifelt daran?) Gott könnte dieses wilde Unkraut von seinem geliebten Acker ausreuten, und dasselbe, ohne ihm Unrecht zu thun, sobald es beginnet hervorzubrechen, zum Feuer verdammen. Allein, die Hoffnung, es dermaleinst in ein gutes Korn verwandelt zu sehen, hält die rachgierige Hand noch zurück, und gestattet ihm, unter der auserlesenen Saat aufzuwachsen. Wer weiß (also scheint er nach unserer Denkungsart zu reden) wer weiß, ob nicht der da, welcher itzt das Ziel meiner Rache seyn sollte, noch ein Gegenstand meines Wohlgefallens seyn wird? Den Sünder, wofern ihn heilige Beyspiele ohne Unterlaß umringen, wird es doch einmal beschämen, unter den Guten nicht gut zu seyn; und wiewohl itzt ein eiskaltes Herz unter seiner Brust verborgen liegt, so kann es sich doch in meiner Liebe nahe bey fremden Flammen erhitzen. Er

soll

(e) *Cum viro sancto assiduus esto.* Eccl. 37. v. 15.

soll also leben, ob er gleich des Lebens unwürdig ist, und indessen keine andere Strafe haben, als diese, die ihn selig machen kann, daß er an der Aufführung der Guten, unter welchen er sich befindet, einen beständigen Tadel und Vorwurf seines übeln Verfahrens ausstehen müsse.

Man kann es fürwahr nicht läugnen, meine Zuhörer, daß der Umgang mit den Guten eines von jenen Mitteln sey, derer sich die göttliche Güte zur Bekehrung eines Sünders mit nicht weniger Anmuth, als Nachdrucke, bedienet. Was erhält sie nicht, da sie einen Boshaften mitten unter den Gerechten duldet? Benimmt sie ihm nicht hiedurch alle Entschuldigung, allen Vorwand, alle Ausflucht, und verschaffet sie ihm nicht durch eben diese Fügung die bequemlichste Art, seine Bande zu zerbrechen, und die glückselige Freyheit, welche er verlohren hatte, wieder zu erlangen? Er kann nicht mehr sagen, die Häßlichkeit seines Zustandes sey ihm unbekannt. Sind ihm denn nicht die heiligen Beyspiele, welche er immerdar vor Augen hat, eben so viele Lehrmeister, die ihn unterrichten? Entdecket er nicht an der fremden Unschuld seine Bosheit, an der fremden Sittsamkeit seinen Muthwillen, an der andern ihrer Demuth seine Hoffart, an der andern ihrem Eifer seine Trägheit? Es ist ihm nicht mehr erlaubet, zu sprechen, er wisse nicht, an welche Straße er sich halten soll, um seinen Lauf am allerklügsten anzuschicken. Er sieht doch die beßten Wirkungen, welche die Besuchung der Gotteshäuser,

der öftere Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Lesung geistlicher Bücher, das Anhören des göttlichen Wortes, die Gemüthserholung in andächtiger Einsamkeit, die Einverleibung in eine fromme Versammlung und Bruderschaft, bey andern hervorbringen. Wenn er also noch keinen Abscheu vor seinen Lastern fühlet, wenn er sich noch nicht in die Tugend verliebet, was kann er zu seiner Beschönung vorschützen? wird er etwa sagen, er könne nicht? Aber wie kann der Unverschämte dieses sagen, wenn ihn selbst seine eigene Augen der Falschheit überführen, indem sie ihm so viele andere zeigen, welche entweder so jung, als er, oder so beschäfftiget, als er, oder so gequälet, als er, sind, und nichts destoweniger sich zu ertödten, den Uebungen der Frömmigkeit abzuwarten, und ihre Drangsalen großmüthig zu ertragen wissen? Es ist also nothwendig, daß er entweder, indem er dieser Vorwände, die den Ruchlosen anstatt einer Verschanzung dienen, beraubet wird, an die Uebergabe denkt, oder daß er, wenn er noch nicht daran denket, so viele Zeugen und Ankläger seiner verstockten Kühnheit erdulde, als es in seinem Stande, in seinem Alter, in seinem Range Gute giebt, mit welchen er umgeht.

In der That, wer kann die bittern Vorwürfe beschreiben, welche ein Bösewicht, der von Frommen umgeben ist, in seinem Herzen empfindet. Sieh, sagt ihm sein schuldiges Gewissen, sieh, Unglückseliger! wie sehr dein Zustand von der

andern

andern ihrem unterschieden ist: du bist mit tausend Schandthaten beflecket; sie aber sind mit allen Tugenden ausgeschmücket: du gehst einen Weg, der dich dem Abgründe zuführet; sie hingegen wandern auf einem Fußsteige, der in den Himmel hinauf leitet: du schmachtest unter tausend Unruhen, die dir das Herz abnagen; sie genießen im Widerspiele eines Friedens, welcher ihren Geist mit den süßesten Tröstungen erquicket: und warum, o Elender! warum verschaffest du dir nicht eben dieses Glück? warum kannst du nicht auch das, was sie können, und was sie thun, warum thust auch du es nicht? Auch sie haben irdische und gebrechliche Leiber, und gleichwohl leisten sie den Versuchungen tapfern Widerstand; auch sie sind von Gefahren umrungen, und dennoch finden sie die Weise, sich daraus zu retten. Es mangelt dir so wenig als ihnen, an Gelegenheiten tugendlicher Handlungen; und warum willst du dich also mitten unter denen vernachläßigen, welche, indem sie ihre eigene Seligkeit befördern, dir auch zu gleicher Zeit auf den Weg des Heils mit dem Finger deuten? Hier also, meine Zuhörer, hier ist es, wo die göttliche Erbarmung des Sünders wartet; denn weil sie auf seine wahre Vortheile jederzeit bedacht ist, so kömmt sie mit ihrer Gnade dazwischen, um diesen Vorwürfen einen Nachdruck zu geben; und indem sie jenes Licht, welches ihn durch die Vergleichung seiner mit den andern dermaßen peiniget, noch lebhafter machet, so wendet sie alles an, auf daß er endlich die Parthey der Gerechten ergreife.

Diese

Diese Kunst, womit die göttliche Milde die Sünder an sich zieht, ist den seligen Schutzgeistern sehr wohl bekannt; was thun sie derohalben nicht, auf daß die ihrer Sorge anvertrauten Uebelthäter das Glück hätten, mit Guten Gemeinschaft zu pflegen, und zur Beschämung ihrer Ausschweifungen fremde Tugenden anzusehen? Jener Streit, der nach Daniels Zeugenschaft zwischen dem Schirmgeiste der Hebräer, und dem Schutzengel der Perser entstanden war, soll uns ein Beweis hievon seyn. Der erste begehrte von Gott die Freyheit seines Volkes, welches schon siebenzig Jahre in der babelischen Gefangenschaft seufzete; der andere strebte mit aller Lebhaftigkeit dawider, nicht, als wenn er das Volk Gottes nicht liebte, sondern, wie Theodoret und Gregor sprechen, weil es ihn schmerzte, daß seinen Persern der Umgang mit dem heiligen Volke sollte abgeschnitten werden. Wie wird es, sagte er demnach zu Gott, um die Perser stehen, wofern sich die Hebräer von ihnen scheiden? Wer wird inskünftige im Stande seyn, sie durch gutes Beyspiel von ihren Irrthümern abzuhalten, und durch die Heiligkeit nicht nur der Werke, sondern auch der Gespräche, zur Kenntniß und Verehrung deines Namens anzutreiben? Auf solche Art bethete dieser Himmelsfürst ein und zwanzig Tage nacheinander für die Wohlfahrt des abgöttischen Babels, indem er inniglich wünschte, daß nicht das seiner Sorgfalt anbefohlne Reich einer so nützlichen Gesellschaft beraubet werde, nachdem er schon drey Könige desselben gesehen

hatte,

hatte, welche wegen des Umganges mit den Jüden, die Stirn vor dem wahren Gott geneiget haben. Die Vermischung der Boshaften mit den Gerechten, ist also sonder allen Zweifel eine Wirkung der unendlichen Barmherzigkeit, welche den Ruchlosen durch das Anschauen der Frommen ein kräftiges Mittel, sich zu bessern, an die Hand giebt.

Allein, die mehresten aus den Sündern misbrauchen, leider! eine so große Erbarmung; weit gefehlt, daß sich die Blinden eine so vortheilhafte Vermengung zu Nutzen machen, sie sind vielmehr selbst schuld daran, daß ihnen diese zu ihrer größern Verdammniß gereichet, indem sie der Guten, mit welchen sie leben, nur spotten, ihrer nur lachen, sie verachten, und sie auch zuweilen auf das grimmigste verfolgen. Schöne Absichten Gottes! o wie oft zernichtet euch die schändliche Bosheit! Meine lieben Zuhörer! in dieser Vermischung sind auch wir: wer aus uns darunter ein Weizen, wer ein Unkraut ist, welche die Guten, welche die Schlimmen sind, das weiß ich nicht: ich ermahne allein die Guten, daß sie beflissen seyn sollen, durch die Erbaulichkeit ihrer Sitten alles Mögliche zur Bekehrung der Lasterhaften beyzutragen: ich ermahne die Bösen, daß sie sich der Barmherzigkeit, die Gott ihnen angedeihen läßt, indem er sie mitten unter den Gerechten annoch duldet, aufs beßte gebrauchen wollen. Allein, wer ist wohl unter uns, dem Gott nicht einigermaßen eine so große Barmherzigkeit erwiese? was für schöne Muster der Geduld,

der Demuth, der Eingezogenheit, der Sanftmuth, der Liebe leget Gott nicht einem jeglichen aus uns vor die Augen? Aber was für eine Frucht schöpfen wir daraus? wenn wir der andern Unschuld sehen, wie verbessern wir unsere Fehler? was für einen Fortgang machen wir in der Tugend, wenn wir der andern ihren Eifer erblicken? Nachdem uns so viele schon zu Gesichte gekommen sind, die sich der Welt gänzlich entschlagen haben, haben wir sie auch mit ihren Eitelkeiten fahren lassen? und nach dem Beyspiele so vieler Gerechten, welche ihre Seele, Trotz allen vorfallenden Beschwerden, zu heiligen trachten, haben wir uns jemals entschlossen, auch die unsere, was es auch immer kosten sollte, zu heiligen? Ach! meine Geliebten! wenn Gott aus Unwillen, daß wir seine Güte so schändlich hintergehen, das Unkraut mitten aus dem Getraide hinwegnähme, wie würden wir daran seyn? wie?

O mein Jesus! welch ein Stoff der Beschämung ist das für mich! Wer ist wohl derjenige, welcher deine Erbarmung mehr, als ich, erfahren hat? Mit wie vielen schönen Beyspielen hast du mich umgeben, auf daß sie mir zu einer vollkommenern Lebensart verhülflich seyn sollten! Und dennoch, o Gott! wie wenig haben sie mir bisher genützet! Ich werde hierüber schamroth, o mein Heiland! und bitte dich darum von ganzem Herzen um Verzeihung. Habe noch Geduld mit mir, und sondere dieß unglückselige Unkraut von deinem guten Weizen nicht ab; ich bitte dich um diese Gnade durch ... Ich bin

ein gänzlich entschlossen, deine Barmherzigkeit nicht mehr zu misbrauchen, und gelobe dir, daß ich alle Mühe anwenden werde, jene heiligen Beyspiele, die ich durch deine Güte immer vor Augen habe, auf das fleißigste nachzuahmen.

Zweyter Theil.

Gott will die Boshaften mit den Gerechten vermenget haben, auf daß er seine Weisheit an den Tag lege, indem er das Beßte der Gerechten durch das üble Betragen der Boshaften befördert. Könnte Gott nicht etwas Gutes von dem Sünder herausziehen, so würde er ihn keinen einzigen Augenblick unter den Frommen lassen: auf die Sünde würde alsobald die Strafe folgen; Schuld und Verdammniß würden sich zu gleicher Zeit vereinbaren. Aber des Ruchlosen Glück ist es, daß er mit einem Gott zu thun hat, welcher vermittelst seiner unendlichen Einsicht auch aus dem Bösen Gutes hervorzubringen, und die Tugend auch sogar durch das Laster selbst zu erheben weiß: Derjenige nämlich, spricht Augustin, gebrauchet sich des Sünders wohl und gut, welcher ihn nicht einmal auf der Welt ließe, wenn er sich dessen nicht gebrauchen könnte(f). Daher kömmt es, nach der Meynung eben dieses

(f) Ille utique peccatore bene utitur, qui nec eum esse permitteret, si illo uti non posset. In Ps. 54.

dieses Kirchenlehrers, daß die Vermischung der Ungewissenhaften mit den Gottesfürchtigen, wenn sie auch die göttliche Barmherzigkeit wegen der Besserung des Sünders nicht litte, dennoch bestehen würde, weil sie die göttliche Weisheit erduldet, um dadurch den Gerechten noch mehr zu heiligen. Ein jeglicher aus den Bösen lebet entweder derohalben, auf daß er selbst gebessert, oder aber darum, damit der Gute durch ihn geübet werde (g).

Und gewiß, wie sollen wir nicht das weise Verfahren Gottes bewundern, wenn wir die reiche Aernte von Verdiensten, die ein Gerechter, welcher sich seines Standes wegen mitten unter den Zügellosen befindet, einsammlen kann, zu Gemüthe führen? Wie sehr hat sich nicht Noahs Tugend mitten in dem Verderbnisse der ganzen Welt geläutert? Was für ein Glanz ist nicht der Beständigkeit Lots durch Sodoms Frechheiten zugewachsen? Was für einen Schimmer haben nicht Jakobs Geduld von des Esau Gesellschaft; Josephs Sanftmuth von dem Umgange mit seinen unmenschlichen Brüdern; des Moses Unschuld von der Erziehung in dem ägyptischen Hoflager überkommen? Wie viele sind nicht entweder wegen ihrer Tapferkeit unter den Verfolgungen, oder um ihrer Standhaftigkeit willen

unter

(g) Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur; aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur. Ibid.

unter den Verhöhnungen, oder ihrer Herzhaftigkeit halben unter den grausamsten Peinen in den kirchlichen Jahrbüchern berühmt geworden? Anstatt aller andern soll uns jener liebenswürdige Stanislaus, dessen feyerliches Gedächtniß wir heute begehen, zu einem Muster dienen. Was für einen Schatz von Verdiensten hat ihm nicht die Gesellschaft seines Bruders, des Paulus, zuwege gebracht? Dieser Paulus, welcher an ihm den allzugroßen Unterschied der Sitten bey der vollkommenen Gleichheit des Geblütes hasste, machte ihn durch zwey ganze Jahre beynahe zu einem Martyrer seines Grimmes. Was war es nicht für ein erbärmliches Schauspiel, einen Jüngling, dessen Antlitz nichts, dann Heiligkeit und Unschuld, von sich hauchet, von seinem leiblichen Bruder täglich verachtet, täglich ausgelachet, itzt mit Schmähworten überhäufet, itzt mit Fäusten getrillet, itzt mit Fersen gestoßen, itzt auch sogar mit einem Stabe geprügelt, und zwar aus keiner andern Ursache so unbarmherzig gequälet zu sehen, als weil er demüthig, weil er sittsam, weil er andächtig, weil er Gott ganz ergeben ist? Aber zugleich welch ein wundervoller Anblick, einen Jüngling zu sehen, welcher, da er ohne seine Schuld so übel gehalten wird, wieder seinen rohen Bruder niemals einen Verdruß schöpfet, sich niemals erzörnet, und weder bey dem Hofmeister, noch bey dem Vater, die mindeste Klage jemals vorbringt! Auf solche Art, indem er sich jederzeit holdselig, jederzeit fröhlich zeiget, fährt er immer fort, jenen, der ihn mishandelt,

zärtlich zu lieben; und jemehr sich Paulus wider den Stanislaus mit herben Schlägen vergreift, destomehr beeifert sich Stanislaus, den Paulus mit liebreichen Diensten und Höflichkeiten zu ehren: es wird auch ein Tag kommen, an welchem er mit heiliger Rache durch sein Fürbitten erhalten wird, daß Paulus seine Fehler bereue, und sich zu einem so bußfertigen Lebenswandel bequeme, daß er seine vergangene Rauhigkeiten untröstlich beweinen, und Gott, und seinen Bruder nicht nur mit Thränen, sondern auch mit häufiger Vergießung seines eigenen Blutes, um Vergebung anflehen wird. Saget nun, meine Zuhörer! wenn ihr könnet, was für Reichthümer der Gnaden, was für eine Aernte von Verdiensten, was für einen Zuwachs der Tugenden eine so harte Verfolgung dem Stanislaus erworben habe; und bekennet, daß die Tugend, wenn sie auch schon von den Boshaften bestritten wird, jedoch vom Kampfplatze jederzeit schöner, jederzeit scheinbarer zurückkehret, gleichwie auch das Gold aus dem Feuer immer reiner, immer glänzender hervortritt.

Also ist es, sagt Gregor der Große: dieß ist die Haushaltung, welche Gott in der Anleitung seiner Auserwählten beobachtet. Er will, daß sie mit den Pflichtvergessenen vermischet leben, weil er will, daß die Beschwerlichkeit einer solchen Vermischung die Stärke ihres Gemüths auf die Probe setze; daß sie ein Streichstein ihrer Treue sey; daß sie einen Schmelztiegel, um ihre

Tugend

Tugend zu säubern, abgebe: Selbst die Gesellschaft der Bösen ist eine Reinigung der Guten (h). O! daß wir doch, meine Zuhörer, den Rathschlägen der göttlichen Weisheit beystimmen möchten, so würde uns die unaufhörliche Gegenwart der Uebertreter nicht nur keine Gelegenheit des Verderbens seyn, sondern sie würde uns auch anstatt einer Leiter zur höchsten Vollkommenheit taugen. Fremde Fälle würden uns warnen, um auf guter Hut zu stehen; und von dem bösen Zustande anderer würden wir den unsrigen jederzeit vollkommener machen können. Wie aufrichtig wäre nicht unsre Erkenntlichkeit gegen Gott, wenn ein jeder, da er so viele Sünden, die den Erdenkreis überschwemmen, zu Gesichte fasset, spräche: Ach ich würde mich schon längst darein versenket haben, wofern mich nicht die Hand Gottes mit besonderer Gunst aufrecht erhalten hätte! Wie weit behutsamer würden wir nicht leben, wenn wir, da uns die Aergernisse, welche nunmehr herrschen, und die bösen Beyspiele, die uns von allen Seiten umgeben, in den Sinn kommen, sagen wollten: Sieh, in was für einen Stand ich auch annoch gerathen kann; sieh, in was für einen Abgrund eine einzige unbezähmte Leidenschaft stürzet; sieh, wie wenig wir uns auf die Kräfte zu verlassen haben? Was soll ich nun erst von den Flammen der Liebe melden, welche das Anschauen der Sünder in unserm

(h) Ipsa malorum societas purgatio bonorum est. L. 9. Epist. 39.

Herzen zu erwecken vermag? was von der Anmuthung des Beyleides mit ihnen? was von der Sorgfalt, ihnen beyzuspringen? was von der Begierde, sie aus dem Unflathe, worinn sie stecken, herauszuwinden? was von der Bestrebung, mit ihnen von Gott, und mit Gott von ihnen zu reden? Wir wissen ja, mit was für einem schönen Feuer das Herz des Apostels unter den Ueppigkeiten seines Nächsten entzündet war: Wer wird schwach, sagte er, ohne daß ich schwach werde? wer wird geärgert, ohne daß ich brenne(i)? Kürzlich: der Umgang mit den Ausgelassenen würde uns, wenn wir uns dessen recht zu gebrauchen wüßten, unabläßige Gelegenheit der Abtödtung, des Seeleneifers, der Buße, und aller übrigen heldenmäßigen Tugenden an die Hand geben: es würde sich demnach durch ein Verhängniß der nicht minder milden, als weisen Vorsehung eben jenes mit uns zutragen, was die geliebte Seele in den hohen Liedern erfahren hatte, daß die fremde Bosheit zum Schutze unserer Tugend dienete, gleichwie die Dornhecken den Lilien zur Verwahrung anstatt eines Bollwerkes dienen: Wie eine Lilie unter den Dornen ist, also ist meine Freundinn unter den Töchtern (k).

Aber,

(i) *Quis infirmatur, & ego non infirmor? quis scandalizatur, & ego non uror?* 2. Cor. 11. v. 29.

(k) *Sicut lilium inter spinas, si amica mea inter filias.* Cant. 2. v. 2.

Aber, o jämmerlicher Unfug! anstatt daß wir uns der andern ihre Laster zu Nutzen machten, verdrehen wir alle Absichten der göttlichen Weisheit; und da wir das Gift in eine Arzney verwandeln könnten, so ziehen wir das schädlichste Gift aus der Arzeney: wir nehmen an den Mitteln unsers Heils Anlaß, uns zu verderben, und anstatt uns mitten unter den Schlimmen zu bessern, hören wir vielmehr auf, gut zu seyn. Was für Verdienste könnte nicht entweder jener Mann in der Gesellschaft seines unruhigen, hartköpfischen, hoffärtigen Weibes, oder jene Ehegattinn in dem Umgange mit ihrem sorgenlosen, viehischen, durch tausend Laster und Verschwendungen verdorbenen Gemahle einärnten? Aber, o die Unglückseligen! wo sie sich durch die Geduld heiligen könnten, da verlieren sie sich durch Zorn, Haß und Zwietracht. Das Allerschlimmste ist noch dieses, daß man die Sünden, welche man begeht, mit eben dieser Vermischung der Bösen mit den Gerechten zu entschuldigen suchet. Wir müssen, es kann nicht anders seyn, sagen jene Aeltern, wir müssen in die abscheulichsten Fluchwörter ausbrechen; denn wir haben so unbändige Kinder zu Hause, daß sie uns beynahe in die Verzweiflung bringen: und ich, sagt jener Jüngling, bin von so frechen, und so übelgesitteten Gesellen umgeben, daß es keine Möglichkeit ist, mich unversehrt zu erhalten. Wenn ich mir mehr Freyheit gestatte, spricht jenes Frauenzimmer, wenn ich mich etwas unehrbarer kleide, wenn ich zum Nachtheile der Schamhaftigkeit gewissen neuen

Arten folge, was kann ich dafür? Also ist es itzt der Brauch; also thun es die mehresten, die mir an Alter und Stande gleichen. Wie ist es möglich, sagt jener Staatsmann, mein Leben in einem so verderbten, so angesteckten Jahrhunderte nach den Grundsätzen des Evangeliums einzurichten? Je mehr ich meine Kräfte anspanne, um mich aufwärts zu drängen, destomehr wälzet mich der Strom der Welt abwärts. Ach! Elende! verkehret ihr nun also die Anschläge, die Gott über euch hat? wendet ihr also die Mittel, die er euch zu eurer Heiligung vorstrecket, zu eurem Schaden an? Ist es nicht eine Vermessenheit, die Vorsehung selbst, die uns beherrschet, zu einem Deckmantel der Bosheit zu brauchen? Gott hat euch in jenen Stand, in jenes Haus, in jene Gemeinde gesetzet, wo die bösen Beyspiele so häufig sind, wo ihr stündlich so viele Widersprechungen übertragen müsset, wo ihr euch mehr mit Bitterkeiten, als mit Brode, speiset, ja, Gott hat euch in alle diese verdrießlichen Umstände gesetzet, und es durch seine unendliche Weisheit also angeordnet, daß euer ewiges Heil durch die Streiche fremder Bosheit sollte ausgearbeitet werden. Laßt uns demnach, liebe Zuhörer, den Irrthum einmal ablegen. Gott will uns nicht anders, als mitten unter den Verworfenen selig machen. Er will, wir sollen unter den Geilen keusch, unter den Stolzen demüthig, unter den Ungestümen freundlich, unter den Widerwärtigkeiten geduldig, unter den Verfolgungen sanftmüthig, und mitten in der Welt dem Evangelium getreu seyn; mit

mit einem Worte, er will uns mitten unter den Sündern heilig haben. Nicht anders, als so, haben sich alle Diener Gottes in den Himmel hinaufgeschwungen; nicht anders, als so, hat unser Heiland auf diesem Erdboden gelebet; nicht anders, als so, können wir unsere Seele ewig glückselig machen.

Wenn es aber dem also ist, liebster Jesus! was thue ich, da ich derohalben traure und murre, daß ich mich mitten in einer lasterhaften Welt befinde? Ich Unbedachtsamer merke nicht, daß ich mich wider deine unendlich weise Vorsichtigkeit beklage, wenn ich mich beschwere, daß man aller Orten nichts dann Bosheiten antrifft. Dieß ist eine Kunst deiner Weisheit, welche mein Bestes auch aus dem fremden Uebel schaffen kann, und will. Gieb mir also, ich bitte dich durch ::: gieb mir die Gnade, daß ich mich an deine weisesten Maaßregeln dergestalt halte, daß ich sogar aus den Sünden, wovon die Welt so voll ist, Gelegenheit nehme, in der Tugend immerdar fortzuschreiten: über alles aber bitte ich dich, niemals zuzulassen, daß ich mit den Sündern sündige, oder deßwegen mich auch unterfange, dich zu beleidigen, weil ich dich von andern beleidiget sehe. Nein, liebster Jesus! niemals soll es geschehen, daß jene Treue, welche ich dir itzt auf ein neues schwöre, in Ansehung der andern ihrer Treulosigkeit, entweder gebrochen, oder vermindert werde.

Dritter Theil.

Gott will, daß die Bösen in diesem Leben mit den Frommen vermischet seyn sollen, auf daß er seine Gerechtigkeit sehen lasse, indem er dermaleinst den Gerechten den verdienten Lohn, den Boshaften aber die gebührende Strafe anweisen wird. Es trägt sich ganz leicht zu, daß in Ansehung der Sünden und Aergernisse, welche zum Spotte des Evangeliums ganz siegprangend den Meister spielen, ein für die Ehre Gottes eiferndes Herz die Anmuthung Davids fühlet, und mit ihm ausrufet: Wie lange sollen die Sünder, o HErr! wie lange sollen die Sünder den Ruhm führen (l)? Großer Gott! wie lange werden die Schalkhaften ihr stolzes Haupt über die Frommen empor heben? sieh doch auf so viele Hausgemeinden, welche von unruhigen Köpfen unter über sich gekehret werden: sieh auf so viele von den Ruchlosigkeiten der Freydenker vergiftete Städte: sieh auf so viele von deinen Knechten, welche von der Gewaltthätigkeit der Boshaften unterdrücket werden. Die Erde würde ein Paradies seyn, wenn sie nicht die Höllengespenster verwirreten. Und was machen dann, gerechtester Gott! deine Donnerkeile? warum zerschmetterst du damit nicht ihren Hochmuth? Wie lange sollen die Sünder den Ruhm führen?

Allein,

(l) *Usquequo peccatores, Domine! usquequo peccatores gloriabuntur?* Pf. 93. v. 3.

Allein, der Allerhöchste, von welchem geschrieben steht, er sey ein geduldiger Vergelter (m), giebt zur Antwort: Lasset sie miteinander bis zur Aernte wachsen. Geduldet sie nur bis zur Zeit des Schnittes: Bis zur Aernte: das ist, wie es Augustin ausleget, bis zum Gerichte; bis zu jener Zeit, in welcher ein jeder das, was er ausgesäet hat, einsammlen wird, bis zur Aernte; bis zu jener Zeit, wann ein jeglicher seinen Verdiensten gemäß entweder Belohnung, oder Strafe empfangen wird, bis zum Gerichte (u). Und wisset ihr dessen Ursache, meine Zuhörer? Weil Gott will, daß eben diese Vermischung der Unschuldigen mit den Schuldigen, der Tugendhaften mit den Sündern, seine Gerechtigkeit, die er am letzten Tage dem Wohlverhalten der ersten, und dem bösen Betragen der andern widerfahren lassen wird, in ein helles Licht setzen soll.

Vernehmet hievon eine wunderbarliche Erscheinung des heiligen Evangelisten Johannes. Es sah der entzückte Apostel, wie die Verstorbenen aus einem jeden Alter und Stande vor den göttlichen Richterstuhl geführet wurden: Ich sah die Todten, sowohl die großen, als die kleinen, vor dem Throne stehen; und indem sie alle auf die Entscheidung ihres entweder ewig glückseligen, oder ewig elenden Schicksales war-

teten,

(m) *Altissimus est patiens redditor.* Eccli. 5. v. 4.

(n) Usque ad judicium.

leten, so öffnete man gewisse Bücher, aus derer Inhalt ihre Rechtssache geschlichtet wurde: Und die Bücher wurden aufgethan, = = = und die Todten wurden aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war (o). Aber was sind es für Bücher, wovon die Rede ist? was sind es für Bücher, aus welchen man das Urtheil der Sünder abfassete? Sind es vielleicht die heiligen Evangelien des HErrn Jesus? Sind es etwa die eigenen Gewissen der Sünder? Nein, sagt Augustin: diese Bücher sind die Gerechten, mit welchen die Sünder gelebet haben: Durch die Bücher müssen die Heiligen verstanden werden (p). Aus diesen Büchern werden die Sünder dergestalt widerleget werden, daß sie keine Syllbe dawider werden einwenden können; denn was sollten sie wohl zu ihrer Entschuldigung sagen? Sie hätten nicht gewußt, was sie entweder thun, oder vermeiden sollten? Nein, weil sie gesehen, was die Heiligen, in derer Gesellschaft sie gelebet, sowohl gethan, als vermieden haben. Sie hätten nicht gekonnt? Nein, weil sie gesehen, daß die Heiligen eben darum alles vermocht haben, weil sie es gewollt haben. Es ist also nothwendig, daß, weil ihrer Bosheit durch

---

(o) *Vidi mortuos, magnos & pusillos stantes in conspectu throni; & libri aperti sunt, - - - & judicati sunt mortui ex his, quæ scripta erant in libris.* Apoc. 20. v. 12.

(p) Libri intelligendi sunt Sancti. L. de civit. c. 14.

durch die Entgegenhaltung der Frömmigkeit der andern alle Entschuldigung entzogen wird, sie ganz beschämt die Gerechtigkeit ihrer Verurtheilung zur Ehre des göttlichen Richters erkennen. Diese Lehre Augustins unterschreibt auch Gregor, der heilige Papst. Die Bösen, sagt er, lesen ihre Verdammniß in den vorgewiesenen Leben der Frommen, indem sie darinn, wie in eben so vielen offenen Büchern, das Gute lesen, welches jene gethan haben, sie selbst aber nicht haben thun wollen (q). Es ist zwar wahr, daß Gott, als ein unabhängiger, und uneingeschränkter HErr, keinesweges schuldig ist, von seinen Urtheilen, die ohnehin höchst gerecht sind, Rechenschaft abzulegen; nichts destoweniger will er zu der Bosheit größerer Beschämung nicht allein die Gerechtigkeit ausüben, sondern er will auch, daß man es erkenne, daß er sie ausübet; und darum verordnet er durch eine weise Einrichtung, daß der Sünder in dieser Welt ein Augenzeuge von dem Leben der Heiligen seyn soll, damit das Leben der Heiligen der göttlichen Gerechtigkeit am letzten Tage bey des Sünders Verdammung das Wort rede. Eben also verdollmetschet Tertullian jene Stelle des Psalmisten: Er wird deine Gerechtigkeit, wie das Licht, hervorbringen (r); und saget: die

---

(q) In ostensa vita justorum, quasi in expansione librorum, legunt bonum perversi, quod ipsi agere noluerunt, & ex eorum, qui fecerunt, comparatione damnantur.

(r) *Educet quasi lumen justitiam tuam.* Ps. 36. v. 6.

die guten Werke werden an demselbigen Tage nicht allein alles das Licht haben, welches sie verherrlichet, sondern sie werden auch durch eben dieses Licht, in so weit es den dicken Finsternissen der Sünder entgegengesetzet ist, das Urtheil Gottes auf das hellste beleuchten: Er wird deine Gerechtigkeit, wie das Licht, hervorbringen.

Wehe demnach jenem Sünder, welcher seine Verdammung in so vielen Büchern geschrieben antreffen wird, als die Gerechten waren, mit denen er gelebet hatte! Ich weiß, meine Zuhörer, daß Augustin, als er an jenes große Licht dachte, welches sich über das Leben der Kinder Gottes zum Schrecken der Kinder Belials am letzten Gerichtstage verbreiten wird, mit weinenden Augen, und zitternder Stimme ausrief: O Gott, wie wird es mir ergehen? Wie viele derjenigen waren, die mir Beyspiele einer guten Lebensart hinterließen, so viele Ankläger werden mich beschämen; so viele Zeugen werden mich meiner Fahrläßigkeit überführen, wie viele mich durch ihre heilsame Gespräche ermahnet, und durch ihre gottselige Handlungen zur Nachfolge eingeladen haben (s). Aber wenn Augustin aus übermäßiger Demuth

(s) Tot arguentibus confundar, quot mihi præbuerunt bene vivendi exempla; tot convincar testibus, quot me monuerunt proficuis sermonibus, seseque imitandos dederunt justis actionibus. In medit. c. 4.

also redete, so wird gewiß jener mit aller Wahrheit also reden, welcher itzt mitten unter den Unschuldigen ruchlos lebet. Er wird gewiß so viele Beförderer seines ewigen Unterganges zählen, als er itzt Gerechte sieht, derer tugendliche Uebungen er nicht nachahmet. Wer kann es unterdessen beschreiben, wie groß an einem so hellen Mittage der Verdienste und Unverdienste der Trost der Gerechten und das Leidwesen der Sünder seyn werden? Ich zweifle gar nicht, daß der göttliche Richter, indem er sich zu seinen Getreuen wenden wird, zu ihrem Ruhme jenen Lobspruch wiederholen werde, den er schon seinen Jüngern ertheilet hatte: Ihr seyd es, die bey mir in meinen Anfechtungen beharret haben (t). Meine liebe Seelen! ihr habet meinen Namen mitten unter denen, die ihn beschimpften, geehret; ihr habet meine Gerechtsame mitten unter denen, welche sie verriethen, beschützet; ihr habet mein Gesetz mitten unter denen, die es übertraten, beobachtet; ihr habet euch zu meinem Evangelium bekennet, und zwar mit heldenmüthiger Treue und Standhaftigkeit, im Angesichte des Lasters, mit Ueberwindung alles menschlichen Ansehens, Trotz allen Spöttereyen, und auf Kosten vieler Verfolgungen und Beschwerden: Ihr seyd es, die bey mir in meinen Versuchungen beharret haben: nunmehr ist es also Zeit, daß eure Tugend vor den Augen der Frevler selbst,

unter

(t) *Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis.* Luc. 22. v. 28.

unter welchen ihr gelebet, belohnet werde. Herauf also, meine treue Knechte, herauf zu mir in den Himmel, zur ewigen Freude; denn es ist billig, daß derjenige, der mit mir gestritten hat, mit mir auch ewig herrsche: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt her bereitet ist (u). Ihr aber, wird er nachmals mit fürchterlichen Blicken und trotziger Sprache zu den Sündern sagen, ihr aber, unselige Schaaren! die ihr die Kunst erfunden, mitten unter den Frommen das ärgerlichste Leben zu führen; die ihr zu den guten Räthen derselben taub, und bey ihren heiligen Beyspielen blind gewesen; die ihr euch in Gegenwart meiner rechtschaffenen Diener wider mich empöret habet, entfernet euch von mir und meinen Nachfolgern. Wer nicht unter den Gerechten hat gerecht leben wollen, der soll auch unter den Gerechten mit mir nicht herrschen: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer (x); und mit dem Schalle dieser donnernden Worte wird jene Vermischung der Frommen und Boshaften aufhören, die uns itzt so viele Verwunderung und Traurigkeit verursachet, und es wird sich nimmermehr zutragen, daß entweder ein Gerechter einen Sün-

---

(u) *Venite benedicti Patris mei: possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi.* Matth. 25. v. 34.

(x) *Discedite a me maledicti in ignem æternum.* Ib. v. 41.

Sünder, oder ein Sünder einen Gerechten, zu sehen bekomme.

Wisset ihr nun, meine Zuhörer, was sowohl die Auserwählten, als die Verworfenen, bey dieser großen Absönderung für eine Gesinnung haben werden? Keine andere, als jene des Psalmisten: HErr! du bist gerecht, und dein Gericht ist gerecht (y). Die Gerechtigkeit, womit Gott dem einen und dem andern Haufen begegnen wird, wird so hell hervorleuchten, daß sie nicht nur die Gerechten mit tausend Lobeserhebungen segnen, sondern auch die Lasterhaften selbst wider ihren Willen unter tausend Raserenen gutheißen werden. HErr! du bist gerecht, werden diese sprechen, indem sie die Frommen verherrlichet sehen, und dein Urtheil ist gerecht. Es ist billig, daß sich jene des Lohnes erfreuen, die mitten unter den Frechen gut zu seyn gewußt haben. HErr! du bist gerecht, werden die Heiligen sagen, indem sie die Uebelthäter verdammet sehen, und dein Urtheil ist gerecht. Es ist billig, daß jene in der Strafe seufzen, welche mitten unter den Auferbaulichen dem Laster angehangen; und mittlerweile, da sie wechselsweise das Lob der göttlichen Gerechtigkeit unter den Sternen, und in den höllischen Abgründen ertönen lassen, werden die Freunde Gottes

zu

(y) *Justus es Domine, & rectum judicium tuum.* Ps. 118. v. 137.

zu ihrem Lohne, und die Verdammten zu ihrer Bestrafung, abgehen.

Wenn es aber dem also ist, gleichwie man daran nicht zweifeln darf, so tröstet euch, gerechte Seelen! eurem Gott getreue Seelen! tröstet euch. Höret, wie euch Augustin aufmuntert: **O ihr Wenigen, sagt er, die ihr unter vielen gut lebet, unter vielen ächzet, unter vielen schmachtet! der Winter wird vorüberlaufen; der Sommer wird ankommen; sehet, die Aernte wird da seyn** (z). Ihr seufzet itzt mitten unter den Lachenden, ihr leidet mitten unter den Wohllüstigen; aber seyd getrost: der Winter dieses Lebens, die traurige Vermischung mit den Gottlosen, wird ein Ende haben; darauf, erfreuet euch, darauf wird die für euch höchstbeglückte Sommerszeit folgen: **Sehet die Aernte wird da seyn.** Geduldet nur noch ein wenig, daß sich die Sünder unter euch hervorthun, daß sie sich ergötzen, daß sie nach ihrem Wunsche alle Glücksgüter genießen: zur Zeit der Aernte werden sie der göttlichen Gerechtigkeit in die Hände fallen, ja, zur Zeit der Aernte: **Lasset sie nur miteinander bis zur Aernte aufwachsen.** Das Urtheil ist schon gefället. Das Unkraut ist zum Feuer, der Weizen ist für den Himmel bestimmet. Aber Geliebte! wie

---

(z) O vos, qui bene vivitis, pauci inter multos ſuſpiratis, pauci inter plurimos gemitis, transibit hiems, veniet æſtas, ecce aderit meſſis.

wie wird es um uns stehen? Werden wir das Schicksal des Weizens, oder jenes des Unkrautes haben? Wird uns das Feuer, oder der Himmel zu Theile werden? Was euch euer Herz saget, dieß weiß ich nicht. Wenn ich an mich denke:

O wie sehr fürchte ich mich, liebster Jesus! wie sehr fürchte ich mich! Ich schmäuchele mir zwar, daß ich das Schicksal des Weizens haben werde: allein, wenn ich mein Gewissen genau untersuche, o wie viele Kennzeichen des Unkrautes treffe ich darinnen an! die unmäßige Anklebung an diese Erde, und die Unfruchtbarkeit an guten Werken sind mir nicht allzugute Vorbedeutungen; und was kann ich wohl hoffen, wofern ich also vor deinem Richterstuhle erscheine? Wie viele werden nicht meine Laulichkeit durch ihren Eifer, und meine Bosheit mit ihrer Heiligkeit verdammen? Ach gütigster Heiland! ich bitte dich durch ::: gieb mir die Gnade, daß ich von den Frommen einmal fromm seyn lerne, auf daß ich auch mit ihnen von dir, als meinem Richter, die ewige Belohnung empfangen möge. Amen.

Die eilfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach des HErrn Erscheinung.

Die strafende Wahrheit.

Simile est regnum coelorum grano sinapis.
Matth. 13. v. 31.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.

Ob man die Wahrheit mehr liebet, oder hasset, war eine zweiffelhafte Frage, die nachmals Augustin aufgelöset. Der heilige Lehrer unterscheidet zweyerley Wahrheiten; eine, welche kützelt, die andere, welche sticht; eine, welche erhöhet, die andere, welche erniedriget; eine, welche lobet, die andere, welche strafet; kurz zu reden, eine, welche der Eigenliebe angenehm ist, die andere, welche ihr misfällt: und hernach machet er den Schluß, daß man eine von diesen zwoen liebet, die andere hasset. Man liebet die erste, die uns mit einem eiteln Glanze blendet; man hasset die andere, die uns zu unserm Vortheile überlästig ist; Die Leute, saget er, lieben die schimmernde Wahrheit, und verabscheuen die tadelnde (a). Also entscheidet der

(a) Amant veritatem lucentem, oderunt redarguentem.

der heilige Bischof diesen Satz, und ergründet die ganze Entscheidung auf die Erfahrenheit. Nichtsdestoweniger heißt er weder die Liebe der ersten, noch den Haß der andern gut: nicht die Liebe der ersten, weil die Wahrheit, welche schmäuchelt, das Herz mit der Eitelkeit gar leicht verderben kann; nicht den Haß der andern, weil die Wahrheit, welche einen Verweis giebt, zwar bitter, jedoch sehr heilsam ist: ja, wenn die Frage entsteht, welche aus beyden unsere Liebe verdienet, so will er, daß man den Ausspruch zur Gunst der andern, und nicht der ersten machen, und die strafende Wahrheit der schmäuchelnden vorziehen soll. Daß aber Augustin hier weislich redet, dieß könnet ihr, meine Zuhörer! aus dem heutigen Evangelium abnehmen. Es wird darinn das Himmelreich (wer hätte es geglaubet?) mit einem Senfkörnlein verglichen: **Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.** Und warum wird eine so vortreffliche Ehre einem so verächtlichen Samen erwiesen? Merket wohl auf, sagen die heiligen Dollmetscher der göttlichen Schrift, jenes Körnlein, welches voller Bitterkeit und Schärfe ist, reizet den Gaumen desjenigen, der es hineinschlucket, dermaßen, daß es ihm auch die Thränen aus den Augen treibt: nebstdem ist es so heilsam, daß es von den Erfahrnen, als eine Ursache der beßten Wirkungen, mit tausend Lobeserhebungen angerühmet wird. Es ist also ein Sinnbild von jener Wahrheit, welche zwar ein wenig einbeißt, jedoch einen großen Nutzen schaffet: es ist demnach kein Wunder, wenn es Chri-

stus dergestalt ehret, daß er ihm das Reich der Wahrheit selbst, nämlich das Himmelreich, vergleichet: **Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein.** Wenn es aber dem also ist, liebe Zuhörer! was thun wir nicht der strafenden Wahrheit für einen Schimpf an, wenn wir entweder fürchten, sie zu sagen, oder sie nicht würdigen, sie anzuhören, oder uns weigern, ihr zu folgen? Heißt das nicht, sich für die Partey derjenigen erklären, welche sie hassen, welche sie fliehen? Und wer weiß denn nicht, daß es bey vielen Gelegenheiten eine Schuldigkeit ist, sie zu sagen? wer weiß es nicht, daß viele Personen verpflichtet sind, sie anzuhören? wer weiß es nicht, daß jedermann in allen Umständen, und zu allen Zeiten, verbunden ist, ihr zu folgen? Damit wir also von der Wahrheit, die wir entweder nicht vorbringen, oder der wir kein Gehör geben, oder der wir nicht nachleben, im Tode nicht beschämet werden, so will ich heute die Pflichten, die uns in Ansehung ihrer obliegen, in ein helles Licht setzen. Vernehmet demnach meinen Vortrag in wenigen Worten: Man muß die strafende Wahrheit herzhaft reden: ist der erste Theil. Man muß sie gern anhören: ist der zweyte Theil. Man muß ihr getreu folgen: ist der dritte Theil meiner Predigt. Ich schreite zum Beweise.

Erster Theil.

Die strafende Wahrheit muß man herzhaft reden. Der heilige Chrysostomus ist voll

voll Unzufriedenheit, daß zuweilen einem christlichen Munde jene unmenschliche Antwort entwischet, welche der boshafte Kain Gott selbsten dermaleinst ertheilet hatte: **Bin ich denn meines Bruders Hüter** (b)? Bin ich etwan meines Nächsten Vormund? bin ich sein Aufseher, sein Hofmeister, daß ich ihn, wenn er einen Fehler begeht, ermahnen und strafen soll? Wer sich vergehen will, der vergehe sich nur; wer sich selbst schaden will, der schade sich meinethalben: was frage ich darnach? **Was gehet es mich an** (c)? Es ist nicht meine Schuldigkeit an andere zu denken; ich thue genug, wenn ich an mich denke. **Was redest du, o Mensch?** schreyt der angezogene Lehrer voll des Eifers aus; **was redest du** (d)? dich gehet es nichts an? du fragest nichts darnach? Was sagest du? Bist du vielleicht von jenem Gesetze ausgenommen, in welchem Gott einem jedweden gebeut, für das Beßte seines Nächsten zu sorgen: **Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen sollte** (e)? Gehet dich jenes Geboth nichts an, das Sirachs weiser Sohn öfters wiederholet: **Strafe den Nächsten** (f); und welches Christus mit allem Ernste erneuert

---

(b) *Num custos fratris mei sum ego?* Gen. 4. v. 9.
(c) Quid ad me? Hom. 14. in Epist. 1. ad Cor.
(d) Quid dicis? Ib.
(e) *Mandavit illis unicuique de proximo suo.* Eccli. 17. v. 12.
(f) *Corripe proximum.* Eccli. 19. v. 14.

hat: Wenn dein Bruder wider dich sündiget, so geh hin, und strafe ihn (g)? Gehet dich das nichts an? Ist dir nichts daran gelegen? Er ist dein Bruder (h), indem er auch ein Sohn jenes Vaters ist, den du im Himmel hast; auch ihn hat jenes Blut, welches dein Lösegeld gewesen, wieder erzeuget; auch er hat in jenem Brunnen, woraus du das Leben der Gnade gesogen, die geistliche Widergeburt erhalten; auch ihn säuget jene Kirche, welche du für deine Mutter erkennest; auch er wird bey jener Tafel gespeiset, welche dir Christus zugerichtet; auch ihm ist jenes Erbtheil bestimmet, welches deiner über den Sternen wartet: und du erkühnest dich, zu sagen, es gehe dich nichts an, dir sey daran nichts gelegen? O Unempfindlichkeit! also schließt der Heilige, o Unempfindlichkeit, die tausend Donnerschläge würdig ist! Glaubest du nicht, daß dieß dein Verfahren mit tausend Donnerkeilen gerächet zu werden verdienet (i)?

Und dennoch ist es nicht anders: kaum einen, gleich als gienge es uns nicht von weiten an; gleich als hätte Gott uns hievon nicht einmal einen Wink, geschweige einen ausdrücklichen Befehl gegeben: ja, kaum einen findet man, welcher des andern

---

(g) *Si peccaverit in te frater tuus, vade, & corripe eum.* Matth. 18. v. 15.

(h) Frater tuus est. Chrys. ibid.

(i) Et hanc rem non mille fulminibus vindicandam censes? Ibid.

andern Uebel durch eine freundliche Warnung abwenden wollte. Man sieht Ausschweifungen, und schweigt dazu still: man höret Verleumdungen, und geduldet sie: man weiß jemanden, der seinem Untergange zueilet, und keiner rühret sich, um ihn davon abzuhalten; und sogar derjenige, welcher sich um den zeitlichen Nutzen seines Nächsten sehr hitzig annimmt, saget ganz frostig, sobald es dessen geistlichen Vortheil betrifft: Ich will mich da nicht einmischen. O! daß wir doch, meine Zuhörer! von dieser spöttlichen Zaghaftigkeit nicht tägliche Beyspiele hätten! In jener Zusammenkunft wird der Abwesenden Ehre ohne Erbarmung zerrissen, und der Gegenwärtigen Reinigkeit mit unflätigen Worten beflecket: wer ist aber so beherzt, daß er den Ausgelassenen an die Ehrbarkeit, und den Schmäher an die Liebe erinnerte? Unter so vielen Freunden, die jener Jüngling hat, ist wohl ein einziger, der ihm die bösen Wirkungen seines Spieles unverholen vorrückete? Unter so vielen Freundinnen, die jene Frau hat, giebt es wohl eine einzige, welche ihr ein wenig mehr Aufmerksamkeit über das Hauswesen einriethe? Jene Freundschaft ist ein öffentliches Aergerniß geworden; die Nachbarschaft redet hievon, die Freundschaft tobet deßwegen, in den Gesellschaften wird dawider gemurret, die ganze Stadt ist davon voll: wo ist nun ein aufrichtiger Freund, wo ist ein liebreicher Anverwandter, der sich getrauete zu sagen: Hütet euch; die Welt redet von euch übel; diese eure Vertraulichkeit fällt in die Augen; gebet jener Person Urlaub; wo? wo ist

jener, der sich dieses zu sagen getrauete? Ihr werdet zwar erfahren, daß man nicht schweigt, wo das Gewissen will, daß man schweige; aber daß man redet, wo das Gewissen verlanget, daß man reden soll, dieß werdet ihr kaum erfahren. Jedermann fürchtet, jedermann zieht sich zurück: niemand hat Herz und Muth. O unerschrockener Geist des Christenthumes! wohin bist du verschwunden? Es war eine Zeit gewesen, da du aus Liebe der Wahrheit selbst der Barbarey Trotz botheſt; und damit die Wahrheit den Sieg davon trüge, so hattest du kein Bedenken, sie durch den Mund der Wunden, und mit der Stimme des Blutes zu verkündigen. Itzt (o Schande unsers Zeitalters!) itzt getrauet sich kein Freund, und ich setze noch hinzu, kein Vater dem Sohne, sie zu sagen.

Allein, es ist eine eckelhafte Sache, wird hier jemand einwenden, einen Zuchtmeister seines Nächsten abzugeben. Wenn ich versichert wäre, daß die strafende Wahrheit gut aufgenommen würde, so wollte ich sie auch sagen: allein, die Erfahrung lehret uns, daß gewisse Wahrheiten, wiewohl sie aus dem beßten Eifer vorgebracht werden, zu nichts anders dienen, als Unlust und Verdruß zu erwecken. Wenn ich meinem Freunde seine Ausschweifungen ingeheim vorstellete, so würde ich die Ausschweifungeu nicht verbessern, sondern nur den Freund verlieren. Kahle Entschuldigungen eines kleinmüthigen Herzens! Ihr saget, wenn ihr versichert wäret, daß die Wahrheit gut aufgenommen würde, so würdet ihr sie sagen:

und

und warum, antworte ich, warum versuchet ihr es nicht? Wie oft geschieht es nicht, daß jener, der einen Fehler begeht, ihn nur aus Unbedachtsamkeit begeht, und wenn er dessentwegen ermahnet wird, sich dafür bedanket, und denselben verbessert? Wie oft trägt es sich nicht zu, daß jener, der einen Fehler begeht, nicht weiß, daß sein Fehler kundbar ist, und, sobald er es weiß, ihn mit Sorgfalt vermeidet? Wie oft ereignet es sich nicht, daß jener, der einen Fehler begeht, ob ee schon gleich bey der ersten Vorstellung aufgebracht wird, nachmals in sich geht, und, indem er der vorgehaltenen Wahrheit in der Stille nachsinnet, seine Sitten ändert? Aber gesetzt auch, er werde hierdurch entrüstet; gesetzt auch, er werde hierdurch bös und unwillig, was soll man aus beyden erwählen, meine Zuhörer! daß Gott, oder daß ein Mensch beleidiget werde? daß das menschliche Ansehen, oder das göttliche Gesetz die Oberhand gewinne? daß man einen Freund, oder aber eine Seele verliere? Auch Micha, der Prophet, weiß gar wohl, daß, wenn er dem Ahab die Wahrheit sagt, dieser ruchlose König es sehr ahnden wird: unterläßt er deßwegen, sie zu sagen? Nein: So wahr der HErr lebet, spricht der eifrige Prophet, was mir der HErr sagen wird, das werde ich reden (k). Ahab mag sich erzörnen, wie er immer will, die Wahrheit muß ich sagen, und ich will sie ihm auch sagen; ich werde meine Schul-

(k) *Vivit Dominus, quia quodcunque dixerit mihi Dominus, hoc loquar.* 3. Reg. 22. v. 14.

Schuldigkeit thun; will er die seinige nicht thun, so wird es mir zwar leid seyn, ihn in der Hartnäckigkeit verharren zu sehen; die Strafe seiner Hartnäckigkeit wird er jedoch auf sich allein laden. Also, meine Zuhörer! also redet derjenige, der für die Wahrheit ein wenig Muthes hat.

Ich will zwar, meine Zuhörer! merket es wohl, ich will zwar, daß die Wahrheit, welche man vorzutragen entschlossen ist, die Klugheit zur Wegweiserinn, die Bescheidenheit zur Gefährtinn, und die Süßigkeit zur Zierde habe. Ich will, daß man, um sie zu sagen, die füglichsten Maaßregeln ergreife, und die günstigsten Umstände auserlese: ja, aber sage man sie jedennoch, und sage man sie dergestalt, daß sie weder durch Schmäucheley verdecket, noch durch Entschuldigung gelähmet, noch durch falsche Nachsicht geschmälert werde, so daß der konigliche Prophet keine Ursache habe, sich zu beklagen, daß die Wahrheiten sehr geschwächet und abgestutzet aus unserm Munde hervorkommen: Wahrheit und Treue sind von den Menschenkindern gemindert worden (1). Sage man sie, und sage man sie mit aller Freyheit, mit allem Nachdrucke, mit aller Herzhaftigkeit, auf daß man den Lehrsatz des weisen Sohnes Sirachs in der Ausübung sehe: Scheue dich deines Nächsten nicht in seinem Unglücke: halt dein Wort in der Zeit

(1) *Diminutæ sunt veritates a filiis hominum.* Pf. 11. v. 2.

Zeit, wann deine Hülfe vonnöthen ist, nicht zurück (m). O wie schrecklich werden sonst unsere Weheklagen zur Zeit des Todes seyn, wann wir merken werden, daß wir dazumal geschwiegen haben, als wir zur Besserung unsers Nächsten zu reden verbunden waren! Wehe mir! werden wir alsdann mit größerm Rechte, als Jesaias, ausrufen, wehe mir, daß ich geschwiegen habe (n). O mich Elenden! wie viele Sünden würde ich verhindert haben, wenn ich geredet hätte! was werde ich nun dem göttlichen Richter antworten? wie werde ich meine Furchtsamkeit vor ihm vertheidigen können? Wehe mir, wehe mir! Ja, Geliebte! in diesen Aengsten werden wir uns befinden, wofern wir nicht reden: zu solchen Weheklagen wird uns unser schändliches Stillschweigen anstrengen. Ach! meine Zuhörer! wir haben ohnehin Sünden genug zu verantworten; es ist nicht nothwendig, daß wir uns noch mehrere durchs Schweigen aufbürden. Haben wir die unsrigen schon abgebüßet, so hüten wir uns, daß uns die fremden nicht verdammen. Denn was wird wohl, sagt der heilige Prosper zu unserm Unterrichte, was wird wohl derjenige daraus, daß er wegen seiner Sünde nicht gestrafet wird, für einen Nutzen haben, welcher doch wegen einer fremden Sün-

---

(m) *Ne reverearis proximum in casu suo; nec retineas verbum in tempore salutis.* Eccli. 4. v. 27. & 28.

(n) *Væ mihi, quia tacui!* Is. 6. v. 5.

Sünde muß gestrafet werden (o)? Was wird es uns helfen, daß wir uns nicht durch unsere eigene Laster in die Hölle stürzen, wenn wir uns nachmals durch der andern ihre hineinstürzen? was wird es uns helfen?

O liebster Jesus! entferne von uns ein so entsetzliches Uebel: gestatte nicht, daß uns fremde Sünden darum, daß wir sie nicht verhindert haben, jemals verdammen. Ach! eine tadelhafte Furcht, ein menschliches Ansehen, eine schändliche Nachsicht haben uns den Mund bisher nur gar zu oft gesperret. Aber von nun an geloben wir dir, daß wir jene Wahrheiten, welche tüchtig sind, unsern Nächsten von deinen Beleidigungen abzuhalten, nimmermehr verhehlen werden. Flöße uns demnach jenen Muth, der hiezu erfordert wird, gnädig ein. Um dieses bitten wir dich durch ::: , auf daß, wenn uns bisher unser Stillschweigen der Gefahr, um fremder Sünden willen ewig verlohren zu gehen, ausgesetzet hat, wir uns sammt unserm Nächsten durch unser herzhaftes Reden der ewigen Glückseligkeit theilhaftig machen mögen.

Zweyter Theil.

Die strafende Wahrheit muß man gern anhören. Es würde gewiß nicht so hart seyn,

---

(o) Quid ei proderit, non puniri suo, qui puniendus est alieno peccato?

seyn, jemanden zu finden, welcher die Wahrheit beherzt sagen wollte, wenn es leichter wäre, einen zu finden, der sie gern anhörete: allein, wie seltsam sind diejenigen, welche der Wahrheit, die ihnen einen Verweis giebt, ein geneigtes Gehör verleihen! Die Ursache hievon mag entweder eine Hoffart seyn, die keinen Rath annehmen will, oder aber eine wunderliche Zärtlichkeit, welche es alsogleich ahndet, sobald sie nur ein wenig aufs Lebendige getroffen wird, so ist doch gewiß, daß es sehr wenige genehm halten, daß man ihnen die Wahrheit saget; weit gefehlt, daß die mehresten jenem, der sie ihnen vortragen wollte, einen Muth hiezu macheten; sie fliehen ihn vielmehr nach Möglichkeit, sobald sie deßwegen den mindesten Verdacht auf ihn haben. Ein großer Unfug ist dieß, meine Zuhörer! ein sehr großer Unfug. Und warum fassen wir doch einen solchen Abscheu vor einer Wahrheit, welche mehr, als alle andere, unsern Vortheil befördern, und weit mehr, als alle übrige, zu unserm ewigen Heile beytragen kann? Ist es wohl möglich, daß wir es nicht erkennen sollen, was uns für ein Schaden widerfährt, wenn wir sie nicht anhören? Saget es mir zu Gefallen, meine Zuhörer! glaubet ihr wohl, daß, wofern wir nicht gewisse Wahrheiten anhören, wir zu jener Kenntniß unser selbst gelangen können, welche die Heiligen mit einhälliger Uebereinstimmung, als eine Grundfeste des tugendlichen Lebens jederzeit angesehen haben? Ich behaupte das Widerspiel: vernehmet hievon die Beweisthümer. Alle Bemühungen,

die

die wir anwenden, alle Maaßregeln, die wir ergreifen mögen, um unsern Wandel gut einzurichten, werden es niemals verhindern, daß uns nicht eine große Anzahl Fehler entwische: einen Theil davon wird uns die Leidenschaft verbergen, einen andern die Eigenliebe, einen andern die Unwissenheit, und wieder einen andern die Unachtsamkeit; wir mögen uns durchforschen, wie wir auch wollen, so wird uns doch jederzeit etwas Böses verborgen bleiben, welches wir nicht wahrnehmen: nebst dem, wie viele giebt es unter den erkannten Untugenden selbst, welche unserm Auge gering vorkommen, und gleichwohl nicht gering sind! Wie viele scheinen von keiner Wichtigkeit zu seyn, und ziehen doch die beträchtlichsten Folgen nach sich! Wie oft entdecket man sogar an jenen Sünden, derer Häßlichkeit und Schwere man genug einsieht, weder die Schäden, welche sie uns verursachen, noch die Gefahren, womit sie uns drohen, noch den elenden Stand, worein sie uns setzen! Nun spreche ich also: wer kann uns zum vollkommenen Erkenntnisse unser selbst, und unsers Zustandes verhelfen, als ein fremdes Aug, welches uns jenes zeiget, was uns verholen ist? wer kann uns jenes sehen lassen, was wir an uns nicht bemerken, als eine Zunge, die uns tadelt? wer kann uns selbsten recht zu erkennen geben, als eine Wahrheit, die uns Vorstellungen machet? eine Wahrheit, die uns anstatt eines Spiegels dienet, in welchem wir jene Mishandlungen schauen können, die sonst unser Gesicht fliehen würden?

Und

Und dieß ist die Ursache, meine Zuhörer! warum Gott, der für unser Beßtes jederzeit so sorgfältig ist, seinen Dienern dermaßen anbefiehlt, nichts zu verschweigen, nichts zu übersehen, sondern die Wahrheit frey und rund jedermann vorzutragen. Höret, mit was für einem Nachdrucke er den Propheten seine äußerste Sorgfalt hierüber angedeutet. Jesaia, sprach er, ich will, daß du redest, und laut redest, und dich, gleich einer hellklingenden Trompete, bey meinem Volke hören lassest: Rufe, und höre nicht auf; erheb deine Stimme, wie eine Trompete, und verkündige meinem Volke seine Missethaten, und dem Hause Jakobs seine Sünden (p). Jeremia! ich gebiethe dir, niemanden ins Angesicht zu schauen: sage ihnen die Wahrheit ohne Scheu, sowohl denen, die auf dem Throne sitzen, als auch jenen, die mir auf den Altären Schlachtopfer darbringen: Umgürte deine Lenden, mache dich auf, und rede zu ihnen alles, was ich dir befehle. Fürchte dich nicht vor ihnen = = = den Königen Juda, und seinen Fürsten, und Priestern (q). Und du, Hese-

---

(p) *Clama, ne cesses, quasi tuba exalta vocem tuam, & annuncia populo meo scelera eorum, & domui Jacob peccata eorum.* Is. 58. v. 1.

(q) *Accinge lumbos tuos, & surge, & loquere ad eos omnia, quæ ego præcipio tibi. Ne formides a facie eorum - - - Regibus Juda, principibus ejus & sacerdotibus.* Jer. 1. v. 17. & 18.

Hesekiel! wisse, daß, wenn jemand darum, daß du geschwiegen hast, zu Grunde geht, du mir die strengste Rechenschaft hievon ablegen wirst: Sein Blut will ich von deiner Hand fodern (r). Den Redensarten des alten Bundes weichen jene des neuen am Gewichte gar nicht. Es ist genug, jenes zu lesen, was der Apostel seinem Timotheus geschrieben: Will die Wahrheit, sagt er ihm, nicht mit Gutem eingehen, so schärfe sie mit Ernste ein, und wenn sie das erstemal keinen Glauben findet, so wiederhole sie zum zweyten, und dritten, so daß dich davon weder das Ansehen eines Menschen abschrecke, noch die Furcht eines Ungemaches zurückhalte: Predige das Wort, halte an, es sey gelegen, oder ungelegen; strafe, bitt, und schilt (s). Nun warum zeiget Gott sowohl in dem einen, als dem andern Gesetze ein so großes Verlangen, daß die Wahrheit nicht verschwiegen werde? Aus keiner andern Ursache, als daß ein jeder durch deren Anhörung sich erkennen, und durch das Erkenntniß seiner selbst sein Heil in Sicherheit bringen möge.

Sehet demnach, meine Geliebten! was für einer schrecklichen Gefahr, aber was sage ich Gefahr? was für einem entsetzlichen Unheile sich derjenige bloß giebt, welcher sich weigert, sie anzuhören?

(r) *Sanguinem ejus de manu tua requiram.* Ezech. 3. v. 18.

(s) *Prædica verbum, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa.* 2. Tim. 4. v. 2.

ren: und gleichwohl ist es mit der Zärtlichkeit gewisser Leute schon so weit gekommen, daß es bey ihnen eben eines ist, die Wahrheit von einem Freunde anhören, und wider ihn einen Haß fassen, und ihn mit keinem guten Auge mehr ansehen: und was das schlimmste ist, so werden sie sogar wider die Diener des heiligen Evangeliums aufgebracht, wenn diese, für die Ehre Gottes mit Eifer bewaffnet, derer Misbräuche sonderbar angreifen. So lange als nur solche Wahrheiten von den Kanzeln verkündet werden, welche entweder der heutigen Lebensart nicht zu nahe treten, oder wenn sie ihr auch auf die Nähe kommen, nur eine fromme Haut treffen, so lange höret man mit öffentlichem Beyfalle zu. Aber zieht man einmal, so zu reden, das kurze Gewehr; bindet man mit jemanden insonderheit an; verdammet man an jenem Jünglinge die Frechheit seiner Aufführung; an jenem Mägdchen die Unehrbarkeit der Kleidung; an jenem Edelmanne den allzugroßen Ehrgeiz; an jenem Frauenzimmer die übermäßige Spielsucht; an jenem Handelsmanne den Verkauf mehrerer Lügen, als Waaren: behauptet man aus dem kirchlichen Rechte, und den Schriften der heiligen Väter, daß es von keiner Sittenlehre könne erlaubet werden, unflätigen Schauspielen beyzuwohnen; bestrafet man gewisse Freyheiten, die in Gesellschaften so stark im Schwange gehen, als Misbräuche, die des ewigen Feuers würdig sind; sehet, da schüttelt derjenige, der sich getroffen fühlet, alsogleich den Kopf; er brummet zwischen den Zähnen, tadelt

den geistlichen Redner, und giebt sehr deutlich zu verstehen, daß er gewisse Wahrheiten, die ihn angehen, nicht hören will. O Gott! kann wohl derjenige sein Heil hoffen, der sein Uebel nicht erkennen will, um nicht verbunden zu seyn, demselben abzuhelfen! Man handelt nicht so, meine Zuhörer, wenn es auf leibliche Uebel ankömmt. Saget mir um des Himmels willen: wenn, da euch eine Krankheit an das Bette heftet, der Leibarzt käme, und von den zerschiedenen Ursprüngen der Krankheiten, von der Kraft und Mannigfaltigkeit der Arzneymittel, von der wunderbaren Wirkung der Kräuter und Wurzeln, von der so nothwendigen Kenntniß der Pulsader euch viel in einer gelehrten Rede vorschwätzete; wenn er nachmals anfienge, euch seine Thaten zu erzählen, die verborgenen Uebel, welche er entdecket hat; die hartnäckigen Fieber, die er vertrieben; die Entzündungen, die er gelöschet, die Fäulungen des Geblütes, die er gehoben, die Lähmungen der Glieder, die er geheilet; und nach dieser Erzählung hinweggehen wollte: würdet ihr ihm nicht sagen: Sachte, mein Herr! sachte? Ich habe euch nicht hieher berufen, um von euch eine beredtsame Abhandlung anzuhören, oder zu wissen, wie auch andere Heilungen abgelaufen sind; ich habe euch gerufen, auf daß ihr mich von meiner Krankheit unterrichtetet, dieser forschet nach, von dieser entlediget mich, mein eigenes Uebel ist es, was mich drücket, für dieses schreibet mir ein Hülfsmittel vor. Also würdet ihr sprechen; und ich gebe euch hierinn nicht Unrecht: das Unrecht,

das

das ich euch gebe, und das ich euch geben muß, besteht darinn, daß ihr jene Sorgfalt, die ihr in den Krankheiten des Leibes zeiget, nicht auch in den Krankheiten der Seele an den Tag leget. Und warum fordert ihr nicht von jenem, welcher ein Seelenarzt seyn muß, eben jene Aufmerksamkeit, die ihr von den Leibärzten fordert? warum nicht? Solltet ihr nicht die ersten seyn, welche es gutheißen, daß der, welcher seines Amtes halben die Wahrheit zum Nutzen der Seele vortragen muß, sie nicht vorträgt, als einer, der Luftstreiche thut (t)? daß er sie weder mit Blumen verdecket, noch mit Ungereimtheiten entkräftet, noch mit Hoheiten, die man nicht versteht, beschweret, noch mit Allgemeinheiten, wovon keine sonderbare Anwendungen gemachet werden, anfüllet, sondern daß er sie frey, aufrichtig, und dergestalt vorträgt, wie sie euch, und nicht, wie sie andere angeht? Wenn ihr euer Heil liebet, meine Zuhörer! so sollet ihr es genehm halten, daß die Prediger von euren Uebeln reden; von euren Zweydeutigkeiten, o Muthwillige! von euren Lästerungen, o Verleumder! von eurem Hasse, o Boshafte! von euren Ungestümigkeiten, o Zornmüthige! von euren Eitelkeiten, o Frauen! von eurer überflüßigen Pracht, von euren schändlichen Willfahrungen, von euren verbothenen Freundschaften. Die Wahrheiten, welche euch gelten, welche euch treffen, welche euch tadeln, sind es, die euch selbst kennen lehren, und welche, indem sie euch eure begangenen Fehltritte vorhalten,

(t) *Quasi aërem verberans.* 1. Cor. 9. v. 26.

euch auf den rechten Weg wieder zurückführen müssen.

Allein, ich wollte es jenen noch nachsehen, welche eine Abneigung von gewissen misfälligen Wahrheiten zeigen, wenn nicht ebendieselben von ihnen, alles Widerwillens ungeachtet, dermaleinst müßten angehöret werden. Aber umsonst wehret man sich, meine Geliebten! man wehret sich umsonst; man wolle gleich, oder man wolle nicht, so wird man sie doch hören. Will man sie nicht im Leben hören, so wird man sie im Tode hören: will man sie nicht von einem Freunde, von einem Beichtvater, von einem Prediger hören, so wird man sie von Gott hören. Aber was für ein Unterschied, meine Zuhörer! was für ein großer Unterschied findet sich darunter, ob man sie im Leben, oder im Tode höret, ob man sie von einem Menschen, oder von Gott höret? Die strafende Wahrheit, welche man im Leben und von einem Menschen höret, ist eine Wahrheit, die uns heiliget: die strafende Wahrheit, die man im Tode, und von Gott höret, ist eine Wahrheit, welche uns verdammet. Wird es uns also nützlich seyn, sie im Leben zu fliehen, um sie hernach im Tode zu hören? Und dennoch kann man eines aus beyden nicht vermeiden: entweder muß man sie im Leben hören, da sie uns bessert, oder man muß sie im Tode hören, wenn sie auf uns blitzet und donnert. Was mich anbelangt,

O mein Jesus! so will ich nicht warten, bis daß ich im Tode gezwungen sey, die Wahrheit, die mich ausschilt, aus deinem Munde zu hören.

Ach!

Ach! ich bebe vor Schrecken, wenn ich denke, was das sagen will, eine Wahrheit, welche auf der Zunge eines Gottes, dem nichts von allem meinem Thun und Lassen verborgen ist, Vorwürfe machet. Nein, liebster Heiland! ich will nicht so lange warten, bis ich sie von deinem fürchterlichen Richterstuhle höre. Mache demnach, ich bitte dich durch : :, mache, daß man sie mir im Leben sage, da sie mir annoch nützen kann; ich verlange nichts so sehr, als sie anzuhören: ich will keine Wahrheit, die mich im Tode verdamme, ich will eine Wahrheit hören, die mich bessere.

Dritter Theil.

Der strafenden Wahrheit muß man treulich folgen. Es ist zwar ein großes Uebel, daß es zuweilen Verkündiger der Wahrheit, aber keine Anhörer derselben giebt; allein, es ist nicht minder zu bedauren, daß derjenigen, welche die Wahrheit, ohne ihr zu folgen, anhören, noch weit mehr sind, als derer, welche sie gar nicht anhören. Und sehen wir denn nicht, meine Zuhörer, was sich zuträgt, wenn man denen, die ihre Schuldigkeit außer Acht lassen, eine heilsame und liebreiche Ermahnung ertheilet. Sie finden alsogleich hundert Entschuldigungen, um dem getadelten Fehler eine schöne Farbe anzustreichen, und zu behaupten, es wäre an dem nichts Böses, was man ihnen, als etwas Böses, anrechnet. Saget nur diesem, oder jenem, sie sollen das Spielen, dem sie

so stark ergeben sind, mäßigen, und es würde noch weit besser seyn, sich desselben gänzlich zu enthalten. Ich, antworten sie stracks, ich spiele nur, um mich zu erquicken. Und warum leget ihr eurer Zunge keinen Zaum an? Ach! diese Reden schicken sich für einen Christen gar nicht. Diese Reden? versetzen sie: sie kommen nur scherzweise aus dem Munde. Eben so werden auch alle andere Vorstellungen abgelehnet und vereitelt. Dieser, den man fast niemals dem Gebethe abwarten sieht, entschuldiget sich mit der Unmöglichkeit, die ihm seine Geschäffte verursachen; der, welcher sich allzuprächtig aufführet, will uns glauben machen, die Wohlanständigkeit fordere dieß von ihm; jener, welcher seinem Nächsten den Gruß versaget, schützet vor, dieß wäre eine nothwendige Behutsamkeit, um neuen Streitigkeiten auszuweichen. Aber wer sieht nicht die Eitelkeit aller dieser Vorwände, derer sie sich gebrauchen, um nicht gezwungen zu seyn, der Wahrheit zu folgen? Jenes Spiel ist Ursache, daß ihr vieles Geld, und viele Zeit zum größten Nachtheile eurer Seele und eures Hauses verliert; man kann es also keine erlaubte Erquickung heißen: jene boshaften Reden stecken das Herz des Zuhörers an; sie verdienen also keineswegs den Namen eines unschuldigen Scherzes: jener verweigerte Gruß ist eine Rache; jene Pracht ist nichts anders, als eine Eitelkeit; jene Unterlassungen des Gebethes sind in der That eine Abneigung von der Andacht: allein, weil ihr der Wahrheit, die euch erschüttert, nicht folgen wollet, so vermummet

ihr eure Fehler, und ihr bemühet euch, uns zu bereden, sie wären das nicht, was sie doch wirklich sind: ihr entschuldiget das Böse, um euch die Freyheit vorzubehalten, es noch länger auszuüben; ich überlasse es eurem eigenen Urtheile, meine Zuhörer! ob es nicht dem also sey.

Ich komme itzt von denen, welche, obwohl sie die Wahrheit anhören, ihre Mängel dennoch nicht bessern, weil sie dieselben entschuldigen, zu denjenigen, welche zu noch größerm Spotte der Wahrheit in ihren Ausschweifungen verharren, ob sie schon keine Entschuldigung vorzubringen wissen. Lasset euch es demnach gefallen, mit mir zu horchen, wie das Volk redet, welches aus der Kirche, wo es bey der Rede eines eifrigen Predigers zugegen war, haufenweis zurückkehret. Was dünket euch, sagen sie untereinander, von dieser Predigt? Man hat uns große Wahrheiten, wider welche man nichts einwenden kann, vorgetragen. Ach! in unserm Umgange, in unsern Gesprächen, in unserer ganzen Aufführung ist nur gar zu viel Böses; wir können es nicht läugnen: es ist auch nur gar zu wahr, daß wir an die Seele wenig denken, und wir uns derohalben zur Zeit des Todes in erschrecklichen Umständen befinden werden. Was haltet ihr, meine Geliebten, von diesen, welche also reden? Man kann daran nicht zweifeln, daß sie die Wahrheit entdecket, daß sie dieselbe erkannt haben: aber was folget hierauf? Sie gehen nach Hause, und leben, wie vorhin; sie reden, und handeln, wie vorhin; sie denken

an die Seele so wenig als vorhin, und in dieser Blindheit fahren sie fort, sich der Ewigkeit je länger, je mehr zu nähern. Sehet die schöne Ehre, die sie der erkannten und gepriesenen Wahrheit anthun. O ihr Unwitzigen, könnte der Apostel hier mit gutem Rechte ausrufen, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet (u)? Was ist das für eine seltene Bezauberung, die euch von der Ausübung der Wahrheit, die ihr selbst gutheißet, zurückzieht? Ihr stimmet dem, was ihr höret, bey; ihr bekennet öffentlich, daß es nicht anders ist; und nachmals, wann sich die Wahrheit in euren Werken zeigen soll, thut ihr von dem allen, was ihr erkannt habet, nicht das mindeste. Wer, wer hat euch bezaubert?

In der That, was ist es anders, als eine Hexerey, die uns dermaßen verblendet, daß wir weder die Schmach, welche wir der Vernunft und dem Glauben erweisen, wenn wir wider die Lichter handeln, welche die Wahrheit in uns anzünden, noch auch die erschreckliche Gefahr, der wir uns dadurch aussetzen, einsehen wollen? Die Anhörung der Wahrheit, also warnet uns der heilige Chrysostomus, wird nicht ohne Gefahr seyn, wofern ihr die Werke nicht nachfolgen (x). Sich mit den Werken wider die

---

(u) *O insensati - - - quis vos fascinavit, non obedire veritati?* Gal. 3. v. 1.

(x) Non absque periculo erit audisse, si opera non accesserint.

die erkannte Wahrheit empören, nein, dieß wird ohne Gefahr nicht ablaufen: es wird nicht ohne Gefahr seyn. Jener Gott, der sich den Gott der Wahrheit, ja, die Wahrheit selbst nennet, wird den Schimpf zu rächen wissen, womit sie derjenige vermehret, welcher ihr den Rücken kehret. Saul weiß es, Rehabeam weiß es, Ahab weiß es, wie theuer ihnen ihre so ungerechte Empörung wider dieselbe zu stehen gekommen; und durch ihr trauriges Beyspiel geben sie annoch der ganzen Nachwelt zu erkennen, wie schädlich es ist, die Wahrheit anzuhören, und ihr nicht zu gehorsamen. Ist etwa die Drohung mit dem allerschlimmsten Tode, womit Gott dergleichen Aufrührer bey dem Hesekiel schrecket, nicht deutlich genug? Kündet er uns nicht durch den Mund dieses Propheten an, daß wer seinen Sünden, da ihn die Wahrheit derentwegen tadelt, keinen Einhalt thut, in eben diesen seine Lebenstage unglückselig beschließen wird: Wenn du es, (höret, wie Gott mit dem Hesekiel hievon redet) wenn du es dem Gottlosen verkündigest, und er sich von seiner Bosheit, und von seinem gottlosen Wege nicht bekehret; so soll er in seiner Missethat sterben (y). Er sagt: Wenn du es dem Gottlosen verkündigest: setzet die vorgetragene und entdeckte Wahrheit;

(y) *Si - - tu annuntiaveris impio, & ille non fuerit conversus ab impietate sua, & a via sua impia; ipse quidem in iniquitate sua morietur.* Ezech. 3. v. 19.

heit; und er sich von seiner Bosheit, und von seinem gottlosen Leben nicht bekehret: sehet die Verstockung im Bösen, Trotz der erkannten Wahrheit; so soll er in seiner Missethat sterben: sehet die fürchterlichste aus allen Strafen, den unbußfertigen Tod. Ich begreife es nicht, wie ein so entsetzlicher Ton gewisse Seelen mit Schrecken nicht erfüllen soll, welche, wiewohl täglich ungezweifelte Wahrheiten, die ihnen ihre Uebertretungen vorrücken, in ihren Ohren erschallen, nichtsdestoweniger auf der sündhaften Straße, die sie wandern, dergestalt fortfahren, daß sie weder ihren Stolz durch die Demuth, noch ihre Weichlichkeit durch die Selbstverläugnung, noch ihren Zorn durch die Gelassenheit, noch ihre Zerstreuungen durch die Gemüthsversammlung jemals verbessern. Meine liebste Brüder! sagte Augustin, indem er die zwo Drohungen Gottes, wovon eine den, welcher die strafende Wahrheit nicht herzhaft redet, die andere jenen, der ihr nicht getreu folget, angeht, zu Gemüthe führte, meine liebste Brüder! ich bekenne euch, daß, wenn ich nicht unerschrocken rede, meine Gefahr groß ist: Ich schwebe in großer Gefahr (z). Aber bedenket zugleich, daß, wenn ich die Wahrheit meiner Schuldigkeit gemäß vortrage, ihr aber derselben zu eurem Unglücke nicht gehorchet, euch keine kleinere Gefahr bevorstehe: Nachdem ich geredet, und meinem Amte genug gethan, so

(z) In magno sum periculo constitutus.

so schauet nun auf eure eigene Gefahr (a). Eben dieß muß ich zu euch sagen, meine Geliebten! Die große Gefahr, welche Gott demjenigen andeutet, welcher die Wahrheit, ob sie schon den Zuhörenden misfällt, nicht saget, geht auch mich an: der Himmel sey also davor, daß mich niemals ein menschliches Ansehen von deren Verkündigung abhalte; aber die Gefahr, womit Gott denen drohet, die der erkannten Wahrheit nicht folgen, geht auch euch an: hütet euch demnach, wenn ihr doch eines heiligen Todes begierig seyd, hütet euch vor dem erstaunlichen Unheile, das euer wartet: Habet Acht auf eure Gefahr. Ich weiß zwar, daß, wenn ich meine Pflicht vollziehe, ich der Gefahr, womit der Schweigende bedrohet wird, entrinnen werde. Ja, sage ich, mit dem angezogenen Lehrer, ich werde meine Seele in Sicherheit setzen (b): allein, ich betheure gleichfalls mit eben demselben, daß ich wegen des Eifers, den ich für das Heil eurer Seelen trage, mit meiner eigenen Rettung allein nicht zufrieden bin; Ich will ohne euch nicht selig werden (c). Es ist mir nicht genug, daß ich allein von meiner Gefahr befreyet werde; ich verlange überdieß noch, daß ihr auch der eurigen entlediget werdet. Ich verlange, daß wir alle miteinander, ihr mit mir, und ich mit euch, zur Selig-

---

(a) Sed cum ego dixero, & implevero officium meum, vos jam attendite periculum veſtrum

(b) Liberabo animam meam.

(c) Nolo ſalvus eſſe ſine vobis.

ligkeit gelangen: ich, durch die freye Verkündigung der Wahrheit, ihr, durch die getreue Ausübung derselben.

O mein Jesus! mache, daß meine Wünsche erfüllet werden. Mache, daß sich ein jeglicher aus uns dadurch, daß er die Wahrheit sage, sie anhöre, und ihr folge, das ewige Heil erwerbe. Gieb uns zu dem Ende, wir bitten dich durch: : : gieb uns eine heilige Herzhaftigkeit, um sie zu verkünden; gieb uns eine inbrünstige Begierde, sie anzuhören; gieb uns eine kräftige Entschlossenheit, ihr zu folgen; gieb uns, mit einem Worte, eine wahre Liebe zu der strafenden Wahrheit. Ach! wenn wir sie, wie sie es verdienet, einmal liebeten, so würden wir sie ohne Furcht sagen, wir würden sie gern anhören, wir würden ihr getreu folgen. Gieb uns demnach eine rechte Liebe zu einer so nothwendigen Wahrheit, auf daß wir aus Liebe zu ihr unsere Pflichten erfüllen, und durch derer Erfüllung die unaufhörliche Glückseligkeit im Himmel erlangen mögen. Amen.

Die

Die zwölfte Predigt.

Auf den

Sontag Septuagesima.

Das weichliche Leben.

Multi sunt vocati, pauci vero electi.
Matth. 20. v. 16.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Wer das Leben der meisten Christen beobachtet, dem fällt es nicht wenig schwer, es zu verstehen, wie es wahr seyn möge, daß die meisten Christen verdammet werden. Und dennoch, wenn wir vielen geistlichen Schriftstellern beypflichten, verkündiget uns das heutige Evangelium in der angezogenen Stelle, daß vielen zwar die Erwerbung des ewigen Lohnes angebothen, wenigen aber derselbe wirklich zu Theile wird: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet. Aber, o gütigster Heiland! wie kann man einen so strengen Ausspruch begreifen? Wenn man sähe, daß die mehrsten unter den Gläubigen ihre Lebenstage in lauter Lastern und Ausschweifungen verzehreten; daß sie den wildesten Leidenschaften alle Freyheit gestatteten; daß sie kein anders Gesetz, als den Hang ihrer viehi-

schen

schen Begierden, und keinen andern Glauben, als den Trieb ihres Eigensinnes hätten, so würde man es leicht fassen, daß ihrer wenige selig werden. Allein, wer weiß nicht, daß jene Christen, welche ein so verworrenes Gewissen haben, nicht nur nicht die mehrsten, sondern auch in Vergleichung mit den andern, welche ein weit ordentlicheres Leben führen, ziemlich wenige sind? Wenn es aber auch schon von den mehrsten wahr ist, daß sie jene unbefleckte Weiße, die sie in dem heiligen Taufbrunnen überkommen hatten, in das Grab nicht mit sich bringen, so ist es doch gewiß, daß sie die Flecken, womit sie sich durch die Sünde verunreinigen, von einer Zeit zur andern in dem Bade der geheimnißvollen Bußübung wieder abwaschen: wie kann man es also begreifen, daß der größere Theil der Rechtgläubigen im Tode einen erbärmlichen Schiffbruch leiden, und ewig zu Grunde gehen soll? Also, meine Zuhörer, vernünftelte ich bey mir selbst zwischen Verwunderung und Schrecken; allein, da ich nachmals anfieng, das Leben, welches man gemeiniglich führet, mit ernsthafterer Erwägung zu untersuchen; jenes weiche und zärtliche Leben; jenes Leben, welches aller Ertödtung und Selbstverläugnung spinnenfeind ist, so ward ich auch gezwungen, die strengere Auslegung des angezogenen Kanzelspruches: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet, zu rechtfertigen. Ja, meine Zuhörer, es ist nicht anders: jenes Leben, welches den Bequemlichkeiten zu sehr nachhängt, und von dem allem, was Mühe

kostet,

kostet, einen Abscheu trägt, ist kein Leben, welches zur Seligkeit führet: und weil dieses Leben den meisten Christen gefällt, so folget auch nur gar wahrscheinlich daraus, daß die meisten Christen zur Seligkeit nicht gelangen. Ich merke zwar wohl, meine Zuhörer, daß euch die Eigenliebe, welche von diesem Vortrage auf das lebendige getroffen wird, überreden will, daß ich die Wahrheit übertreibe; allein, ich übertreibe sie nicht; nein, Geliebte, ich übertreibe sie keinesweges. Ich habe es gesagt, ich wiederhole es abermal, daß jene zärtliche und wahre Lebensart, die man mit gutem Fuge die heutige Lebensart nennen darf, nicht zur Seligkeit führet: ich werde es euch auf das allerdeutlichste beweisen, auf daß, wenn ihr von einer so wichtigen Wahrheit überzeuget seyn werdet, ihr euch entschließen möget, mit den mehrsten nicht zu leben, um mit den mehrsten nicht verlohren zu gehen. Und zwar erstens hat dieses weichliche Leben keine einzige Gleichförmigkeit mit der Lehre, die uns zur Ausübung vorgetragen wird: dieß zeige ich in dem ersten Theile meiner Rede. Zweytens hat es keine einzige Aehnlichkeit mit dem Muster, das uns zur Nachfolge vorgestellet ist: dieß in dem zweyten. Drittens hat es kein einziges Verhältniß gegen den Lohn, der uns, auf daß wir ihn verdienen sollen, vorgesetzet ist: dieß im dritten. Gönnet mir eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das weiche und zärtliche Leben führet nicht zur Seligkeit, weil es mit der Lehre, die uns zur Ausübung vorgetragen wird, keine Gleichförmigkeit hat. Ich rede hier nicht, meine Zuhörer, man muß mich wohl verstehen, ich rede hier nicht von einem freyen und ausgelassenen Leben, von einem Leben, welches entweder unter den unmäßigsten Schwelgereyen, oder den unverschämten Geilheiten zurückgeleget wird; nein, meine Geliebten! denn wer weiß ohnehin nicht, daß ein solches mit der Lehre, die uns das Evangelium vorhält, keinesweges übereinkömmt? Ich rede von einem Leben, welches sehr viele Menschen von beyderley Geschlechtern führen: von einem Leben, dessen vornehmste Theile und Abwechselungen der Müssiggang, die Pracht, das Spielen, die Unterhaltungen, die Lustbarkeiten, die Eitelkeiten sind: von einem Leben, welches als einen ungezweifelten Lehrsatz voraussetzet, daß man sich keiner einzigen erlaubten Ergötzung enthalten soll: von einem Leben, welches, da es alle Ungemächlichkeiten auf das sorgfältigste zu vermeiden, und der Eigenliebe in allen Stücken zu willfahren suchet, nur allein darauf bedacht ist, daß es sich ein Paradies auf dieser Welt verschaffe. Von diesem rede, und behaupte ich, daß es mit der Lehre, deren Ausübung uns von dem Evangelium anbefohlen wird, nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Gehet nur durch alle Bücher des neuen Gesetzes,

setzes, so werde ich meinen Vortrag alsogleich widerrufen, wofern ihr auch nur einen einzigen Spruch, welcher der Zärtlichkeit unserer Zeiten das Wort redet, darinn antreffen werdet. Ich finde zwar, daß der Kreuze, der Drangsalen, und der Erniedrigungen an vielen Orten erwähnet wird: ich finde die gemessensten Befehle von der Bußfertigkeit; ich finde die nachdrücklichsten Bewegungsgründe zur Demuth; ich finde die deutlichste Verkündigung von Strengheiten: in einem Blatte lese ich den unaufhörlichen Haß, womit wir uns selbst auf eine heilige Art verfolgen müssen, wenn wir doch für des Erlösers Nachfolger wollen angesehen werden: **Wer seine eigene Seele nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn** (a): in einem andern lese ich den unablässigen Krieg, in welchen wir uns wider unsere Neigungen, ohne ihnen jemals einen Waffenstillstand zu verleihen, einlassen müssen: hier wird die Liebe zum Kreuze, dort die Entsagung der Welt anbefohlen: **Wenn mir jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme täglich sein Kreuz auf sich, und folge mir nach** (b). Aber ihr werdet nirgends finden, daß es erlaubt wäre, geschweige, daß es gutgeheißen würde, seine Gelüste jederzeit zu be-

(a) *Qui non odit animam suam, non potest meus esse discipulus.* Luc. 14. v. 26.

(b) *Si quis vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie, & sequatur me.* Luc. 9. v. 23.

friedigen, seinem Hange stets nachzugeben, und die Gemächlichkeiten dergestalt zu lieben, daß man selbst den Namen des Leidens verabscheuet. Es ist also außer allem Zweifel, daß dieses niedliche und wohllüstige Leben für jenen, der sich zum Evangelium bekennet, nicht ist, und auch nicht seyn kann.

Es darf mir auch niemand einwenden, dieß wären nur Räthe, die der Erlöser nur etlichen wenigen gegeben, keinesweges aber Befehle, die er der ganzen Gemeinde aufgebürdet hätte: es ist nicht wahr, sagt Christus, es ist durchaus nicht wahr: was ich meinen Aposteln sage, das sage ich allen. Ich will, daß sich nicht nur die kleine Zahl meiner Apostel, sondern auch die ganze Welt, der Last dieses Gesetzes unterziehe. **Was ich euch sage, das sage ich allen** (c); allen, ohne Unterschied der Aemter, und Ehrenstufen, so daß auch ihr, o Edelleute! darunter begriffen seyd; allen, ohne Ausnahme des Geschlechtes, so daß auch ihr, Frauen! darunter gehöret; allen, ohne auf das Alter zu sehen, so daß auch ihr, Jünglinge! keinen Freyheitsbrief dawider aufzuweisen habet: **Was ich euch sage, das sage ich allen.** Und er hat uns seinen Dienern sehr nachdrücklich gebothen, die Schärfe seiner Verordnungen sowohl den Adelichen, als den Bauern, den Wohlhabenden nicht minder, als den Bettlern, nicht allein den Geistlichen, sondern

(c) *Quod vobis dico, omnibus dico.* Marc. 13. v. 37. *Dicebat autem ad omnes: Siquis vult venire post me, abneget.* Luc. 9. v. 23.

dern auch den Soldaten und den Zöllnern, mit Hintansetzung alles menschlichen Ansehens kund zu machen: Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte, und was ihr ins Ohr höret, das prediget auf den Dächern (d), und zwar allen, allen ohne Ausnahme. Antwortet mir nun, meine Zuhörer, werdet ihr nicht auch von so allgemeinen Ausdrücken des Evangeliums getroffen?

Aber ich habe noch wenig gesaget, da ich kurz zuvor sagte, eine zärtliche und weiche Lebensart werde von der göttlichen Schrift nicht gutgeheißen: ich hätte sagen sollen, und ich sage es itzund, sie werde von ihr auch verworfen, verabscheuet, und verdammet. Denn wer weiß nicht, daß sich der göttliche Gesetzgeber aller Blitze seines Grimmes, aller Donner seiner Drohungen, aller Wetterstralen seiner Flüche dawider gebrauchet? Mit was für einer Entzündung des Eifers bricht er nicht itzt wider die Begüterten los, die sich um ihr Gold fröhliche Tage einkaufen? Wehe euch Reichen! denn ihr habet euren Trost hier auf Erden (e): itzt wider die Prasser, die sich bey kostbaren Tafeln mästen: Wehe euch, die ihr gesättiget seyd (f): itzt wider die

(d) *Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine, & quod in aure auditis, prædicate super tecta.* Matth. 10. v. 27.

(e) *Væ vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram.* Luc. 6. v. 24.

(f) *Væ vobis, qui saturati estis.* Ibid. v. 25.

Weltlichgesinnten, die nichts anders denken, als wie sie ihre Zeit mit Kurzweilen verzehren mögen? **Wehe euch, die ihr itzt lachet** (g). Betheuret er nicht mit einem feyerlichen Schwure, daß jene, die auf dem engen Fußsteige des Kreuzes nicht einhergehen, seines Reiches, seiner Freundschaft, seiner Gunstbezeigungen unwürdig sind? **Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget, der ist mein nicht werth** (h). Nennet er nicht im Widerspiele jene allein selig, und seiner Liebe würdig, denen entweder der Leib von der rauhen Armuth gequälet, oder der gute Namen von grausamen Verfolgungen verschwärzet, oder das Fleisch von strengen Bußwerken ausgemergelt wird? Wo seyd ihr nun, eckele Seelen! wo seyd ihr? der heilige Ephrem suchet euch, um von euch zu hören, ob ihr nach so vielen Vermaledeyungen, welche das Evangelium über euren Lebenswandel ergehen läßt, auch nur ein einziges Wort, auch nur eine einzige Sylbe, die euch einigermaßen günstig wäre, finden könnet. Welche Schrift, fraget dieser Heilige, welche Schrift nennet diejenigen selig, welche auf der Flöte und Zither spielen (i)? Wo findet ihr? daß das Evangelium jene für glückselig hält, die ihre Tage

---

(g) *Væ vobis, qui ridetis nunc.* Luc. 6. v. 25.

(h) *Qui non accipit crucem suam, & sequitur me, non est me dignus.* Matth. 10. v. 38.

(i) Quæ, obsecro, scriptura beatos prædicat eos, qui tibiis, citharisve ludunt?

Tage unter lauter Gesängen und Saitenspielen zubringen? jene, die stets lachen (k). Die nichts anders zu thun wissen, als zu scherzen, und zu kurzweilen? jene, die den Wohllüsten und Tänzen abwarten (l), die sich mit nichts anderm, als mit Gastmahlen, Spielen, Tänzen, Schaubühnen und Abendgesellschaften zu beschäfftigen wissen? jene, welche die Welt, und was in der Welt ist, lieb haben (m), die den irdischen Ergötzungen und Eitelkeiten thöricht nachlaufen? Was für eine Schrift, saget es mir zu Gefallen, nennet dergleichen Leute selig? Ach! das Evangelium ist in Ansehung euer voller Verweise und Drohungen! denn es redet von euch niemals anders, als mit einem erschrecklichen Wehe: Wehe euch! wehe euch!

Ich ziehe nun meine Schlußrede zusammen, und sage: Kann wohl ein Leben, welches von dem Evangelium nicht nur nicht gutgeheißen, sondern auch ausdrücklich verdammet wird, ein seligmachendes Leben seyn? Gewiß nicht. Denn wer ist wohl derjenige, der nicht wüßte, daß ein jeder Christ nach dem Evangelium muß gerichtet werden? dieß ist die Wagschale, worauf Gott dessen Werke abwägen wird: dieß ist das Buch, aus welchem er das Urtheil über ihn fällen wird:

(k) Eos, qui risibus vacant?
(l) Eos, qui deliciis, tripudiisque se dedunt?
(m) Eos, qui mundum, & quæ in mundo sunt, diligunt?

dieß ist die Maaßregel, nach welcher er dessen ewiges Schicksal entscheiden wird. Wohl ihm! wenn seine Handlungen dem Evangelium gleichförmig seyn werden; wehe ihm! wenn sie es nicht seyn werden. Wie können also diejenigen selig zu werden hoffen, welche, obschon sie sich zu dem Evangelium, welches der Weichlichkeit so feind ist, bekennen, nichtsdestoweniger ihr Leben nach aller Weichlichkeit einrichten? Ist es nicht offenbar, daß, indem ihre Sitten den evangelischen Grundwahrheiten nicht nur nicht ähnlich, sondern auch schnurgerad entgegengesetzet sind, sie kein anders Endurtheil zu erwarten haben, als ein solches, welches sie beschäme, welches sie verdamme, welches sie in den Abgrund stürze? Allein, unser ganzes Unglück besteht darinn, meine Zuhörer! daß wir an eine theils so ungezweifelte, theils so wichtige Wahrheit nicht denken. Indem wir von unserer Eigenliebe verblendet werden, so wollen wir nichts, denn unsere Bequemlichkeiten, nichts, denn Freuden, nichts, denn Ergötzungen, nichts, denn Unterhaltungen; und je lustiger uns das Leben dahin fließt, desto glückseliger schätzen wir es: unterdessen aber besinnen wir uns nicht, daß wir nach den Lehrsätzen des Evangeliums, welches uns die Unterdrückung der Begierlichkeiten, die Ertödtung der Sinne, die Kreuzigung der Leidenschaften, die Vermeidung der Eitelkeiten, den Abscheu vor den Wohllüsten, und die Losreißung von der Welt gebeut, dermaleinst werden gerichtet werden. Laßt uns demnach bey Zeiten daran denken, meine Geliebten! damit uns des

Lebens

Lebens Ergötzlichkeiten kein Trauern und Jammern im Tode verursache. Wir haben unsere Vorschrift an dem Evangelium, laßt uns also unsere Aufführung darnach anordnen. Diese Vorschrift lautet streng, ich weiß es; allein, es giebt keine andere: sie ist beschwerlich, ich weiß es; allein, es giebt keine andere: die Selbstliebe widerstrebet ihr, ich weiß es; allein, es giebt keine andere: nein, ich muß es euch noch einmal wiederholen, es giebt keine andere Vorschrift. Man muß entweder eine Aehnlichkeit mit dem Evangelium haben, oder der ewigen Glückseligkeit absagen. Wenn ihr demnach eine Vernunft, wenn ihr einen Glauben habet, so mäßiget doch einmal eure Gemächlichkeiten, eure Ergötzungen, eure Kurzweilen. Lebet doch einmal, wie euch das Evangelium leben lehret.

Und du, liebster Jesus! der du uns die rechte Art zu leben in deinem Evangelium vorgeschrieben hast, gieb mir die Gnade, daß ich meinen Wandel nach den Lehrsätzen desselben jederzeit anstelle. Ach! wie schämet es mich, daß ich bisher ein Leben geführet, welches deinen göttlichen Unterweisungen gänzlich zuwider war. Ich hätte die Ertödtung meiner Sinne, und die Verläugnung meiner selbst suchen sollen, und ich habe dafür allenthalben meinen Geschmack, meine Ergötzungen, meine Bequemlichkeiten gesuchet. Ich erkenne den begangenen Fehler, und weil ich es für die größte Ehre schätze, dein Nachfolger zu seyn, so bin ich auch von nun an entschlossen, meinen Lebenswandel deinem Evangelium gleich-

förmig zu machen. Verleih mir zu dem Ende, ich bitte dich darum durch ::: , daß ich alle widrige Neigung der Sinnlichkeit tapfer überwinde, auf daß, wenn ich deinen Lehren in allen Stücken folge, ich auch die ewige Glückseligkeit, vermittelst der evangelischen Abtödtung, erlangen möge.

Zweyter Theil.

Das weiche und zärtliche Leben führet nicht zur Seligkeit, weil es mit dem Beyspiele, das uns zur Nachfolge vorgesetzet ist, keine Aehnlichkeit hat. Christus ist unser Muster, und wir sind verpflichtet, uns darnach zu richten; daran kann nur derjenige zweifeln, der die Aussprüche des Glaubens selbst in Zweifel zieht. Wisset ihr, sagt der Apostelfürst, warum Gott euch zum wahren Glauben berufen, und euch seiner Gnade unter den reinen Quellen des Taufwassers theilhaftig gemachet hat? Aus keiner andern Ursache, als damit ihr, nachdem ihr durch die göttliche Annehmung an Kindesstatt des Erlösers Brüder geworden seyd, auf den blutigen Fußstapfen, die er euch hinterlassen hat, mit standhaften Schritten wandern sollet: Dazu seyd ihr berufen: sintemal auch Christus für uns gelitten, und euch hierinn ein Beyspiel gelassen hat, daß ihr seinen Fußstapfen folgen sollet (n). Ja, dieß

ist

(n) *In hoc vocati estis, quia & Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.* 1. Pet. 2. v. 21.

ist der Endzweck, zu dem Gott euch in seine Kirche versammlet hat: dazu seyd ihr berufen. Daher saget auch der Heydenlehrer, derjenige, welcher das Merkzeichen eines Getauften an der Stirn trägt, müsse auch das Kleid des Erlösers an seinem Leibe tragen: Ihr alle, die ihr in dem HErrn Jesus getaufet seyd, habet auch den HErrn Jesus angezogen (o). Mit der Pflicht, die uns Peter verkündiget, stimmet auch jene, die uns Paul andeutet, überein: Die Gott vorgesehen hat, schreibet er zu den Römern, die Gott vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen, auf daß derselbe der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey (p). Gleich als wollte der Apostel sagen: Gott hat gewollt: Christus sollte der Vornehmste unter den Auserwählten, der Erstgebohrne unter vielen Brüdern seyn: aber er hat auch zugleich gewollt, daß alle Auserwählten, bevor sie ihm an der Herrlichkeit ähnlich werden, demselben an der Lebensart ähnlich und gleichförmig werden sollen: gleichförmig nämlich, wie es die Schriftsteller auslegen, in der Geduld und Heiligkeit binnen der kurzen Zeit dieses Lebens, und hernach gleichförmig in der Herr-

---

(o) *Quicumque in Christo baptizati estis, Christum induistis.* Gal. 3. v. 27.

(p) *Quos præscivit, & prædestinavit conformes fieri imaginis filii sui, ut sit ipse primogenitus in multis fratribus.* Rom. 8. v. 29.

Herrlichkeit durch die ewigen Zeiten des andern: dergestalt, daß niemand hoffen kann, dem Erlöser in der Herrlichkeit, deren er itzt in dem Himmel genießt, ähnlich zu werden, wenn er ihm nicht zuvor in dem Lebenswandel, den er hier auf Erden geführet hatte, ähnlich wird. Dieß nun vorausgesetzet, laßt uns nunmehr sehen, meine Zuhörer, ob diese doppelte Schuldigkeit, die wir nach der Lehre der zween Apostelfürsten haben, dem Erlöser genau nachzufolgen, von demjenigen genau erfüllet wird, welcher seinen Gemächlichkeiten ganz ergeben ist: laßt uns sehen, was für eine Gleichheit zwischen dem Leben eines solchen Christen, und des Erlösers seinem gefunden wird: laßt uns derowegen die Bilder des einen, und des andern gegeneinander halten, und aus ihren Zügen, Strichen, Farben und Schattirungen abnehmen, ob sich an ihnen die zwischen beyden verlangte Aehnlichkeit zeige. Aber leider! ich beobachte schon bey dem ersten Anblicke eine solche Ungleichheit, daß mich das Gegeneinanderhalten in Erstaunung setzet. Ich sehe in dem Bilde des Erlösers lauter Züge von Widerwärtigkeiten, von Armuth, von Demüthigungen: ich sehe in des andern seinem nichts, als Vorstellungen von Freuden, von Lustbarkeiten, von Ergötzungen. Ich sehe in jenem, daß Christus vom Fasten in die Einöde, von der Einöde zur Arbeit, von der Arbeit zum Gebethe schreitet: ich sehe in diesem, daß man von den Mahlzeiten zu den Besuchungen, von den Besuchungen zum Spiele, vom Spiele zur Schaubühne geht. In

jenem

jenem sehe ich Geißeln, Dörner, Nägel, und ein Kreuz: in diesem sehe ich Blumen, Kartenbriefe, Rauchwerke, und Prangkleider. Und ist wohl dieß die Gleichheit, die zwischen dem Muster, und dem Nachgemachten, zwischen dem HErrn Christus, und dem Christen seyn soll? Was sagest du dazu, heiliger Peter? dünket es dich, daß in diesem deine Lehre von dem Berufe zum wahren Glauben ausgedrücket ist? erkennest du an diesem Gemälde die Gesichtszüge eines Bruders des Erlösers hier auf Erden? Was sprichst du davon, heiliger Paul? däucht es dir, daß in diesem dein Ausspruch von der Pflicht eines Auserwählten entworfen ist? erkennest du die Gestalt desjenigen, welcher dermaleinst des Erlösers Bruder im Himmel seyn will?

Wenn aber die Nachahmung des Weltheilandes in dem Aeußerlichen des Leibes mangelt, so wird sie vielleicht in dem Innern des Geistes desto genauer seyn. Vergleiche man dannenher Tugenden mit Tugenden, und beobachte man, ob das Herz unserer heutigen Weichlinge des Heilandes seinem gleich sieht. Wo ist die Demuth? wo ist die Sanftmuth, wovon uns Christus so schöne Unterweisungen giebt? Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und demüthig von Herzen (q). Aber was rede ich von der Demuth? was melde ich von der Sanftmuth? Sie hegen

(q) *Discite a me, quia mitis sum, & humilis corde.* Matth. 11. v. 29.

gen keine andere Absicht, als zu schimmern, zu prangen, und einen großen Staat zu machen: heißt dieß etwa demüthig handeln? Ihre Zärtlichkeit treibt sie zur Ungeduld und Raserey, so oft ihnen etwas wider ihren Willen begegnet: und heißt dieses sanftmüthig seyn? Wo ist die Liebe zum Gebethe, in welches Christus so vertiefet war, daß er ganze Nächte darinn zubrachte: **Er beharrete über Nacht im Gebethe zu Gott** (r). Was? sie sollen über Nacht im Gebethe beharren? Sie beharren zwar, aber nur in lustigen Abendgesellschaften, in nächtlichen Schmäusen, in Spielen, in Tänzen: vom Gebethe kömmt ihnen gar nichts in den Sinn. Wo ist die Liebe zu unserm Nächsten, um welcher willen Christus alles Ungemach auf sich nahm, und selbst sein eigenes Leben in die Schanze schlug: **Ich gebe meine Seele für meine Schafe** (s). Die Liebe kostet viele Mühe und Verdruß: o! sie ist also keine Tugend nach ihrem Geschmacke: erwäget nun, ob ihre Zärtlichkeit die Krankenhäuser ohne Eckel besuchen könnte, und ob ihnen die Ausgaben, die sie für die Pracht und Eitelkeiten machen, die Freyheit gestatten, des Almosens zu gedenken? Wo ist die Ertödtung, welche den Erlöser so weit gebracht, daß er nicht einmal einen Ort hatte, wo sein ermüdetes Haupt ruhen konnte: **Des Menschen Sohn hat nicht, wohin**

(r) *Erat pernoctans in oratione Dei.* Luc. 6. v. 12.
(s) *Animam meam pono pro ovibus meis.* Joan. 10. v. 15.

wohin er sein Haupt auflehne (t)? O! sie hassen keine Tugend mehr, als diese. Weit gefehlt, daß sie sich einen Zwang anthun wollten, sie verlangen vielmehr jederzeit in den Speisen das Allerniedlichste, in dem Getränke das Allerköstlichste, in der Kleidung das Allerweicheste, in den Zimmern das Allerbequemste, in den Gärten das Allerergötzlichste. Wo ist : : ? Aber laßt uns einmal aufhören, weil man das umsonst suchet, was nicht ist. Nein, meine Geliebten! ein lustiges und zärtliches Leben versteht sich keinesweges auf die Tugenden; und wenn gleich die Nachfolge des Erlösers eine unumgängliche Pflicht ist; so wird ihm doch ein weichlicher Christ niemals nachfolgen.

Wenn es aber dem also ist, so saget mir, meine Zuhörer, wird derjenige, welcher dem HErrn Jesus so wenig gleich sieht, aus der Zahl der Auserwählten seyn? wird ein von dessen Beyspielen so entferntes Leben zur Seligkeit führen? Ich sage, nein, weil es Christus selbst saget: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch thun sollet, was ich euch gethan habe (u): welches soviel heißt: wer selig zu werden verlanget, der trete in meine Fußstapfen. Allein, diese wohllüstigen Christen wollen es nicht fassen, und wenn sie sich nur einen guten Tag ma-

---

(t) *Filius hominis non habet, ubi caput reclinet.* Luc. 9. v. 58.

(u) *Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita & vos faciatis.* Joan. 13. v. 15.

machen können, so sind sie übrigens wegen der Gleichförmigkeit mit dem Leben des Erlösers wenig bekümmert. Sie werden es doch einmal, auf das allerspäteste in der Stunde des Todes, fassen. Was für eine Beschämung, was für einen Herzensstoß werden nicht die Elenden alsdann aushalten müssen, wenn man ihnen das Bildniß des Gekreuzigten zeigen wird, des Gekreuzigten, welcher der wahre und der einzige Trost ist, den ein Sterbender haben kann? was werden sie bey dessen Anblicke sagen können? wie werden ihre Anmuthungen, ihre Gesinnungen beschaffen seyn? Ich weiß zwar, daß, wer den Spuren des Erlösers im Leben treulich gefolget ist, in diesen Umständen Muth schöpfen, und voll des Vertrauens sprechen wird: HErr! du bist jederzeit meine Liebe, meine Hoffnung gewesen: auf dich haben alle meine Gedanken, alle meine Anmuthungen gezielet, und deine Beyspiele haben mir allezeit anstatt eines Wegweisers gedienet: von dir also erwarte ich itzt die Hülfe in meinen letzten Zügen, den Sieg über meine Feinde, und die Krone für meine Arbeiten. Laß demnach jene Seele in deine Hände zurückkehren, welche von deinen Händen ausgegangen ist: In deine Hände befehle ich meinen Geist (x); und indem er dieses spricht, so wird er den Geist mit einem liebreichen Kusse in der Wundmaale aufgeben. Ich weiß es: aber kann wohl auch ein Unseliger, der sein

Leben

(x) *In manus tuas commendo spiritum meum.* Ps. 30. v. 6.

Leben in lauter Ergötzungen, und nach dem Triebe seiner Eigenliebe verzehret hat, einen solchen Trost, ein solches Vertrauen an dem Kreuzbilde haben, wenn er vielmehr an ihm bey dessen Anschauung den Tadel seiner Weichlichkeit, und die Verdammung seiner Sitten lesen wird? du hast, wird ihm sein schuldiges Gewissen sagen, jederzeit in Gemächlichkeiten, und Jesus hat jederzeit in Beschwerden gelebet: du in Sinnlichkeiten, und Jesus in Peinen: du in Erquickungen, und Jesus in Betrübnissen: wie kannst du also itzt im Tode einen Beystand von ihm hoffen, nachdem du jederzeit im Leben seine Beyspiele verachtet hast? Und da der Armselige dieß hören wird, was für eine Angst, was für eine Traurigkeit, was für eine Verzweiflung werden ihn nicht ergreifen!

Wartet demnach nicht, meine Zuhörer, wartet nicht, bis daß ihr das Uebel eines Lebens, welches von des Erlösers seinem so sehr unterschieden ist, im Todbette erkennet. Erkennet es von itzt an, und wenn es nothwendig ist, so helfet ihm alsogleich ab. Jesus hat diese weiche Lebensart verabscheuet, verabscheuet sie ebenfalls; und wenn euch eine natürliche Neigung zu überflüßigen Lustbarkeiten antreibt, so antwortet ihr, wie der redliche Uria Daviden, seinem Könige, geantwortet hatte, als er von ihm geheißen ward, seiner Ruhe daheim nach aller Bequemlichkeit zu pflegen: Nein, sprach er, das werde ich in Ewigkeit nicht thun. Mein Kriegsfürst bemühet sich, schwitzet, und leidet zu Felde, und ich soll mich erkühnen, zu

Hause lustiger Stunden zu genießen? Nein: ich will solches nicht thun (y). Also sollet ihr auch sprechen, meine Zuhörer, Jesus, mein Feldherr, mein König, mein Gott, leidet, schmachtet, und ringet mit dem Tode auf einem Kreuze, und ich soll an Freuden und Ergötzungen denken? Nein, ich will solches nicht thun. Auf diese Art ermunterte sich auch der heilige Bernhard zur Nachahmung seines Heilandes: Mein HErr (sagte er, und ich wünsche, daß seine Worte in meinem und euren Herzen tief eingegraben verbleiben möchten) mein HErr hängt an dem Kreuzgalgen, und ich sollte der Wohllust fröhnen (z)?

Ach! nein, liebster Jesus! niemals soll es wahr werden, daß ich dir so ungleich lebe. Du, der du die Unschuld selbst bist, nährtest dich mit unaufhörlichen Arbeiten und Peinen, und ich großer Sünder soll mir alle erdenklichen Gemächlichkeiten gestatten? Ach! eine solche Ungleichheit zwischen dem Haupte und einem Gliede, zwischen dem Herrn und dem Knechte, zwischen dem Gerechten und dem Strafbaren, wäre nur gar zu gräulich. Gieb mir demnach die Gnade, daß ich deine Beyspiele zu meinem einzigen Muster erwähle, und mich an dieselben vollkommen halte. Ich bitte dich darum durch ⁂, mache, daß ich jenes

---

(y) *Non faciam rem hanc.* 2. Reg. 11. v. 11.

(z) Dominus meus pendet in patibulo, & ego voluptati operam dabo?

nes wohllüstige Leben verabscheue, welches du jederzeit verabscheuet hast, und mich immerfort also auffühere, daß, nachdem ich dir, als meinem Vorbilde, im Leben werde gefolget seyn, ich dich auch zu meinem Tröster im Tode haben könne.

Zweyter Theil.

Das weiche und zärtliche Leben führet nicht zur Seligkeit, weil es gegen den Lohn, den wir verdienen müssen, kein Verhältniß hat. Ich weiß nicht, mit was für einem Grunde jener Christ eine glückselige Ewigkeit nach dem Tode hoffen kann, dessen ganze Bestrebung kein anderes Ziel hat, als sich dieses gegenwärtige Leben so glückselig, als es nur seyn kann, zu machen. Man mag entweder den Endzweck, den wir erreichen sollen, oder aber den Weg, der dahin leitet, in Erwägung ziehen, so sehe ich doch nicht, was ein wollüstiges Leben mit dem einen sowohl, als mit dem andern, für eine Gleichmäßigkeit hat; denn ich folgere also: Ist nicht der Weg, welcher zum Himmel führet, ein enger, ein dornichter, ein beschwerlicher Weg? Wir wissen es doch aus dem Munde der unerschaffenen Weisheit selbst: Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet (a)! Mit diesem also hat der an Freyheiten breite, und mit den Blumen der Wohllust bestreute, und seiner Bequemlichkei-

(a) *Quam - - - arcta via est, quæ ducit ad vitam!* Matth. 7. v. 14.

ten halber leichte Weg, welcher von so viel Menschen gewandert wird, keine Verwandtniß. Und was denn? Werdet ihr etwan sagen, daß jener auf einer engen Straße einhergeht, welcher niedlich speiset, tapfer trinket, sich prächtig kleidet, bis gegen den hellen Mittag schläft, und aus dem ganzen Tage einen Zusammenhang von lauter Spaßen, Ergötzungen, und Zeitvertreibungen machet? Ich will euch dieß Unrecht nicht anthun, daß ich glaubete, ihr hättet so verkehrte Gesinnungen. Man muß also nothwendig bekennen, dieser Weg sey eben darum, weil er bequem ist, kein Weg zum Himmel, und jener, der seine Reise darauf fortsetzet, habe kein Heil zu hoffen.

Aber das weichliche Leben hat nicht nur mit dem Wege, sondern auch mit dem Endzwecke, der uns ausgesiecket ist, kein Ebenmaaß; denn saget mir zu Gefallen: wem wird das ewige Reich in der göttlichen Schrift verglichen? Itzt vergleichet sie es mit einer starken Festung, welche man nicht eher, als nach hitzigen Schlachten und blutigen Angriffen erobert: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt ausüben, reißen es an sich (b); itzt mit einem verborgenen Schatze, den man nicht ohne Schweiß, und saure Arbeit von der Erde ausgräbt; itzt mit einer Geldmünze, welche nur jenem, der sich dafür bemühet, als ein Lohn eingehändiget wird; itzt mit einer Siegeskrone, die man dem allein, welcher

(b) *Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud.* Matth. 11. v. 11.

cher für sie heldenmüthig gefochten, auf das Haupt setzet. Was ist nun zwischen einem Leben, das so gemächlich ist, und einem Reiche, welches so viel kostet, für eine Verwandtschaft? Wie kann sich also jener jemals bereden, er werde dermaleinst in dem Himmel einen herrlichen Einzug halten, welcher seine Sinne niemals einiges Ungemach übertragen läßt? welcher nichts anders wünschet, als seinen Neigungen stets zu willfahren? welcher aus Furcht vor der geringsten Unbequemlichkeit, die ihm das unfreundliche Wetter verursachen möchte, die Kirche kaum auf einige Augenblicke besuchet? welcher sich um eines geringen Schnuppens willen, der ihm ein wenig überlästig ist, und den ihm vielleicht seine unmäßige Ergötzungen selbst zugezogen haben, von den gebothenen Enthaltungen auszunehmen, und zu befreyen trachtet? welcher, da er doch alle Abende, um sich irgendwo zu erlustigen, aus dem Hause geht, die tägliche Anhörung der heiligen Messe für eine unerträgliche Beschwerde ansieht? Und heißt wohl dieses, für das Himmelreich schwitzen? heißt das, sich für dasselbe abmatten? heißt das, für dessen Eroberung kämpfen? Ach! zärtliche Christen! wenn doch jemand von euch hier zugegen ist; entweder müsset ihr sagen, es sey euch, um in den Himmel zu gelangen, eine neue, und weit andere Straße, als jene ist, die uns das Evangelium lehret, eröffnet worden, oder es ist nothwendig, daß wenn sich alle bey dieser einzigen halten müssen, ihr dahin zu gelangen verzweifelt.

Aber, o Prediger! wird jemand vielleicht sagen, der sich dazu nicht verstehen will: warum soll ich nicht meinem Leibe alle Gemächlichkeit ohne Schaden der Seele erlauben können, wenn ich nur auf den Fluren der Ergötzungen jene Blumen allein, die unschuldig sind, pflücke, und jenen Bechern allein, die zwar ein süßes Getränk, jedoch nichts giftiges in sich fassen, meine Lippen nähere? Ihr wollet, wie ich vermerke, die Kunst erfinden, zwey Paradiese zu genießen, eines hier, und das andere dort. Aber der goldene Mund antwortet euch, dieß gehe nicht an: Das ist, o Mensch! unmöglich, und aus der Zahl jener Dinge, die du umsonst hoffest (c). Wenn ihr euch so viel, als es nur möglich ist, in diesem Leben erfreuen wollet, ob es schon gleich jederzeit, wie euch dünket, innerhalb der Gränzen des Erlaubten und Zugelassenen geschähe, so versichere ich euch jedoch, daß ihr diese eure Freuden mit unendlichen Peinen in der andern Welt bezahlen werdet. Kömmt euch dieser Ausspruch fremd vor, so leset das Urtheil, welches das Evangelium über den reichen Prasser fället, und saget mir hernach, ob ihr ein anders Verbrechen, außer eben dieser Lebensart, die ihr euch in euren Gedanken vorstellet, an ihm gewahr werdet: Er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und hielt alle Tage herrliche Mahlzeit (d).

Hier

(c) Istud impossibile est, o homo! & ex eorum numero, quæ frustra speres.

(d) *Induebatur purpura, & bysso, & epulabatur quotidie splendide.* Luc. 16. v. 19.

Hier geschieht keine Meldung von Ungerechtigkeiten, von Verleumdungen, von Feindschaften, von Diebstählen, von Geilheiten, von Mordthaten: nein, nichts dergleichen wird hier erwähnet. Eine prächtige und weichliche Kleidung; ein herrliches Gastmahl, das er täglich mit vielen Unkosten hielt, waren das ganze Verbrechen, um welches willen er aus gerechtem Urtheile in die Hölle ist begraben worden (e). Wenn ihr euch dessen wundert, so wisset, daß sich auch der heilige Bernhard darüber verwundert hatte: Ist es möglich, schrie er aus, da er ein so scharfes Endurtheil bey sich erwägte, ist es möglich, daß sein wohllüstiges Leben der einzige Stoff seiner Verdammung gewesen seyn soll? Ist das die ganze Ursache seiner Peinen (f)? und nachdem er lange Zeit nachgedacht, so fand er in der That keine andere, als die schon angezogene: dieß allein, ja, dieß allein war die Ursache (g). Mit nicht weniger Deutlichkeit bekräftiget es Gregor der Große: Es wird ihm, sagt der heilige Papst, die rachnehmende Hölle nach diesem Leben zu Theile, nicht derowegen, (merket es wohl) nicht derowegen, weil er unerlaubte Schandthaten ausgeübet, sondern weil er sich den erlaubten Lustbarkeiten durch einen unmäßigen Ge-

(e) *Sepultus est in inferno.* Luc. 16. v. 22.
(f) Hæccine cruciatuum causa tota?
(g) Ipsa plane, ipsa plane.

brauch derselben gänzlich ergeben hat (h). Wenn also das Gericht wider den reichen Mann nichts anders, als zwo Hauptklagen, die prächtige Kleidung und das tägliche Schlemmen, in sich enthielt, habe ich nicht Ursache zu sagen, die vielfältigen Ergötzlichkeiten dieser Welt werden in der andern sehr streng gezüchtiget werden? Aber sind nicht ihrer viele, welche nebst dem Kleiderprachte, und der Verschwendung in Gastereyen, auch täglicher Spiele, täglicher Abendgesellschaften, täglicher Kurzweilen, täglicher Lustbarkeiten, bald von dieser, bald von jener Art, vor Gott beschuldiget werden? daß man also, weil es von einem jeden aus ihnen wahr ist, daß sie sich mehr, als der reiche Prasser, den erlaubten Ergötzungen durch einen unmäßigen Gebrauch derselben überlassen, billig schließen muß, es werde ihnen auch nach diesem Leben die rachnehmende Hölle zu Theile werden.

Allein, ich habe bisher euer schonen wollen, indem ich es unterdessen gelten ließ, daß das ganze Uebel eines zärtlichen Lebens darinn bestehe, daß man der sonst erlaubten Freuden ohne Maaß genießet. Nun aber setze ich noch hinzu, dieß weichliche Leben könne unmöglich ohne zwey sehr große Uebel seyn, derer eines in der Ausübung des Bösen, das andere in der Unterlassung des Gu-

---

(h) Eum post hanc vitam ultrix gehenna suscipit: non quia aliquid illicitum gessit, sed quia immoderato usu totum se licitis tradidit.

Guten bestehet. Es ist erstens ein wirkliches Uebel, weil es nicht ohne Sünden seyn kann. Sage man nur, was man wolle, so haben es doch die Heiligen nicht für möglich gehalten, müßig, und unschuldig zu leben; sich immer wohl geschehen zu lassen, und das Gewissen nicht zu beflecken; alle Zeit in Lustbarkeiten zu verschleußen, und zugleich in der Gnade Gottes zu verharren: selbst jene, welche das Widerspiel mit Worten behaupten, glauben es nicht; weil sie aus der eigenen Erfahrung wissen, wie oft sie auf ihrem schlüpfrigen Wege in die schwersten Sünden gefallen sind. Das weichliche Leben ist zweytens auch ein in der Unterlassung des Guten bestehendes Uebel, weil es ein an heiligen Werken sehr unfruchtbares Leben ist. Denn was kann wohl derjenige für eine Anmuthung zu den Uebungen der Frömmigkeit haben, dessen ganzes Herz in die Wohllüste und Bequemlichkeiten dieses Lebens vertiefet ist? Es ist also auch aus der Ursache ein Leben, welches mit dem Lohne, den wir uns verdienen sollen, keine Gleichmäßigkeit hat.

Leget demnach, also ermahne ich euch mit Chrysostomen, leget euren Irrthum einmal ab; ein weiches und zärtliches Leben führet nicht zur Seligkeit: Es kann nicht geschehen, nein, sage ich, es kann nicht geschehen, daß jener, der hier ein träges und sicheres Leben führet, der seine Tage in lauter Ergötzungen zubringt, der seine Zeit unvorsichtig und hinläßig verzehret, dort die ewige Herrs-

lichkeit erlange (i). Wenn es aber dem also ist, so hüten wir uns, meine Geliebten, daß wir nicht auf Wegen, die mit Rosen besäet sind, dem Tode nahe kommen. Ach! welch ein Schrecken würde nicht unser Herz erschüttern, wenn wir vor dem göttlichen Richterstuhle, wie der reiche Prasser, hören müßten: Gedenke, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast (k)! Du hast dich im Leben ergötzet, und dieß ist für dich schon genug. Das Paradies gehöret nicht für dich; die ewigen Freuden gehören nicht für dich; Gott gehöret nicht für dich: Du hast Gutes in deinem Leben empfangen. Laßt uns demnach diesem wohllüstigen Leben entsagen, und das für jene Straße antreten, welche, wiewohl sie mit Dornen überzogen ist, jedoch den Himmel zum Endzwecke hat. Man wird zwar auf solche Weise etwas weniger Freuden genießen, ich bekenne es; aber wir werden ewig selig seyn; man wird etwas weniges zu leiden haben, ja, aber wir werden ewig selig seyn; man wird sich öfters Gewalt anthun müssen, es ist alles wahr, meine Geliebten! aber wir werden ewig selig seyn. Ach! wie weit besser ist es, ein wenig in diesem Leben zu

---

(i) Fieri non potest, non potest fieri, inquam, ut, qui hic in socordia, & securitate vixerit, qui in deliciis omnibus assidue dies consumpserit, qui temere, neglecteque transegerit ætatem, illic honorem consequatur.

(k) *Recordare, quia recepisti bona in vita tua.* Luc. 16. v. 25.

zu leiden, um sich nachmals durch die ganze Ewigkeit zu erfreuen! wie weit besser ist es, sich in diesem Leben einiger Lustbarkeiten zu berauben, um nicht in dem andern zu unaufhörlichen Leiden verdammet zu werden.

O liebster Jesus! mache uns eine so wichtige Wahrheit recht begreifend. Unsere Eigenliebe ist es, welche, indem sie unsere Augen verbindet, uns die große Thorheit nicht sehen läßt, welche darinn besteht, daß wir die ewigen Freuden des Himmels wegen eines wohllüstigen Lebens von etlichen wenigen Tagen nicht nur in Gefahr setzen, sondern sie auch ganz gewiß verscherzen. Steh uns demnach mit deinen Erleuchtungen bey, und stärke uns zugleich mit deinen mächtigen Gnaden: dieß bitten wir dich durch: :: Es ist uns wenig daran gelegen, daß die Straße rauh und beschwerlich ist, wenn sie uns nur zu dir in den Himmel führet.

A M E N.

Die

Die dreyzehnte Predigt.

Auf den

Sonntag Sexagesima.

Schönes, aber nicht gutes Sterben.

Deinde venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum, ne credentes salvi fiant. Luc. 8. v. 12.

Darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden.

Wenn man sich, um von dem Tode anderer Leute zu urtheilen, bey dem Ausspruche der Sinne halten müßte, so müßte man einen jeden Tod, der schön in die Augen fällt, auch einen guten Tod nennen. Weil jedermann sieht, es sey schön, das Leben in der Priester Gegenwart, nach der Empfahung der heiligen Geheimnisse, und unter den letzten Lossprechungen zu beschließen, so glaubet auch ein jedweder, dieß sey ein heiliges Sterben. Wenn wir jedoch das heutige Evangelium zu Rathe ziehen wollen, so wird es uns gar nicht hart ankommen, wenigstens einen Verdacht auf der Sinne Urtheil zu

schö-

schöpfen. Was thut uns der Erlöser heute anders zu wissen, als daß nicht in einem jeglichen Felde die Frucht mit dem ausgestreuten Samen übereinstimmet? Gewisse Erdreiche, wiewohl sie von dem unermüdeten Ackersmanne auf das fleißigste gebauet werden, betrügen doch seine Hoffnung, indem sie das empfangene Körnlein darum nicht zur Reife bringen, weil es entweder ein gefräßiger Vogel raubet, oder weil es ein überlästiger Dorn ersticket, oder weil ihm der felsichte Grund keine Nahrung giebt. Sehet nun, was sich im Tode mit einer nicht geringen Anzahl Christen zuträgt. Fast alle empfahen von den geistlichen Arbeitern eine sehr gute Saat; von diesem die heiligen Sacramente, von jenem vielfältigen Segen, von einem andern heilsame Erinnerungen: aber nicht alle geben die erwartete Frucht von sich. In wie vielen fasset der ausgeworfene Same nicht einmal Wurzel! In wie vielen verdorret das schöne Keimlein, als es kaum anfängt hervorzuragen! In wie vielen wird es von den irdischen Anmuthungen, welche zur selben Zeit mehr, als jemals, den Dornen gleichen, in seinem Wachsthume ersticket! Alles dieses geschieht durch die Arglist des Teufels, welcher sich auf alle mögliche Weise bemühet, in den Herzen der Sterbenden jenen guten Samen, der in ihnen die Frucht des ewigen Lebens hervorbringen sollte, zu vertilgen: Darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden. Aber was will ich hiemit sagen, meine

Geliebs-

Geliebten? Ich will so viel sagen, daß, obschon die mehrsten Gläubigen in ihrem Bette, mit allem Beystande, den man sich wünschen kann, ruhig sterben, viele nichtsdestoweniger übel sterben: ich will sagen, daß nicht ein jeder Tod, der ein schönes Aussehen hat, gut ist. Gerechte Seelen! erschrecket nicht; denn ich rede nicht von euch. Ihr seyd jenes gute in dem heutigen Evangelium gelobte Erdreich, weil ihr euch in eurem wohlbestellten Herzen eine reiche Aerndte der Verdienste in diesem Leben, und der Belohnung in dem andern zubereitet. Ich rede von jenen, welche übel leben, und dennoch gut zu sterben hoffen, weil sie einige von ihrer Art sanft und ruhig sterben sehen: ja, von diesen rede ich, ich sage, daß, wenn sie gleich im Sterben allen möglichen Beystand haben, ihr Tod zwar schön in die Augen fallen könne, jedoch schwerlich gut seyn werde: und warum? Vernehmet die Ursache, die mir den Stoff zu drey Betrachtungen darreichet: denn dergleichen Seelen wissen entweder nicht, was sie thun, da sie bey ihrem Ende etwas Gutes ausüben; dieß ist die erste Betrachtung: oder wenn sie es auch wissen, so thun sie es jedoch nicht, wie es sich gebührete: dieß ist die zweyte Betrachtung; oder wenn sie es auch also thun, so verharren sie doch nicht darinn: dieß ist die dritte Betrachtung. Gönnet mir dazu eure Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Der sterbende Sünder weiß oft nicht, was er thut, da er etwas Gutes ausübet. Wenn alle diejenigen, welche ihre Tage in der Sünde zubringen, sie nachmals mit einem gräßlichen Tode beschlößen, indem sie entweder sich selbst, wie Judas, mit einem Strange erwürgeten; oder, wie Saul, sich einer fremden Hand zur Beschleunigung ihres Selbstmordes bedieneten; oder, wie Julian, in unsinnige Raserenen und verzweifelte Gotteslästerungen ausbrächen; wer würde jemals vor Heftigkeit der Leidenschaft dermaßen außer sich seyn, daß er sich erkühnete, das boshafte Gewissen bis zum Ende des Lebens herumzutragen? Ein guter Tod gefällt auch demjenigen, der in das Laster sterblich verliebet ist, und es giebt auch kein so verkehrtes Herz, welches sich nicht ein seliges Hinscheiden wünschete, welches sich nicht darnach inbrünstig sehnete, welches nicht darum bey dem Allerhöchsten bittlich anhielte: Du bittest täglich, spricht Augustin, auf daß, weil der Tod nicht ausbleiben kann; Gott dir einen guten Tod verleihen wolle (a). Was thut also der Teufel, dem sehr viel daran gelegen ist, daß eine Seele in ihren Sünden ruhig lebe? der schlaue Bösewicht weiß gar wohl, daß, wenn es ihm gelingt, sie in diesem

(a) Quotidie rogas, ut, quoniam mors ventura est, bonam mortem tibi det Deus. De Discipl. Christ. c. 12.

sem Zustande bis zur letzten Krankheit zu erhalten, es ihm auch hernach ein leichtes seyn werde, zu machen, daß sie in eben jenen Treulosigkeiten sterbe, in welchen sie gelebet hat. Sehet also den Kunstgriff, dessen er sich gebrauchet. Er ist darauf bedacht, daß auch die Sünder unter schönen äußerlichen Gepränge, in Gegenwart des Beichtvaters, mit dem Bilde des Gekreuzigten in der Hand, und mit den heiligsten Namen Jesus und Maria im Munde, ihren Geist aufgeben; auf daß sich unbesonnene Seelen ohne Argwohn eines Betruges bereden möchten, daß auch diejenigen, welche übel gelebet, gut zu sterben pflegen. Wenn also ein frecher Jüngling siehet, daß sein Mitgesell, der ihm an Sitten ganz gleich war, ob er schon von einem frühzeitigen Tod hingeraffet wird, nichtsdestoweniger Weile und Gelegenheit hat, seine Uebelthaten zu beichten, die heilige Wegzehrung zu empfangen, und mit der letzten Oelung gestärket zu werden, so spricht er sich selbst Muth zu, und saget in seinem Herzen: Ey! man kann als ein Sünder leben, und dennoch als ein Gerechter sterben. Auch jene Frau, welche ihre Freundinn, die den Eitelkeiten und Liebespossen so thöricht nachlief, dessen ungeachtet mit Segen und Lossprechungen überhäufet auslöschen sah, muntert sich verwägen auf, ihre unerlaubten Händel ferner fortzusetzen, indem sie saget: Man kann, wie eine Isebel leben, und gleichwohl, als eine Magdalena, sterben. O verführerische Einbildungen! O entsetzlicher Betrug und Irrthum! ich will hier nicht behaupten, daß

es

es sich niemals zutrage, daß jener in der Gnade stirbt, der in der Sünde fast jederzeit gelebet. Ich weiß, daß die Barmherzigkeit Gottes unendlich ist, daß sie auch einen solchen, der seine Zurückkehr zu ihr, bis auf die äußersten Lebenstage verschiebt, mildreich umarmen kann, und ihn auch in der That zuweilen mildreich umarmet: ich sage allein, daß dergleichen Zeichen der Andacht und Bekehrung, die ein Sünder zur Zeit des Todes an sich merken läßt, keinen hinlänglichen Beweis ausmachen, woraus man sicher schließen könnte, er habe sich zu Gott aufrichtig gewendet, und Gott habe ihm seine Gnade wirklich angedeihen lassen. Und fürwahr, erwäget man den Umstand der Verwirrung, worinn sich ein Sünder befindet, der sich erst in der letzten Krankheit zur nahen Ewigkeit bereiten will, so ist es gar keine Vermessenheit, schlechterdings zu glauben, er wisse nicht, was er thut. Denn saget mir zu Gefallen, wann ist es, daß er beginnet an seine Seele, an sein Gewissen, und an die Anklagung seiner Fehltritte zu denken? wann? Wir wissen es mehr als zu viel aus der täglichen Erfahrung. Wenn das Uebel schon dergestalt zugenommen, daß keine Hoffnung zur Genesung mehr übrig zu seyn scheint: alsdann ist es, daß ein Freund, oder ein Anverwandter, welcher wahrnimmt, daß schon das Haupt mit närrischen Einfällen zerstreuet und der Athem in der röchelnden Brust stark gesperret wird, sich die Freyheit nimmt, ihm vom Beichtvater Meldung zu machen, und durch vieles Bitten und Zureden so lange darauf dringt,

bis er endlich dazu einwilliget. Der Beichtvater wird also berufen; die Beicht fängt an: aber, o gütigster Gott! was ist das für ein Beichten? der Kopf ist nicht recht bey Sinnen: das Uebel unterdrücket ihn; er sagt etliche Wörter, und unterbricht sie wieder: er will in der Rede fortfahren, und weiß sich nicht zu erklären; es hindert ihn die Mattigkeit seiner Kräfte, es hindert ihn die Größe seiner Schmerzen, es hindert ihn der Gedanken an sein Hauswesen, es hindert ihn die Furcht des herannahenden Todes, und über alles hindert ihn der verworrene Stand seines Gewissens. Er wollte zwar gern nachdenken, er wollte gern reden; allein je mehr er redet, destomehr verwickelt er sich; je mehr er nachdenket, destomehr wird er gequälet. Wer wird nun jemals sagen, meine Zuhörer, er habe das Gemüth in solcher Zerrüttung dermaßen frey, daß er weiß, was er thut? Es ist euch nicht unbewußt, daß, wann euch entweder ein grimmiger Kopfschmerz die Hirnschale durchwühlet, oder eine außerordentliche Betrübniß das Herz beklemmet, ihr jenem, welcher mit euch von einem ernsthaften Geschäffte reden will, zu antworten pfleget: O Gott! lasse man mich im Frieden: mein Kopf ist itzt zu solchen Dingen nicht geschickt. Ueberleget es nunmehr, ob der Kopf desjenigen, welcher sich vor Leibesschmerzen, und des Geistes Bedrängnissen in der äußersten Verlegenheit des Muthes sowohl, als der Kräfte, befindet, tüchtig und geschickt seyn werde, an dem Geschäffte, das aus allen das wichtigste ist, zu arbeiten.

Aber sind nicht, saget ihr, jene Heiterkeit des Gemüthes, womit viele Sünder dem Tode entgegengehen, und jene sanfte Ruhe, in welcher sie sterben, deutliche Merkzeichen der göttlichen Gnade, die ihre letzte Züge heiliget? Nein, Geliebte, sie sind es nicht; eben diese ihre Gelassenheit, eben diese ihre Gemüthsstille sind sogar ein starker Beweis, daß sie nicht wissen, was sie thun. Wie? die Gerechten, welche sich mit beßtem Fuge einen seligen Tod versprechen können, fürchten, zittern, schaudern, wenn sie sich ihrer Auflösung nähern; und der ihnen beysteht, muß allen möglichen Fleiß aufbiethen, um sie zu trösten, sie anzufrischen, sie zu befriedigen; und ein Sünder, der mehr Laster, als Tage, zählet, der bishieher theils in Feindschaften, theils in Liebeshändeln gelebet hat, der von der Geilheit völlig entkräftet, von Unmäßigkeiten ganz satt, und mit gottesschänderischen Sünden ungemein schwer beladen ist, kann sich dem Uebergange in die Ewigkeit ruhig nahen, und zugleich wissen, was er thut? Wenn er wüßte, was eine unaufhörliche Undankbarkeit, die er einem Wohlthäter, der über seine Gnaden höchsteifersüchtig ist, erwiesen hat, sagen will; wenn er wüßte, was das ist, jenem, der alles weiß, der alles sieht, die genaueste Rechenschaft geben; wenn er wüßte, was ein Gott heißt, den er immerfort zum Zorne gereizet, und der nach wenigen Augenblicken sein Richter seyn wird; könnte er wohl mit solcher Gleichgiltigkeit von hinnen scheiden? müßte er nicht vielmehr bey diesem Gedanken erschrecken, und an allen Glie-

dern zappeln? müßte er nicht unfehlbare Zeichen einer entsetzlichen Furcht, und eines angstvollen Kummers an sich spüren lassen? Diese seine Ruhe ist also nicht nur kein Anzeigen, woraus man einen Trost schöpfen könnte, sondern sie giebt auch sehr klar zu erkennen, daß er um das, was er thut, nichts weiß. Es ist nichts anders, meine Geliebten! denn sey es entweder, daß die Krankheit, indem sie die Sinne, und die Seelenkräfte schwächet, derer Gebrauch hemmet; oder daß sie das vergangene Leben selbst durch die Erinnerung ihrer unzählbaren Ruchlosigkeiten entzücket, und verwirret; oder daß Gott, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, aus gerechtem Urtheile zuläßt, daß wer seine Missethaten im Leben nicht viel geachtet hat, sie auch zur Zeit des Todes nicht viel achtet: so ist es doch gewiß, daß jenes so sanfte Sterben der Sünder ein großer Beweis ist, daß sie die große Reise in die Ewigkeit nur blindlings antreten. Urtheilet nun aber selbst, meine Zuhörer, was für traurige Folgen aus einer so wichtigen Reise, die man nur blindlings antritt, entstehen müssen. Derjenige handelt also thöricht, und sehr thöricht, welcher, indem er einen Sünder dem äußerlichen Ansehen nach so schön sterben sieht, seine Bekehrung bis auf die letzten Tage verschiebt. Er wird es zu seinem größten Unheile erfahren, daß nicht ein jeder Tod heilig ist, der heilig zu seyn scheint. Wenn wir derohalben einen seligen Tod zu nehmen verlangen, so müssen wir Sorge tragen, daß er nicht nur einen heiligen Schein habe, sondern auch in der

That heilig sey; wir müssen keinen Augenblick verweilen, uns Gott zu ergeben: von nun an müssen wir uns ihm ergeben. Wenn wir Gott die Treue, welche er von uns fordert, im Leben halten, ja, alsdann können wir eine unverdächtige Ruhe und Zufriedenheit im Tode hoffen: wenn wir uns itzt schon in dem Glauben, in der Hoffnung und Liebe öfters üben; alsdann wird auch im Sterben das Herz, welches von Gott allein verstanden, und allein erhöret wird, mit der Zunge reden. Aber hoffen, daß ein Herz, welches im Leben jederzeit stillgeschwiegen, im Tode reden werde, dieß ist eine Kühnheit, dieß ist eine Verwägenheit, dieß heißt, Wunderwerke im Sterben von der göttlichen Barmherzigkeit vermessentlich begehren, und was noch immer ist, sie zur Wohlfahrt desjenigen begehren, der eben diese Barmherzigkeit im Leben misbrauchet. Und kann wohl ein so freches Begehren jemanden aus uns, liebe Zuhörer, in den Sinn kommen?

Ach liebster Jesus! es ist niemand unter uns so frech und vermessen. Wir hoffen zwar, die Wirkungen deiner Barmherzigkeit im Tode zu erfahren; aber wir sind auch zugleich entschlossen, noch im Leben alle unsere Kräfte anzuspannen, um sie zu verdienen. Wir wollen derohalben auch jenen Glauben, und jene Hoffnung, und jene Liebe, womit wir uns im Tode zu beschäfftigen verlangen, von heute an täglich ausüben. Ja, mein Jesus! wir glauben an dich

festiglich: wir setzen auf dich alle unsere Zuversicht; und wir lieben dich von ganzem Herzen über alles. Indessen steh uns, wir bitten dich durch ::: mit deinen mächtigen Hülfsleistungen bey, auf daß wir jederzeit also leben, daß wir uns im Tode einer wahren Ruhe billig getrösten mögen.

Zweyter Theil.

Wenn auch der sterbende Sünder in Ausübung des Guten weiß, was er thut, so geschieht es doch oft, daß er es nicht thut, wie es sich gebührete. Ich gehe nun einen Schritt weiter, meine Zuhörer! Ich will zugeben, daß der Sünder, wann er in die letzte Krankheit fällt, seine Gefahr einsieht, über seinen Zustand erschrickt, und sorgfältig nachdenket, wie er ihn verbessern könne. Laßt uns derohalben auch annehmen, daß der Unglückselige, in Ansehung seiner begangenen Laster und des herannahenden Todes in Ausdrücke einer lebhaften Anmuthung, in Gesinnungen christlicher Frömmigkeit, in Seufzer eines reuvollen Gemüthes ausbricht, und mit triefenden Augen wiederholte Küsse in die Wunden des Gekreuzigten aus Andacht einpräget; so sage ich nichtsdestoweniger, es sey sehr zu fürchten, daß nicht auf so heilige Zeichen der Tod eines Verworfenen erfolge: weil es geschehen kann, und auch in der That nicht selten geschieht, daß das Gute, welches zur selben Zeit derjenige, der bis dahin schlecht gelebet hat, unters

fernimmt, nicht so, wie es sich geziemete, verrichtet wird. Ich werde die Ursache hievon beybringen, zuvor aber betrachtet mit mir einen Sünder, dessen Tod die unfehlbare Feder des heiligen Geistes selbst beschreibet. Es ist dieser der stolze, der grausame, der gottesschänderische Antioch. Als dieser boshafte König durch die heftigsten Schmerzen, welche sein Eingeweid durchwühlten, auf das Aeußerste gebracht war, legte er eine so bußfertige Denkungsart an den Tag, daß ihr geglaubet hättet, er wäre weit mehr zerknirschet, als David. Er gieng erstens in sich selbst, und verabscheuete seinen vorigen Hochmuth: Als er nun dergestalt von seiner großen Hoffart heruntergesetzet war, fieng er an zum Erkenntnisse seiner selbst zu kommen (b). Er demüthigte sein stolzes Haupt vor Gott, und betheuerte, es wären auch die Beherrscher der Welt verpflichtet, sich gegen den Allerhöchsten, als Unterthanen, aufzuführen. Es ist billig, daß man Gott unterthänig ist, und daß sich ein sterblicher Mensch Gott nicht gleich achtet (c). Er hatte die Hebräer mit Feuer und Schwert verfolget; itzt verspricht er, sie mit Gnaden zu überhäufen, und sie gleich einer jeden andern Völkerschaft zu ehren: er hatte den heiligen Tempel geplündert, und dessen Schätze hinweg-

(b) *Cœpit ex gravi superbia deductus ad agnitionem sui venire.* 2. Mach. 9. v. 11.

(c) *Justum est, subditum esse Deo, & mortalem non paria Deo sentire.* Ibid. v. 12.

weggeführet; itzt gelobet er, sie nicht allein zurückzustellen, sondern auch die Kosten für die gewöhnlichen Opfer aus seinen eigenen Renten zu stiften: was noch? Er verbindet sich mit einem Gelübde, den Götzendienst zu verlassen, und das heilige Gesetz anzunehmen; und dieß mit so heldenmüthigem Eifer, daß er sich auch entschließt, einen Apostel und Verkündiger des wahren Gottes abzugeben, und dessen Größe, Herrlichkeit und Macht an allen Orten zu verkündigen: was konnte er mehr thun, um sich des ewigen Heiles in seiner letzten Stunde zu versichern? Wenn dieß nicht ein heiliger Tod nach einem sündhaften Leben ist, welcher wird es dann seyn? Wie? ein heiliger Tod? Ja, also urtheilet der, welcher allein nach dem Aeußerlichen urtheilet: aber jener Gott, der die Herzen durchforschet, nennet ihn einen Tod eines Verworfenen, einen Tod eines Verdammten, einen Tod ohne Gnade, ohne Erbarmung: Es bethete der Bösewicht zum HErrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen würde (d). Und warum keine Barmherzigkeit? Vielleicht verschmähet Gott an jenem Zeitpunkte ein zwar wahrhaftig, jedoch allzuspät zermalmetes Herz? Nein, er verschmähet es nicht. Hat etwa Antioch verstellter Weise, als ein Häuchler, und nicht von Herzen geredet? Aber nein, er hat aufrichtig geredet. Warum erhielt er also keine Verzeihung? Höret

---

(d) *Orabat hic sceleſtus Dominum, a quo non eſſet miſericordiam conſecuturus.* 2. Mach. 9. v. 13.

ret nun die Ursache, die ich euch zu entdecken verheißen habe. Antioch bethete vom Herzen, sein Versprechen, und seine Entschließungen giengen ihm vom Herzen; und alles dessen ungeachtet war seine Bußfertigkeit nicht wahrhaft, weil der ganze Bewegungsgrund seiner Reue in der Hoffnung, von seinen Peinen entlediget zu werden, bestand. Nicht die Beleidigung Gottes, der bevorstehende Tod allein misfiel ihm. Er hatte vor der Strafe, und nicht vor der Schuld, einen Abscheu; und die einzige Triebfeder seiner Bekehrung war nicht die Liebe Gottes, sondern seine Selbstliebe. Seine Buße war unächt, sagt der Liraner, indem sie nicht um der Beleidigung Gottes willen, sondern wegen der Vermeidung der zeitlichen Strafruthe, ausgeübet wurde (e).

Sehet nun, meine Zuhörer, was das Gute, dessen sich die Sünder unterwinden, verdächtig machet, wenn sie ihre Besserung bis in die letzte Krankheit hinausschieben. Sie bethen alsdann freylich, sie seufzen, sie weinen, sie stärken sich mit den heiligen Geheimnissen; aber man hat dabey nicht wenig zu fürchten, daß nicht diese löbliche Sorgfalt von einer bloß natürlichen Furcht der nahen Hölle herrühre. Nicht das begangene Laster, sondern die ankommende Züchtigung, jaget ihnen einen Schrecken ein; und sie bestreben sich

(e) Pœnitentia non fuit vera, quia non fuit propter offensam Dei, sed propter evasionem temporalis flagelli.

weit mehr, der verdienten Strafe zu entfliehen, als die aufgebrachte Gerechtigkeit auszusöhnen. Wenn der Steuermann bey der Gefahr eines Schiffbruches die Waaren in das Meer wirft, geschieht es wohl darum, weil ihm die Waaren nicht mehr lieb sind? Nein, die Waaren sind ihm annoch lieb und angenehm; aber ersaufen will er nicht; das Scheitern fürchtet er; und er wirft sie nur hinaus, in so fern er seinen Untergang durch die Verringerung des Schiffes zu vermeiden hoffet. Eben so verhalten sich viele Sünder bey dem letzten Ungewitter ihres Lebens, wo sie in große Gefahr eines ewigen Schiffbruches laufen; sie bemühen sich dann, ihr Gewissen durch die Beicht ihrer Sünden zu erleichtern; sie bequemen sich zu großen Entschließungen, nicht zwar derowegen, weil sie ihren vorigen Wandel in heilsamer Reue verabscheuen, sondern weil sie ängstlich besorgen, es möchte sie ihre Bosheit in den Abgrund versenken.

Daß dieses wahr ist, könnet ihr, meine Zuhörer, aus dem schließen, was man alsdann mit Augen sieht, wenn jemand dergleichen des Todes Klauen, von denen er schon gehalten war, wieder entwischet. O wie gähling verschwinden alsdann die schönen Betheurungen, die man vor kurzem gemachet hat! Und gleichwie der Steuermann, nachdem der Sturm vorüber ist, sich keinesweges säumet, die dem Meere preis gegebenen Waaren wieder aufzufischen; also eilet auch der genesene Sünder zu seinen vorigen Gebräuchen, zu seinen vorigen Verständnissen, zu seinen vorigen

Aus-

Ausgelassenheiten mit schnellen Schritten zurück, und ist bereit, die Person eines Büßers abermal vorzustellen, sobald der Tod einen neuen Auftritt wagen sollte: und wollte Gott! daß unter denen, die mich anhören, niemand wäre, welcher sagen könnte: Mit mir hat sich eben das zugetragen. So wahr ist es, daß, wenn der Sünder etwas Gutes im Tode bewerkstelliget, er es meistentheils nicht so bewerkstelliget, wie es sich geziemete, das heißt, nicht aus Hasse seines Standes, sondern aus Furcht vor seiner Gefahr; nicht aus Leid wegen der verachteten Gottheit, sondern aus Schrecken, worein ihn die Hölle setzet, die schon seiner mit aufgesperrtem Rachen wartet.

Gehet itzt, und trauet jenen Seufzern, welche die sterbenden Sünder gegen den Himmel absenden. Trauet nur jenen weitläuftigen Gelübden, mit welchen sie sich verbinden; jenen so häufigen Zähren, die sie vergießen; jenen so zarten Küssen, die sie den Wundmälern ihres Erlösers eindrücken. Alle diese Handlungen, welche bey den Gerechten Früchte einer kindlichen Liebe sind, sind bey den Sündern gemeiniglich sonst weiter nichts, als Wirkungen einer blos knechtlichen Furcht, welche, ohne die Neigungen zu ihren Sünden aus dem Herzen zu verbannen, sie in Ansehung ihrer Strafen zittern machet; es sind weder Seufzer, die einer Erbarmung, noch Verheißungen, die eines Glaubens, noch Thränen, die der Verzeihung, noch Küsse, die der Gnade würdig sind. Auch die Sünder, man kann es

nicht

nicht läugnen, auch die Sünder drücken den Gekreuzigten fest an ihre Brust, gleichwie ihn die Gerechten an die ihrige drücken, jedoch mit jenem Unterschiede, der sich zwischen dem kranken Weibe, welche die Kleider unsers Heilandes angetastet, und zwischen dem Gedränge des vorwitzigen Volkes, eingefunden hatte. Jenes, da es ihn nur mit einem Finger anrührte, gelangte hiedurch zur Gesundheit; dieses, obwohl es ihn stark presste, erhielt doch davon keinen einzigen Vortheil. Daher sagte Augustin, es gebe ihrer wenige, welche den Erlöser mit Nutzen, viele hingegen, die ihn fruchtlos, und noch überdieß zu seinem Ungemache, anrühren: **Viele drücken des Erlösers Leib mit dessen Belästigung, wenige berühren ihn zu ihrem Gedeihen** (f). Ebendieß kann man von dem Kreuzbilde sagen, welches man den Sterbenden in die Hände giebt. Die Sünder fassen es fest an die Brust, wie die Gerechten: allein die Gerechten, weil sie es mit kindlicher Liebe an sich schließen, berühren es zu ihrem Gedeihen, und überkommen davon viele Erquickungen: die Sünder drücken es überlästig, und ziehen daraus nicht nur keinen einzigen Vortheil, sondern gehen auch mit dem Unterpfande des Lebens, das sie unter ihren Händen haben, von dem zeitlichen Tode zu dem ewigen hinüber. Meine lieben Zuhörer! wenn wir den Gekreuzigten, den einzigen Trost eines Sterbenden

---

(f) Corpus Christi multi moleste premunt, pauci salubriter tangunt.

benden, nicht unnütz umarmen wollen, so laßt uns ihm, so lange wir annoch gesund sind, wahre Beweisthümer einer kindlichen Liebe ablegen. Wie groß wird alsdann im Tode unser Vertrauen seyn, wenn wir, indem wir vor des Erlösers Angesichte bethen, seufzen, und weinen, mit Wahrheit werden sagen können: Erbarme dich, liebster Vater! erbarme dich deines Kindes, welches alle seine Hoffnung auf dein väterliches Herz setzet; und damit unsere Zähren alsdann keinen Verdacht erwecken können, gleich als wenn wir nicht so sehr die begangenen Sünden, als die verdiente Strafe beweineten, so laßt uns ihm itzt schon mit kindlicher Reue betheuren, daß uns die Schuld weit mehr, als die Strafe, schmerzet.

Ja, liebster Jesus! sieh ich werfe mich mit aufrichtiger Bußfertigkeit vor deine Füße. Es misfällt mir unendlich, daß ich dich beleidiget habe, und mein Herz bedauret es auf das bitterste; nicht wegen der Strafen, die ich verdienet, sondern um der Unlust willen, die ich dir, einem so gütigen, so großen, so liebenswürdigen Gott verursachet habe. O daß ich doch tausendmal eher gestorben wäre, als ich dich beleidiget habe! Verzeih mir meine Grobheiten, ich bitte dich durch ::::. Ich bin gänzlich entschlossen, dich hinfort nicht mehr zu erzörnen, sondern mit der lebhaftesten Reue über das Unrecht, das ich dir, o mildthätigster Vater! angethan habe, zu leben und zu sterben.

Dritter Theil.

Oft geschiehet es, daß der sterbende Sünder in Ausübung des Guten, wenn er es auch so, wie es sich geziemet, verrichtet, nicht verharret. Auf daß ihr erkennen möget, wie wenig auf den schönen Tod, welchen man bey den Sündern, die auf das ärgste gelebet haben, zuweilen sieht, zu halten sey, so will ich, nachdem ich euch in dem zweyten Predigttheile zugegeben habe, daß sie in Ausübung des Guten bisweilen wissen, was sie thun, nunmehr in diesem letzten gleichfalls zugeben, daß sie auch dieses Gute nach aller Gebühr bewerkstelligen. Gesetzt also, es sey wahr, daß sie ihre Sünden bereuen, und aufrichtig bereuen; daß sie sich, ihre Sitten zu bessern, vornehmen, und ernstlich vornehmen; daß sie beichten, und vollkommen beichten. Ich will es euch auch unterdessen glauben, daß sie die Feindschaften, in welchen sie gelebet, mit heldenmüthiger Verzeihung in die Vergessenheit setzen; daß sie die ungerechten Verträge, die sie eingegangen, wieder zertrennen; daß sie andern ihre Ehre und Habschaften zurückstellen; daß sie die Dienstbothen, Handwerker und Kaufleute bezahlen, oder die Bezahlung den Erben auf das nachdrücklichste aufbürden. Wohlan, ich gebe es zu; alles, was nothwendig war, um die Gnade Gottes zu erlangen, ist vollbracht; man ertheilet ihnen also die priesterliche Lossprechung, die heilige Wegzehrung, die letzte Salbung. O welch ein schöner Tod! saget ihr, ich aber wiederhole es,

daß

daß ich wegen dieses Todes sehr bekümmert bin, indem es sehr leicht geschehen kann, daß der sterbende Sünder von dem Stande der Gnade, worein er gesetzet ward, in jenen der Sünde abermal zurückfalle: und damit ihr es begreifet, daß meine Furcht gar nicht wider die Vernunft streitet, so folgere ich also: Gewiß ist es, daß der Teufel eine Seele niemals mit mehrerer Wuth, als in der letzten Krankheit, bestürmet; denn weil ihm der kleine Ueberrest des Lebens bekannt ist, so bestrebet er sich, die kurze Dauer der Zeit durch die Heftigkeit der Angriffe zu ersetzen: Der Teufel, (also benachrichtiget uns der heilige Johann in seiner Offenbarung) **kömmt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat** (g). Und dieß ist so wahr, daß auch öfters die heiligsten Personen bey ihrem Ende mit solcher Grausamkeit sind angefallen worden, daß sie in große Gefahr kamen, von dem grimmigen Feinde geschlagen und überwunden zu werden. Wenn nun der Boshafte allen Menschen in jener letzten Stunde so hitzige Schlachten liefert, so thut er dieß noch vielmehr einem Sünder, der seinen Händen allererst entwischet ist. Der Verdruß, womit er wegen der ihm abgejagten Beute brennet, ist so groß, daß er sich, um sie wieder zu erhaschen, um Hülfe umsieht: **Darauf gehet er hin, und nimmt sieben an-**

dere

(g) *Descendit diabolus ad vos, habens iram magnam, sciens, quod modicum tempus habet.* **Apoc. 12. v. 12.**

dere Geister zu sich, welche ärger sind, als er selbst (h): und indem er die Macht und den Eifer verdoppelt, so ficht er ihn mit aller Argliſt an, und bekämpft ihn mit aller Gewalt, und wo er an ihm die größte Schwachheit vormals beobachtet hat, dahin richtet er seine stärkſte Angriffe. Wird er abgetrieben, so läßt er deßwegen den Muth nicht sinken, sondern kehret mit mehr Verwägenheit auf den Kampfplatz zurück, indem er entschlossen ist, vom Streite nicht eher abzustehen, als bis der Bestrittene aufhöret zu leben. Wie wird nun der neue Büßer so gewaltigen Stürmen widerstreben? er, der nicht weniger an dem Leibe, als an der Seele, schwach ist? der im Leben gewohnt war, sich dem Versucher auf eine jede Einladung zu ergeben? der wegen der bösen Gewohnheit, die er sich zugezogen, zum Uebel sehr geneigt ist? wie wird er ihnen widerstreben? Wenn ihm der Versucher die Menge seiner Sünden in der allerhäßlichsten Gestalt ihrer Bosheit vor die Augen leget, um ihn dadurch in die Verzweiflung zu stürzen, wie wird er sich mit dem Vertrauen bewaffnen, welcher jederzeit so wenig davon gehabt? Wenn er ihn mit den verwickeltesten Glaubenszweifeln bekrieget, wie wird er sich dawider beschützen, der im Glauben immer gewanket? Und wenn der neubekehrte Sterbende unter diejenige gehörete, welche bis an das Aeuſſerſte ihrer Laufbahn eingewurzelte Feindseligkeiten

---

(h) *Tunc vadit, & assumit septem alios spiritus secum nequiores se.* Matth. 12. v. 45.

ten mitbringen, wie wird er sich des Widerwillens und Grolles erwehren, wenn ihm der Böse den Gegenstand seines Hasses zeiget? Und wenn er aus der Zahl derjenigen wäre, welche bis dahin unzüchtige Vertraulichkeiten hegen, wie wird er sich vor den verbothenen Belustigungen hüten, wofern ihm der geliebte Abgott in den Sinn kömmt? Ich weiß zwar, daß der Beystand eines Priesters in solchen Anfechtungen viel vermag; allein, was nützet der Beystand, wenn der Kranke von der Versuchung eben dazumal überfallen wird, da er wegen der gänzlichen, oder doch halben Beraubung der äußerlichen Sinne weder seine Unruhen mehr entdecken, noch das Zusprechen dessen, der ihm beysteht, verstehen kann? Es ist ihm also nichts anders übrig, als daß ihn die Gnade Gottes stärke. Gewisse außerordentliche und nachdrücklich wirkende Gnaden würden in einem so gefahrvollen Augenblicke die tauglichsten seyn; allein, wie kann jener sich diese versprechen, der sich ihrer durch seinen aufrührischen Wandel ganz und gar unwürdig gemacht hat? Und wie wird er sich der gemeinen Gnaden in dem allerschwersten Kampfe zu bedienen wissen, nachdem er nicht einmal gewußt hat, sich ihrer in weit leichtern Scharmützeln zu gebrauchen? Urtheilet nunmehr, meine Zuhörer! ob ich mich etwan betrogen habe, da ich sagte, es sey sehr leicht, daß ein sterbender Sünder, ob er schon gleich eine gute Beicht verrichtet habe, wieder in eine Sünde falle, und mit allen äußerlichen Zierrathen eines schönen Todes elendiglich zu Grunde gehe. O daß sich dieses

gewisse Seelen gesaget seyn ließen, welche, indem sie niemals auf ihren Vorsätzen fest verharren, täglich vom Sündigen zum Beichten, und vom Beichten zum Sündigen schreiten! O wie sehr haben die Unglückseligen auch nach der letzten Beicht einen Fall, der sie in die Hölle stürze, zu fürchten! Ja, zurückfallende Sünder! in bösen Gewohnheiten veraltete Sünder! wie wird es euch im Tode ergehen? Wenn euch jemand vermahnet, euer Leben zu verändern, so antwortet ihr itzt: Ich kann nicht; die Macht der Leidenschaft, saget ihr, die Stärke der übeln Gewohnheit, die Heftigkeit der Versuchung ist allzugroß: werdet ihr aber alsdann können, wenn ihr weit schwächer, und unvergleichlich mehr angefochten seyn werdet? Ach! Elende! ich trage mit euch ein herzliches Mitleid. Euer Tod wird zwar dem Ansehen nach schön seyn können, aber daß er auch gut seyn werde, dieß kann ich kaum glauben.

Aber diese meine Rede, wird es heißen, jaget Schrecken ein. Wem jaget sie Schrecken ein? wem? den frommen Seelen? Nein: denn dieser ihr Tod, in welcherley Gestalt er auch kommen mag, wird jederzeit gut seyn: Gott selbst deutet ihnen durch des Jesaia Mund an, daß sie gutes Muthes seyn sollen: Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehet (i). Bringt sie etwan den Ruchlosen einen Schrecken? O daß es Gott beliebte, sie dermaßen zu schrecken, daß sie einen Abscheu vor sich selbst bekämen, und nicht bis

(i) *Dicite justo, quoniam bene.* Is. 3. v. 10.

bis dahin warteten, die Sünde zu verlassen, wann sie das Leben verlassen werden! Einen Schrecken verursachet meine Rede? und was ist es hernach? Soll ich denn also leiden, daß man dem äußerlichen Scheine, welcher betrügen kann, und von dem wir Beyspiele haben, daß er schon oft betrogen hat, mehr Glauben beymesse, als dem göttlichen Worte, welches weder jemals gefehlet hat, noch auch fehlen kann? Saget Gott nicht ausdrücklich, ein in seinen Lastern verstocktes Herz werde einen sehr bösen Ausgang nehmen: Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren (k). Ist es nicht Gott, da er spricht, er werde derer in ihrem Tode lachen, welche im Leben ihre Ohren bey seinem Zurufen geschlossen haben: Weil ich gerufen habe, und ihr euch geweigert habet = = =, so will ich auch in eurem Untergange lachen (l)? Ist es nicht Gott, der uns versichert, er werde dessen Bitte nicht erhören, der erst im Sterben anfangen wird, ihn um Barmherzigkeit anzuflehen: Alsdann werden sie mich anrufen, und ich will sie nicht anhören (m)? Nun wenn uns die unfehlbare Wahrheit betheuret, daß wer übel lebet, übel stirbt, warum sollen wir wegen der Ruhe

(k) *Cor durum male habebit in novissimo.* Eccli. 3. v. 27.

(l) *Quoniam vocavi, & renuistis - - -, ego quoque in interitu vestro videbo.* Prov. 1. v. 24. & 26.

(m) *Tunc invocabunt me, & ego non exaudiam.* Ibid. v. 28.

und Gelassenheit, die ein sterbender Sünder zuweilen an sich spüren läßt, das Widerspiel glauben? Ach! nein, spricht Augustin, leget diesen äußerlichen Schattenbildern, die nur die Sinne äffen, keinen Glauben bey: glaubet der Stimme Gottes, welcher sagt, der Sünder Tod sey überaus unglückselig: Höre Gott: der Tod der Sünder ist sehr bös (n). Es ist wahr, dem äußerlichen Ansehen nach däucht er euch gut zu seyn, aber wenn ihr ihn genauer untersuchen wollet, so werdet ihr gewahr werden, daß er sehr schlimm ist: Der dir gut vorkömmt, ist höchst elend, wenn du ihn innerlich siehst (o). Aeußerlich sehet ihr einen Menschen, welcher auf seinem Bette sanft auslischt; aber ihr sehet nicht innerlich die arme Seele, welche des Teufels Bothmäßigkeit übergeben, und in den Abgrund geschleppet wird: Du siehest ihn von außen auf einem Bette liegen; aber siehest du auch von innen, wie sein Geist in die Höllenglut ist fortgerissen worden (p)? Jenes demnach, meine Zuhörer, was nur allein schön in die Augen fällt, ist kein gewisses Merkmaal eines guten Todes; nein, weder das sanfte und ruhige Einschlafen, noch der unermüdete Beystand in den letzten Zügen, noch die Lossprechungen,

---

(n) Audi Deum, mors peccatorum peſſima.

(o) Quæ tibi videtur bona, peſſima eſt, ſi intus videas.

(p) Vides foris jacentem in lecto, nunquid vides intus raptum ad gehennam? In Pſ. 33.

gen, mit welchen man aus dieser Welt abfährt, sind gewisse Kennzeichen eines seligen Todes. Wisset ihr, was davon das sicherste Merkmaal ist? Nichts anders, als ein gutes Leben. O! dieses betrügt nicht: Jener kann nicht übel sterben, der gut gelebet hat (q). Wie viele Gerechte sind nicht schon ohne Priester, ohne Sacramente, ohne was immer für eine äußerliche Hülfsleistung, gestorben, indem dieser im Wasser ersoffen, der von Thieren zerrissen, jener von Straßenräubern ermordet, ein anderer vom Donner erschlagen worden ist? und nichts destoweniger ist ihr Tod heilig gewesen, weil ihr Leben heilig war. Fraget demnach, spricht der erwähnte Lehrer, fraget keineswegs die Augen (r). Wenn ihr zu wissen verlanget, ob je eines Menschen Tod gut, oder übel sey, so seyd nicht sorgfältig, dieß von den Augen zu erfragen. Diese werden euch hinter das Licht führen; sie werden euch weiß machen, er habe ein gutes Ende genommen: Denn wenn ihr die Augen fraget, so werden sie euch eine falsche Antwort ertheilen (s). Erkundiget euch, was er für ein Leben geführet habe, daraus werdet ihr die Beschaffenheit seines Todes erkennen. Ja, bey dem Lichte dieser Grundregel können wir selbst schon itzt abnehmen, wie unser Tod dermaleinst bestellet seyn wer-

(q) Non potest male mori, qui bene vixerit.
(r) Nolite oculos interrogare.
(s) Si enim oculos interrogaveritis, falsa vobis respondent.

werde. Erforschen wir uns demnach, wie wir leben, gut, oder übel, mit Gott, oder mit der Welt; jederzeit in der Gnade, oder meistentheils in der Sünde. Leben wir gut, mit Gott, in der Gnade, getrost! meine Zuhörer! so steht es wohl mit uns. Der Tod kann nachmals kommen, wie er immer will; er kann uns auch unversehens aufstoßen, er kann uns auch in der größten Verlassenheit anfallen, so wird es doch, wo nicht in der Welt Augen, wenigstens vor den Augen Gottes ein kostbarer Tod seyn. Wenn wir aber bös, wenn wir in Verständnissen mit der Welt, wenn wir fast jederzeit in der Sünde leben, o welch eine traurige Vorbedeutung! Unser Tod, wenn er auch vor den Augen der Welt das schönste Ansehen hätte, würde nichtsdestoweniger vor den Augen Gottes höchst abscheulich seyn. Wenn es aber dem also ist, so seyd im Guten beständig, o Gerechte! seyd eurem Gott getreu, und wendet allen Fleiß an, daß ihr euch eines heiligen Todes durch die Heiligkeit eures Wandels versichert: ihr Sünder hingegen! bessert euch, o meine Sünder! bessert euch, und fasset es wohl zu Herzen, daß, wenn das Leben übel ist, auch der Tod gewiß übel seyn wird.

Du aber, liebster Jesus! wir bitten dich durch : : :, gieb uns die Gnade, heilig zu leben, auf daß wir auch das Glück haben mögen, heilig zu sterben. Laß nicht zu, daß jemand aus uns durch die äußerliche Schönheit, womit der Sünder Tod bisweilen pranget, dergestalt verführet

führet werde, daß er sich erkühne, übel zu leben, aus Hoffnung, er werde dessen ungeachtet einstens gut sterben. Mache vielmehr, daß diese unstreitige Wahrheit, daß auf ein böses Leben nichts anders, als ein böser Tod, folgen kann, in unser Herz tief eindringe; auf daß ein jeglicher bedacht sey, ein gutes Leben zu führen, um dadurch einen guten und seligen Tod zu erlangen. Amen.

Die vierzehnte Predigt.

Auf den

ersten Freytag nach Ostern.

Die freudenvolle Erinnerung des Todes.

Quidam autem dubitaverunt. Matth. 28. v. 17.

Etliche aber zweifelten.

Wenn die Ostern jederzeit unter die lustigsten Feyerlichkeiten sind gezählet worden, so sehe ich nicht, meine lieben Zuhörer, warum man nicht auch den Tag des Todes für einen feyerlichen und höchstfeyerlichen Tag halten soll, indem ihm der heilige Bernhard keinen andern Namen, als jenen der Ostern, beylegen will. Und fürwahr, wenn wir uns in den göttlichen Bü-

chern erkundigen wollen, was der fröhliche Nas
men der Ostern bedeutet, so werden wir finden,
daß darunter jener freudenvolle, jener feyerliche,
jener siegprangende Uebergang der Israeliten ver-
standen wird, welcher, da sie aus der elenden
Dienstbarkeit Aegyptens nach dem Besitze des ver-
sprochenen Landes im vollen Anzuge waren, sie
über das rothe Meer mit trocknem Fuße gesetzet
hatte: ein Uebergang, welcher, weil er von der
hebräischen Nachkommenschaft jederzeit gefeyert
wurde, den Namen Pesah (a), den wir Ostern
verdollmetschen, jenen Tagen, an welchen man des-
sen Angedenken begeht, bis zu diesen unsern Zei-
ten hinterließ. Ist es aber dem also, wer wird
nicht dem heiligen Abte beypflichten, wenn er for-
dert, daß der Tag unsers Hinscheidens, wo nicht
von den Heyden, welche das Geheimniß nicht be-
greifen, jedoch wenigstens von den Christen ein
Tag der fröhlichen Ostern soll genannt werden:
Diesen Uebergang nennen die Ungläubigen
den Tod, aber wie sollen ihn die Recht-
gläubigen anders, als Ostern, heißen (b)?
Ist es nicht ein Uebergang, der dem alten israeli-
tischen in keinem Stücke etwas nachgiebt? Was
war wohl an jenem Vortheilhaftes, welches nicht
auch in diesem angetroffen wird? In jenem zog
man aus Aegypten, wo sich Israel nur mit dem
Brode der Betrübniß und Bitterkeit nährte; in
die-

(a) פֶּסַח griechisch πάσχα.

(b) Hunc transitum miseri infideles mortem appellant, fideles autem quid, nisi Pascha?

diesem nimmt man von dem Erdreiche Abschied, das an Drangsalen allein fruchtbar ist. In jenem gieng das auserwählte Volk dem gesegneten Lande der Verheißung zu; in diesem tritt der Gläubige den Weg nach dem Vaterlande aller Vergnügenheiten an. In jenem eilte Gott der wandernden Schaar mit herrlichen Wunderthaten zu Hülfe; in diesem beschirmet Gott die abreisende Seele mit sonderbaren Gnadenbezeigungen. Man mag also entweder den Ort, den man verläßt, oder den Endzweck, zu welchem man gelanget, oder den Beystand, womit man auf dieser großen Reise beschützet wird, in Betrachtung ziehen, so findet man zwischen einem Uebergange und dem andern eine solche Aehnlichkeit, daß man den Namen der freudenreichen Ostern, wie dem ersten, also auch dem zweyten, mit dem beßten Fuge zueignen kann: wiewohl auch der zweyte diesen schönen Ehrentitel noch weit vor dem ersten zu verdienen scheint, wenn man erwäget, daß der erste nichts anders, als ein Sinnbild, und eine Vorbedeutung des andern war. Dieß nun vorausgesetzet, warum, gläubige Seelen! warum bekümmert ihr euch wegen des letzten Tages eures Lebens? Er ist ein Tag der feyerlichsten Ostern; und ihr, anstatt ihn mit dem fröhlichen Hallelujah zu bewillkommen, ihr lasset seinethalben nichts, als Furcht und Schrecken, an euch spüren? Wer zitterte wohl aus den Israeliten, wessen Angesicht sah man erblassen, da man ihm den Abzug ankündigte? Nun, sind nicht eben jene Bewegungsgründe, worüber sich Israel erfreuete, auch euch

gemein? Ja, sie sind es. Wenn ihr aber jemals daran, nach Art der heutigen Jünger, welche an eben dem, was sie mit Augen sahen, zweifelten: Etliche aber zweifelten, ein Bedenken getragen habet, so vernehmet mich in Gegenwart mit vieler Aufmerksamkeit, indem ich euch zeige, daß wir bey unserm Abschiede von dieser Welt eben diejenigen Bewegursachen, zu frolocken, haben, welche die Israeliten, als sie aus Aegypten abreiseten, gehabt hatten. Die erste davon ist das Elend des Landes, wovon wir ausziehen: die zweyte ist die Glückseligkeit des Landes, wohin wir abgehen: die dritte ist der göttliche Beystand, welcher uns die Reise von einem Lande in das andere sicher machet. Sehet die drey mächtigen Bewegungsgründe, um welcher willen wir unserm Tode mit Freuden entgegen sehen sollen, und die ich in eben so vielen Betrachtungen abzuhandeln beginne.

Erster Theil.

Das Elend des Landes, wovon wir ausziehen, ist die erste Bewegursache unsers Frohlockens, da wir von dieser Welt Abschied nehmen. Das erste Gut, wornach sich ein Unglückseliger sehnet, ist die Befreyung von seinem Elende: erlanget er diese, so ist er desto vergnügter, je mehr er kurz zuvor von der Traurigkeit eingenommen war. Hieraus kann nun ein jeder leicht erachten, wie groß die Freude bey dem auserlesenen Volke gewesen seyn müsse, als

ihm

ihm die lang gewünschte Erlaubniß, Aegypten zu verlassen, ertheilet wurde. Es seufzete daselbst unter Pharaons grausamen Joche, und weil es übel angesehen, verachtet, und unterdrücket war, so mußte es sich nicht allein den nothwendigen Unterhalt auf Kosten schwerer Bemühungen verschaffen, sondern auch einen jeglichen Mangel, im Falle, daß es die vorgeschriebene unmögliche Arbeit nicht zu Stande brachte, unter den schärfsten Geißelstreichen bezahlen. Wer kann demnach das Frohlocken, in welches es ausbrach, die Freudenzeichen, die es anstellte, die Danksagungen, welche es Gott abstattete, da man ihm die ersseufzte Freyheit ertheilte, mit Worten genugsam ausdrücken? Ich bilde mir ein, daß es, indem es vor Freude ganz außer sich war, sich selbst keinen Glauben beymessen wollte, und daß es ihm bey einem jeden Schritte, den es in der schnellen Flucht aus dem barbarischen Reiche machte, vielmehr ein Traum, als eine wahrhafte Reise, zu seyn schien. Gewiß ist es, daß sich diese Flüchtlinge untereinander mit gegenseitigen Glückwünschen aufmunterten: Gott sey gelobet! mußten sie mit lustiger Stimme ausschreyen: endlich hat der betrübte Aufenthalt sein Ende erreichet. Von nun an wird uns keine Armuth quälen, keine Grausamkeit peinigen, keine Knechtschaft aussaugen. Gute Nacht, Aegyptenland! itzt werden wir von deinen schändlichen Abgöttereyen weit entfernet seyn. Gute Nacht, o Nilusstrom! itzt werden wir einmal unsern Schlund bey reinern Wassern erquicken. Gute Nacht, Pharao! itzt werden wir nim-

nimmermehr unter deinen Schlägen darben. O angenehme Abreise! glückseliger Tag! höchst erfreulicher Auszug!

Auf diese Art, glaube ich, meine Zuhörer! redeten die Hebräer in Ansehung jener Drangsalen, von denen sie sich losrissen; und eben also soll auch derjenige bey sich sprechen, welcher im Sterben von der Welt abfährt. Denn was hat diese Erde, seitdem der göttliche Fluch über sie nach der ersten Sünde gekommen ist, ihren Einwohnern anders, als Disteln und Dörner, hervorgebracht? Sehet euch nun allenthalben um, so werdet ihr so viele Widerwärtigkeiten, die uns von allen Seiten belagern, wahrnehmen, daß ihr auch mit dem Propheten sagen werdet: Unheile haben mich umgeben, deren keine Zahl ist (c). Augustin überschauete einsmals die Welt, und nennte sie ein ungeheures Spital, wo sich so viele Siechende, als Menschen, befinden: und diesen Ausspruch bewähren die bösartigen Flüsse, die Fieber, die Gichten, die Kopfschmerzen, das Gliederreißen, das Magenwehe, und andere unzählige Uebel, welche uns dieses Leben verbittern. Auch Bernhard faßte sie einmal zu Gesichte, und hieß sie einen Ort der Verbannung, wo man fern vom Vaterlande die Tage voller Unlust zubringt; und die von unserm Leben unzertrennlichen Unruhen, Verdrießlichkeiten, Sorgen und Mühewal-

(c) *Circumdederunt me mala, quorum non est numerus.* Ps. 39. v. 13.

waltungen leisten diesen Worten ein unwiderſprechliches Zeugniß. Der nennet ſie ein ungeſtümes Meer, in welchem beſtändige Bewegungen, heftige Stürme, ſchreckbare Waſſerwogen, gefährliche Klippen, häufige Sandbänke, mancherley Wirbel, und zahlreiche Schiffbrüche vorkommen. Dieſer einen traurigen Kerker, worinn man unter den Finſterniſſen von tauſend Irrthümern, und in den Feſſeln einer ſehr rauhen Dienſtbarkeit ſchmachtet: jener einen fürchterlichen Kampfplatz, wo man, ohne jemals die Waffen abzulegen, ohne jemals zu raſten, ohne jemals auszuſchnauben, den Anfällen der Feinde jederzeit widerſtreben muß: ein anderer ein gefahrvolles Land, wo man bey jedem Tritte in neue Fallſtricke geräth: wieder ein anderer einen mit lauter Dornen verlegten Weg, wo man ſich deſtomehr ſticht und verletzet, je mehr man darauf fortſchreitet; und daß alle dieſe gründlich ſprechen, beweiſen dieß nicht die Eckel, die uns einnehmen, die Furchten, die uns zerrütten, die Kümmerniſſen, die uns betrüben, die Abänderungen, die uns verwirren, die Unſterne, die uns zerſtoßen, die Schmäucheleyen, die uns hintergehen? Wird ſich alſo derjenige nicht auch, wie Iſrael, erfreuen, welcher die Nachricht vom nahen Aufbruche aus dem ſo überläſtigen Aegypten erhält? Werden wir nicht den Tod mit frohen Armen umfangen, welcher als ein gutthätiger Erlöſer ankömmt, um unſere Bande zu zertrümmern, und unſern Mühſeligkeiten ein Ende zu machen? Ey! ſagt der heilige Ambros, derjenige hat weder eine gute Einſicht,

noch

noch auch eine richtige Beurtheilungskraft, welcher mitten unter den Widerwärtigkeiten, die uns kränken, nicht gänzlich überzeuget ist, daß der Tod vielmehr eine Wohlthat, als eine Strafe sey: Dieses Leben ist mit so vielen Uebeln erfüllet, daß man in Ansehung dessen, den Tod für ein Heilmittel, keinesweges aber für eine Strafe halten soll (d).

Allein, die bisher erwähnten Uebel sind noch nicht diejenigen, welche uns den Nutzen, welchen uns der Tod verschaffet, am meisten zu erkennen geben. Das vortrefflichste Gut, so uns von ihm zufließt, ist, daß er uns der entsetzlichen Gefahr, Gott zu beleidigen, worinn wir täglich schweben, vollkommen entlediget. Gerechte Seelen! ihr wisset es am beßten, wie oft es sich ereignet, daß, nachdem man auch die aufrichtigsten Verheißungen ableget, und die ernsthaftesten Vorsätze gefasset hat, nichtsdestominder das schon reine Herz mit unvermutheten Unsauberkeiten auf ein neues beschmutzet wird? Und ist es wohl auch möglich, daß man lebe, und niemals sündige? Wer ist denn derjenige, welcher nicht wenigstens mit geringen Schwachheitssünden, wie mit einem unzierlichen Staube, besprenget wäre? Und wie groß ist nicht überdieß noch jeden Augenblick die Gefahr, auch in schwere Laster zu stürzen? Eine so gebrechliche Natur, ein so unbeständiger Willen, eine so aufrührerische Begierlichkeit, muß uns nicht

(d) Tot malis hæc vita repleta eſt, ut comparatione ejus mors remedium reputetur eſſe, non pœna.

nicht dieß alles auch bey den festesten Entschliessungen, auch bey dem hitzigsten Andachtseifer furchtsam machen? Ist die Welt nicht annoch so reizend, wie zuvor, und wenn sie uns ein anders mal betrogen hat, kann sie uns nicht wieder betrügen? Ist der Versucher nicht immerfort so schlau, und so arglistig, wie vorhin, und wenn er uns schon einmal in seine Netze verwickelt hat, kann er uns nicht aufs neue darein verwickeln? Ach! die traurige Erfahrung lehret uns nur allzusehr, daß, nachdem eine Leidenschaft kaum gedämpfet war, schon wieder eine andere ihr Haupt empor hebet. Kaum wird eine Untugend ausgereutet, so keimet schon wieder eine andere hervor; und wann schon alle Flammen der Begierlichkeit erloschen zu seyn scheinen, so facht die Zornmüthigkeit gählings ein Fünklein an, welches in eine neue Feuersbrunst ausbricht. Nun wer steuret diesen unsern Gefahren, als der Tod? dieser endiget den Aufruhr der Begierden; dieser entzieht unsern Augen allen Reiz der Welt; dieser schneidet unserm Feinde alle Hoffnung ab, uns zu überwältigen. Soll denn also der Tod ein Gegenstand des Schreckens, und nicht vielmehr des Frohlockens, seyn? Soll man nicht auch mit dem Weisen bekennen, daß ein Sterbender weit glückseliger ist, als ein Lebender: Da lobete ich die Todten mehr, dann die Lebendigen (e)?

Ers

(e) *Laudavi magis mortuos, quam viventes.* Eccle. 4. v. 2.

Erinnert euch hier, meine Zuhörer, der Thränen, welche Christus über des Lazarus Grab versprützet hat. Glaubet ihr etwan, meine Geliebten! daß sie ein Zins des Leides gewesen waren, den er dem Tode seines Freundes abstatten wollte? Nein, sagen hier Hieronymus, Cyrill der Alexandrinische, und Isidor der Pelusier, nein. Der Erlöser weinte nicht deßhalben, daß Lazarus gestorben; er weinte, weil er wieder zum Leben erstehen sollte. Die Unternehmung, jenen, der schon in einen sichern Haven eingelaufen war, zu den Ungewittern dieses Lebens zurückzurufen; jenen, der schon der Ruhe des ewigen Friedens genoß, abermals den Gefährlichkeiten des Krieges auszusetzen; jenen, der den Drangsalen dieses Erdbodens schon entgangen war, in dieselben wieder zu setzen, diese Unternehmung war es, die ihm die Zähren aus den Augen, und die Seufzer aus dem Herzen trieb; damit wir daraus lerneten, daß, wenn das Zurückkehren in dieses Leben ein Bewegungsgrund des Trauerns ist, uns gleichfalls das Austreten von diesem Leben eine Bewegursache der Fröhlichkeit seyn soll. Weit sey demnach von uns alle unmäßige Furcht vor dem Tode: bereden wir uns doch einmal mit dem Tertullian, jenes, was uns alle Gelegenheit, etwas zu fürchten, benimmt, sey keineswegs zu fürchten: Man hat sich vor dem nicht zu fürchten, was uns von allem Fürchterlichen befreyet (f). O! wenn

(f) Non est timendum, quod nos liberat ab omni timendo.

wenn wir es recht verstünden, was eine Beleidigung Gottes sagen will, so würden wir die gänzliche Vermeidung der Gefahr, ihn zu beleidigen, gewiß nicht fürchten; wenn wir verstünden, was eine Sünde heißt, was sie für ein abscheuliches Unthier ist, was sie uns für einen häßlichen Schandflecken anhänget, was sie für betrübte Wirkungen hervorbringt, zu was für Strafen sie uns verdammet, so würde uns jener Abzug, vermittelst welches wir der Gefahr, sie zu begehen, entwischen, nicht schreckbar vorkommen. Allein, unser größtes Uebel bestehet darinn, daß wir jenen Schrecken, den wir vor der Sünde haben sollten, vor dem Tode haben, und daß wir, wenn wir nur leben, wenig achten, daß wir sündhaft leben.

O mein Jesus! wir können nicht umhin, es zu unserer größten Schande zu bekennen: wir betheuren dir des Tages wohl hundertmal, daß wir lieber sterben, als dich beleidigen wollen, und gleichwohl, wenn es nachmals zur Ausübung kömmt, misfällt uns der Tod weit mehr, dann deine Beleidigung. Es schrecket uns der Gedanken, daß wir einstens sterben müssen; der Gedanken hingegen, daß wir im Leben niemals aufhören, dich zu beleidigen, schrecket uns nicht. O liebster Heiland! wir bitten dich durch : : : gieb uns die Gnade, vor deinen Beleidigungen jenen Schrecken, den sie verdienten, jederzeit zu fühlen, auf daß, wenn wir den Tod, als derselben Ende, stets betrachten, er uns auch hinfort eine Bewegursache der Freude, und nicht der Furcht, seyn möge.

Zweyter Theil.

Die Glückseligkeit des Landes, nach welchem wir abreisen, ist der zweyte Beweggrund unsers Frohlockens bey dem Abzuge von dieser Welt. Wenn schon allein die Befreyung von einem großen Uebel an sich selbst eine billige Ursache des Frohlockens ist, was wird erst der Uebergang von einem großen Uebel zu einem großen Gute seyn? Es erfreueten sich die Israeliten; und sie hatten guten Grund dazu, da sie aus Aegypten, einem Lande der Knechtschaft, der Armuth, der Pressung ausgezogen; aber wie sehr mußte ihre Freude anwachsen, da sie sich erinnerten, daß sie aus Aegypten nach dem Lande Kanaan wanderten, einem Lande, das ihnen schon vor einigen Jahrhunderten verheißen war; einem Lande der Freyheit und Herrschaft; einem Lande des Ueberflusses und der Ergötzlichkeit; einem Lande des Friedens und der Vergnügenheit! Wie lustig war dieser Uebergang von dem Jammer zur Glückseligkeit, von den Plagen zur Ruhe, von den Verfolgungen zum Frieden, vom Elende zum Vaterlande! Däucht euch wohl, meine Zuhörer, daß es bey einem so großen Unterschiede zwischen beyden Ländern, jenem mühseligen, wovon sie auszogen, und diesem ergötzlichen, nach welchem sie die Reise antraten, jemanden aus ihnen hätte in den Sinn kommen können, dieses zu verschmähen, und in jenem zu verharren? Däucht euch wohl, daß jemanden dieser Auszug, welcher dem Schicksale eines jeden eine so vortheilhafte

Abän=

Abänderung verschafte, hätte misfallen sollen? Was ist nun, o Glaube! o heiliger Glaube! was ist der Tod anders, als ein Uebergang von einem beschwerlichen Leben zu einem glückseligen, von einem gefährlichen zu einem sichern, von einem sehr kurzen zu einem unsterblichen? Sollen wir demnach nicht, meine Zuhörer, bey dem Austritte von dieser Welt eben die Freude schöpfen, deren die Israeliten bey ihrem Auszuge aus Aegypten genossen hatten? Ja, wofern es uns nicht an dem Glauben mangelt, muß nicht unser Frohlocken desto größer seyn, je mehr unser Endzweck den ihrigen an Glückseligkeit übertrifft?

Ich sagte, wofern es uns nicht am Glauben mangelt, weil die unmäßige Furcht, die wir vor dem Tode haben, gemeiniglich von der Schwachheit des Glaubens herrühret. In der That glauben wir wohl (laßt uns darum uns selbst ein wenig fragen) glauben wir wohl, daß Gott seinen getreuen Dienern ein Reich vorbereitet hat, in welchem keine Widerwärtigkeit herberget, kein Seufzer gehöret, keine Zähre gesehen, kein Schmerz gespüret wird? ein Reich, in welches weder der Teufel mit seinen Nachstellungen; noch der Neid mit seiner Misgunst und Eifersucht; noch die Armuth mit ihren Beschwerden, noch die Furcht mit ihren Bekümmernissen einen Zutritt findet? ein Reich, wo die Sinne Vergnügenheit, und die allerreinste Vergnügenheit fühlen; wo die Seelenkräfte ungemein glückselig, und ohne einen Mangel glückselig sind; wo das

Herz einer Ruhe genießt, die niemals kann gestöret werden? ein Reich, wovon ein jedes Uebel, sammt aller Gefahr, daß nicht eines jemals hineinschleiche, weit entfernet, und wo hingegen alles Gute, ohne Furcht, daß es mit der Zeit vermindert werden möchte, immerdar gegenwärtig ist? ein Reich endlich von so großer Pracht und Herrlichkeit, als die unendliche Weisheit zu ersinnen vermag; von so großen Schätzen und Kostbarkeiten, als die unendliche Allmacht herbeyzuschaffen im Stande ist; von so großen Zierrathen und Annehmlichkeiten, als die Schönheit Gottes selbst hervorbringen kann? Glauben wir dieses, meine Zuhörer? glauben wir es? Wenn wir es glauben, woher kömmt es doch, daß man einen Abscheu vor dem Tode trägt, welcher der einzige Schlüssel, der es aufsperret, das einzige Thor, wodurch man in dasselbe eingeht, und die einzige Straße ist, auf welcher man dahin gelanget? Kann wohl ein Gefangener jenen Weg verabscheuen, welcher ihn vom Kerker zum Throne führet? Kann ein Schiffer über jenen Wind zürnen, der ihn aus dem Ungewitter in den Haven treibt? Kann ein Leibeigener jene Hand verachten, welche, indem sie seine Ketten auflöset, ihm die Freyheit schenket? Und sind nicht eben dieß die höflichen Dienste, welche uns der Tod leistet? Er reißt uns aus dem Gefängnisse, um uns zu krönen: er befreyet uns aus den Gefahren, um uns in Sicherheit zu bringen: er wirft das baufällige Haus, das wir auf dieser Erde haben, zu Boden, um uns in ein ewig dauerndes,

das uns im Himmel zubereitet ist, zu übertragen: Denn wir wissen, sagt der Apostel, daß wenn unser irdisches Haus, wo wir itzt wohnen, zerbrochen wird, wir alsdann ein Gebäu von Gott haben, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig im Himmel ist (g). Es ist wahr, daß er jenem, der ihn mit fleischlichen Augen ansieht, das Leben zu nehmen scheinet; aber betrachte man ihn nur, spricht der heilige Bernhard, mit den Augen des Glaubens, so wird man sehen, daß er es in keiner andern Absicht raubet, als um es zu verbessern: **Er nimmt uns das Leben nicht schlechterdings hinweg, sondern er verwandelt es in ein besseres** (h). Wird man es mir also in Abrede stellen können, daß uns der Tod, anstatt der Furcht und des Schreckens, vielmehr Freude und Wonne einflößen soll? Und was war wohl in der That die Ursache, daß sich der heilige David nach dessen Ankunft mit so vielen Seufzern sehnete, und über dessen Langsamkeit mit so herben Thränen klagte: Wehe mir! schrie dieser gute Prophet aus, wehe mir, daß sich meine Pilgerschaft so lange verweilet hat (i)!

(g) *Scimus enim, quoniam terrestris domus nostra hujus habitationis dissolvatur, quod ædificationem ex Deo habemus, domum non manu factam, æternam in cælis.* 2. Cor. 5. v. 1.

(h) Vitam non aufert, sed transfert in melius. Serm. 52. in Cant.

(i) *Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est!* Ps. 119. v. 5.

O was für ein schmerzhafter Verschub ist dieses! was für ein hartes Warten! welch ein peinlicher Aufenthalt! Wann wird es doch einmal seyn, daß ich mich aus diesem Zährenthale auf die Flügel der ewigen Freuden hinaufschwinge? Meine Seele dürstet nach dem starken lebendigen Gott: wann werde ich kommen, und vor dem Angesichte des HErrn erscheinen (k)? Wann wird es geschehen, daß mein Geist, seiner Bande entlediget, zum Besitze der unsterblichen Ruhe hinfliege? Wer giebt mir Flügel, wie einer Taube, so wollte ich hinfliegen, und ruhen (l)? O schönes Vaterland des Friedens! ich werde vor Begierde nach dir ganz ohnmächtig und kraftlos, und es fehlet wenig, daß ich nicht sterbe, weil ich annoch leben muß. Wie lieblich sind deine Hütten, du HErr der Heerschaaren! Meine Seele hat Verlangen, und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn (m). Nun woher kam ihm eine so heilige Ungeduld, als aus dem Erkenntnisse jenes unschätzbaren Gutes, welches allein durch den Tod erworben wird? Auch der Apostel erkannte dieß Gut,

---

(k) *Sitivit anima mea ad Deum fortem, vivum: quando veniam, & apparebo ante faciem Dei?* Pf. 41. v. 3.

(l) *Quis dabit mihi pennas sicut columbæ? & volabo & requiescam.* Pf. 54. v. 7.

(m) *Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum! concupiscit & deficit anima mea in atria Domini.* Pf. 83. v. 2.

Gut, und daher entstand jener inbrünstige Wunsch, in den er ausbrach, als er sagte: Ich habe Verlangen aufgelöset zu werden, und mit dem HErrn Christus zu seyn (n). Auch Hieronymus erkannte es, und daher war es, daß er den Tag seines Todes den fröhlichsten aus allen seinen Tagen hieß, und jene, die um sein Sterbebett herumweinten, ihrer Thränen halben bestrafte: Die Betrübniß, sprach er, höre auf, und die Traurigkeit bleibe beyseits; denn sehet, dieß ist der Tag des Frohlockens und die Freude vor allen Tagen meines Lebens (o). Auch Peter von Alcantara, auch Ludwig Gonzaga erkannten es, und daher entsprossen jene Freudenbezeugungen, welche beyde, da man ihnen den Tod ankündete, an den Tag legten, indem auch sie mit dem Psalmisten aufschrieen: Ich erfreue mich darüber, daß man mir gesaget hat, wir sollen in das Haus des HErrn gehen (p); aber auch viele andere gerechte Seelen zeigen, daß sie dieses wohl erkennen, indem sie, wenn man ihnen die Bothschaft von dem herannahenden Tode bringt, ihre innerliche Vergnügenheit mit Lobgesängen zu dem Allerhöchsten

(n) *Desiderium habens dissolvi, & esse cum Christo.* Philipp. 1. v. 23.

(o) Cessет mœror, luctus abeat; ecce dies jubilationis & lætitiæ præ omnibus diebus vitæ meæ. Eusеb. de morte S. Hieron.

(p) *Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi, in domum Dómini ibimus.* Ps. 121. v. 1.

deutlich zu verstehen geben. Ich selbst weiß es von einer sowohl ihrer Tugend, als auch ihres adelichen Geblütes wegen hochansehnlichen Frau aus dieser Hauptstadt, welche, als ihr der Beichtvater das nahe Ende ihres Lebens zu wissen machte, sich darüber so wenig bestürzte, daß sie mit den holdseligsten Worten, und mit einer Zufriedenheit, die man ihr an dem Angesichte las, alsogleich Befehl gab, daß sich alle ihre Hausgenossen versammlen, und Gott für eine so angenehme Zeitung mit dem ambrosianischen Lobgesange Dank abstatten sollten. Ey! meine Zuhörer! bey einem Christen, welcher die unermeßlichen zukünftigen Güter glaubet, und hoffet, ist der Tod keinesweges das Fürchterlichste unter allen fürchterlichen Dingen (q), wofür ihn die Heyden hielten, nein, nein, er ist vielmehr ein Gegenstand seiner heftigsten Begierden; er ist, wie Tertullian spricht, der Christen Wunsch (r).

Wie billig beklaget sich demnach Thomas von Villanova über denjenigen, welcher eine unmäßige Furcht vor dem Tode zeiget! Wie? sagt der heilige Bischoff, wie? der Tod ist eine einladende Stimme, womit uns der göttliche Bräutigam zur himmlischen Hochzeit rufet, und du betrübest dich bey seiner Ankunft? Du traurest wegen seiner Ankunft (s)? Der Tod ist jene Straße, auf

---

(q) Terribilium omnium terribiliſſimum.
(r) Mors eſt votum Chriſtianorum.
(s) Tu de adventu illius triſtaris?

auf welcher man zum Himmel hinaufsteiget, und du betrittst sie mit Unwillen? Du besteigest ungern den Himmel (t)? Der Tod ist jenes Thor, welches dir den Eingang in das ewige Reich öffnet, und du näherst dich ihm aus lauter Noth und Zwang? Man muß dich mit Gewalt in das Reich führen (u)? Verdienet wohl jener gekrönet zu werden, der mit weinenden Augen und betrübtem Herzen, die Krone zu empfangen, hingeht? Wie wird derjenige gekrönet werden, welcher unwillig und jammernd zur Krone geschleppet wird (x)? Und fürwahr, meine Zuhörer! ist es nicht ein Unrecht, das man dem Glauben, der Hoffnung, den Verheißungen Gottes, den Herrlichkeiten des Paradieses anthut, wenn man den Tod fürchtet? Ihr glaubet ein ewiges Reich, ihr hoffet es, ihr wünschet es euch, ihr begehret es, und nachmals, wenn es darauf ankömmt, daß ihr vermittelst des Todes zu dessen Besitznehmung abreisen sollet, erschrecket ihr, und es verdrießt euch, daß diese Stunde herangebrochen ist? Heißt das nicht, eurem Glauben, euren Hoffnungen, euren Begierden, euren Bitten im Werke schnurgerad zuwider handeln? Ist das nicht das Betragen eines undankbaren Bürgers, welcher sein liebes Vaterland wenig achtet? Ist das nicht eine Sünde wi-

(t) In cœlum conſcendis invitus?

(u) Invitus deduceris in regnum?

(x) Quomodo coronabitur, qui invitus, & plorans ducitur ad coronam? Serm. de S. Ildefonſo.

der den Himmel, der euch eine fröhliche und ewige Wohnung innerhalb seines höchstannehmlichen Bezirkes anbiethet? Ach! es sind ihrer nur gar zu viele, welche wegen der unbescheidenen Furcht, die sie bisher gegen den Tod geäußert haben, mit aller Wahrheit, wie der verlohrne Sohn, sprechen können: **Ich habe wider den Himmel gesündiget** (y): Ich habe wider das Paradies ein sträfliches Verbrechen begangen, da ich jenen Sprung, wovon der Eintritt in dasselbe abhängt, so thöricht fürchtete: **Ich habe wider den Himmel gesündiget.**

Ja, mein Jesus! ich kann es nicht läugnen: **Ich habe wider den Himmel gesündiget.** Jener Schrecken, in welchen ich jederzeit vor dem bloßen Namen des Todes gerieth, giebt sehr deutlich zu erkennen, daß ich jene unendliche Herrlichkeit, die du mir im Himmel vorbereitet hattest, wenig liebe, und wenig verlange. Wenn ich sie wahrhaft liebete, wenn ich sie von Herzen verlangete, ach! so würde ich jenen Sprung nicht so sehr scheuen, der mir allein zum Besitze derselben helfen kann. Vertreib demnach, liebster Heiland! ich bitte dich durch ::: vertreib eine so ungerechte Furcht aus meiner Seele, und mache, daß ich vielmehr den Tod, als einen Sprung in dein Reich, so inbrünstig verlange, als das ewige Herrschen mit dir verdienet.

Drit-

(y) *Peccavi in cælum.* Luc. 15. v. 18.

Dritter Theil.

Der göttliche Beystand, welcher uns den Uebergang von einem Lande zum andern sicher machet, ist der dritte Beweggungsgrund unsers Frohlockens bey der Abfahrt aus dieser Welt. Es ist alles wahr, wird jemand sagen. Der Tod befreyet uns von unzählbaren sehr schweren Drangsalen dieses Lebens: man kann auch ohne den Tod zur Genießung der unbegreiflichen ewigen Glückseligkeit nicht gelangen, ganz richtig: allein, der Tod höret deßwegen nicht auf, höchst fürchterlich zu seyn. Denn wer stehet uns dafür gut, daß er für uns ein glückseliger Uebergang zum unsterblichen Leben seyn wird? Wir wissen ja, daß man zu derselben Zeit die schmerzhaftesten Aengsten auszustehen hat: wir wissen, daß überaus schreckbare Feinde an jenem Passe auf uns warten; wie kann uns also der Tod vielmehr des Frohlockens, als der Furcht, Ursache seyn? Wenn es also ist, wie ihr vorgebet, so weiß ich nicht, wie die Israeliten so lustig von Aegypten ausziehen konnten. Sie konnten ja, wie ihr, klügeln. Aegypten zu verlassen, konnten sie sagen, ist ein großes Glück, und ein noch größeres Glück ist es, in das versprochene Land einzurücken; aber wer leistet uns Bürgschaft, daß wir auf der Reise nicht umkommen werden? Wir wissen doch, daß uns das rothe Meer im Wege liegt, und wo sind die Schiffe, um darüber zu setzen? Wir wissen, daß wir durch unwirthbare, wilde, und dürre Wüsteneyen wandern sollen, und

wo

wo werden wir die nothwendigen Erquickungen für unsere matten Kräfte herholen? Wir wissen, daß so viele Feinde, als Völkerschaften sind, durch derer Gebiethe wir ziehen müssen, uns einen jeden Schritt verwehren werden, und wie werden wir im Stande seyn, ihnen die Spitze zu bieten? Freylich konnten sie also vernünfteln, meine Zuhörer! allein, sie vernünftelten nicht also: und warum nicht? weil sie vom Mose wußten, daß sich Gott verpflichtet hat, ihren Weg zu beschirmen; und er hatte auch ihnen schon wirklich die deutlichsten Beweisthümer hievon abgeleget, da er ihnen die Entlassung auf eine so wunderbare Weise zuwegebrachte: daher kam es, daß sie ungeachtet aller Schwierigkeiten und Gefahren, die ihnen vor den Augen schwebeten, die lange Pilgerschaft voll des Vertrauens, und mit größter Freude antraten. Und gab ihnen nicht der HErr nachmals in der That alle Merkmaale seines liebreichen Beystandes? Er schicket ihnen eine Wolke zur Geleitschaft, welche bey Tage durch ihr dunkels Gewölk wider die siedheißen Sonnenstralen schirmte, bey Nacht aber durch ihr helles Licht ihnen die Straße zur Sicherheit zeigte: er zertheilet das rothe Meer gleichsam in zwey krystallene Geländer, und öffnet ihnen zwischen den aufgethürmten Wasserwogen eine noch niemals gesehene Bahn; und eben diese, welche ihnen zur Rettung diente, wird dem Pharao, sammt seinem Kriegsheere, womit er ihnen auf dem Fuß nacheilte, unter den wieder losgerissenen Wellen zu einer Grabstatt: ihren Hunger zu stillen,

len, sendet er ihnen eine sehr wohlgeschmackte Speise von der Höhe herab: ihren trockenen Rachen zu laben, locket er sogar aus den Steinfelsen die reinsten Quellen hervor: und wenn sich feindliche Haufen bestreben, ihren Heerzug mit gewaffneter Hand aufzuhalten, so flößet er ihrem Arme eine solche Kraft, und ihrem Herzen einen solchen Heldenmuth ein, daß sie alle widrige Bemühungen der Feinde zu Schanden machen, und den verlegten Weg bey jedem Schritte mit wunderbaren Siegen bezeichnen. Wenn sie demnach Ursache hatten, zu frohlocken, daß sie in Aegypten verlassen haben; wenn sie sich billig freueten, daß sie nach dem versprochenen Lande reiseten, so mußten sie sich nicht weniger wegen des göttlichen Beystandes trösten, welcher ihnen, um ihre Wanderschaft von einem Lande in das andere zu beglücken, verheißen war.

Dieß ist also die Antwort, meine Zuhörer! welche alle Furcht des Todes gänzlich ausleeret. Ich getraue mir nicht, es zu verneinen, daß man große Aengstigkeiten im Sterben auszustehen habe; ich kann es auch nicht läugnen, daß sich unsere Feinde auf das äußerste bemühen werden, unsern letzten Sprung mit den allerlebhaftesten Stürmen zu beunruhigen: aber soll deßwegen eine gerechte Seele verzagen, und kleinmüthig werden? soll sie sich deßwegen nicht anders, als mit ängstlicher Furcht, auf die große Reise begeben? Nein, gewiß nicht, weil sie die göttliche Hülfe zum Unterpfande ihres Sieges in den letzten Kämpfen hat. Und was denn? Kann es wohl jeman-

manden einfallen, daß Gott einen Gerechten, in dessen Herz er seine größte Ergötzung findet, in der äußersten Gefahr verlassen werde? Er ist es, der ihm mit Erleuchtungen, die ihn leiten, mit Gnaden, die ihn stärken, mit Hülfsleistungen, die ihn beschützen, jederzeit beyspringt, und wird er ihm nicht vielmehr im Tode Labungen, die seine Schmerzen lindern, verschaffen? wird er ihm nicht seine mächtige Hand, die ihn in seinen Gefahren aufrecht erhalte, darreichen? wird er ihm nicht Herz und Muth, alle Feinde zu überwinden, eingießen? Ach! liebste Zuhörer! wer merket es nicht, daß wer von der Sache anders urtheilete, jene unendliche Liebe beleidigen würde, mit welcher Gott uns versichert, daß er jenen, der ihn liebet, hinwieder lieben will? Erkläret er sich nicht deutlich genug, daß er in der letzten Stunde, als ein Hochzeiter, seiner geliebten Braut auf der großen Reise entgegen eilen; als ein Hausvater, seinen Knecht unter den Beschwerden zu trösten, als ein Feldherr, seinen Soldaten in der Schlacht aufzumuntern, ankommen wird? Es ist daran gar nicht zu zweifeln: denn gleichwie Gott, auf daß er den Moses aneiferte, die schwere Wanderschaft mit seinem Volke über sich zu nehmen, gesagt hatte: **Ich will mit dir seyn** (z); also saget er auch einem jeden Gerechten ins Herz, um ihn wider alle Furcht des Todes zu stärken: Sey gutes Muthes, und fürchte dich nicht: Ich will mit dir seyn. Ich werde jederzeit dein Trost, deine

(z) *Ego ero tecum.* Exod. 3. v. 12.

deine Zuflucht, dein Schutz, dein Heil seyn: Ich will mit dir seyn. David, von so schöner Zuversicht angefrischet, betheurte es ausdrücklich, daß er sich wegen seines Hinscheidens nicht im geringsten bekümmere, weil er wußte, daß er Gott auf seiner Seite haben werde: **Wenn ich schon mitten im Schatten des Todes wandern soll, so will ich doch kein Unglück fürchten; denn du bist bey mir** (a). So wahr ist es, daß, wenn es in den letzten Augenblicken mancherley Gefahren giebt, auch häufige Hülfsleistungen dem Gerechten von jenem Gott, der in seinen Verheißungen unendlich getreu ist, sind versprochen worden, welche ihn nicht allein mit Vertrauen, sondern auch mit Freude erfüllen müssen, weil es solche Hülfsleistungen sind, welche ihm in der Unternehmung der gefährlichen Reise ganz gewiß zum gewünschten seligen Endzwecke verhelfen werden.

Man darf mir auch nicht dawider einwenden, daß nicht alle Israeliten, welche aus Aegypten ausgezogen, in dem Lande, dem sie zureiseten, angelanget, daß sie sogar in großer Anzahl auf dem angetretenen Wege gestorben sind. Es ist wahr, es sind ihrer viele umgekommen, und elendiglich umgekommen: aber wisset ihr, wer diese waren? Jene sind umgekommen, welche sich des himmlischen Beystandes durch ihre Laster unwürdig machten. Jene sind umgekommen, welche

sich

(a) *Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es.* Ps. 22. v. 4.

sich wider Gott empörten, die wider Gott murreten, die sich über Gott beklagten, die ein Mistrauen auf Gott setzten; aber die auf Gott hofeten, die sich der göttlichen Anleitung mit vollkommenem Willen überließen, diese haben ihre Reise auf das glücklichste angefangen, fortgesetzet, und vollendet: deßhalben ziehe ich daraus einen neuen Beweis, zu sagen, ein Gerechter, der seine ganze Zuversicht auf Gott steifet, habe nichts zu fürchten, weil es ihm an der göttlichen Hülfe niemals fehlen wird.

Sehr wohl, antwortet ein anderer: aber eine so lebhafte Zuversicht können nicht alle haben. Daß sie derjenige habe, der die Weiße seiner Unschuld vom Taufbrunnen bis zum heiligen Krankenöle mitbringt, dieß verstehe ich: aber wie ist es möglich, daß der nicht zittere, welcher weiß, daß er seinen Gott so oft beleidiget und erzörnet hat? Kann er wohl in Betrachtung seiner Schulden und des nahen Gerichtes ohne Furcht seyn? Ohne Furcht? Nein, wenn die Rede von jenem ist, der ein unbußfertiges Herz bis ins Todbett mit sich trägt: wenn man aber von einem solchen redet, der seine Fehltritte im Leben beweinet, der sie verabscheuet, der sie mit Strengheiten ausgelöschet, der sie durch heilige Werke ersetzet hat, so sage ich, daß sich dieser so wenig grämen darf, daß er sich vielmehr bey Erinnerung der schon entrichteten Bezahlung erfreuen soll, gleichwie sich derjenige seinem Herrn mit ruhigem und fröhlichem Gemüthe dargestellet, welcher weiß, daß

seine

seine Rechnungen, die er abzulegen hat, in der besten Ordnung sind. Jener kann sich demnach vor dem Tode fürchten, welcher, nachdem er den Frieden mit seinem Gott gebrochen hat, in dem Aufruhre wider ihn immerfort verharret. Ihr aber, meine lieben Seelen! die ihr die Sünde mehr, als alle andere Uebel, hasset; die ihr, wenn ihr euch auch zuweilen aus Gebrechlichkeit der Natur mit einem Flecken besudelt habet, denselben schon wieder mit Thränen abgewaschen habet, und entschlossen seyd, ein solches Leben, das sich für ein christliches Herz schicket, bis in den Tod zu führen, warum sollet ihr das Sterben fürchten? warum? Könnet ihr wohl, ohne die göttliche Güte zu beleidigen, einen Zweifel tragen, ob euer Tod eine sichere Wallfahrt aus dem Aegypten dieser Welt in das gelobte Land des Himmels seyn werde? Habet ihr nicht dafür an der Liebe Gottes gegen euch, und der eurigen gegen ihn, das sicherste Unterpfand? Wohlan dann, meine Geliebten! seyd getrost, und nicht furchtsam, und wenn euch bisweilen das Angedenken des Todes verwirren will, so ermannet euch selbst zur Hoffnung, und sprechet mit des Psalmisten Worten: Warum bist du traurig, meine Seele! und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott (b). Meine Seele! wessentwegen entrüstest du dich? warum bist du spitzfindig, dich selbst zu martern? Ist es nicht

(b) *Quare tristis es anima mea, & quare conturbas me? Spera in Deo.* Ps. 42. v. 5.

nicht für dich ein mächtiger Antrieb zum Frohlocken, daß du aus dem Lande der Drangsalen ausziehest, daß du in das unsterbliche Reich abfährst, und daß du, um diese große Reise glücklich zu vollenden, von der Hülfe, und dem Beystande deines Gottes versichert bist? Warum bist du also so bestürzt, warum so unruhig? Warum bist du traurig, meine Seele! und warum betrübest du mich?

Ach! es ist nicht anders, o mein Jesus! Hätte man ein wenig mehr Zutrauen zu dir, so würde man den Tod nicht so sehr fürchten, wie man ihn wirklich fürchtet. Du versprichst uns alle Hülfe; du verbindest dich, uns beyzustehen, und sollen wir nachmals schwach genug seyn, ihn noch zu fürchten? Nein, liebster Jesus! niemals soll es geschehen, daß ich eine so spöttliche Furchtsamkeit an mir spüren lasse. Ich bitte dich um diese Gnade durch ::: Ich weiß zwar, daß ich mich in Ansehung der Macht meiner Feinde zu fürchten hätte: aber nein, ich fürchte mich nicht, weil ich auf deinen Schutz vertraue. Komme nur der Tod, wann es dir immer gefällig ist; denn ich hoffe, daß er glücklich, ich hoffe, daß er heilig seyn wird, weil ich auf dich hoffe, und weil ich auf dich immerdar hoffen werde: Der HErr ist mein Helfer, und mein Beschirmer: auf ihn vertrauet mein Herz (c). Amen.

Die

(c) *Dominus adjutor meus, & protector meus, in ipso speravit cor meum.* Ps. 27. v. 7.

Die fünfzehnte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Falscher Frieden des Gewissens.

Venit Jesus, & stetit in medio, & dixit: Pax vobis. Joan. 20. v. 19.

Jesus kam, und trat mitten hinein, und sprach: der Frieden sey mit euch.

Ich bildete mir kräftig ein, meine Zuhörer! daß der innerliche Frieden unter allen Gütern, die man in diesem Elende entweder genießen, oder sich doch wenigstens wünschen kann, das süßeste, das sicherste wäre. Ein Herz besitzen, welches von der Furcht nicht geängstiget, von den Unruhen nicht verwirret, von den Gewissensbissen nicht zerrissen wird; ein stilles, vergnügtes, fröhliches Herz besitzen, schien mir nichts anders zu seyn, als ein Unterpfand der künftigen Glückseligkeit, und ein Vorgeschmack des Paradieses. Allein, da mich der Weise erinnerte, daß es Sünder giebt, welche in ihren Bosheiten frohlocken, und aus ihren Missethaten eine Freude schöpfen, so ward ich genöthiget, meine Meynung zu ändern, und zu gestehen, daß der Frieden des Gewissens sowohl das beßte unter allen Gü-

Gütern, als auch das schlimmste unter allen Uebeln, seyn kann: das beßte unter allen Gütern, wenn er sich in einem guten Herzen befindet, weil er, als ein himmlischer Göttertrank alle übrige Güter schmackhaft machet: das schlimmste unter allen Uebeln, wenn er ein strafbares Herz einnimmt, weil er, als ein höllisches Gift, alle andere Uebel unheilbar machet. Gleichwie daher Christus seinen Jüngern, um sie mit aller Glückseligkeit zu erfüllen, nichts anders, als den Frieden wünschet: Der Friede sey mit euch: also verschaffet auch der Teufel seinen Anhängern nichts so sehr, als den Frieden, um sie dadurch in das äußerste Unheil zu stürzen. Hier aber ist der Unterschied, den man zwischen dem einen und dem andern Frieden antrifft, keinesweges aus der Acht zu lassen. Jener nämlich, den Christus giebt, ist ein wahrhafter Frieden; dieser hingegen, den der Teufel verursachet, ist ein falscher Frieden: der erste ist ein Vorspiel einer unsterblichen Ruhe; der zweyte ist ein Anfang des ewigen Unterganges: der eine bahnet den Weg zu einem sehr heiligen Tode; der andere führet mit übereilten Schritten zu einem überaus bösen Ende: der eine ist also über alles zu wünschen; der andere ist über alles zu verabscheuen. Wenn wir nun, meine Geliebten! selig zu sterben verlangen, was haben wir zu thun, auf daß wir den ersten Frieden überkommen, und den zweyten vermeiden? Höret es. Wir müssen die Quellen untersuchen, woraus der falsche Frieden entspringt: und wofern ich nicht irre, so werden wir sie aus den drey Kunstgriffen erkennen, welche

welche der arge Feind anwendet, um dadurch zu erhalten, daß man in Sünden lebe, und daß man darinn ruhig lebe. Der erste Kunstgriff demnach ist, daß er das Laster unter der Maske der Unschuld erscheinen läßt; der zweyte, daß er die Buße mit einer falschen Bekehrung bemäntelt: der dritte, daß er die Leute in der Bosheit so weit bringt, daß sie allen Abscheu vor der Sünde verlieren. Sehet da die drey vergifteten Quellen, wovon der falsche Frieden seinen Ursprung haben kann. Er kann also erstens von einer eingebildeten Unschuld herrühren: wir wrrden es in dem ersten Theile sehen. Er kann zweytens aus einer unächten Buße entstehen: wir werden es im zweyten sehen. Er kann letztens von einer auf das höchste gebrachten Bosheit herkommen: wir werden es in dem dritten sehen. Wohl uns! wenn wir ihn nicht allein recht erkennen, sondern auch jederzeit auf das sorgfältigste fliehen werden. Ich schreite zum Beweise.

Erster Theil.

Der falsche Frieden des Gewissens kann von einer eingebildeten Unschuld herrühren. Der Frieden des Herzens und die Unschuld der Sitten haben jederzeit in schöner Eintracht untereinander gelebet. Donnere nur der Himmel mit seinen Drohungen, der Unschuldige erschrickt nicht; breche er auch wirklich mit dem Hagel seiner Strafen aus, der Unschuldige fürchtet nicht. Wie ruhig ist der ägyptische Joseph

unter den Verfolgungen! Susanna unter den Verleumdungen! Daniel in der Löwengrube! Hiob bey seinen Geschwüren und Unglücksfällen! Und warum sind sie so ruhig? weil die Unschuld auch unter den bittersten Widerwärtigkeiten eine überaus angenehme Stille und Zufriedenheit in ihrem Herzen unterhält. Sehet nun die feinste Arglist des Teufels. Auch er möchte gern seine Anhänger mit der Süßigkeit des innerlichen Friedens täuschen, und einschläfern, indem er gar wohl weiß, daß sie sich niemals von seinen Fallstricken losreißen werden, so lange sie unter den Fallstricken selbst einer sanften Ruhe genießen. Was thut er demnach? Er zeiget ihnen die Sünde in einer gar unschuldigen Gestalt, und da er sie, dieselbe ohne Scheu zu begehen, antreiben will, so befleißet er sich, mit der falschen Unschuld ihrem Herzen einen falschen Frieden einzuflößen. Ihr dürfet auch nicht glauben, daß es ihn viele Mühe koste, seinen Anschlag zu bewerkstelligen. Nein, wenn es ihm nur gelingt, eine heftige Anmuthung, eine starke Neigung, eine brünstige Begierde in der Seele zu erwecken, so braucht er sonst weiter nichts, auf daß man das Laster nicht mehr für ein Laster ansehe, und die Bosheit mit dem Namen der Unschuld beehre.

Das, was ich sage, zu beweisen, will ich keine andere Gründe, als die Erfahrung, auf die Bahn bringen, weil auch Augustin in einer solchen Abhandlung keine andere Beweisthümer hatte anführen wollen. Ist es nicht wahr, spricht

dieser

dieser Heilige, daß, sobald uns ein Verlangen nach etwas im Herzen aufsteigt, wir unverzüglich hundert Ursachen ausdenken, um zu glauben, zu urtheilen, zu entscheiden, daß jenes, was wir verlangen, erlaubet wäre: Was wir immer wollen, das ist gut (a); und da unsere Begierden ihre Richtschnur von dem Gewissen entlehnen sollten, so wollen wir haben, daß das Gewissen seine Richtschnur von unsern Begierden annehme. Gefällt etwas, so sehnet man sich darnach, und dieß ist schon genug, auf daß es das Aussehen einer verbothenen Sache alsogleich verliere, und man es nicht allein für gleichgiltig, sondern auch für unschuldig, für ehrbar, für heilig halte, und ausrufe: und was uns immer behaget, das ist heilig (b). Jene so verträulichen und freyen Arten, derer sich einige in dem täglichen Umgange gebrauchen, kamen ihnen selbst Anfangs verdächtig vor; allein, weil sie keine Gewissensängste hierüber leiden wollten, so schmieheten sie sich nachmals eine Gottesgelehrtheit, nach welcher sie itzt sagen, ihr Verfahren sey nichts anders, als eine Höflichkeit, welche demjenigen gestattet wird, der in der Welt keinen verdrießlichen Waldbruder abgeben will: es sey eine Lebhaftigkeit des Geistes, der seine glückliche Gaben auszubreiten verlanget: es sey darinn nichts Uebles, wo keine böse Absicht ist, und es könne so wenig eine sträfliche Aufführung heißen, daß

(a) Quodcunque volumus, bonum est.
(b) Et quodcunque placet, sanctum est.

man sie vielmehr eine über die maßen ehrbare Wohlanständigkeit nennen soll. Habe ich es nicht gesagt, versetzet hier Augustin, daß es nichts anders braucht, als eine Sache zu verlangen, um sie zu billigen: Was wir immer wollen, das ist gut. Jener Vertrag ist sehr vortheilhaft, allein, die Gerechtigkeit widerstrebet ihm: was thut also jener Geizhals, dem sehr viel daran gelegen ist, und welcher derohalben mit aller Gewalt darauf dringt? er studiret so viele Spitzfindigkeiten aus, sinnet so vielen Ausflüchten nach, suchet so viele betrügliche Schlußreden zusammen, bis er endlich nach hundert und hundert listigen Verzögerungen auf eine verschmitzte Sittenlehre geräth, welche das Urtheil von der Richtigkeit des Handels fället. So wahr ist es, wiederholet Augustin, daß uns alles das, was wir verlangen, zulässig zu seyn däucht: Was uns behaget, das ist heilig. Mein Betragen, sagt jemand, das die Leute so hoch anziehen, ist nur ein fröhlicher Scherz, womit ich den ermüdeten Kopf ein wenig erquicke; und in der Sache ist es ein unerträglicher Muthwillen. Meine Reden, saget ein anderer, sind nur lustige Schwänke, mit welchen ich die anwesende Gesellschaft aufzumuntern trachte; und es sind doch blutige Schmähworte, empfindliche Bissigkeiten, und abscheuliche Unflätereyen. Was noch? Kann es wohl eine offenbarere und handgreiflichere Untugend geben, als jenes Spiel, welches heut zu Tage so stark überhand nimmt? Eine Untugend wegen der übeln Anwendung der Zeit, die man damit verzehret;

eine

eine Untugend, wegen der Verschwendung des Geldes, das man darinn verliert; eine Untugend wegen der schädlichen Folgen, die daraus entstehen, der Schulden, mit welchen man sich überhäufet, der Amtespflichten, die man vernachläßiget, des Hauswesens, das man zu Grunde richtet; und nichtsdestoweniger nennet es dieser seine Kurzweile, der seine Ergötzung, jener sein Handwerk, seine Kunst, seine Wissenschaft; niemand aber nennet es seine Sünde. Kann wohl ein Aergerniß tadelhafter seyn, als jene ungebührliche Blöße, auf welcher die Schamlosigkeit wie in einem Triumphwagen herumgeführet wird? und gleichwohl entschuldiget sie eine jede mit dem Weltbrauche, keine einzige aber klaget sich derselben, als einer Sünde, an. Und jenes Winken in der Kirche, jene Blicke, jene Gebärden, jene Leichtfertigkeiten, sind es nicht gottesschänderische Misbräuche? und dennoch werden sie von jenem Jünglinge, von jenem Mägdchen nur als Kleinigkeiten angesehen, die nichts zu bedeuten haben. Und woher, meine Geliebten! woher kömmt ein so grober Irrthum, als weil man das Ehrbare nur allein nach dem Nützlichen und Gefälligen abmißt: Was wir wollen, das ist gut, und was uns behaget, das ist heilig. O! könnte ich es der Länge nach erörtern, wie viele Laster sich in den Mantel der Unschuld einhüllen; itzt der Ehrgeiz, der, um sich auf eine höhere Stufe zu schwingen, die schwärzesten Schelmstücke für eine Geschicklichkeit eines vorsichtigen Gemüthes ausgiebt; itzt der Neid, welcher die hitzigsten Feindseligkeiten

mit den auserlesensten Farben eines billigen Eifers abschildert; itzt die Eitelkeit, welche der unmäßigsten Pracht den Namen des Wohlstandes beyleget; itzt das menschliche Ansehen, welches die niederträchtigste Furcht für eine Klugheit hält, so würdet auch ihr vielleicht sehen, daß der Strafbaren nicht wenige sind, welche mit der Kappe der Unschuld vermummet herumgehen.

Ich will es zwar gestehen, daß auch diese da, welche die Selbstliebe für ihre Gottesgelehrtheit erkennen, einigen Frieden in ihrem Gewissen schmecken: aber was für einen Frieden, meine Geliebten! was für einen? Kann es wohl ein wahrer Frieden seyn, der sich auf keine wahre Unschuld gründet? Sie betheuren zwar kühnmüthig, daß in dem, was sie denken, was sie reden, was sie thun, nichts Böses sey; und damit begnügen sie sich, und tragen ihre Unordnungen ganz ruhig mit sich. Allein ich frage: wie kömmt es, daß sie selbst diese ihre Unordnungen, bevor sie ihre Vortheile darinn wahrgenommen, nicht anders, als mit Schrecken, angesehen haben? Wie kömmt es, daß sie selbst diese ihre Unordnungen, wofern sie dieselben an andern beobachten, tadeln und verdammen, und von jenen, welche mit eben diesem ihrem Peche besudelt sind, ohne es zu merken, böse Argwöhne und üble Urtheile schöpfen? Ist das nicht ein deutlicher Beweis, daß der Frieden, dessen sie genießen, falsch und betrüglich ist? Wartet nur ein wenig, bis daß die Leidenschaft, welche sie itzt verblendet, erkalte, so werdet ihr

sehen,

sehen, wie ihre Gemüthsstille auf einmal verschwinden wird; denn da sie ihren ruchlosen Lebenswandel mit einem ganz andern Auge betrachten werden, so werden sie das Herz von einem unvermutheten Ungewitter gestöret fühlen. Im Falle aber, daß sie von ihren Begierden getäuschet, die falsche Gewissensruhe zu ihrem Unglücke bis ins Sterbebett mitbringen, so werden sie doch gewiß in jener Stunde, in welcher aller Betrug verlischt, ihre Augen aufschließen, und erkennen, aber ohne Nutzen, daß, weil sie ihr Gewissen nach ihrem Eigensinne gebildet haben, ihre eingebildete Unschuld nichts anders, als eine schlaue Bosheit, gewesen ist. Der Himmel behüte euch demnach, meine Zuhörer, vor einer so verführerischen Unschuld! der Himmel behüte euch vor einem so schändlichen Frieden, welcher die Seelen in eine Schlafsucht versenket, die desto tödtlicher ist, je sanfter sie zu seyn scheint! Und damit der Teufel euer Herz mit einem so schmäuchelhaften Gifte niemals anstecke, so haltet jene Grundsätze jederzeit für verdächtig, welche euch entweder der Reiz des Eigennutzes, oder der Hang zur Freyheit, oder die Neigung zur Weltklugheit als gute anpreiset. Ja, meine Geliebten, haltet sie jederzeit für verdächtig. Ich bin unschuldig (c), sagte Pilatus, der römische Landspfleger, und er sagte es, da er eben im Begriffe war, die abenteuerlichste Ungerechtigkeit zu begehen. Sogar den Gottesmord achtete er für eine Un-

(c) *Innocens ego sum.* Matth. 27. v. 24.

Unschuld, weil er, anstatt die Staatsklugheit nach dem Gewissen einzurichten, das Gewissen nach der Staatsklugheit eingerichtet hat. Nein, Geliebte! betrügen wir uns nicht selbst. Wenn jemand aus uns von dem, was er thut, mit Wahrheit sagen will: Ich bin unschuldig, so muß er die Richtschnur seines Thuns von den jederzeit unfehlbaren Grundregeln des Evangeliums, von den jederzeit unbetrüglichen Lehrsätzen des Glaubens, von den jederzeit von Gott gesegneten Räthen eines gelehrten und frommen Seelenführers hernehmen: er muß von allen Dingen so urtheilen, wie er im Tode wollte, daß er davon geurtheilet hätte: er muß also handeln, wie er vor dem göttlichen Richterstuhle gehandelt zu haben wünschen würde; auf solche Weise wird die Unschuld aufrecht erhalten, und das Gewissen von keiner falschen Ruhe hintergangen werden. Aber die Wahrheit zu bekennen, der Psalmist bestürzet mich nicht wenig; denn als er sein hocherleuchtetes Augenmerk auf das, was sich auf dem Erdkreise allenthalben zutrug, lenkete, so brach er seufzend in diese Worte aus: Alle sind aus der Bahn gewichen (d). O Gott! alle verirren sich! und warum? weil unsere Begierden in der Ueberzeugungskunst so vermögend sind, daß es ihnen nur allzuoft gelingt, das Gewissen nach ihrer Willkühr zu leiten; und daher ereignet es sich so vielmals, daß wir von einer falschen Ruhe betrogen, mit jenen Unseligen, von welchen Jeremias

(d) *Omnes declinaverunt.* Ps. 13. v. 3.

remias redet, die Stimme erheben, und wie sie, immerfort schreyen: Frieden! Frieden! und dennoch ist es kein wahrer Frieden, weil sich keine wahre Unschuld dabey einfindet: Und es war kein Frieden (e).

O liebster Jesus! du Spiegel der wahren Unschuld, und Geber des wahren Friedens! gestatte nicht, daß uns eine falsche Unschuld mit einem falschen Frieden jemals betrüge. Die Ruhe des Gewissens ist uns lieb und angenehm; aber wir wollen eine solche Ruhe, die allein aus einer wahren Unschuld entspringen kann: und weil aller Betrug von den Begierden unserer Selbstliebe, und den Absichten unsers Eigennutzes herrühret, so steh uns dermaßen bey, daß wir weder von diesen, noch von jenen, die Vorschrift unsers Betragens herholen. Wir wollen keine andere Maaßregeln, als jene, die uns die Lichter des Glaubens, und die Aussprüche des Evangeliums zeigen: und wenn uns jemals ein Irrthum darinn, wo eine Sünde ist, eine Unschuld sehen ließe, ach! so erleuchte uns, wir bitten dich durch: erleuchte uns dergestalt, daß wir den Betrug erkennen, die Schuld auslöschen, und unserm Herzen den wahren Frieden anstatt des falschen zurückstellen mögen.

Zweyter Theil.

Der falsche Frieden des Gewissens kann von einer unächten Buße herkommen.

(e) *Pax, pax, & non erat pax.* Jer. 6. v. 14.

Es glücket dem höllischen Geiste nicht jedesmal, uns mit falscher Unschuld zu bethören; denn die Sünde hat so häßliche Züge, daß man sie, aller Verstellung ungeachtet, mit der Zeit erkennet. Aber der schlaue Feind verliert den Muth deßwegen nicht; sondern er bemühet sich, den lügenhaften Frieden, den er unter dem Scheine der Unschuld in unser Herz nicht bringen kann, wenigstens vermittelst einer falschen Buße hineinzuführen. Und o! bey wie vielen erreichet der Boshafte sein Vorhaben! Nicht wenige Christen, die mit tausend Sünden beladen sind, nähern sich dem heiligen Richtstuhle; und gleich als ob sie aus keinem andern Absehen gekommen wären, als die Entschuldigung ihrer Fehltritte abzulegen, so vermindern sie entweder derer Abscheulichkeit, oder vermengen die Gattungen, oder übergehen die Anzahl, oder lassen die Umstände aus; itzt beschuldigen sie die Gebrechlichkeit jener Erde, woraus sie bestehen; itzt die Gewaltthätigkeit der Leidenschaft, die sie überwunden; itzt die Macht der Gelegenheit, die sie überfallen hat, so zwar, daß ihr sagen könntet, sie finden sich hier ein, ihre Ausschweifungen zu vertheidigen, nicht aber sich derselben anzuklagen. Nachdem sie ihr Gewissen auf diese Art durch eine unnütze Beicht eingeschläfert haben, so glauben sie ihrer Sünden, obwohl sie derer ganze Bürde annoch tragen, entlediget zu seyn, gehen ganz vergnügt zu Tische, und begeben sich in der größten Sicherheit zur nächtlichen Ruhe. Aber saget mir, liebe Zuhörer, ist dieß ein Frieden, der ihnen ein wahrscheinliches Recht geben kann, ihre

Tage

Tage fröhlich dahin fließen, zu lassen? Allein die größte Gefahr ihres Irrthumes bestehet keineswe-ges in der Anklagung ihrer Missethaten; denn der Teufel, um seinen Streich desto bequemer aus-zuführen, gestattet ihnen nicht selten, daß sie die natürliche Schwärze ihrer Laster auf das genaueste entwerfen, bestrebet sich aber dabey, jenes, woran das meiste gelegen ist, zu verhindern; nämlich die wahre Reue, gesündiget zu haben, und den kräftigsten Entschluß, ins künftige nicht mehr zu sündigen.

Ihr wisset, meine Zuhörer! daß nicht ein jeder Schmerz hinlänglich ist, die Sünden zu ver-tilgen: es wird dazu ein aufrichtiger Schmerz er-fordert, welcher das ausgeübte Uebel mit der leb-haftesten Empfindung des Herzens verfluche; ein starker Schmerz, welcher die Sünde mehr, dann alles andere Uebel, verabscheue; ein großer Schmerz, welcher mit der Herrlichkeit jenes Got-tes, den man beleidiget hat; mit dem Gräuel der Treulosigkeiten, die man begangen; mit dem Werthe der Gnade, die man wieder zu überkom-men suchet; mit der Schönheit des Paradieses, nach dessen Besitze man sich sehnet, einige Gleich-mäßigkeit habe; ein Schmerz endlich, welcher, wie Augustin redet, ein Stellvertreter der göttli-chen Rache, oder, wie ihn Tertullian nennet, ein kurzer Begriff der ewigen Strafen, die man ver-dienet hat, seyn soll. Wenn nun aber, das Vorige zu verbessern, die Reue, daß man gesün-diget, so nachdrücklich seyn muß, so ist es auch noth-

nothwendig, um den künftigen Mishandlungen zu steuren, daß der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, eben so nachdrücklich sey: ein Vorsatz, vermöge welches die Seele bereit seyn muß, eher alles zu thun, alles zu erdulden, alles zu verlieren, als sich mit neuen Lastern zu beflecken: ein Vorsatz, der uns auferleget, den Gesellschaften, wenn sie uns auch noch so angenehm wären, Urlaub zu geben, so bald sie uns nachtheilig werden; jene Ergötzungen zu vermeiden, die zwar die Sinne anlachen, aber dabey den Geist anstecken; kürzlich, alles dasjenige, was uns in die vorigen Sünden stürzen könnte, auf ewig zu fliehen: koste es auch nachmals dem Leibe noch so viele Ertödtungen, dem Willen noch so viele Widersprüche, den Leidenschaften noch so viele Gewaltthätigkeiten, so ist es doch unumgänglich nothwendig, sich mit einem so festen Vorsatze auszurüsten. Nun frage ich euch, liebste Zuhörer, sind derer viele, welche eine so lebhafte Reue, und eine so ernstliche Entschließung mit sich zum Beichtstuhle bringen? Beobachtet es aus dem, wie sie sich hinzu verfügen, und wie sie davon zurückkehren. Sie gehen so selten hinzu, als es möglich ist; unterdessen tragen sie ihre Sünden mit der größten Unempfindlichkeit ganze Wochen, Monate, und vielleicht auch Jahre hindurch im Herzen herum; sie gehen aus einer gewissen weltlichen Absicht hinzu, indem sie fürchten, es möchte ihre Ehre dabey Schaden leiden, wenn sie nicht dieses öffentliche Zeugniß der Gottseligkeiten bisweilen ablegten; sie gehen sogar mit Widerwillen hinzu, indem sie nicht wenig

von

von diesem einzigen Gedanken, daß sie ihr Leben itzt ändern sollten, gekränket werden. Und sind dieß Zubereitungen zu einem Werke, welches von sich selbst so beschwerlich ist, daß unsere Kräfte allein nicht hinreichend sind, dasselbe geziemender Weise zu vollziehen? Jedermann weiß, eine Sache mit Zwang angreifen, sey allemal eine Vorbedeutung und Ursache einer schlechten Ausführung. Und in der That: woraus könnet ihr schließen, daß sie die Pflichten eines zerknirschten Herzens erfüllet haben? Ihr sehet sie von der Anklage ihrer Sünden zurückkommen: aber wie? mit heitern Augen, mit fröhlichem Angesichte, mit eiteln Gebärden, und mit einer solchen Leibesstellung, die nicht allein etwas freyes, sondern auch etwas hoffärtiges an sich hat. Sie haben bey jener Unterhaltung, in jenem Spaziergange, in jener Zusammenkunft ihre Unschuld eingebüßet, und sie kehren nichts destoweniger dahin wieder zurück. Sie haben die schädlichen Wirkungen jenes Besuches, jener Bekanntschaft, jener Vertraulichkeit an sich erfahren, und gleichwohl schrauben sie sich davon noch nicht ab. Ihre Zunge bezähmen sie so wenig, als zuvor; in dem täglichen Umgange beobachten sie die Zucht und Eingezogenheit so schlecht, als zuvor. Man spüret an ihnen noch immerfort eben dieselbe Laulichkeit in der Andacht, eben dieselbe Abneigung von dem Worte Gottes, eben dieselbe Fahrläßigkeit in dem großen Geschäffte des Heiles. Da man also keine einzige Verbesserung an ihnen wahrnimmt, wer wird sich einbilden können, daß sie dieselbe

recht aufrichtig versprochen haben? Ich weiß, meine Zuhörer! daß ihr es von Seiten eures Schuldners für ein Gespött aufnehmen würdet, wenn er nach öfters wiederholten Verheißungen, daß er mit ehestem zahlen werde, niemals zur wirklichen Abfertigung seiner Schuld schreiten wollte.

Und dergleichen Büßer, deren keine geringe Zahl in der Christenheit ist, leben dennoch vergnügt, weil sich der Teufel ihrer Beichten gebrauchet, um sie zu berücken. Denn nachdem sie ihre Sünden bey den Füßen eines Priesters, jedoch ohne die nothwendige Zubereitung, abgeleget haben, wohlan! so sagt ihnen der Arglistige, wohlan! laßt euch nicht stören; die Sünde ist schon gebeichtet, die auferlegte Buße ist schon verrichtet worden: lebet also getrost, und denket nicht mehr an das Verflossene. Auf diese Weise stillet er ihr bellendes Gewissen, und betäubet sie mit einem Frieden, der so falsch, als schädlich ist; und daher sehet ihr sie auch spielen, tanzen, lachen, scherzen, und zwar mit solcher Munterkeit, die nicht größer seyn könne, wenn sie auch eine ausdrückliche Offenbarung von der Verzeihung ihrer Sünden aus dem Himmel erhalten hätten. Aber was wiederfährt indessen diesen Unglückseligen? Eben das, was sich mit den syrischen vom Elisa 4. Reg. 6. verblendeten Soldaten zugetragen hatte, welche, nachdem sie lange Zeit gewandert, ohne es zu merken, wohin sie kommen werden, erst dazumal die Augen eröffneten, als sie sich mitten unter ihren Feinden, vor dem Könige Israels, befanden; aber mit was für einem

Schre-

Schrecken, wer wird es erklären? Eben also verhält sich die Sache mit einem falschen Büßer, der vom Teufel geblendet wird; er merket nicht, wohin ihn seine betrügliche Gewissensruhe führet, und schließt alsdann erst seine Augen auf, wann er schon vor dem Throne des göttlichen Richters steht, und sich von der ungeheuern Menge seiner Sünden mit desto größerer Verwirrung umrungen sieht, je weniger er sich von ihnen befreyen kann. Was ist also das für ein Frieden, der sich in ein unheilbares ewiges Elend verwandelt? O wenn die Sünder an einen so erbärmlichen Ausgang dächten, wie weit sorgfältiger würden sie seyn, eine aufrichtige Buße auszuüben!

Der Himmel sey davor, meine liebsten Zuhörer! daß niemand aus uns die traurigen Folgen eines solchen Friedens dermaleinst erfahre. Nein, die unendliche Barmherzigkeit Gottes machet mir Hoffnung, daß wir niemals so unglücklich seyn werden. Wenn wir aber versichert seyn wollen, daß keine mangelhafte Buße einen falschen Frieden in unserm Herzen stifte, so müssen wir aufmerksam, und sehr aufmerksam seyn, daß wir unsere Beichten recht verrichten; aufmerksam, daß wir unsern Lebenswandel genau durchforschen, und uns nicht mit einer übereilten Untersuchung begnügen; aufmerksam, daß wir eine wahrhafte Reue im Herzen erwecken, und jene Bosheit, mit welcher wir das höchste Gut beleidiget haben, als das höchste Uebel verabscheuen; aufmerksam, daß wir uns die Besserung des Lebens ernstlich vornehmen, und den festesten Entschluß fas-

sen, nicht allein die Sünde, sondern auch die Gelegenheit zur Sünde, zu fliehen; aufmerksam, daß wir unsere Uebertretungen mit nicht weniger Demuth, als Aufrichtigkeit, ohne Einhüllung, ohne Entschuldigung, offenbaren. Und weil man sich von der Güte und Richtigkeit der Beicht nirgends besser, als bey dem Lichte der ewigen Wahrheiten, das man sich in der Stille einer heiligen Einsamkeit anzündet, versichern kann, wie unrecht handelt nicht derjenige, welcher sein Gewissen durch ein so bewährtes Mittel in vollkommene Ruhe setzen kann, und sich gleichwol dessen entweder aus Trägheit, oder eines menschlichen Ansehens halber, nicht gebrauchen will? Und weil kein einziger Fleiß jemals überflüßig ist, wenn es den wahren Frieden betrifft, den man durch die Buße ins Herz zurückführen muß, so sey dieß eine aus unsern größten Bestrebungen, daß wir das traurige Angedenken jener Beleidigung, die wir unserm Gott, unserm liebenswürdigsten Gott angethan, niemals ablegen. Haben wir demnach unsere Sünde jederzeit vor dem Angesichte, betrachten wir sie jederzeit mit Abscheue, und hören wir niemals auf, sie zu beweinen, und zu verfluchen. Erwecken wir hierüber eine Reue nach der andern, und so lange wir unter der Stirn ein Aug, und ein Herz unter der Brust haben werden, so lange sollen auch die Thränen im Auge, und das Leidwesen im Herzen fortdauern: lassen wir niemals nach, zwischen Furcht und Hoffnung den Vater der Barmherzigkeit mit den reumüthigen Worten des büßenden

Psalmisten um Verzeihung anzuflehen: Wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde (f).

Ja, mein Jesus! wasch mich mit deinem kostbarsten Blute, das du zu meiner Erlösung vergossen hast, **wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde.** Ich erkenne das große Uebel, das ich begangen, da ich dich, o höchstes Gut! beleidiget, und ich bitte dich deßwegen mit der lebhaftesten Reue meines Herzens um Verzeihung: aber weil ich immer fürchte, es möchte eine unächte Buße mein Gewissen mit einer falschen Ruhe betrügen, ach! so gieb, ich bitte dich durch ::: gieb meinem Schmerzen mit deiner Gnade den nothwendigen Nachdruck. Uebrigens verheiße ich dir, daß, so lange ein Athem in mir seyn wird, ich niemals aufhören werde, zu trauren, und weil ich ein brünstiges Vrrlangen trage, mein Herz von seinen Mackeln vollkommen zu säubern, so werde ich auch stets zu dir schreyen: **Wasch mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde.**

Dritter Theil.

Der falsche Frieden des Gewissens kann auch von dem Uebermaaße der Bos-

(f) *Amplius lava me ab iniquitate mea, & a peccato meo munda me.* Ps. 50. v. 4.

heit, welche schon auf das höchste gekommen ist, herrühren. Daß ein schuldiges Gewissen, so lange es sich für unschuldig hält, des Friedens genießen kann, dieß verstehe ich; weil die Sünde, die es in seinem Schooße trägt, sich gleichsam vermummet, und ihre abscheuliche Gestalt nicht sehen läßt: nebstdem begreife ich es auch ganz leicht, daß es sich mit dem Frieden schmäucheln kann, so lange es sich bußfertig dünket; weil es einen Feind bey sich beherberget, von dem es glaubet, er sey nicht nur schon hinausgeworfen, sondern auch gänzlich aufgerieben worden. Aber daß man im Frieden ruhe, obwohl man die begangene Sünde für das, was sie ist, ansieht, und ihre Gegenwart mit der größten Gelassenheit erduldet, o! dieß kann ich kaum fassen; weil es nicht möglich zu seyn scheint. Und dennoch kann die menschliche Bosheit so weit gelangen, und sie gelanget auch wirklich so weit, wenn sie einmal ihre höchste Stufe erstiegen hat. Durch langwieriges Sündigen verliert man allen Abscheu vor der Sünde; und ob man schon erkennet, sie sey der Seele Gift, aller Unheile Magnetstein, des Todes Stachel, der Hölle Unterpfand, des göttlichen unversöhnlichen Hasses Gegenstand, das größte, das schlimmste, und das einzige wahre Uebel, so sündiget man nichts destoweniger, und man lachet noch dazu: man sündiget und scherzet dabey; man sündiget, und schläft ungestöret, und geht mit den Leuten fröhlich um, und lebet vergnügt. Sey nun auch die Last der Sünden überaus schwer, man fühlet sie

nicht;

nicht; sey auch ihr Wust entsetzlich, man merket ihn nicht; häufe man auch die alten Schandthaten immerfort mit neuen an, ihre Anzahl verursachet keinen Schrecken; geselle man auch gleich zum Neide den Betrug, zum Betruge die Rachgierigkeit, zur Rachgierigkeit die Geilheit, zur Geilheit die Gottesschändung, zur Gottesschändung das Aergerniß; das Gewissen, welches die Mannigfaltigkeit und Menge dieser Sünden sieht, bleibt doch im Frieden. O welch ein unglückseliger, welch ein fürchterlicher Frieden! Ist nicht eine jede Verwirrung weit besser, als diese Ruhe? Ist nicht ein jedes Ungewitter weit erwünschlicher, als diese Stille?

Ich weiß, daß der Stand eines von den Gewissensbissen gequälten Sünders ein bedaurenswürdiger Stand ist: es beunruhigen ihn tausend Schreckbilder, tausend Furchten verfolgen ihn, tausend Kummer durchbohren ihm den Geist mit schmerzhaften Stichen; vor seinen Augen sieht er das Rachschwert der göttlichen Gerechtigkeit, die ihm damit drohet; hinter dem Rücken fürchtet er den Tod, welcher ihn unversehens überfallen kann; in dem Innersten seines Herzens höret er das Bellen des schuldigen Gewissens, das ihn schrecket, und eine innerliche erstaunliche Stimme scheint ihm ohne Unterlaß zu schreyen: Ach Undankbarer! ach Bösewicht! ist es also! daß du deinen Gott begegnest? verdienet er das von dir? Aber obschon dieß ein Stand ist, welcher leichter beweinet, als erkläret werden kann, so ist er doch

bey weitem nicht so unglückselig, als wie derjenige, in welchem sich ein ruhiger Sünder befindet: denn so lange das traurige Angedenken der verübten Missethaten dauert, so lange dauert auch noch die Hoffnung der Besserung, und es darf die göttliche Gnade die Bewegungen des aufgebrachten Gewissens nur ein wenig mit ihren Antrieben befördern, so ist es etwas leichtes, daß sich der Sünder enschließt, eine rechtschaffene Buße zu thun: aber wenn sich Sünde und Frieden in einem Herzen zusammen paaren, was für eine Hoffnung, was für ein Hülfsmittel ist alsdann mehr übrig? Wie wird jener aus dem Unflate, worinn er lieget, herauskriechen, welcher darinn gern liegt? Wie wird jener einen Eckel vor sich selbst kriegen, welcher sich selbst wohl gefällt? Die Einladungen der Barmherzigkeit bewegen ihn nicht, die Drohungen der Gerechtigkeit schrecken ihn nicht, unter den Gefahren bestürzet er sich nicht, die Widerwärtigkeiten bessern ihn nicht. Er sieht einen Freund in den beßten Jahren dahinsterben, und fürchtet gleichwohl kein gleiches Schicksal; er höret, daß jenem, der sich in der Bosheit erhärtet, ewige Strafen angekündet werden, und dennoch fährt er fort, in seinen Ausschweifungen ruhig zu leben, gleich als wenn kein gerechter Gott im Himmel wäre, der sich an dem Verächter seiner Gebothe rächete. Von dergleichen Sündern sagte der Apostel, und er sagte es mit gutem Grunde, daß sie ein gebrandmaaltes Gewissen in ihrem Busen herumtragen: Welche ein Brandmaal in

ihrem Gewissen haben (g); denn, wie es ein gelehrter Schriftsteller ausleget, gleichwie ein faulendes Glied nichts mehr, weder das Schneiden des Eisens, noch das Brennen des Feuers, empfindet: also erwachen auch diese Gewissen, nachdem sie alle Furcht vor der Sünde abgeleget haben, nimmermehr; weder bey dem Donner der Drohungen, noch bey den Schlägen der Züchtigungen. Jenes Gewissen nennet der Apostel ein gebrandmaaltes, welches alle Empfindung der Sünde, wie ein gebrandmaalter Theil des Leibes die Empfindung des Schmerzens, verlohren hat (h). Nun aber was ist elender, als der Stand eines Elenden, der keine Augen hat, sein Elend zu sehen, geschweige dasselbe zu beweinen? Was ist erbärmlicher, sagt Augustin, als ein Erbärmlicher, der sich seiner selbst nicht erbarmet (i).

Ihr werdet sagen, dieß sey entweder eine Wirkung von der Verstockung des Herzens, welches, nachdem es eine dicke Haut vom Sündigen bekommen hat, nicht mehr erweichet wird; oder von der Blindheit des Verstandes, welcher, wann ihn die Finsternissen des Lasters verdunkeln, sich

(g) *Cauteriatam habentium suam conscientiam.* 1. Tim 4. v. 2.

(h) Cauteriatam conscientiam vocat Apostolus eam, quæ sensum peccati amisit instar partis cauteriis inustæ. Franc. Turr.

(i) Quid miserius misero non miserante se ipsum?

selbst nicht mehr kennet: ihr sprechet sehr weislich; aber ich setze noch hinzu, dieß sey die größte aus allen Strafen, womit Gott die Bosheit eines Sünders belegen kann: Der HErr (schrecklicher Ausdruck des Jesaia!) Der HErr hat euch einen Geist des Schlafes eingeschenket (k). Der vom halsstarrigen Sünder zum Zorne gereizte Gott wird endlich gezwungen, einen Geist, so zu reden, durchs Feuer abzuziehen, und über dessen Kopf träufeln zu lassen, der ihn in den Sünden so einschläfert, daß der Unglückselige im Schooße des Verderbens selbst ganz sanft ruhet: Der HErr hat euch einen Geist des Schlafes eingeschenket. Dieser Geist bringt eine so gefährliche Schlafsucht mit sich, daß man davon auch im Tode nicht erwachet, oder nur so erwachet, daß sich die im Leben genossene Ruhe in ein wüthendes Ungewitter verwandelt, welches einen ewigen Schiffbruch nach sich zieht: das heißt, dergleichen ruhige Sünder sterben entweder in ihren Sünden mit eben der Gelassenheit, womit sie gelebet haben; oder wenn dieser falsche Frieden in ihrer Seele alsdann aufhöret, so kömmt an dessen Stelle eine rasende Verzweiflung. Ich sterbe, sagte vor wenigen Jahren eine vom Tode übereilte Person, welche lange Zeit in Sünden gelebet, ich sterbe, und es ist für mich keine Barmherzigkeit mehr übrig; und wiewohl ihr eifriger Pfarrherr, der mir es erzählet hat,

---

(k) *Misuit vobis Dominus spiritum soporis.* Is. 29. v. 10.

hat, alle Mühe angewendet, um sie zur Buße aufzumuntern, so konnte er doch nicht das mindeste Zeichen einer Reue von ihr erhalten. Ach! wie unzufrieden war der königliche Prophet, als er das Vergnügen der Gottlosen betrachtete: **Ich habe über die Ungerechten geeifert, da ich den Frieden der Gottlosen sah** (l)! aber seine Entzückung verschwand nachmals, als er ihres unseligen Ausganges gewahr wurde: **Sie haben plötzlich abgenommen, und sind um ihrer Ungerechtigkeit willen untergegangen** (m); auf einmal sind sie, wie giftige Kräuter, aus dieser Erde ausgereutet, und in den höllischen Abgrund geworfen worden: **Sie haben plötzlich abgenommen.**

Ich bin versichert, meine Zuhörer! daß niemand von dergleichen ruhigen Sündern hier zugegen ist. Was ich fürchten kann, ist das, ob nicht viele von jenen hier anzutreffen sind, welche vormals schon vor dem einzigen Namen der Sünde zitterten, itzt aber derselben mit wenig Schüchternheit entgegen sehen: von jenen, welche sich vormals nicht getraueten, einen einzigen Tag in der Sünde zu leben, itzt aber sich nicht mehr fürchten, die ganze Wochen hindurch in der Seele zu leiden: von jenen, welche vormals nichts

so

(l) *Zelavi super iniquos, pacem peccatorum videns.* Pf. 72. v. 3.

(m) *Subito defecerunt, perierunt propter iniquitatem suam.* Ibid. v. 19.

so sehr, als die Beleidigung Gottes, verabscheuet ten, itzt aber schon anfangen, mit ihr bekannt zu werden. Wenn es dem also wäre, so öffnet doch, würde ich ihnen zuschreyen, öffnet doch eure Augen, meine Geliebten, und betrachtet, daß ihr mit großen Schritten zu jener tödlichen Zufriedenheit eilet, auf welche unvermeidlich das äußerste Verderben eurer Seele folgen wird. Glaubet mir, jene Unerschrockenheit vor der Sünde, jene Leichtfertigkeit, sie zu begehen, jene Säumniß, sie zu beichten, jenes öftere Zurückfallen bringen euch allgemach dahin, daß ihr mit ihr friedlich leben werdet. Machet demnach, ich bitte euch, daß jene Lichter in euch wieder kommen, welche euch vormals die Sünde in ihrer völligen Häßlichkeit gezeiget haben; haltet sie für das allergräulichste Unthier, und lasset sie keinen Augenblick mehr in eurem Herzen wohnen; sollte sie aber zu eurem Unglücke wirklich darinn herbergen, ach! so bitte ich diesen unsern Erlöser, daß, bevor ihr Ruhe und Zufriedenheit in der Sünde fühlet, er euch Verwirrungen, die euch beunruhigen, Furchten, die euch ängstigen, Gewissenswürmer, die an euch nagen, zuschicken wolle. Ich bitte, daß euch düstere Gedanken den Verstand quälen, daß euch schwarze Traurigkeiten das Herz beklemmen, daß euch schreckbare Vorstellungen die Einbildungskraft zerrütten. Ich bitte ihn, daß euch ein jeder Schlaf von Plaggeistern unterbrochen, eine jede Speise unschmackhaft, eine jede Ergötzung überlästig, und das Leben selbst unerträglich werden soll. Ja, meine Zuhörer, um dieses halte

ich

ich für euch bittlich an, weil ich mir selbst, o mein Jesus! eben dieses von dir wünsche und begehre.

Ja, ehe daß ich anfange, mit der Sünde im Frieden zu leben, verlange ich von dir, o mein Heiland! daß du mein Herz mit Furchten, mit Schwermüthigkeiten, mit Scheusalen anfüllest. Ich bin zwar entschlossen, dich nimmermehr zu erzörnen, weil ich nichts mehr, als deine Beleidigung, hasse: wenn ich aber doch unglückseliger Weise in eine Sünde fallen sollte, ach! so laß mich nicht mit ihr im Frieden: quäle mich, peinige mich so lange, bis ich zu dir wiederkehre. Ich will keines andern Friedens genießen, als desjenigen, den man bey dir findet; um diesen allein flehe ich dich auf das demüthigste an. Verleih mir demnach, ich bitte dich durch ::: verleih mir, und allen denen, die hier versammlet sind, einen so annehmlichen Frieden; sprich auch zu uns, wie zu deinen Aposteln: Der Frieden sey mit euch; ein Frieden, der uns im Leben vergnügt, im Tode getrost, und in der Ewigkeit selig mache.

AMEN.

Die

Die sechszehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Furcht und Hoffnung.

Ego sum Pastor bonus. Joan. 10. v. 11.

Ich bin ein guter Hirt.

Daß einige Schafe von eben derselben Heerde unter den Augen des wachbaren Hirten sanft ruhen, andere hingegen mit Verlurste ihres Lebens unter des unersättlichen Wolfes Zähne gerathen, wisset ihr, meine liebsten Zuhörer, was dieß bedeute? Es bedeutet, daß wir den ganzen Lauf unsers Lebens zwischen Furcht und Hoffnung zurücklegen sollen. Wenn man in dem heutigen Evangelium beobachtet, daß Gott, als der beßte aus allen Schäfern, gleichwie er selbst von sich spricht: Ich bin ein guter Hirt, zu unserer Vertheidigung jederzeit wachbar ist, wer soll nicht die größte Hoffnung hegen? Aber wenn man zugleich bedenket, daß sich der Teufel, wie ein grimmiger Wolf, alle Mühe giebt, und die listigsten Ränke aussinnet, die unbehutsamen Schäflein zu überraschen und aufzufressen: Der Wolf ergreift, und zerstreuet die Schafe (a), wer kann

(a) *Lupus rapit, & dispergit oves.* Ibid. v. 12.

kann ohne große Furcht seyn? Man hat also billige Ursache, zu hoffen: allein, man hat auch billige Ursache, zu fürchten; wir werden also sehr vernünftig handeln, wenn wir uns beyde Ursachen dermaßen zu Herzen nehmen, daß wir einerseits so viel hoffen, als wir andrerseits fürchten. Allein, man kann es nicht genug bedauren, meine Zuhörer! daß einige nur den Bewegungsgrund, der unsere Hoffnung belebet, zu Gemüthe führen, auf jenen aber, der in uns Furcht erwecket, keinen Gedanken lenken; und daß andere nur den Bewegungsgrund, der zur Furcht antreibt, erwägen, jenen hingegen, der uns zur Hoffnung aufmuntert, aus der Acht lassen; denn daher kömmt es, daß die ersten aus Vermessenheit zu viel hoffen, und zu wenig fürchten; die andern im Widerspiele aus Zaghaftigkeit zu viel fürchten, und zu wenig hoffen. Der Himmel bewahre uns, liebe Zuhörer, vor diesen zwo Klippen, bey welchen man entweder aus unmäßiger Hoffnung, oder aus allzugroßer Furcht, öfters scheitert. Die Straße, die uns zum glückseligen Endzwecke leitet, ist eine Mittelstraße, welche die Hoffnung zur Rechten und zur Linken die Furcht hat. Wenn man entweder auf die eine, oder die andere Seite dergestalt abweicht, daß man entweder den Spuren der Hoffnung, oder den Fußstapfen der Furcht, allein nachgeht, so wird man endlich in das äußerste Verderben stürzen. Damit wir also einen so nothwendigen Weg weder jemals verkennen, noch jemals beyseits lassen, so bin ich entschlossen, zu zeigen, wie sehr wir uns bestreben sollen, die Furcht

mit

mit der Hoffnung, und die Hoffnung mit der Furcht jederzeit zu vereinbaren: und zu dem Ende beweise ich, daß derjenige übel hoffet, der allein hoffet; dieß wird der erste Predigttheil seyn. Daß derjenige übel fürchtet, der allein fürchtet; dieß der zweyte. Daß derjenige gut hoffet, und gut fürchtet, der zugleich hoffet und fürchtet; dieß der dritte. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der nur allein hoffet, hoffet übel. Wer hätte es jemals geglaubet, meine Zuhörer, daß die Hoffnung des Heils einer aus den gemeinsten Fallstricken wäre, derer sich der Teufel bedienet, um die Seelen in den Untergang zu stürzen? Und dennoch ist es nicht anders: er locket ihrer weit mehr durch die Hoffnung in seine Netze, als durch die Verzweifelung; und sehet, wie er es anstellet. Der Arglistige schildert der Seele eines Sünders Gott, als einen solchen Vater ab, der von keiner andern Gemüthsregung, als von der Barmherzigkeit weiß; der alle unsere Laster mit unüberwindlicher Geduld überträgt; der die ihm zugefügten Beleidigungen mit unendlicher Gütigkeit verzeihet. Er schwätzet ihr vor, Gott wolle keinesweges den Tod des Sünders; er gebrauche sich vielmehr tausenderley liebreicher Kunstgriffe, um ihn zu sich zu ziehen. Er beredet sie, daß uns, wo es an unsern Verdiensten fehlet, des Erlösers seine Verdienste zu Hülfe kommen, welcher mit einem Lösegelde, das unsere Schulden unendlich

endlich übertraf, für uns genug gethan hatte; sehet um, was er mit diesen Vorstellungen im Schilde führet. Er will, daß der von tausend eiteln Hoffnungen angeschwollene Sünder, ohne von der Furcht jemals gestöret zu werden, in seinen Bosheiten einschlafe, und sich durch eben diese betrügliche Hoffnungen zu Grunde richte. Welches so wahr ist, sagt der heilige Fulgenz, daß die mehrsten von denen, die sich in des Teufels Schlingen verwickeln, von der Hoffnung dazu gebracht werden: Der Teufel reizet die meisten mit der falschen Hoffnung der Nachsicht zur Sünde an, und bringt sie dahin, daß sie die Gerechtigkeit Gottes nicht fürchten, nachdem er sie mit unächten Begriffen von der göttlichen Güte gänzlich eingenommen hat (b). Ich verneine es unterdessen nicht, meine Zuhörer, daß wir hoffen, und zwar fest hoffen müssen; auch ich behaupte, daß die Erlösung unsers HErrn Jesus überschwenglich gewesen ist; auch ich bekenne, daß die Erbarmungen Gottes überaus groß sind; auch ich gestehe es, daß niemand von denen, welche eine wahre Zuversicht auf Gott gesetzet haben, zum Gespötte seiner Feinde gemacht worden sey: Wisset, daß keiner auf den HErrn vertrauet hat, und zu schanden

---

(b) Plerosque sub vana spe indulgentiæ in peccatis diabolus tentat, & compellit eos Dei justitiam non metuere, quos inaniter suadet de Dei bonitate gaudere. Epist. 7. ad Venant.

den geworden ist (c); und daher spreche ich auch mit dem heiligen Ildefons, daß es ein sehr nützlicher Rath ist, auf die Barmherzigkeit Gottes zu hoffen: allein, ich füge mit eben diesem Lehrer auch das hinzu, es sey nichts verwägener, nichts gefährlicher, als wenn man durch die bloße Hoffnung sein Heil in Sicherheit setzen will: Aber von der Barmherzigkeit allein alles hoffen, ist eine gefährliche Sache (d).

Und fürwahr, meine Zuhörer! ist es nicht eine unerträgliche Kühnheit, daß eine Seele, von welcher die göttliche Gerechtigkeit aufgebracht worden ist, nur allein hoffet, und nicht auch fürchtet? Indem sie weiß, daß sie wegen ihrer Uebertretungen den erschrecklichen Arm des erzörnten Gottes wider sich bewaffnet hat, und doch nicht weiß, ob sie auch seinen Grimm durch die Buße wiederum besänftiget habe, wie kann sich ihr Herz alles Kummers jemals entschlagen, zumal da der göttliche Geist will, daß man sich sogar wegen jener Sünden, die man schon für verziehen hält, immer fürchten soll? Sey der vergebenen Sünde halber nicht ohne Furcht (e)! Wie mag

---

(c) *Scitote, quia nullus speravit in Domino, & confusus est.* Eccli. 2. v. 11.

(d) In misericordia Dei sperare saluberrimum est consilium: sed ab ea totum pendere, periculosum est refugium.

(e) *De propitiato peccato noli esse sine metu.* Eccl. 5. v. 5.

mag derjenige alle Unruhe gänzlich ablegen, der nicht weiß, und es auch nicht wissen kann, ob er alle Pflichten einer aufrichtigen Buße erfüllet habe? Aber wenn auch die Vergebung der begangenen Ausschweifungen gewiß wäre, würde wohl die Sorglosigkeit deßwegen aufhören, eine Verwägenheit zu seyn? Gewiß nicht, meine Geliebten! Man kann aufs neue sündigen, und dieß ist schon genug, um sich stets in der Furcht zu erhalten. So viele Gefahren, die uns umringen, so viele Versuchungen, die uns angreifen, so viele Gelegenheiten, die uns aufstoßen, so viele Leidenschaften, die uns beherrschen, setzen sie uns nicht täglich an den Rand des Abgrundes? Wie leicht ist es, daß wir, die wir so schwach sind, daß uns ein jeder Hauch zu Boden wirft; die wir so unbeständig sind, daß sich unsere Anmuthungen weit öfters ändern, als die Winde in der Luft abwechseln; die wir zum Bösen so geneigt sind, daß wir uns unabläßig Gewalt anthun müssen, um nicht darein einzuwilligen; und was das schlimmste ist, die wir von einem Feinde bestritten werden, der zu der größten Bosheit die größte Arglistigkeit, zur größten Arglistigkeit die größte Macht, und zur größten Macht die größte Hartnäckigkeit gesellet, wie leicht ist es, sage ich, daß wir gähling überfallen, geschlagen, und gänzlich aufgerieben werden? Und wie können wir, meine Zuhörer, in Ansehung einer so erstaunlichen Gefahr, die uns beständig an der Seite harret, ohne Furcht leben, und dennoch dabey den Schandflecken einer spöttlichen Vermessenheit meiden?

Allein, ich habe noch wenig gesagt. Nicht nur die Sünden, welche wir entweder schon begangen haben, oder annoch begehen können, sondern auch unsere gute Werke selbst müssen uns mit Furcht erfüllen. Wenn euch dieses befremdet, so wisset, daß es den heiligen Hiob nicht befremdet hatte. **Ich fürchtete mich**, sagte dieser große Geist, den die Streiche der Drangsalen zu einem vollkommenen Muster der erhabensten Heiligkeit ausgearbeitet hatten, **ich fürchtete mich in allen meinen Werken** (f). Er war doch von einer so vortreflichen, und so seltsamen Tugend, daß er aus dem Munde Gottes selbst den schönen Lobspruch eines gerechten Mannes verdiente. Wie entzündet war sein Eifer für die göttliche Ehre! wie demüthig seine Unterwürfigkeit gegen die Verhängnisse des Himmels! wie unüberwindlich seine Geduld sowohl in den Betrübnissen der Seele, als auch unter den Schmerzen des gepeinigten Leibes! Und gleichwohl, weit gefehlt, daß er in Betrachtung so herrlicher Werke große Hoffnungen fassete, er nahm daraus vielmehr Anlaß, sich zu fürchten: **Ich fürchtete mich in allen meinen Werken**; und gar billig, spricht Gregor der große; weil es den Gerechten nicht unbewußt ist, daß die Wagschaalen, womit Gott unsere Handlungen abwäget, von den unsrigen himmelweit unterschieden sind: Die Gerechten halten alles das, was sie thun, für verdächtig, indem sie sorgfältig zu Gemüthe führen, vor was für

(f) *Verebar omnia opera mea.* Job. 9. v. 28.

für einem Richter sie dermaleinst stehen werden (g). In der That, wie viele Werke, die uns itzt gut zu seyn scheinen, werden wir nicht alsdann für ungiltige erkennen, weil sie entweder in keinem guten Stande, oder mit keiner guten Absicht, oder auf keine gute Art, sind vollzogen worden, wie viele, wie viele? Ohne Aufmerksamkeit verrichtete Gebethe; ohne Vorbereitung empfangene Communionen; ohne Nutzen angehörte Predigten; ohne rechte Meynung ausgetheiltes Almosen; ohne Ehrerbiethigkeit unternommene Kirchenbesuchungen; diese und dergleichen Werke, sollen sie Hoffnung, oder sollen sie Furcht in uns erwecken?

Wenn uns demnach alles, man mag nachmals entweder das begangene Böse, oder das ausgeübte Gute betrachten, zur Furcht antreibt, habe ich nicht Ursache, zu sagen, derjenige hoffe übel, der nur allein hoffet, und nicht auch zugleich fürchtet; besonders weil es meistentheils nicht die Gerechten, sondern die Sünder sind, welche zu viel hoffen, und nichts fürchten? Ein trauriges Bekenntniß: Ich habe gesündiget: das etwa nicht so viel von ihrem Herzen, als von ihrer Zunge kömmt, eine kleine Andacht, die sie mehr aus Gewohnheit, als aus Frömmigkeit verrichten, eine freywillige Fasten, wobey sie sich doch auf das vorsichtigste zu schonen wissen, verleitet sie zu diesem falschen Vertrauen, und beredet sie, daß sie das Him-

(g) Justi omne, quod agunt, metuunt, dum ante considerant, ante quem judicem stabunt.

melreich schon fast in der Hand haben; und die Elenden wollen das nicht begreifen, was sie der heilige Gregor lehret, daß die Hoffnung, welche sich nicht auf wahre Verdienste gründet, keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit ist (h): sie wollen es auch nicht begreifen, was ihnen der göttliche Geist mit donnernder Stimme ins Ohr schreyet, daß schon viele ewig verlohren gegangen sind, weil sie sich ihre Seligkeit allzu gewiß versprochen haben: Böses Versprechen hat viele Leute verderbet (i). Ey! verlasset euch nicht, sagt Gott ihnen durch des Jeremia Mund, gleichwie er es seinem alten Volke gesagt hatte, verlasset euch nicht auf die Worte der Lügen, und saget nicht: der Tempel des HErrn ist hier (k). Es hoffete dieses treulose Volk, Gott werde es um des Tempels willen niemals zur Strafe ziehen: aber nein, sprach der Prophet, steifet euch nicht auf diese Hoffnungen, denn sie sind lügenhaft: Verlasset euch nicht auf die Worte der Lügen. Obschon Gott unter euch in seinem Tempel wohnet, so wird er doch deßwegen nicht unterlassen, euch im Falle, daß ihr ihn nicht fürchten werdet, zu strafen; er hat sie auch in der That gestrafet, er hat sie von

---

(h) Spes sine meritis non est spes, sed præsumptio.

(i) *Repromissio nequissima multos perdidit.* Eccli. 29. v. 24.

(k) *Nolite confidere in verbis mendacii dicentes: Templum Domini.* Jer. 7. v. 4.

von sich verstoßen. Nun sagt Gott eben dieß zu euch, freventlich hoffende Seelen! Ihr sprechet: Gott ist barmherzig; er begnüget sich mit wenigen; er will alle selig haben: es ist alles wahr, gleichwie es gewiß war, daß sich Gott einen Tempel mitten unter dem israelitischen Volke aufgerichtet hatte; dessen ungeachtet verlasset euch nicht auf die Worte der Lügen: dieß sind falsche Hoffnungen: Hoffnungen, die euch betrügen: Hoffnungen, die euch zu Grunde richten; denn wofern keine heilige Furcht in eurem Herzen seyn wird, so werdet ihr, ungeachtet daß Gott gütig ist, und alle, so viel an ihm liegt, selig haben will, das ewige Heil niemals erlangen. Meine liebste Zuhörer! wenn jemals ein Mensch gewesen, welcher Ursache hatte, viel zu hoffen, und wenig zu fürchten, so war es gewiß David. Wiewohl er von der erhaltenen Vergebung seiner Mishandlungen versichert war, so beweinte er sie doch, so lang er lebte, mit den bittersten Zähren, und rächete sie mit den allerstrengsten Bußarbeiten; nebstdem, weil er auch ein brünstiges Verlangen trug, Gott durch seine Liebesdienste zehnmal mehr zu gefallen, als er ihm durch seine Fehltritte missfallen hatte, wie sehr befliß er sich nicht, seine gemachten Schulden mit den heiligsten Werken abzuzahlen? Aber hörte er darum jemals auf, sich zu fürchten? Nein, er fürchtete sich so sehr, daß es schien, er wäre von keiner andern Anmuthung, als von der Furcht, eingenommen. Leset nur seine Psalmen, so werdet ihr an hundert und hundert Stellen die deutlichsten Beweisthümer

davon antreffen: itzt leget er seine Furcht durch die nachdrücklichsten Betheurungen an den Tag; itzt ladet er die ganze Welt zur Furcht ein; itzt bittet er um Furcht; itzt flehet er Gott so gar an, daß er ihn mit der Furcht, wie mit einem durchdringenden Pfeile, durchbohren wollte: **Durchstich mein Fleisch mit deiner Furcht** (1). Und werden wir uns nicht fürchten, meine Zuhörer, die wir mit Sünden so schwer beladen, an Verdiensten so arm, mit gottseligen Werken so schlecht versehen, und sowohl wegen unsers gegenwärtigen Zustandes, als auch über unser zukünftiges Schicksal, so ungewiß sind, werden wir uns nicht fürchten?

Ach! liebster Jesus! ich werde niemals so frech seyn, daß ich nur allein hoffe, und nichts fürchte. Die Beweggründe, die mich zur Furcht antreiben, sind allzuwichtig. Mich schrecken die Sünden, die ich begangen habe, weil ich nicht versichert bin, ob du sie mir verziehen hast; mich schrecken die Sünden, die ich annoch begehen kann, indem ich in einer Welt wandere, welche voller Versuchungen und Fallstricke ist; mich schrecken selbst die Werke, welche ich für gut ansehe, weil ich nicht weiß, ob du sie auch genehm hältst. Ich bin also von dem übermäßigen Hoffen so weit entfernet, daß ich öffentlich betheure, daß ich mich fürchte, und sehr fürchte: und weil ich den Nutzen dieser Furcht erkenne, so bitte ich, o mein Jesus! durch ::: um die Gnade, daß ich nicht eher aufhöre, zu fürchten, als zu leben.

Zwey=

(1) *Confige timore tuo carnes meas.* Pf. 118. v. 120.

Zweyter Theil.

Der nur allein fürchtet, fürchtet übel.

Wir haben gesagt, man müsse sich fürchten: aber sehet da wieder eine andere Klippe. Es fürchten sich einige, aber sie fürchten sich allzuviel: daher ist es, daß sie nicht weniger zu tadeln sind, als diejenigen, welche zuviel hoffen; denn da sie dem Schandflecken der Verwägenheit entgehen, so verfallen sie in das Laster der Zaghaftigkeit; und wo die andern Gott schimpflich sind, indem sie ihres Heiles wegen in der größten Sicherheit leben, da beleidigen ihn diese, weil sie ihren Untergang fast für unvermeidlich halten. Erwäget es, meine Zuhörer, aus den traurigen Folgen, die daraus entstehen; denn wer kann es genug erörtern, wie viel Gutes die übermäßige Furcht, wenn sie sich einmal einer Seele bemächtiget, zu verhindern pfleget. Sie hindert den Sünder, die Straße des Heiles anzutreten: sie hindert den Gerechten, auf dem Wege der Tugend fortzuschreiten, indem sie dem einen die Buße, dem andern die Vollkommenheit, als eine solche Unternehmung abmalet, deren Ausführung ihre Kräfte übersteige: weil sie also von einer Schwierigkeit, die doch nicht ist, geschrecket werden, so verlieren sie allen Muth, und weigern sich, jene Pflichten zu erfüllen, derer unnachläßige Nothwendigkeit sie bey dem doppelten Lichte der Vernunft, und des Glaubens gar wohl erkennen.

O! daß wir nicht so häufige Beyspiele von diesen kleinmüthigen Geistern hätten! Es hat öfters

ein Sünder, der von den unaufhörlichen Vorwürfen seines unruhigen Gewissens gemartert wird, ein heftiges Verlangen, seinen elenden Stand zu verlassen; allein, weil er sich zu sehr fürchtet, so kann er sich zur Aenderung seines Wandels durchaus nicht entschließen. Er fürchtet, die bösen Gewohnheiten, die in seinem Gemüthe so tiefe Wurzeln gefasset haben, möchten wider seinen Willen neue Früchte der Untugend hervorbringen. Er fürchtet, die Leidenschaften, welche sich seines Herzens gänzlich bemeistert haben, möchten ihn abermal mit aller Gewalt in die vorigen Ausschweifungen fortreißen. Er fürchtet, die von dem Gräuel, und der Menge seiner Uebelthaten aufgebrachte Gerechtigkeit Gottes werde nimmermehr ihren Grimm ablegen, und ihm Gnade widerfahren lassen; auch er sagt demnach mit den Worten des niedergeschlagenen Kains: Meine Missethat ist größer, als daß ich Gnade erhalten möge (m). Weil er also von der unmäßigen Furcht überwunden wird, so schüttelt er, wie er doch gern wollte, und es auch zu thun schuldig wäre, das schändliche Joch, unter welchem er seufzet, niemals von sich ab. Umsonst saget man ihm, um sein zaghaftes Gemüth aufzumuntern, daß Gott nichts so sehr verlanget, als ein zermalmetes Herz bey seinen Füßen zu sehen, und daß die Gnade die schwachen Kräfte des demüthigen Büßers mit mächtigen Hülfsleistungen

(m) *Major est iniquitas mea, quam ut veniam meream.* Gen. 4. v. 13.

gen unterstützen pfleget: nein, diese Bewegungsgründe haben keinen Nachdruck, seine unbillige Schüchternheit zu vertreiben, welche, nachdem sie seinen blöden Geist besieget hat, die Ketten, womit er gefesselt ist, anstatt sie aufzulösen, je länger je mehr zusammen zieht. Was man aber am meisten bewundern soll, ist dieses, daß eben jener, welcher, da es auf die Verlassung der Sünde ankömmt, so furchtsam ist, in deren Ausübung die größte Herzhaftigkeit an den Tag legte. Was soll es denn, sprach er zu sich selbst, als ihn die Versuchung anfiel, was soll es denn auch seyn, wenn ich auch schon der Leidenschaft diese Lust gestatte? Es sind nur Schwachheiten, gegen welche Gott ein Mitleiden trägt: so viele andere sind gefallen, und nachmals wieder aufgestanden: es wird mir jederzeit ein leichtes seyn, meine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und von ihm Barmherzigkeit zu erlangen. Indem er sich nun auf diese Art anfrischte, so überließ er sich dem Laster ganz dreist, und indem er von der ersten Sünde in die zweyte, und von der zweyten in die dritte fiel, so trug er nachmals kein Bedenken mehr, sich in ein ganzes Meer von Bosheiten zu versenken. Also ist es, meine Geliebten! die größte Arglist unsers höllischen Feindes besteht darinn, daß er uns zur Sünde beherzt, zur Buße hingegen zaghaft machet: wann uns die Versuchung reizet, so machet er, daß wir zu allem keck werden; wann uns das Gewissen ängstiget, so machet er, daß wir alles fürchten. Erstlich bringt er uns eine unbescheidene Hoffnung bey, damit wir das Böse anfangen; hernach aber jaget er uns eine

unvernünftige Furcht ein, auf daß wir in dem Bösen verharren. Solchergestalt fürchtet der elende Sünder jederzeit dasjenige, was er nicht fürchten sollte, und was er fürchten sollte, das fürchtet er nicht. Er fürchtet, sich zu bessern, jedoch, ruchloser zu werden, fürchtet er nicht: er fürchtet, bey Gott sich in Gnaden zu setzen, und fürchtet nicht, in Sünden zu leben, und auch in denselben zu sterben. Die Sünder, sagt der heilige Gregor, da er diese feigen Herzen mit genauen Zügen abschilderte, die Sünder, da sie sich selbst betrachten, fürchten, die zerschiedenen Mittel der Heiligkeit zu ergreifen, aber sie scheuen sich nicht, in ihren Bosheiten stecken zu bleiben (n).

Gleichwie aber diese unmäßige Furcht den Sündern sehr schädlich ist, also ist sie auch nicht minder den Gerechten nachtheilig, wann sie, gleichwie es sich nicht selten zuträgt, in ihr Herz einmal einschleicht. Man findet von Zeit zu Zeit gewisse Seelen, welche, indem sie sich durch vorwitziges Nachsinnen tausend eitle Kummer und Sorgen aushecken, von sich selbst beunruhiget, verwirrt, und gequälet werden: itzt stellen sie über ihre Sünden Betrachtungen an, und voll der Bestürzung: O! wer weiß es, sagen sie, ob ich sie mit wahrer Reue verabscheuet habe? wer weiß es, ob ich mich ihrer in der Beichte recht angeklaget? wer weiß es, ob Gott sie aus dem Buche meiner Schulden ausgetilget? Itzt richten sie ihr Augen-

(n) Dum se peccatores considerant, sanctitatis vias arripere trepidant, & remanere in suis iniquitatibus non formidant.

genmerk auf die mannichfaltigen Gefahren dieses Lebens, und: Ach! was ist das für ein trauriges Wandern! sprechen sie. Es ist kein Ort, kein Alter, kein Stand, wo nicht unzählige Gefährlichkeiten anzutreffen wären: ein jeder Weg, den man betritt, ist so schlüpferig, daß man, ohne öfters zu straucheln, darauf nicht fortkommen kann; und wie ist es möglich, das Heil unter so vielen Anstößen in Sicherheit zu setzen? Itzt stellen sie sich in der göttlichen Gerechtigkeit einen unversöhnlichen Grimm vor; itzt erdichten sie sich in der Ausübung der Tugend unüberwindliche Schwierigkeiten; itzt erblicken sie auf der Straße der Vollkommenheit unerträgliche Bemühungen, erstaunliche Hindernissen, unleidliche Gewaltthätigkeiten; weil sie also von ihren nichtswerthen Einbildungen zerrüttet werden, so lassen sie allen Muth sinken, und dafür lauter Mistrauen einrücken. Sehet nun, was für beweinenswürdige Folgen daraus entspringen. Sie verlieren alle Neigung zu geistlichen Sachen; sie werden im Dienste Gottes lau licht; sie stören sich den innerlichen Frieden des Herzens; sie öffnen ungeheuren Schwermüthigkeiten das Thor; und wenn sie die guten Werke nicht ganz und gar vernachläßigen, so verrichten sie sie doch ungern; sie verrichten sie mit Verdruß und Eckel; sie verrichten sie ohne Trost, ohne Standhaftigkeit, ohne Eifer. So weit, meine Zuhörer, so weit wird eine Seele von der Furcht verleitet, wenn sie mit ihr zuviel bekannt wird: und wollte nur Gott, daß alles Unheil hiemit aufhörete! allein das schlimmste ist noch dieses, daß dergleichen

gleichen verzagte Seelen in großer Gefahr stehen, daß nicht Gott, der durch ihre überflüßige Furcht sehr beleidiget wird, ihnen den Rücken kehre, und ihr unbilliges Mistrauen mit der Entziehung seiner Gnade abstrafe. Erinnert euch hier dessen, was jenen furchtsamen Ausspähern begegnet ist, welche vom Mose in das gelobte Land sind gesandt worden, und schließet daraus, was für Gefahren sich derjenige aussetzet, der zuviel fürchtet. Nachdem diese von der ihnen aufgetragenen Untersuchung zurück gekommen, so wendeten sie sich zum Mose, und zu dem ganzen Volke, und sprachen: O Gott! was ist das für ein Land, das wir gesehen haben! es ist schön, man kann es nicht läugnen; es ist fruchtbar: aber sein Gebirg ist nicht zu übersteigen; seine Städte sind unbezwinglich, seine Einwohner mögen nicht überwältiget werden, und seine Eroberung versuchen, ist so viel, als das ganze Volk auf die Schlachtbank führen. Mit dieser Erzählung brachten sie es so weit, daß alle Zünfte darüber heftig erschracken, und weil sie mehr der Stimme der Ausspäher, als den göttlichen Verheißungen, glaubten, so dachten sie schon, anstatt die Reise nach Kanaan fortzusetzen, in Aegypten zurück zukehren. Aber wie theuer ist ihnen eine so thörichte Furcht zu stehen gekommen! Gott, der über diese kleinmüthigen Kundschafter ergrimmte, vertilgte sie mit einem gähen Tode, und verkündigte dem Mose, daß niemand von allen denen, die eine Furcht geäußert haben, das verheißene Erdreich beziehen wird; und also geschah es auch: wer sich immer hat schrecken lassen, mußte seine Gebeine in der

Wüste

Wüste ablegen. Ein merkwürdiges Lehrstück, meine Zuhörer! daß Gott in seinen Dienern keine Zaghaftigkeit geduldet: und wenn er diejenigen, die zuviel hoffen, als Leute, die seine Gerechtigkeit verunehren, mit schwerer Strafe beleget, so wisset, daß er sich an denen, welche durch allzugroße Furcht seine Barmherzigkeit beschimpfen, mit nicht weniger Schärfe rächet. Nein, nein, wer kein Herz zum Streit hat, der hat auch kein Haupt, welches gekrönet zu werden verdienet; und wenn Gott in seinem Gesetze die Furchtsamen von der Rolle der Streitenden ausmustert, so bedenket es nachmals, ob er sie nicht auch von der Herrlichkeit der Siegprangenden ausschließen werde?

Daher ist es, daß Gott seinen gesalbten Dienern befiehlt, diesen schüchternen Seelen Muth zuzusprechen, um sie der erschrecklichen Gefahr, worein sie durch ihre eitle Furcht gebracht werden, zu entreißen: **Saget zu den Kleinmüthigen: Seyd beherzt, und fürchtet euch nicht** (o). Auf, auf! demnach, sage ich gleichfalls, meine Geliebten! **Seyd beherzt, und fürchtet euch nicht.** Alle kindische Furcht sey fern von euch: begeistert eure Hoffnungen mit heiliger Mannhaftigkeit. **Seyd beherzt, und fürchtet euch nicht. Seyd beherzt,** ihr Gerechten! und weil ihr einen Gott habet, der euer Freund, euer Hirt, euer Vater, und euch Alles in allem ist, so verbannet von euch alle ängstliche Unruhe, und was sich auch immer für Beschwerden auf dem Wege der Tugend her-

(o) *Dicite pusillanimiis: Confortamini, & nolite timere.* Isa. 35. v. 4.

hervorthun, so lasset doch den Muth niemals fallen: Fürchtet euch nicht. Aber auch ihr, o Sünder! seyd beherzt, und weil ihr einen Gott habet, der euch zu sich einlädt, der euch die Vergebung anträgt, der euch seinen barmherzigen Schooß eröffnet, so frischet euch zur Wiederkehr an, und wie groß auch die Menge und Abscheulichkeit eurer Fehltritte seyn mögen, so lasset euch doch weder von eurem elenden Zustande, noch von seinem gerechten Zorne schrecken: Fürchtet euch nicht. Ach! liebste Zuhörer! wer ist wohl jener Sünder, oder Gerechte, der an einen so gutherzigen Gott gedenken kann, ohne sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen, wer ist wohl derjenige?

Ich wenigstens, o mein Jesus! ich hoffe auf dich, und so lange ich athmen werde, so lange werde ich auch auf dich hoffen. Ich erkenne zwar mein Elend; aber ich kenne auch deine Güte; und gleichwie mich jenes fürchten machet, eben so machet mich diese hoffen. Es soll demnach meine Zuversicht zu dir niemals vermindert werden; sondern, jemehr ich erkenne, daß ich nichts bin, und nichts vermag, destomehr will ich auf dich, der du mein Alles bist, hoffen und vertrauen. Stärke nur diese meine Gesinnung mit deiner Gnade. Ich bitte dich darum durch ... auf daß ich die Wirkungen deiner Güte nach dem Maaße, nach welchem mein Vertrauen zu dir zunimmt, erfahren möge.

Dritter Theil.

Derjenige fürchtet, und hoffet recht, der zugleich hoffet, und fürchtet. Wenn jener

ner übel hoffet, der allein hoffet, wie ich im ersten Theile gesaget; wenn jener übel fürchtet, der allein fürchter, wie ich es im zweyten bewiesen, so ist es eine richtige Folge, daß, wie ich es nun im dritten erklären will, der allein recht hoffet, welcher die Furcht zu der Hoffnung geselle; und daß der allein recht fürchtet, welcher die Hoffnung mit der Furcht vereinbaret. Dieß ist so gewiß, meine Zuhörer! daß Thomas, der englische, ausdrücklich lehret, Hoffnung und Furcht stehen im beßten Bündnisse beysammen, und vertragen sich untereinander so gut, daß nur alsdann die Furcht vollkommen, wann sie die Hoffnung an der Seite hat; und auch die Hoffnung nur alsdann ohne Mangel ist, wann sie von der Furcht begleitet wird: Die kindliche Furcht und die Hoffnung sind immer beysammen, und machen sich einander vollkommen (p). Hieraus folget nun, daß man auch nur jenes Herz allein vollkommen heißen kann, in welchem beyde einträchtig beysammen wohnen; weil dasselbe, da es beyde in sich einschließt, seine Vollkommenheit von der ihrigen überkömmt: und wie kann es wohl anders seyn, wenn Gott selbst nichts anders, als Furcht und Hoffnung von uns zu fodern, und alles mit zwey Worten zu sagen scheint, wann er saget, daß wir zugleich hoffen, und fürchten sollen, gleich als wenn sich unsere ganze Wohlfahrt um diese zween Pole

sterne

(p) Timor filialis & spes sibi invicem cohærent, & se invicem perficiunt.

sterne drehete. Einmal hat Gott geredet, spricht der Psalmist, diese zwey Dinge habe ich gehöret, daß die Macht bey Gott, und auch bey dir, o HErr! Barmherzigkeit ist (q). Habet ihr es gehöret, meine Zuhörer? Auf daß wir mit wenigem alles wüßten, so verkündiget er uns nichts anders, als diese zwey Dinge, daß Macht und Erbarmung bey Gott sind: die Macht, auf daß man sie fürchte: die Erbarmung, damit man auf sie hoffe. Er will, daß man die Macht fürchte, aber so, daß man zugleich auf die Barmherzigkeit hoffe: er will, daß man auf die Barmherzigkeit hoffe, aber so, daß man auch zugleich die Macht fürchte: Diese zwey Dinge. Wird dieses zuwege gebracht, so ist alles in Sicherheit, weil sich alles auf dieses bezieht. In diesen zwey Stücken (Augustin ist es, der den Psalmisten also ausleget) werden fast alle Schriften enthalten: wegen dieser zwey Dinge sind die Schriften: wegen dieser zwey Dinge ist das Gesetz: wegen dieser zwey Dinge ist unser HErr Jesus Christus selbst (r). Nun wenn Gott selbst aus seinem Munde uns versichert, daß Hoffnung und Furcht die zween Angel sind, auf welchen das größte aus allen Geschäfften,

das

(q) *Semel locutus est Deus: duo hæc audivi, quia potestas Dei est, & tibi Domine misericordia.* Ps. 61. v. 12.

(r) His duobus continentur prope omnes scripturæ: propter hæc duo scripturæ: propter hæc duo lex: propter hæc duo ipse Dominus noster Jesus Christus.

das Geschäfft des Heiles, gänzlich ruhet, wer wird annoch zweifeln können, daß ein Christ, um weislich zu handeln, jederzeit hoffen, und jederzeit fürchten soll?

Aber wenn sich auch Gott selbst nicht so deutlich erkläret hätte, was bedeuten doch jenes an unendlichen Vergnügenheiten fruchtbare Reich, das uns versprochen ist, und jener mit ewigen Peinen angehäufte Kerker, womit wir bedrohet werden? Was bedeuten jene Lobsprüche, welche die göttlichen Bücher itzt dem, welcher auf Gott ein zuversichtlich Vertrauen setzet, itzt jenem, der sich vor Gott mit Zittern demüthiget, an so vielen Stellen ertheilen? Ist das nicht eine Ermahnung, daß wir, wenn wir aufwärts schauen, hoffen, und wenn wir abwärts sehen, fürchten sollen? Ist das nicht eine Erinnerung, daß derjenige allein gut daran ist, und gepriesen zu werden verdienet, welcher die Hoffnung mit der Furcht zu vereinigen weiß? Und wenn wir jener Begebenheiten, die uns die heilige Schrift aufgezeichnet hatte, gedenken, was für eine Hoffnung erreget nicht in uns der Anblick eines verruchten Mörders, der zur Rechten des sterbenden Erlösers selig wird? Aber was für eine Furcht verursachet nicht zugleich der Anblick eines andern, welcher zu dessen Linken verlohren geht? was für eine Hoffnung Manasse, zuvor ein großer Sünder, und nachmals ein großer Büßer? aber was für eine Furcht Salomo, zuvor ein getreuer Verehrer des wahren Gottes, und nachmals ein närrischer Anbether der Götzen? was für eine Hoffnung Paul, vorhin ein unversöhnlicher Verfolger der Gläubi-

gen, und hernach ihr eifrigster Lehrer? aber was für eine Furcht Judas, vormals ein Jünger, und nachmals ein Verräther des Heilandes? was für eine Hoffnung David, welchen die Züchtigungen gebessert, und zu einem heiligen Ende befördert haben? aber was für eine Furcht Ahab, der durch die Züchtigungen noch viel ruchloser geworden, und unbußfertig gestorben ist? So wahr ist es, daß jenem, der die göttliche Schriften durchliest, kaum ein Blate darinn vorkömmt, welches ihn nicht zur Hoffnung anfrischet, als ihm schon wieder ein anderes Blatt zeiget, was ihm eine Furcht einflößet. Aber nichts zeiget uns mehr die unumgängliche Nothwendigkeit, jederzeit zwischen Furcht und Hoffnung zu leben, als jener Gottmensch, den wir am Kreuze anbethen. Denn wenn wir einerseits an jenes unendlich kostbare Blut denken, welches zu unserer Loskaufung ist vergossen, und in solcher Menge ist vergossen worden, daß alle Adern des Erlösers davon ausgeleeret wurden: wenn wir beynebens betrachten, daß die Genugthuung, welche Christus der erzörnten Gerechtigkeit für uns geleistet, so überflüßig ist, daß sie alle unsere Schulden unendlichmal übersteigt, was für süße Hoffnungen sollen wir nicht empfinden? Wenn wir aber andrerseits erwägen, daß sich die göttliche Gerechtigkeit niemals auf eine erschrecklichere Art, als in dem Leiden des Erlösers, zu erkennen gegeben; daß der ewige Vater zur Erweisung seiner Gerechtigkeit (s) nicht einmal seinen eingebohrnen

(s) *Ad ostensionem justitiæ suæ.* Rom. 3. v. 25.

nen Sohn verschonet; daß er ihn, ob er schon nichts anders, als den Schatten eines Sünders, an sich hatte, mit der äußersten Schärfe hergenommen, und gestrafet, was für eine Furcht muß uns nicht überfallen? Gewiß ist es, daß der heilige Bernhard sein Herz bey diesen Betrachtungen bald vor Frohlocken erweitert, bald vor Schauer zusammengezwenget fühlte. Wo sich demnach unser Gedanken immer hinwendet, so saget uns alles: Hoffe, und fürchte. Dieß saget der Himmel, indem er uns einen Gott zeiget, der voller Güte, die uns liebkoset, und voller Gerechtigkeit, die uns schrecket, ist: dieß saget die Schrift, indem sie uns bald Verheißungen, die uns trösten, bald Drohungen, die uns in Erstaunung setzen, zu lesen giebt: dieß saget die Schädelstatt, indem sie uns einen Schauplatz eröffnet, auf welchem sich nicht minder die Liebe, als der Grimm, gelagert hatte: dieß sagen alle Geschichten, indem sie uns itzt Belohnte, itzt Gestrafte; itzt Auserwählte, itzt Verworfene; itzt zur Buße Angenommene, itzt davon Ausgeschlossene; itzt Verdammte, die vom Guten zum Bösen abgewichen, itzt Seliggewordene, die vom Bösen zum Guten zurückgekehret sind, vor die Augen legen. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! habe ich nicht Ursache, zu sagen, daß wir unser ganzes Leben zwischen Hoffnung und Furcht zubringen müssen, und daß nur allein alsdann das Fürchten lobenswerth, wann man zugleich hoffet, und das Hoffen nur allein alsdann, wann man zugleich fürchtet, rühmlich und preisenswürdig ist?

Wenn ihr mich aber fraget, welche aus beyden größer seyn müsse, die Hoffnung, oder die Furcht, so antworte ich euch, daß einige mehr zu hoffen, als zu fürchten; andere hingegen mehr zu fürchten, als zu hoffen, haben. Seelen, welche gleich den eurigen entschlossen sind, auf dem Wege der Tugend standhaft zu wandern; Seelen, die sich nur nach den Grundsätzen des Evangeliums richten; Seelen, welche nichts so sehnlich verlangen, als Gott zu dienen, Gott zu gefallen, Gott zu verherrlichen, können sicher große Hoffnungen schöpfen: und wiewohl sie nicht ohne Furcht leben dürfen, so sollen sie doch wissen, daß sie Gott keinen geringen Schimpf erweisen würden, wofern nicht ihre Hoffnung größer, als die Furcht, wäre. Denn gleichwie die Treue, welche sie im göttlichen Dienste zeigen, die Bewegungsgründe, die zur Furcht antreiben, entkräftet, also stärket sie jene, die zur Hoffnung reizen. Aber nicht so, fürwahr, nicht so muß man von denen reden, welche mit ihrer Eitelkeit, Pracht, und Hoffart ganz nach dem Geschmacke der Welt gebildet sind, und keine andere Absicht hegen, als in der Welt sich zu befestigen, in der Welt sich hervorzuthun, in der Welt sich zu erlustigen: von denen, welche, weil sie der Gnade gestorben, und in die Laster begraben sind, entweder niemals davon wieder auferstehen, oder doch nach ihrer Auferstehung in ihrem neuen Leben nicht ausdauern: von denen, welche, weil sie von der Ertödtung der Sinne, von der Bezähmung der Leidenschaften, von der Verläugnung

der

der Begierden nichts hören wollen, sich der Willkühr ihrer Eigenliebe gänzlich überlassen, muß man weit anders reden. Dergleichen Seelen die von des Erlösers Lehrsätzen und Beyspielen so weit entfernet sind, müssen fürchten, und sehr stark fürchten, weil in Ansehung ihrer mehr zu fürchten, als zu hoffen ist. In einem so zügellosen Leben sehe ich wenig Bewegursachen zur Hoffnung, sehr viel aber zur Furcht.

Sey es aber, wie es immer will: man mag entweder mehr zu hoffen, oder mehr zu fürchten haben, so bleibt es doch wahr, daß man eines von dem andern niemals absondern soll: und o wie ersprießlich wird es uns im Tode seyn, wenn wir im Leben die Hoffnung mit der Furcht jederzeit werden vereinbaret haben! denn wisset, meine Zuhörer! daß der Teufel einen Sterbenden itzt mit der Vermessenheit, itzt mit dem Mistrauen anzufechten pfleget. Hoffnung und Furcht werden nun die zwey Waffen seyn, mit welchen man diese Anfälle abschlagen wird: mit der Hoffnung wird man dem Mistrauen, und mit der Furcht der Vermessenheit die Spitze biethen. Ja, mit der Hoffnung und Furcht wird ein Sterbender den Versuchungen, wenn sie sich ihm nähern, nicht allein widerstehen, sondern sie auch dermaßen abhalten, daß sie ihm sich nicht einmal nähern können. Wird er fürchten, so wird ihm keine Vermessenheit jemals ins Herz kommen; es wird ihm auch niemals ein Schatten vom Mistrauen begegnen, wenn er hoffen wird. Laßt uns demnach, meine Geliebten! bedacht seyn, daß eine so nothwendige Vereinbarung in unserm Herzen jederzeit ihren Platz habe: laßt uns fürchten, und hoffen. Laßt uns fürchten, aber so, daß die Hoffnung niemals erlösche: laßt uns hoffen, aber so, daß die Furcht niemals verschwinde; und wenn die Hoffnung aus den Gränzen tritt, so schränken wir sie durch die Furcht wieder ein; wo aber die Furcht in Uebermaaß ausbricht, so mäßigen wir sie abermal durch die

Hoff-

Hoffnung. Denken wir oft an die Bewegursachen, die uns zur Hoffnung aufmuntern; aber denken wir auch oft an die Bewegursachen, die uns zur Furcht anhalten: Selig ist der Mensch, der allezeit furchtsam ist (t). Selig ist der Mann, dessen Hoffnung auf dem HErrn steht (u). Wohl dem! welcher, weil er sich der Bewegungsgründe der Hoffnung und Furcht öfters erinnert, seine Tage zwischen beyden Tugenden zurücklegt, und darum, daß er keine von der andern jemals trennet, mit Wahrheit sagen kann: Ich hoffe, aber ich fürchte zugleich; ich fürchte, aber ich hoffe zugleich.

O mein Jesus! mache, daß diese zwo Anmuthungen meine beständigen Gefährten auf dem Wege dieses Lebens seyn: mache, daß ich jederzeit fürchte, und jederzeit hoffe. Wenn ich an meine Bosheit, und mein Elend denke, so habe ich Ursachen genug, mich zu fürchten: aber ich habe zugleich auch Ursachen genug, auf dich zu hoffen, wenn ich an dich denke, der du so gütig und barmherzig bist. Gieb mir also, ich bitte dich durch = = = gieb mir die Gnade, daß, wann ich mich deiner erinnere, jene Furcht nicht vermindert werde, welche ich haben muß, wann ich an mich denke; und daß, wann ich an mich denke, jene Furcht nicht abnehme, welche sich in mir erregen muß, wann ich mich deiner erinnere: auf das, wenn ich jederzeit zwischen Furcht und Hoffnung wandele, ich zu jenem Endzwecke glücklich gelangen möge, wo der Genuß deiner unendlichen Herrlichkeit alle Furcht und Hoffnung auf ewig ausschließt. Amen.

Ende des ersten Bandes.

(r) *Beatus homo, qui semper est pavidus.* Prov. 28. v. 14.

(u) *Beatus vir, cujus est nomen Domini spes ejus.* Ps. 39. v. 5.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 [Übersetzer] / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: Erster Band

Augsburg 1780

Hom. 2076 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464275-1
VD18 80410421